

**DIE ABSICHT DES 1. TIMOTHEUS: EINE
PERFORMANZKRITISCHE UNTERSUCHUNG**

(THE PURPOSE OF 1 TIMOTHY: A PERFORMANCE
CRITICAL ANALYSIS)

by

KLAUS STEMMLER

submitted in accordance with the requirements for
the degree of

MASTER OF THEOLOGY

in the subject

NEW TESTAMENT

at the

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

SUPERVISOR: PROF DR C STENSCHKE

June 2015

STATEMENT

Student number: 5041-532-8

I declare that

**DIE ABSICHT DES 1. TIMOTHEUS: EINE
PERFORMANZKRITISCHE UNTERSUCHUNG**

is my own work and that all the sources that I have used or quoted have been indicated and acknowledged by means of complete references.



2015-06-14

SIGNATURE

DATE

(Mr K Stemmler)

ABSTRACT

Starting point of the search for the purpose of 1 Timothy is the assumption of basic similarities between this letter and letter writing in Greco-Roman antiquity. This means that 1 Timothy is designed for an oral performance in front of an audience. The analysis concentrates on the so far neglected classical duties of the speaker: *memoria* and *pronuntiatio*. This means the memorized performance in front of an audience. 1 Timothy shows many mnemotechnical devices and puts certain terms in focus. This shows what expressions the audience has to memorize and what aspects show prominence. The result of this can be formulated as the purpose of 1 Timothy: Paul wants to confirm Timothy in his mandate to guard the gospel from being changed through a resolute dismissal of wrong teachings and an ethic that honours God and men.

KEYWORDS

1 Timothy / Pastoral Epistles / performance criticism / rhetorical criticism / epistology / purpose / Paul / orality / ethics / opponents

ZUSAMMENFASSUNG

Ausgangspunkt der Frage nach der Absicht des 1. Timotheus ist die Annahme, dass dieser Brief grundsätzliche Gemeinsamkeiten mit der kaiserzeitlichen Epistolographie aufweist. Demnach ist der 1. Timotheus für den mündlichen Vortrag (Performanz) vor einem Publikum konzipiert. Die Analyse konzentriert sich auf die bisher in der rhetorischen Forschung vernachlässigten klassischen Aufgaben des Redners: *memoria* (das Auswendiglernen) und *pronuntiatio* (der freie Vortrag). Dabei zeigt sich, dass im 1. Timotheus eine Vielzahl mnemotechnischer Mittel eingesetzt wird. Auch die für einen effektiven mündlichen Vortrag notwendige Hervorhebung einzelner Begriffe wird methodisch begründet und aufgezeigt. Dadurch wird deutlich, welche Punkte sich den Zuhörern einprägen sollen und welche Aspekte besonders hervorgehoben werden. Die Zusammenfassung dieser Ergebnisse wird als Absicht des 1. Timotheus formuliert: Paulus will Timotheus in seinem Auftrag bestätigen, nämlich das Evangelium vor Verfälschung zu bewahren durch ein entschiedenes Eintreten gegen falsche Lehren und eine Ethik, die Gott und den Menschen mit Ehre und Respekt begegnet.

SCHLÜSSELWÖRTER

1. Timotheus / Pastoralbriefe / Performanzkritik / Rhetorische Kritik / Epistolographie / Absicht / Paulus / Mündlichkeit / Ethik / Gegner

HINWEIS ZUR INKLUSIVEN SPRACHE

Für die leichtere Lesbarkeit wird auf die Nennung beider Geschlechter verzichtet und ausschließlich die maskuline Form verwendet. Grammatisch maskuline Substantive sind daher je nach Kontext inklusiv zu verstehen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Der Nachweis von Literatur und Zitaten erfolgt nach den Leitlinien der UNISA und den Vorgaben von Christof Sauer (2004), *Form bewahren: Handbuch zur Harvard-Methode*.

BDR	<i>Grammatik des neutestamentlichen Griechisch</i> (Blass, Debrunner & Rehkopf 1979)
EWNT	<i>Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament</i> (Balz & Schneider 2011)
LN	<i>Greek-English Lexicon Based on Semantic Domains</i> (Louw & Nida 1988)
LXX	Septuaginta (Rahlfs & Hanhart 2006)
NA28	<i>Novum Testamentum Graece</i> (Nestle & Aland 2012)
TDNT	<i>Theological Dictionary of the New Testament</i> (Kittel & Friedrich 1964-76)
ThBNT	<i>Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament</i> (Coenen, Beyreuther & Bietenhard 1979)

DANKSAGUNG

Ich bedanke mich bei meinem Supervisor Prof. Dr. Christoph Stenschke für seine fachkundige und geduldige Begleitung. Bedanken möchte ich mich auch bei Mulugeta Ashagre, dem General Secretary der Ethiopian Christian Brethren Church. Er hat mir den Anstoß zu dieser Untersuchung gegeben und mich zusammen mit vielen anderen Freunden und Verwandten während der Durchführung ermutigt.

Bedanken möchte ich mich auch für die technische Unterstützung durch Arthur Rempel von der GBFE und Susanne Borner (Forum Wiedenest), die gründliche Korrekturarbeit von Dr. Hans Wiebe, sowie die finanzielle Hilfe durch Freunde und ein Stipendium der UNISA. Mein besonderer Dank gilt meiner Frau Karin, die geduldig und immer wieder ermutigend die große zeitliche Belastung durch meine Forschungsarbeit mitgetragen hat.

INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINLEITUNG.....	9
1.1	Problemstellung und Forschungsfrage.....	9
1.2	Klärung der Begrifflichkeiten und Abgrenzung	11
1.2.1	<i>Theologische Fragestellungen</i>	11
1.2.2	<i>Performanz</i>	11
1.2.3	<i>Die Absicht des 1. Timotheus</i>	12
1.2.4	<i>Autor und Empfänger</i>	13
1.2.5	<i>Gegner und historische Situation</i>	13
1.2.6	<i>Kohärenz</i>	15
1.3	Forschungsüberblick.....	16
1.3.1	<i>Der 1. Timotheus und seine Absicht</i>	16
1.3.2	<i>Performanzkritik</i>	24
1.4	Methodik	33
2.	HAUPTTEIL.....	51
2.1	Begrüßung (1,1-2).....	51
2.1.1	Analyse der <i>memoria</i>	51
2.1.2	Analyse der <i>pronuntiatio</i>	52
2.1.3	Zusammenfassung	57
2.2	Einleitung - Ehre dem alleinigen Gott (1,3-20).....	59
2.2.1	Analyse der <i>memoria</i>	60
2.2.2	Analyse der <i>pronuntiatio</i>	64
2.2.3	Zusammenfassung	74
2.3	Ehre dem Rettungswillen Gottes (2,1-4,10).....	76
2.3.1	Analyse der <i>memoria</i>	77
2.3.2	Analyse der <i>pronuntiatio</i>	82
2.3.3	Zusammenfassung	103

2.4	Ehre wem Ehre gebührt (4,11-6,2).....	105
2.4.1	Analyse der <i>memoria</i>	106
2.4.2	Analyse der <i>pronuntiatio</i>	111
2.4.3	Zusammenfassung.....	120
2.5	Schluss - Ehre dem alleinigen Gott (6,3-19).....	123
2.5.1	Analyse der <i>memoria</i>	124
2.5.2	Analyse der <i>pronuntiatio</i>	128
2.5.3	Zusammenfassung.....	136
2.6	SchlussgrüÙe (6,20-21).....	139
2.6.1	Analyse der <i>memoria</i>	139
2.6.2	Analyse der <i>pronuntiatio</i>	142
2.6.3	Zusammenfassung.....	146
3.	AUSWERTUNG.....	147
	LITERATURLISTE.....	155

1. EINLEITUNG

1.1 Problemstellung und Forschungsfrage

Die neutestamentliche Forschung seit Schleiermacher beschreibt die Absicht des 1. Timotheus in vier unterschiedlichen Hauptrichtungen: 1) Frühkatholizismus, 2) Christliche Bürgerlichkeit, 3) Festschreibung des paulinischen Erbes, 4) Gegnerbekämpfung und Kirchenordnung. Dabei haben gegenwärtig die ersten beiden Ansätze in der Forschung an Bedeutung verloren. Der Begriff „Frühkatholizismus“ hat sich als zu unscharf und konfessionalistisch erwiesen (Nagler 1993; Bartsch 2004; Alkier 2010). Die sogenannte „Christliche Bürgerlichkeit“ wird ebenfalls seit einigen Jahren mit dem Verweis auf die pneumatologischen und eschatologischen Aussagen in den Pastoralbriefen zunehmend kritisch gesehen (Towner 1989; Schwarz 1992; Fuchs 2003). Trotz dieser Tendenzen bleibt die Frage nach der Absicht des 1. Timotheus in der neueren Forschung immer noch ohne allgemeinen Konsens.

Wichtige Impulse für die Interpretation ntl. Texte lieferte in den letzten Jahrzehnten die rhetorische Kritik. Von den fünf Schritten klassischer Rhetorik *inventio*, *dispositio*, *elocutio*, *memoria* und *pronuntiatio / actio* (Aune 2003:415) sind bisher jedoch ihre letzten beiden Aufgaben, nämlich die Rede zu verinnerlichen und vor einem Publikum vorzutragen, weitgehend unbearbeitet geblieben. Die Ergebnisse der Orality-Forschung bringen seit einigen Jahren aber als „emerging methodology“ (Rhoads 2006) zunehmend Bewegung in diese kaum unbeachteten rhetorischen Aufgaben. Sie haben unter dem Begriff der *Performanzkritik* Eingang in die ntl. Forschung gefunden. Die Schriften des Neuen Testaments sind demnach innerhalb eines mündlichen Rahmens als schriftlicher Text für eine mündliche Performanz verfasst worden. Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind daher im heute nur noch schriftlich vorliegenden Text miteinander verwoben. Die Interpretation ntl. Texte kann durch die Erforschung ihres mündlichen Charakters zusätzliche Impulse erhalten.

Ich möchte in meiner Arbeit deshalb den 1. Timotheus nach performanzkritischen Gesichtspunkten hin untersuchen, um so evtl. Rückschlüsse auf die Absicht dieses Briefes ziehen zu können. Die verschiedenen Forscher im Bereich der Performanzkritik arbeiten methodisch mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten und Fragestellungen. Ich werde mir hieraus ein möglichst repräsentatives Spektrum zusammenstellen und daraufhin den gesamten Text des 1. Timotheus in der Reihenfolge seiner einzelnen Abschnitte analysieren. Die leitende Fragestellung wird dabei sein, welche Hinweise der Text für seine mögliche Erstperformanz gibt.

Ich verbinde diese Forschungsaufgabe mit einem starken persönlichen Interesse. Durch meine Tätigkeit im Unterrichten ntl. Texte habe ich immer wieder mit Volksgruppen zu tun, die trotz hoher Alphabetisierungsrate dennoch in einer überwiegend von Mündlichkeit geprägten Gesellschaft leben. Meine Erfahrungen beziehen sich hauptsächlich auf Oromos im ländlichen Äthiopien, die ihren Lebensunterhalt in der traditionellen Landwirtschaft verdienen und wegen ihrer nebenamtlichen Berufung zu Pastoren, Evangelisten und Gemeindeleitern um Schulung bitten und auf die bibelkundliche Ausbildung von Gemeindemitarbeitern unter Roma in Osteuropa. Aber auch die junge Generation in Deutschland ist durch den zunehmenden Einfluss der neuen digitalen Medien immer weniger durch Schrift, als vielmehr durch Bild, Ton und Performanz geprägt. In einem solchen Kontext sind bibelkundliche Lehrinhalte immer schwieriger über die herkömmlichen Schrift- und Printmedien zu vermitteln. Ich erhoffe mir durch die performanzkritische Erschließung ntl. Texte und eine entsprechend performanzorientierte Vermittlung zusätzliche Impulse für meinen Unterricht.

1.2 Klärung der Begrifflichkeiten und Abgrenzung

1.2.1 *Theologische Fragestellungen*

Die Soteriologie, Theologie, Christologie, Ekklesiologie und Eschatologie des 1. Timotheus werden zunächst nicht in der Analyse des Textes behandelt. Sie werden nur in sofern in Betracht gezogen, wie es zum Verständnis einzelner Begriffe und Konzepte, die im Text vorkommen, nötig ist. Erst in der Auswertung der performanzkritischen Untersuchung des 1. Timotheus sollen theologische Rückschlüsse gezogen werden .

Theologiegeschichtliche Vorannahmen sollen möglichst ebenfalls unberücksichtigt bleiben. Dabei ist mir bewusst, dass auch meine Analyse nie wirklich neutral allein am Text orientiert sein kann, sondern immer in irgendeiner Weise von theologischen, wirkungsgeschichtlichen und weltanschaulichen Prämissen geprägt ist.

1.2.2 *Performanz*

Unter Performanz des 1. Timotheus verstehe ich seine öffentliche Darstellung als Rede vor einem Publikum. Sie ist verbunden mit einer gezielten Wirkabsicht auf die anwesenden Hörer. Diese Wirkung kommt nicht nur durch das, *was* gesagt wird, sondern viel mehr durch das, *wie* etwas gesagt wird, zustande. Der Schwerpunkt meiner performanzkritischen Untersuchung ist damit rhetorischer Art.

Ich spreche bewusst von einer möglichen Performanz, da uns Gestik, Mimik Betonung, Andeutungen, Witz, Ironie, Drohung oder Nichtgesagtes nicht überliefert sind und aus dem stummen Text nur sehr entfernt vom möglichen Original rekonstruiert werden können. Dasselbe gilt für die soziologische Wirkung des Gesagten auf die Hörer. Durch unsere fast 2000-jährige Entfernung von der damaligen Gesellschaft und ihren verbalen und nonverbalen Sprachäußerungen ist eine genaue Rekonstruktion des damaligen Performanzgeschehens nicht mehr möglich. Zu dieser zeitlichen Entfernung und dem heute fehlenden „muttersprachlichen“ Verständnis des damaligen Koinegriechisch kommt der mediale Faktor erschwerend hinzu.

Ein mündliches Geschehen soll anhand eines literarischen Textes analysiert werden, ohne dass direkte Regieanweisungen zur Verfügung stehen. Ganz zu schweigen davon, dass jede Performanz durch die Wechselwirkung¹ zwischen Redner und Publikum und die je unterschiedlichen äußeren Bedingungen des Vortrags ein jeweils einmaliges Geschehen darstellt.²

Dennoch gibt es bei aller Begrenztheit vergleichbar mit der Rekonstruktion ausgestorbener Tierarten anhand fossiler Knochenfunde (Rhoads 2006.2010) dennoch die Möglichkeit der Erforschung der Verkörperung des Textes durch den Vortragenden und seiner Wirkung auf die Hörer. Ich möchte ein eventuelles Szenario der Erstperformanz des 1. Timotheus so eng wie möglich fassen, um einer allzu subjektiven Deutung der Fakten vorzubeugen. Ich spreche deshalb von einer möglichen Erstperformanz des 1. Timotheus.³

Zu bedenken ist auch, ob überhaupt von einer Performanz gesprochen werden kann, wenn der Brief nicht an eine Gemeinde, sondern an Timotheus als Einzelperson gerichtet ist. Dies kann erst nach einer gründlichen performanzkritischen Analyse des Textes beantwortet werden. Es wird sich zeigen müssen, ob im Text eventuell nur Spuren einer mündlichen Kultur zu erkennen sind, oder ob der Text nach performanzkritischen Gesichtspunkten überhaupt einen kohärenten Zusammenhang und einen klare Absicht erkennen lässt.

1.2.3 *Die Absicht des 1. Timotheus*

Meine performanzkritische Untersuchung steht in direkter Beziehung zur Absicht des 1. Timotheus. Der Brief soll als mögliche Erstperformanz beschrieben werden. Die Absicht hinter dieser Performanz entspricht der

¹ In der Theaterwissenschaft ist hier die Rede von der sog. autopoietischen feedback-Schleife.

² Vgl. Oestreich, Ziel und Grenzen der Methode: Ephemeralität und Emergenz (:60-62).

³ Die Warnung Wuellners (1993:513) zur *new rhetoric* gilt gleichermaßen für die *Performanzkritik*. Sie ist hilfreich, aber von der Sache her immer komplizierter, als es ein einzelnes System erfassen kann. Man muss sich deshalb vor Dogmatismus und absoluten Aussagen hüten. Zur Problematik, sich als moderner Interpret in die fremde Denk- und Sprachwelt eines nur schriftlich vorliegenden antiken Textes hineinzusetzen, siehe auch Gadamer 1979, Stamps 1995, Marquard 2003.

Frage, was mit dem öffentlichen Vortrag des 1. Timotheus vor einem Publikum bewirkt werden sollte. Wie will sich der Absender des Briefes selbst darstellen? Welche Begriffe und Konzepte werden im Vortrag besonders hervorgehoben? Welche soziale Interaktion zwischen allen Parteien soll durch die Performanz bewirkt werden? Hieraus kann dann auf die Absicht des 1. Timotheus geschlussfolgert werden.

1.2.4 *Autor und Empfänger*

Ich werde den Ersten Timotheusbrief nicht nach Fragen der Echtheit und Autorschaft hin untersuchen, sondern nach seiner Performanz. Deshalb werde ich die im Text als Autor und Empfänger genannten Personen, Paulus und Timotheus, auch als solche bezeichnen. Ob es sich dabei um den tatsächlichen Autor, den fiktiven Autor, den Zusammensteller des Briefes oder um ein Verfasserteam handelt, ist für meine Forschungsfrage zunächst unerheblich.

Dasselbe Prinzip gilt für den Empfänger. Da die Einleitung Timotheus als Empfänger nennt, der sich in Ephesus befindet (1,2-3) und sich die Schlussgrüße in 6,21 an eine Gruppe von Empfängern/Hörern richtet gehe ich davon aus, dass die Ersthörer der Performanz Timotheus und die ephesischen (1,3) Hausgemeinden waren. Erst vom Ergebnis meiner performanzkritischen Untersuchung her will ich in einer Auswertung mögliche Rückschlüsse ziehen über den historischen Autor und Empfänger dieses Briefes.

1.2.5 *Gegner und historische Situation*

Ein Verständnis der Gegnerschaft ist ein unerlässlicher Schlüssel zur Paulusinterpretation (Ellis 1978. Barnett 1993. Hafemann 1993. Betz 1992. Porter 2005. Sumney 2000, 2005), weil seine Theologie, so Dunn (2004), nicht im „akademischen Elfenbeinturm“ entstanden ist, sondern aus seinen Grundüberzeugungen entwickelt wurde „in fires of controversy, in response to often malicious attacks, disappointments, and betrayals, in situations of

personal stress and hardship“ (:346). Der früher angenommene paradigmatische Gegensatz von hellenistisch-jüdischer oder gnostisch-judaistischer Auseinandersetzung hat sich als zu vereinfachend erwiesen. Die Gegnerschaft stellt eine viel weniger homogene Gruppe dar, als bisher angenommen wurde. Lokale, historisch-soziologische und rhetorische Zusammenhänge sind deshalb zu beachten (Ellis 1978; Thiessen 1995; Sumney 2000 und 2005; Nanos 2005). Wichtig ist nach Hafemann (1993) auch die besondere Beachtung der paulinischen Sicht vom Gesetz und dem Zentrum seines Denkens.

Sumney (2000) weist zu Recht auf das Problem des *Mirrorreadings* hin. Die Gegner kommen nicht selber zu Wort, sondern werden im Diskurs nur als ein vom Autor konstruiertes Spiegelbild oder Zerrbild der historischen Wirklichkeit erkennbar. Sumney plädiert deshalb für einen minimalistischen Ansatz zur Identifikation der Gegner, der sich strikt am gegebenen Text orientiert, statt Hypothesen von außen in den Text hineinzutragen. Ich werde in meiner Untersuchung deshalb der Frage nachgehen, *wie* der Autor sich mit seinen Gegnern auseinandersetzt. Handelt es sich um eine innergemeindliche Gruppe? Welches psychologische und theologische Bild zeichnet er von ihnen? Welchen sozialen Status haben sie? Wie wirken sich ihre Lehren in der Gemeindepraxis aus? Welche Machtverhältnisse werden erkennbar? Wie stellt er sich selbst und die verschiedenen Gruppen der Briefempfänger im Kontrast zu seinen Gegnern dar? Welche Interaktion will er damit bei den Empfängern seines Briefes erreichen?

Ähnliches betrifft die historische Situation. Der Diskurs entsteht zwar aus einem konkreten historischen Problem, gibt es aber nur in seiner Funktion der Autorabsicht wieder. Nach Stamps (1993) ist die dargestellte Situation als rhetorische Figur zu verstehen, die zur Gesamtrhetorik des Briefes beiträgt. Zu fragen wäre demnach, welchen rhetorischen Effekt die Darstellung der Situation im Text als Ganzem und in den einzelnen rhetorischen Einheiten hat, in denen das problematisierte Thema behandelt wird? Bezüglich dieses Themas geht es besonders um die sozialen Beziehungen der beteiligten Parteien, um persönliche, politische, kulturelle

und soziale Werte (Robbins 1996), um problematisierte Prinzipien und Verhaltensnormen (Vorster 2009). Welche Gruppen werden positiv und welche werden negativ dargestellt? Wer wird ermutigt, wer wird ausgegrenzt oder zurechtgewiesen? Zu fragen ist dabei auch nach der Macht, die der Text selbst ausübt. Welche Grenzen setzt er, welche Werte und Normen werden forciert, welche Handlungen verstärkt oder behindert, welche Vorannahmen werden vorausgesetzt? In den Antworten hierauf ist die historische Situation impliziert. Erst in der Auswertung der Ergebnisse will ich deshalb Rückschlüsse ziehen auf eine mögliche historische Gegnergruppe und tatsächliche historische Situation, aus der der Diskurs entstanden sein könnte.

Zur Situation gehören auch Ort und Zeit der Abfassung. Ich werde auch hier zunächst von den im Text gemachten Angaben ausgehen. D. h. Paulus schreibt zu seinen Lebzeiten von Mazedonien aus an Timotheus und die ihm in Vertretung anvertraute Gemeinde in Ephesus. Erst in der Auswertung der Untersuchungsergebnisse will ich die Wahrscheinlichkeit dieser Angaben bewerten.

1.2.6 *Kohärenz*

Wenn ich von Performanz des 1. Timotheus spreche, meine ich damit einen zusammenhängenden, sorgfältig strukturierten kommunikativen Prozess, der in unserem Fall schriftlich als Brief vorliegt. Eine Performanz erfüllt ihre beabsichtigte Wirkung immer nur in ihrer Gesamtheit. Der Ersthörer konnte nicht vorweggreifen (vorausblättern) oder noch einmal auf das bereits dargestellte zurückschauen (zurückblättern). Ich setze die Kohärenz des 1. Timotheus voraus und beziehe mich dabei auf den diskursanalytischen Nachweis von Reed (1992)⁴. Ich werde diesen Brief deshalb als in sich abgeschlossene Einheit untersuchen. Die einzelnen Abschnitte sollen nicht isoliert, sondern in ihrer Funktion für die gesamte Performanz analysiert werden.

⁴ Vgl. Schnelle (2005:387): „Die literarische Integrität der Pastoralbriefe ist unbestritten.“
Siehe auch Gibson, Richard J. 1996.

1.3 Forschungsüberblick

1.3.1 *Der 1. Timotheus und seine Absicht*

Das zentrale Problem, mit dem sich diese Arbeit beschäftigt, ist die Frage nach der Absicht des 1. Timotheus, der in der Regel innerhalb des Corpus Pastorale⁵ interpretiert wird. Welches Ziel verfolgt dieser Brief? Die Forschung der letzten ca. 200 Jahre hat hierzu unterschiedliche Antworten gegeben, die eng mit der Echtheits- und Verfasserfrage zusammenhängen und zum bestimmenden Thema der exegetischen Arbeit an den Pastoralbriefen wurde. Die theologische Auseinandersetzung zwischen der großen Mehrheit der Bestreiter paulinischer Verfasserschaft und ihren wenigen konservativen Verteidigern⁶ bezeichnet Roloff (1997:51) als eines der „am heftigsten umkämpften Schlachtfelder der neutestamentlichen Exegese.“ Es sind hauptsächlich folgende fünf Gründe, die gegen die Echtheit der Pastoralbriefe erhoben werden. (1) Die Briefe zeigen ein fortgeschrittenes Stadium der inneren und äußeren Entwicklung der Gemeinden. (2) Die vorausgesetzten Briefsituationen sind in sich widersprüchlich. (3) Die biographischen Angaben zu Paulus und seinen Mitarbeitern lassen sich nicht in seinem Lebenslauf, wie er uns aus den übrigen Paulusbriefen und der Apostelgeschichte bekannt ist, unterbringen.

⁵ Die Bezeichnung „Pastoralbriefe“ für den 1Tim, 2Tim und Tit wird zum ersten Mal von P. Anton in seiner *Exegetischen Abhandlung der Paulinischen Pastoral-Briefe* (1753-55) gebraucht und hat sich seitdem allgemein durchgesetzt. Mit dieser Bezeichnung wird das Bemühen dieser Briefe um die Begründung und Ausübung des kirchlichen Hirtenamtes zum Ausdruck gebracht. Zum geschichtlichen Herkommen des Begriffs „Pastoralbriefe“ vgl. auch Lips (1994:49-71). Für die formgeschichtliche Analyse werden die einzelnen Pastoralbriefe zwar immer wieder hinsichtlich ihrer Gattung unterschieden nach Gemeinschaftsregeln und Kirchenordnung, bzw. *Mandata principis* als amtlich briefliche Instruktionen an Einzelpersonen für 1Tim und Tit, sowie Testamentenliteratur für 2 Tim. (Collins 2003:990, Schnelle 2007:377). Vgl. Wolter (1988:143-54) mit einer Auflistung der Unterschiede zwischen 1Tim/Tit und 2Tim. Ihre Absicht wird aber in der Regel aus dem gesamten Corpus Pastorale abgeleitet.

⁶ Abgesehen von einer konservativen Minderheit (Zahn, Lightfoot, Schlatter, Guthrie, Kelly, Spicq, Ellis u. a.) ziehen sich die Bedenken gegen eine paulinische Verfasserschaft der Pastoralbriefe wie ein roter Faden durch die Forschungsgeschichte hindurch.

(4) Sprache und Stil weichen stark von den übrigen Paulusbriefen ab. (5) Zentrale paulinisch theologische Begriffe fehlen.⁷

Der erste Anstoß kam von F. D. E. Schleiermacher, *Ueber den sogenannten ersten Brief des Paulos an den Timotheos: Ein krit. Sendschreiben an J. C. Gass* (1807). Aufgrund einiger linguistischer Beobachtungen und epistolographischer Gattungsanalysen lehnte er die unmittelbare paulinische Verfasserschaft für den Ersten Timotheusbrief ab. J. G. Eichhorn, *Einleitung in das NT III/1* (1812), geht wenig später über Schleiermacher hinaus, indem er die Pastoralbriefe als literarische Einheit versteht, deren gemeinsame Entstehungssituation nicht mehr die des Paulus sein konnte.

Die weitere Entwicklung ist daraufhin maßgeblich geprägt worden durch E. F. C. Baur, *Die sog. Pastoralbriefe des Apostels Paulus* (1835). Er führt den Gedanken einer nichtpaulinischen Verfasserschaft nach den Vorarbeiten von Schleiermacher und Eichhorn umfassend weiter, indem er den geschichtlichen Standort der Pastoralbriefe in einer nachpaulinischen Auseinandersetzung mit der Gnosis des 2. Jhs. sieht.⁸ Er geht dabei von der Prämisse einer fortschreitenden Entwicklung der Kirche nach hegelianischem Muster aus. Baur sieht diese Briefe als nachpaulinische literarische Einheit,⁹ die er aus einer gemeinsamen historischen Situation und einer bestimmten kirchenpolitischen Absicht ableitet.

H. J. Holtzmann, *Die Pastoralbriefe, kritisch und exegetisch behandelt* (1880) und *Neutestamentliche Theologie: Lehrbuch der Neutestamentlichen Theologie* (1897), ist für die Entwicklung der Forschung wichtig, weil er die literarischen und historischen Argumente für die Unechtheit der Pastoralbriefe zusammenfasst. Er betont zudem den

⁷ Eine übersichtliche Darstellung der Argumente liefern Roloff (1988:21-39), Merkel (1991:5-16), Oberlinner (1995:XXXIII-XLV), Du Toit (1996:168-179), Pokorný & Heckel (2007) und Schnelle (2007:375-379),

⁸ Sieh auch: F. C. Baur 1835. *Die christliche Gnosis oder die christliche Religions-Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung* [!].

⁹ Schon im *Canon Muratori* (Roloff 1997:50) waren die beiden Briefe an Timotheus, der Titusbrief und der Brief an Philemon in ihrer Funktion als kirchliche Hirtenbriefe an Privatpersonen zu einer literarischen Einheit zusammengefasst worden. Es ist möglich, dass sie bereits im 2. Jhd. in einem kleinen Kodex zirkuliert haben (Collins 2003:989).

Entwicklungsgedanken im Sinne einer Degeneration des ursprünglichen Paulinismus hin zu einer abgeflachten, popularisierten und praktisch gemachten Form des Deuteropaulinismus, in dem sich die katholische Kirche schon fast „leibhaftig anmeldet“ (1897:494). Die Pastoralbriefe spiegeln einen kirchlich verfestigten und katholisch temperierten Paulinismus, der sich dem Gnostizismus und der Häresie entgegenstemmt. Der Begriff des sog. „Frühkatholizismus“ prägte die Interpretation der Pastoralbriefe bis in die 1960er Jahre.¹⁰

Martin Dibelius fragt in, *Die Briefe des Apostels Paulus an Timotheus I II, an Titus* (1913), warum die Pastoralbriefe geschrieben wurden, und warum sie *so* geschrieben wurden. Er geht davon aus, dass die Gemeineregeln aus verschiedenstem Sammelgut zusammengestellt sind. Er sieht eine starke Parallele zur Didache, die in ähnlicher Weise kirchenordnende Anweisungen zusammenstelle, ohne dass dabei ein kohärenter Zusammenhang zwischen den einzelnen Anordnungen bestände.

In, *Die Pastoralbriefe* (1966), begründen Martin Dibelius und Hans Conzelmann ihre These der sogenannten *christlichen Bürgerlichkeit*. Wegen der „Parusieverzögerung“ Jesu sollte damit der Kirche ab etwa 100 n. Chr. eine neue Ausrichtung und Prägung gegeben werden. Sie sollte sich mit der außergemeindlichen Gesellschaft arrangieren und auf unbestimmte Zeit in ihr etablieren.¹¹

Für die weitere Entwicklung ist insbesondere die These von Peter Trummer, *Die Paulustradition der Pastoralbriefe* (1978), zu erwähnen. Demnach wollten die als zusammengehöriger Briefkorpus veröffentlichten Pastoralbriefe der Sammlung der Paulusbriefe einen definitiven Abschluss und zugleich eine verbindliche Deutung geben. Damit hätten sie entscheidend zur kanonischen Geltung der Paulustradition beigetragen. Die Pastoralbriefe seien demnach eine einheitliche und dreiteilige „Neuedition

¹⁰ Zur Definition und Begriffsgeschichte vgl. Bartsch (2004); Alkier (2010).

¹¹ Diese These stützt sich insbesondere an Aussagen wie „damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit“ (1Tim 2,2).

des bisherigen Korpus“ (1981:133) der Paulusbriefsammlung, die von einem unbekanntem Mitglied einer Paulusschule herausgegeben wurde.

Einen weiteren Entwicklungsschritt in der Erforschung der Pastoralbriefe liefert Michael Wolter, *Die Pastoralbriefe als Paulustradition* (1988). Die Pastoralbriefe vermittelten demnach die Paulustradition in der literarischen Gattung der *mandata principis*.¹² Dabei handelt es sich um Instruktionen, die neuernannten Amtsträgern in den römischen Provinzen der Kaiserzeit für die Vernehmung ihrer Aufgabe mitgegeben wurden und für deren Umsetzung sie in ihrem Verantwortungsbereich zuständig waren. Auf diese Weise sollte die Autorität von Paulus als normativer Anfang und soteriologischer „Prototyp“¹³ gesichert werden, um die Gemeinden vor dem akut drohenden Verlust ihrer Identität zu bewahren.

Eine Forschungsübersicht zu den Pastoralbriefen liefert Wolfgang Schenk (1987) in *Die Briefe an Timotheus I und II und an Titus (Pastoralbriefe) in der neueren Forschung (1945-1985)*. Als Fazit dieser mittlerweile auch nicht mehr ganz neueren Forschung sieht er die Bestätigung der Pseudonymität und späten Entstehung der Pastoralbriefe, die aus unterschiedlichem Material zusammengestellt sind, das nur eine lose inhaltliche Verbindung aufweist. Sie sollen auf Grund dieser negativen Bewertung nicht zum neutestamentlichen Kanon zugerechnet werden.

Hilfreich ist auch die Studie von Mark Harding, *What Are They Saying about the Pastoral Epistles?* (2001). Harding vertritt dabei die Pseudonymität dieser Briefe. Der aktuelle Forschungsstand wird zusammengefasst von Bruce N. Fisk, *Paul: Life and Letters* (2004:283-325). Fisk beachtet insbesondere auch die englischsprachige Literatur. Dabei zeigt sich nicht nur ein neues Interesse an den Pastoralbriefen, sondern auch, dass bisherige Prämissen und Thesen vermehrt in Frage gestellt werden.¹⁴

¹² Siehe auch Fiore (1986:45-78).

¹³ Vgl. auch Brox (1989).

¹⁴ Siehe auch Donfried, *1 Timothy reconsidered* (2008).

So betont z. B. E. Earle Ellis, *The Origin and Composition of the Pastoral Epistles* (2001) den hohen Anteil von 43% Traditionsmaterial im 1. Timotheus, 16 % im 2. Timotheus, sowie 46 % im Titusbrief und verweist auf die wichtige Bedeutung von Sekretären im Verfassen von antiken Briefen.¹⁵ Bezüglich der Annahme einer Paulusschule verweist er (1993:659) auf den fehlenden historischen Beleg für die Existenz einer solchen Schule nach dem Tod des Paulus. Die frühesten Kirchenväter Clemens von Rom, Papias, Ignatius und Polycarp geben keinerlei Hinweise auf eine Paulusschule oder Tendenz, nur einen von mehreren Aposteln zu zitieren.

Philip H. Towner, *The Goal of Our Instruction: The Structure of Theology and Ethics in the Pastoral Epistles* (1989), belegt die ausgeprägte theologische und ethische Struktur der Pastoralbriefe.¹⁶ Sie repräsentieren *keine* theologisch verflachte spätkristliche Bürgerlichkeit. Ihre *Absicht* ist nicht die gesellschaftlich angepasste Koexistenz, sondern die missionarisch motivierte Balance zwischen Theologie und Ethik. Diese Balance ist durch die Gegnerschaft und ihre Häresien bedroht gewesen. Ethik und Theologie der Pastoralbriefe sind als Apologie auf die Bedrohung durch die Häresien konzipiert. Als nachteilig in Towners Arbeit erweist sich allerdings sein praktisches Vorgehen. Er leitet seine Ergebnisse aus der Gesamtheit der Pastoralbriefe ab. Der jeweils eigenen Botschaft des einzelnen Briefes wird dadurch nicht genügend Rechnung getragen. Auf diese Weise wird nicht deutlich, wie der Autor seine Absicht im Einzelnen verfolgt. Durch die eher allgemein gehaltene Darstellung wird ein kohärenter Zusammenhang zwischen der Absicht und der Struktur des Briefes nicht genügend erkennbar.

Einen ausführlichen Nachweis für die zu berücksichtigende Unterschiedlichkeit der Pastoralbriefe bringt dagegen Rüdiger Fuchs,

¹⁵ Vgl. Richards (2004). Siehe auch Ellis (2001:133-150). Marshall (1999) gibt hierbei zu bedenken, dass im Text selbst im Gegensatz zu anderen Paulusbriefen kein Mitautor genannt wird und dass sich das Traditionsmaterial sprachlich nicht vom übrigen Text abhebt. Ähnlich äußert sich Schnelle (2005:379).

¹⁶ Towner bezieht sich hauptsächlich auf Schwarz (1983). Siehe auch Reiser (1993).

Unerwartete Unterschiede: Müssen wir unsere Ansichten über die Pastoralbriefe revidieren? (2003). Er verweist auf die situations- und adressatenbedingten Unterschiede der Pastoralbriefe, die daher gerade nicht in ihren Befunden vermengt werden dürfen. „Die Verschiedenheit der sogenannten „Pastoralbriefe“ dürfte der entscheidende Schlüssel zu ihrer Botschaft sein“ (:225). Fuchs geht von Stiluntersuchungen aus und bezieht sich dabei auf Robinson & Graystone (1984), Kenny (1986), Mealand (1995), Bird (1997), Stettler (1998) und Mounce (2000).¹⁷ Es geht ihm um das eigene Anliegen und die eigene Botschaft der Pastoralbriefe je für sich.¹⁸ Dadurch gelangt er zu einer mehr am Text ausgerichteten Interpretation. Allerdings wird der Zusammenhang zwischen der Absicht des Briefes und seiner strukturellen Durchführung nicht genügend deutlich.

Witherington (2006:76-79) gibt eine kurze Beschreibung der verschiedenen Kommentare zu den Pastoralbriefen, bzw. zum 1. Timotheus. Er stellt fest, dass gerade die neueren ausführlichen Werke (Johnson, Marshall, Mounce und Towner) „are prepared to reckon with the Pauline authorship or at least the strong and genuine Pauline voice in these letters“ (:76).

Wichtig für die neuere Forschung an den Pastoralbriefen sind vor allem aber auch Anregungen aus der modernen Literaturwissenschaft und Linguistik. Sie haben den Betrachtungswinkel zunehmend weggelenkt von hypothetischen Interpretationen der Pastoralbriefe und ihrer zu

¹⁷ Eine Zusammenfassung der Ergebnisse findet sich auch bei K. J. Neumann 1990. *The Authenticity of the Pauline Epistles in the Light of Stylostatistical Analysis*. Siehe auch Guthrie (1990:224-240). Aufschlussreich sind auch die umfangreichen Vergleiche der sprachlichen Besonderheiten in den Pastoralbriefen mit Lukas. Witherington (2006:54-62) kommt zu folgendem Ergebnis: „These letters, then, reflect a combination of Pauline and Lukan style ... the voice is the voice of Paul, but the hand is the hand of Luke“ (:60).

¹⁸ So auch Donfried (2008), Witherington (2006), Johnson (2001), Neudorfer (2004) und Richards (2002). Siehe auch Hagener (1989), der die paulinische Verfasserschaft von Titus postuliert, indem er den Brief losgelöst von den beiden Timotheusbriefen untersucht. Zu den Problemen, die aus der Untersuchung der Pastoralbriefe als literarische Einheit entstehen, siehe Carson (2005:359-360). Siehe auch den Abschnitt „Farewell to ‚the Pastoral Epistles“ in Towner (2006:88-89). Er betont die Individualität dieser Briefe, aber auch ihre „cluster relationship“ (:88). Ähnlich äußert sich Witherington: „They share certain features of Greek style and certain themes, and so they deserve to be studied together. Despite these similarities, each of these letters also needs to be recognized for its own distinctive features and social setting.“ (2006:49).

rekonstruierenden Entstehungssituation hin zu einer eingehenden Untersuchung der Texte selbst. Dabei geht es zum einen darum, den einzelnen Brief je für sich zu interpretieren, statt als pastorales „Gesamtpaket“. Zum anderen werden vermehrt literaturwissenschaftliche Fragestellungen an den Text herangetragen, der als kohärenter Diskurs betrachtet und linguistisch-semantisch, rhetorisch oder argumentationsanalytisch untersucht wird.

In den Kommentaren und Monographien zum 1. Timotheus zeichnet sich hinsichtlich seiner Absicht ein uneinheitliches Bild ab. Hauptsächlich zu finden sind folgende Aussagen zur Absicht des 1. Timotheus bzw. der Pastoralbriefe:

- Kirchliche Konsolidierung und Einführung einer Kirchenordnung mit den Schwerpunkten Kirchenleitung, Liturgie, Gebet und diakonischer Dienst an Witwen.
- Diverse persönliche Ermahnungen an einen Paulusmitarbeiter.
- Eine offizielle „Stellenbeschreibung“ in Anlehnung an die *mandata principis*.¹⁹
- Eine theologische Antwort auf die „Parusieverzögerung“. Die sogenannte *Christliche Bürgerlichkeit* sollte als gesellschaftlich akzeptierte Lebensführung zu angepasster Koexistenz mit der Gesellschaft, bzw. zum missionarischen Leitmotiv gemacht werden.
- Ketzerbekämpfung und Sorge um die Orthodoxie.
- Festlegung der verbindlichen Paulusinterpretation durch eine bestimmte Paulusschule, wobei einzelne Überlieferungsstücke in Anlehnung an das antike Erb- und Depositarecht als rechtsverbindliche Tradition festgelegt werden.²⁰

¹⁹ Witherington sieht eine Kombination von offiziellem *mandatum* und persönlicher Ermutung (2006:171-173.177.188); ähnlich Johnson (2001:140-141.144).

²⁰ So schreibt Roloff (1997:55): „Alles spricht nämlich dafür, dass die Autorfiktion Manifestation eines Schulverhältnisses sein will.“ Die Intention der Pastoralbriefe mit ihrem *exklusiven Paulinismus* liegt demnach in dem Bemühen, die paulinische Tradition zu sichern [... und] den kirchenordnenden Willen des Paulus zu vollstrecken“ (:58).

- Neuedition des bisherigen Corpus Paulinum; d. h. ein konservativer Flügel der Paulusschule versucht gnostische Tendenzen einer „modernen“ Interpretation der Lehren des Apostels abzuwehren und seine eigene Version der normativen Geltung des Corpus Paulinum schaffen.
- Paulus soll durch das in den Pastoralbriefen von ihm gezeichnete Bild zur prototypischen und normgebenden Verkörperung der Wirkung des Heilsgeschehens dargestellt werden und die gültigen Normen für die Weitergabe des Evangeliums setzen.
- Ablösung der presbyterialen Kirchenleitung durch ein bischöfliches Sukzessionsprinzip.²¹ Durch die verbindliche Lehre ordinerter Amtsträger als Ablösung der kollegialen Kirchenleitung soll die Kirche aufkommenden Häresien besser begegnen können.
- Darstellung eines Amtsträgertypus, der sich an Kampf und Leiden orientiert.²²
- Wiederherstellung der missionarisch motivierten Balance zwischen Glaube und Werken, die durch die Häresien aus dem Gleichgewicht geraten waren.²³

Insgesamt lässt sich in der Forschung zum 1. Timotheus feststellen, dass es keinen Konsens zu seiner Absicht gibt. In der Regel werden mehrere Absichten nebeneinander genannt, wobei häufig der Bekämpfung von Gegnern eine Vorrangstellung eingeräumt wird.²⁴ Der Zusammenhang zwischen der häretischen Bedrohung und den persönlichen und kirchlichen Anordnungen wird allerdings sehr unterschiedlich begründet.

²¹ So insbesondere katholische Vertreter wie Merkel (1991) und Oberlinner (1994).

²² Von Lips (1994) vergleicht die Timotheusakten und Heiligenlegenden mit dem 1. Timotheus.

²³ Towner (1989).

²⁴ Die bereits von Baur und der Tübinger Schule erkannte Bedeutung der Gegnerschaft wird in der neueren Paulusforschung wieder vermehrt als Schlüssel zum Paulusverständnis in den Fokus gerückt. Schlarb (1990); Hafemann (1993); Barnett (1993); Skarsaune (1994); Barrett (1994); Towner (2006); Oberlinner (1994); Fee (1995); Sumney (1999); Pieterse (2004); Dunn (2004); Fisk (2004); Neudorfer (2004); Porter (2005).

Zusammenfassung

Der Forschungsüberblick zum 1. Timotheus und seiner Absicht macht drei miteinander verwobene Probleme deutlich:

1. Warum ist der 1. Timotheus geschrieben worden? Was ist seine Absicht. Die Antwort darauf wird meist nicht primär textbasiert gesucht, sondern verknüpft mit der Echtheits- und Verfasserfrage, sowie Vorannahmen über die Entwicklung des Urchristentums. Es gibt noch keinen allgemeinen Konsens zur Absicht des 1. Timotheus.
2. Der 1. Timotheus wird nicht für sich, sondern fast ausschließlich innerhalb des gesamten Komplexes der Pastoralbriefe interpretiert. Auf diese Weise werden jedoch die Textbefunde in "den" Pastoralbriefen vermengt.²⁵
3. Der Brief wird nicht als zusammenhängender Diskurs²⁶ mit allen seinen einzelnen Abschnitten analysiert.

In meiner Untersuchung werde ich deshalb den Ersten Timotheusbrief nur für sich betrachten und zwar als zusammenhängenden Diskurs unter Einbeziehung aller seiner Einzelabschnitte.

1.3.2 *Performanzkritik*

Die entscheidende Quelle der Performanzkritik liegt in der *Mündlichkeitsforschung*, bzw. *Orality-Forschung*. Die Voraussetzungen hierzu sind im von Ferdinand de Saussure (1857-1913) angestoßenen Paradigmenwechsel in der Linguistik und dem sog. *New Criticism* in der Literaturwissenschaft nach dem zweiten Weltkrieg zu suchen. Der Fokus liegt hierbei auf der Erforschung und Beschreibung der pragmatischen Funktionen von Sprache und Text. Dabei geht es um eine rein ästhetisch werkimmanente Interpretation, die möglichst auf geschichtliche und

²⁵ Vgl. Fuchs (2003, 2006), Richards (2002), Donfried (2008).

²⁶ Mit Diskurs meine ich einen kommunikativen Gesamtprozess, der das Hauptaugenmerk auf den funktionalen Aspekt der Sprache richtet. In meiner performanzkritischen Untersuchung wäre das eine zusammenhängende Rede und ihre Wirkung auf die Hörer.

philosophische Werturteile verzichtet. Als eigener Wissenschaftsweig wurde die Mündlichkeitsforschung in den 1920er und 1930er Jahren von Milman Parry angestoßen. Albert Lord und Eric Havelock führten diese Erforschung der „oral traditional literature“ ab den 1950er bis in die 1980er Jahre weiter. Bedeutsam für die darauffolgende Entwicklung waren u. a. Walter Ong und John Miles Foley²⁷. Sie gelten als Pioniere,

who launched the field of oral traditional literature which concerns itself with the study of compositional, performative and aesthetic aspects of living oral traditions and the texts dependent on, or interacting with, them (Loubser 2013:IX).

Das moderne Feld der Mündlichkeitsforschung spaltet sich in vielfältige Richtungen auf. Es beeinflusst die Anthropologie, Linguistik, Psychologie, Kommunikations-/Medienwissenschaft, Geschichtsforschung, Soziologie, Theaterwissenschaft und Theologie. Sie ist damit eine multi- und interdisziplinäre Wissenschaft, die den früheren Gegensatz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit überwunden hat. Für die Theologie liefert die Mündlichkeitsforschung einen hilfreichen Ansatz, wie Botha treffend formuliert:

Orality is not only an essential aspect of pre-modern communication but it is the ideal starting point for attempts to situate Pauline epistolography within the context of ancient literacy practices. (2012:XVI).

Dies bringt uns zu den beiden übrigen Quellen, aus denen sich die Performanzkritik speist, der Epistolographie und der Rhetorik.

Bezüglich der *Epistolographie* ging es in der ntl. Forschung bisher primär um Fragen nach dem Briefformular und den verwendeten Formeln, sowie den unterschiedlichen Gattungen. Im Fokus des Interesses stand dabei die Briefentstehung mit seinen sprachlichen Formen und Strukturen. Nach Oestreich (2012) fehlen bei diesen Untersuchungen jedoch Erwägungen dazu, was genau im Augenblick des Briefempfangs geschieht. Das soziale

²⁷ Siehe seine Beiträge unter www.oraltradition.org.

Ereignis des Briefempfangs muss stärker berücksichtigt werden in seiner Funktion als zwischenmenschliches Ereignis.

Zu diesem sozialen Ereignis gehörte nicht nur die gemeinschaftliche Abfassung (Botha 2009; 2012:113-123), sondern auch der mündliche Bericht des Briefboten, die offizielle Präsentation des Briefes, der öffentliche Vortrag vor der Versammlung der Adressaten und deren weitere Befragung des Boten.²⁸ Der Vorgang des Briefempfangs muss als Performanz verstanden werden, wo Akteure und Publikum ein interaktives Geschehen erleben, das sich nach bestimmten Konventionen einer von Mündlichkeit geprägten Kultur vollzog. „Besonders der Vorlesende [!] machte das geschriebene Wort lebendig und ließ die Hörer die Gegenwart des Absenders spüren“ (Oestreich:14).²⁹

Die Briefe des Neuen Testaments verbinden Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Ihre Komposition ist nicht das Resultat eines individuell in seiner Studierstube schreibenden Literaten und Theologen. Die unreflektierte Übertragung unserer individualistischen und von literarischen Printmedien geprägten westlichen Gesellschaft ins erste Jahrhundert ist ein Anachronismus (Loubser 2013). Die Abfassung antiker Briefe müssen wir uns vielmehr als ein von Mündlichkeit geprägtes und öffentlich-gemeinschaftliches Unterfangen vorstellen (Botha 2012:113-132). Der mündlich-öffentliche Charakter auf der Kompositionsseite ergab sich notgedrungen schon dadurch, dass zur Zeit der ersten Christen im römischen Reich die rein äußeren Faktoren der stillen Rückzugsmöglichkeiten durch die beengten Wohnsituationen und schlechten Lichtverhältnisse kaum gegeben waren. Das Leben spielte sich öffentlich ab. Entsprechend entstanden auch Briefe in öffentlichen Räumen und Plätzen oft nach vorausgehender

²⁸ Zur historischen Situation und Konvention beim Vortragen antiker Briefe siehe Korenjak (2000), Stirewald (2003:5-8, 13-18), Oestreich (2012:64-70).

²⁹ Zu diesem Zusammenspiel von „rhetoric“, „performance“ und „presence“ siehe auch Botha (2012:235-250). Sein Anliegen ist „to see orality and literacy in Greco-Roman antiquity as integrated aspects of a larger sociocultural whole“ (:XII).

Diskussion eines Autorenteam (Richards 2004:122-126).³⁰ Von den 13 Paulusbriefen nennen nur fünf weder Mitautor noch Mitabsender. Alle anderen Briefe sind entsprechend den Adressaten- und Absenderangaben als Gemeinschaftsbriefe gekennzeichnet.³¹

Die in der Antike übliche Einbeziehung eines Sekretärs prägte zusätzlich den sowohl mündlichen als auch schriftlichen Charakter der öffentlich-gemeinschaftlichen Briefkomposition. Der Sekretär stellte seine Schreibkundigkeit gegen Bezahlung zur Verfügung. Zunächst machte er sich nach den mündlichen Vorgaben des Autorenteam einige Notizen. Nach diesen und evtl. vorgefertigten Traditionsstücken,³² die ihm schriftlich zur Verfügung gestellt wurden, fertigte er ein bis zwei schriftliche Entwürfe, aus denen schließlich die vom Autorenteam genehmigte Endfassung und in der Regel eine Kopie für den Auftraggeber hervorging (Richards 2004:156-60).

Der Briefbote wurde nach Möglichkeit sorgfältig ausgesucht und mündlich über die Briefdetails und genaueren Umstände und Absichten der oder des Absenders instruiert. Im Idealfall war der so informierte Briefbote dann auch derjenige, der den schriftlichen Text mündlich vor der Empfängergruppe vortrug. Der antike Brief hatte unter anderem die Aufgabe, die persönliche Anwesenheit und Rede des, bzw. der Absender zu ersetzen (Richards 2004:202-4.208; Bauer 2011:103). Der Redner sprach stellvertretend für den Absender, den er quasi im Vortrag des Briefes, der sog. Performanz, zu verkörpern hatte. Deshalb war die sorgfältige Auswahl und Instruktion des Briefboten, der häufig für die Erstperformanz verantwortlich war, so wichtig. Es gehörte unter anderem zur Aufgabe des

³⁰ Der Einfluss des „Autors“ wird in der Forschung sehr unterschiedlich bewertet. Botha sieht einen eher geringen Einfluss (2012:131), Richards (2004:171-175) betont dagegen, dass der „Autor“ trotz der aktiven Beteiligung von Mitautoren durch seine Unterschrift für den Inhalt des Briefes verantwortlich zeichnete.

³¹ Eine Tabelle hierzu liefert Richards (2004:104).

³² Zu den Merkmalen und der Bedeutung von vorgefertigten Traditionsstücken für ntl. Texte und insbesondere für die Pastoralbriefe siehe Ellis (1999:407-417; 2001:65-83; 133-150).

Publikums, die Qualität dieser Stellvertretung zu bewerten (Oestreich 2012:81-83).³³

Entscheidend für eine im Sinne des Absenders wirksame Übermittlung des Briefes war nicht nur das, *was* inhaltlich gesagt wurde, sondern vor allem, *wie* es gesagt wurde. Derselbe Satz kann auf die verschiedensten Weisen gesagt werden. Dabei spielen Gestik, Mimik und Betonung die entscheidende Rolle. Das bringt uns zur Bedeutung der Rhetorik.

Die *Rhetorik* ist die dritte Quelle, aus der sich die Performanzkritik speist.³⁴ Zu den fünf allgemeinen Aufgaben des Redners gehörten nach antiken Rhetoriktheorien *inventio*, *dispositio*, *elocutio*, *memoria* und *actio*, bzw. *pronuntiatio* (*Rhet. ad Her.* 1.3; Cic., *de Or.* 1.31.142).³⁵ In früheren rhetorischen Interpretationen des Neuen Testaments stand die *elocutio*, also die Ausschmückung der Rede mit Stilmitteln und sprachlichen Formen, im Fokus der Forschung.³⁶ Ab der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts kam es zu einem neuen Interesse an rhetorischen Untersuchungen des Neuen Testaments. Entscheidende Impulse hierzu gingen von Betz durch seinen Galaterkommentar (1979) und von Kennedy aus. Seitdem rückten die *inventio* (welche Argumente werden benutzt) und die *dispositio* (wie sind die Argumente angeordnet) ins Zentrum der Forschung. Die rhetorische Kritik lieferte unter diesem Ansatz bis heute eine große Anzahl argumentationsanalytischer Untersuchungen ntl. Texte. Dabei geht es um die Frage, wie der Autor die Rhetorik im damaligen sozialen Kontext nutzte, um seine Hörer zu überzeugen.

³³ Siehe hierzu den Begriff „Verfremdungseffekt“ bei Oestreich (2012).

³⁴ Eine Übersicht zur Entwicklung der rhetorischen Analyse neutestamentlicher Texte liefert Lampe (2010). Siehe auch Oestreich (2012:15-28), Robbins (2002).

³⁵ Siehe auch Aune (2003:415).

³⁶ Es gibt hierzu deshalb kaum neuere Literatur, weshalb ich meist auf Bullinger ([1898] 1999) und Lausberg (1960) zurückgreifen muss. Neuere griechische Grammatiken listen zwar wichtige Stilfiguren auf, ohne aber ihre Wirkung auf die Hörer zu behandeln.

Schon bald wurden hierzu nicht nur die antike Rhetorik, sondern auch die universalen Bedingungen menschlicher Kommunikation einbezogen. In diesem Zusammenhang der sog. „Neuen Rhetorik“ sind insbesondere Perelman und Olbrechts-Tyteca zu nennen, die die Ergebnisse der modernen Rhetorik- und Kommunikationsforschung für die Textanalyse nutzbar machten. In der weiteren Entwicklung wurde dann die rhetorische Auslegung mit einer Analyse der soziologischen und ideologischen Hintergründe verknüpft.³⁷

In der Paulusforschung hat sich gezeigt, dass seine Briefe nicht nach strengen klassischen Kategorien der Rhetorik entworfen sind. Der Rückgriff auf die Rhetorik bei der Analyse der Paulusbrieve ist daher nicht unproblematisch und hat seine Grenzen. Dennoch gehörte die Rhetorik mit den erlernten stilistischen, kompositorischen und argumentativen Techniken zum Allgemeingut in Bildung, Kultur, Literatur und Schulunterricht in der Kaiserzeit (Bauer 2011:101-105). Paulus benutzt von daher sehr wohl die in seinem kulturellen Kontext üblichen rhetorische Mittel, die er aber nicht streng formal, sondern frei handhabt.³⁸

Wie die Forschung zur Epistolographie deutlich gemacht hat, sind die kaiserzeitlichen Briefe und auch die Paulusbrieve mit besonderer Sorgfalt für den mündlichen Vortrag vor dem oder den Empfängern konzipiert worden (Stirewald 2003). Weil der antike Brief demnach nicht als eine rein schriftliche Kommunikation, sondern vielmehr als besondere Form mündlicher Rede zu verstehen ist, darf, wie Oestreich (2012:25) zu Recht fordert, ihre rhetorische Analyse nicht durch den ausschließlichen Fokus auf die Textentstehung beschränkt bleiben. Vielmehr müssen neben den allgemeinen Rederaufgaben der *inventio*, *dispositio* und *elocutio* auch

³⁷ Dieser sozial-rhetorische Interpretationsansatz wurde insbesondere von Robbins angestoßen. Siehe auch Vorster (2009).

³⁸ Vgl. Andersen (1998); Porter (2002); Classen (2009); Bauer (2011); Vor dem Hintergrund der allgemeinen Rhetorisierung in der Zeit des frühen Christentums gehört die rhetorische Briefanalyse heute zum Standard in der neueren Hermeneutik. Denn, so Bauer (2011:104), „der Brief konnte sich genauso wenig wie alle anderen Formen der Literatur dem dominierenden Einfluss der Rhetorik entziehen“. Bauer belegt die gehobene literarische und rhetorische Qualität der Paulusbrieve.

die *memoria* als Einprägen der Rede , sowie ihr phonetisches Aussprechen vor einem Publikum, die sog. *actio* oder *pronuntiatio* (Performanz bzw. Vortrag) in die rhetorische Analyse einbezogen werden. Ähnlich äußert sich Bauer (2011:103) zu den Paulusbriefen: „Da seine Briefe damit gewissermaßen die Aufgabe einer Rede erfüllen sollten und für einen mündlichen Vortrag gedacht waren, kann man nicht ausschließen, dass Paulus bei der Komposition seiner Briefe auch auf die Prinzipien für die Gestaltung einer Rede zurückgegriffen hat.“³⁹ Zu fragen ist daher nach den bei der Gestaltung seiner Briefe in den Text „eingeschriebenen“ Merkmalen einer mündlichen Rede. Das führt uns zur Performanzkritik.

Die *Performanzkritik*, die auch als „biblical performance criticism“ oder „oral biblical criticism“ bekannt ist,⁴⁰ greift diese Ergebnisse der Mündlichkeitsforschung, der Epistolographie und der Rhetoriktheorie auf. Die neutestamentlichen Briefe sind demnach nicht nur auf Grund ihrer schriftlichen Informationsinhalte zu verstehen, sondern die Beachtung ihrer Funktion als mündlicher Vortrag vor einem Publikum ist eine wichtige Ergänzung für die Interpretation.

Zu den Entwicklern dieses Ansatzes in der Bibelwissenschaft⁴¹ gehört zunächst Kelber (1983, 1997, 2007), der wichtige Anstöße zur Bedeutung des Kommunikationsmediums für das Verständnis ntl. Texte gegeben hat. Vor allem am Markusevangelium zeigt sich in der hierauf aufbauenden Forschung, dass dessen Bedeutung nicht nur aus dem geschriebenen Text, sondern aus dem lebendigen Vortrag des Werkes innerhalb einer Gemeinschaft erkannt wird. So auch Shiner (2003), der die äußeren Rahmenbedingungen der Aufführung von antiken Texten untersucht und im Markustext nach Hinweisen zur stimmlichen und körperlichen Gestaltung sucht, sowie nach Emotionen, die er als

³⁹ Vgl. auch Reed in Porter (1997c:197).

⁴⁰ Auch als „Audience-Oriented Approach“ bezeichnet (Jeon 2012).

⁴¹ Ein ausführlicher Forschungsbericht findet sich bei Davis (1999:29-61). Harvey (1998:1-34) liefert ebenfalls einen umfangreichen Forschungsüberblick zu Orality, Epistolographie und Rhetorik.

Bühnenanweisung für den Vortragenden versteht. Ähnlich geht Shiell (2004) am Beispiel der Apostelgeschichte vor. Er betont besonders die kulturellen Erwartungen an die Rolle des Vortragenden. Unter den Entwicklern des *biblical performance criticism* ist insbesondere Rhoads (2006; 2010) zu erwähnen, der diese Methode als „emerging methodology in Biblical studies“ vorstellt. Er ist der Herausgeber der „Biblical Performance Criticism Series“.⁴²

Auch zu erwähnen sind Wendland (2008; 2012), der sich um eine Textübersetzung bemüht, die der intendierten mündlichen und rhetorischen Wirkung gerecht wird,⁴³ und Loubser (2013). Mit seiner "media criticism" sensibilisiert er dafür, wie Botschaften durch das benutzte Medium, also die Oralität, beeinflusst werden. Daher muss der gesamte Kommunikationsprozess, der in ein komplexes soziales System eingebettet ist, beachtet werden und nicht nur der Textinhalt selbst. Oestreich (2012) untersucht die durch eine Performanz von Paulusbriefen ausgelöste soziale Interaktion innerhalb eines nichthomogenen Publikums und zum Absender.⁴⁴

Über das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind die Ansichten in der Forschung geteilt. Dahinter steht die Frage, wie viel Spielraum zur Kontextualisierung der schriftliche Text für seine mündliche Performanz lässt. Ist er lediglich eine Art grobe Regieanweisung, die eher frei durch die Performanz belebt werden muss, oder ist der Vortragende mehr oder weniger wörtlich an die schriftliche Vorgabe gebunden? Wendland (2008) verweist in diesem Zusammenhang auf die enge

⁴² Das Anliegen dieser Reihe beschreibt Rhoads mit folgenden Worten: „Focusing on the ancient performance of biblical traditions enables us to shift academic work on the Bible from the mentality of a modern print culture to that of an oral/scrival culture... Performance criticism embraces many methods as means to reframe the biblical materials in the context of traditional oral cultures, construct scenarios of ancient performances, learn from contemporary performances of these materials, and reinterpret biblical writings accordingly“ (2009: Vorwort ohne Seitenangabe).

⁴³ Wendland hat im Rahmen von SIL die sog. „literary functional-equivalence (LiFE)“ Methode entwickelt, um die Vielgestaltigkeit des Ausdrucks und der affektiven Dynamik und Ästhetik biblischer Texte in eine andere Sprache zu übertragen.

⁴⁴ Oestreich liefert die bisher einzige deutschsprachige Veröffentlichung zur Performanzkritik. Sieh auch Vorster (2001). Er untersucht Rhetorik als Interaktion; ähnlich Kelber: „Orality is perceived as a speaking of living word in social contexts“ (1997:33).

Verzahnung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im jüdisch-christlichen Verständnis „Heiliger Schriften“.⁴⁵

Aber auch wenn die Texte der jüdisch-christlichen Tradition schriftlich festgehalten wurden, so geschah ihre Weitergabe dennoch primär mündlich nach dem Prinzip *omne verbum sonat* und nicht in „stummen Worten“ (Achte-meier 1990:27). Der uns heute vorliegende biblische Text ist tatsächlich nur ein stummes Gerüst, vergleichbar mit einem versteinerten Fossil, das erst durch die *pronuntiatio*, den lebendigen Vortrag, bzw. die Performanz, zum Leben erweckt wird (Rhoads 2010:161). Umgekehrt ist ihre Performanz ein guter Test für mögliche Interpretationen biblischer Texte (:191).

Zusammenfassung

Durch die performanzkritische Beachtung der mündlich-rhetorischen Vortragsweise biblischer Texte vor einem nichthomogenen Publikum erschließen sich bisher unbeachtete Aspekte der Interpretation. Dadurch kommen besonders die sozialen Interaktionen innerhalb der Hörschaft stärker in den Blickwinkel des Interpretieren.

Es gibt jedoch noch keine ausgereifte Methodik mit genauen Arbeits- und Kontrollschritten. Es sind zudem bisher nur wenige biblische Texte performanzkritisch untersucht worden. Dabei werden häufig nur einzelne Sätze oder Abschnitte analysiert. Dennoch kann die Performanzkritik einen wichtigen Beitrag liefern, den Oestreich (2012:61) mit folgenden Worten zusammenfasst:

Die Aufgabe der Performanzkritik ist es, ein Verstehensmodell einer Performanz des Textes zu erstellen, soweit das möglich ist. Es wird also eine mögliche und wahrscheinliche Performanz konstruiert, die das Typische zu erfassen sucht und damit geeignet ist, das im Text

⁴⁵ Vgl. die Auflistung bei Wendland (2008:32-48), der die Bedeutung des Textes für die Performanzkritik hervorhebt und ausführlich begründet. Er plädiert von daher dafür, den Begriff Proklamation statt Performanz zu verwenden. Eine ausgewogene Diskussion zur Problematik dieses vielschichtigen Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit ntl. Texte findet sich bei Dewey (1995). Siehe auch Achte-meier (1990:5).

vorausgesetzte Ereignis, etwa den Empfang eines Paulusbriefs, zu verstehen. Damit ist Performanzkritik ein Reflektieren über die Performanz anhand eines überlieferten Textes, der selbst wichtiger Teil der ursprünglichen Performanz war. Analyse und Reflexion sollen dazu dienen, zu verstehen, was in der Performanz erlebt wurde.

1.4 Methodik

Der Fokus meiner Forschungsarbeit liegt auf der *Absicht* des Ersten Timotheusbriefes. Dabei legt es der Ertrag meines Forschungsüberblicks nahe, diesen Brief nur für sich und nicht als Teilaspekt des gesamten Corpus Pastoralis zu untersuchen. Diese Analyse soll unter performanzkritischen Gesichtspunkten durchgeführt werden, wobei der Text als Gesamtdiskurs zu behandeln ist. Eine Rede entfaltet ihre beabsichtigte Wirkung immer nur als ein Ganzes. Ich werde den 1. Timotheus deshalb als in sich kohärente und abgeschlossene Einheit in allen ihren Teilabschnitten analysieren. Und zwar in der Reihenfolge, wie er den Ersthörern dargeboten wurde, ohne in einzelnen Analyseschritten vorwegzugreifen.

Der Ausgangspunkt meiner Untersuchung ist die Annahme, dass der 1. Timotheus als klassischer Brief für eine frei vorgetragene Rede vor einem Publikum konzipiert ist. Diese mündliche Performanz des schriftlichen Brieffixes geschieht dabei innerhalb einer von Mündlichkeit geprägten Kultur. Deshalb sind die Faktoren der Mündlichkeit in der Analyse zu beachten, um nicht anachronistisch die Größen der heutigen Print- und Schriftkultur in die ntl. Briefe zu übertragen. Antike Autoren würden auf diese Weise zu „crypto moderns“ umfunktioniert (Botha 2012:110). Die zentrale performanzkritische Fragestellung meiner Arbeit soll sich daher an den bisher in der Forschung vernachlässigten Aufgaben des klassischen Redners orientieren: *memoria* und *actio*, bzw. *pronuntiatio*.

Das Gedächtnis ist nach *Quintilian* (*Inst.* 9.2.1) die Schatzkammer der Beredsamkeit. Zu fragen ist daher nach den bei der Gestaltung des Briefes in den Text „eingeschriebenen“ mnemotechnischen Hinweisen (*memoria*), die dem Redner und auch den Hörern das Einprägen und

Verstehen des Gesagten ermöglichen. Diese Hinweise betreffen insbesondere die Struktur der Rede und basieren häufig auf dem Prinzip von Wiederholungen.⁴⁶ Sie sind akustischer Natur, abgesehen von den heute nur noch zu erahnenden optischen Signalen der Gestik und Mimik des Redners. Dagegen sind die modernen Printmedien für ein rasches Verständnis ausschließlich optisch strukturiert durch Interpunktion, verschiedene Schrifttypen und -farben, Absätze, Groß- und Kleinschreibung, Seitenangaben und Überschriften.⁴⁷ All das fehlte in der für antike Schriften üblichen *scriptio continua* und wurde stattdessen durch mnemotechnische Merkmale des Vortrags bewirkt.⁴⁸

Dem Vortrag selbst (*pronuntiatio*) wird von klassischen Theoretikern die größte Bedeutung unter den fünf Aufgaben des Redners zugewiesen (*Rhet. ad Her.* 3.19; Cicero, *de Or.* 3.213). Dabei bilden Stimme und Körperhaltung, bzw. Betonung und Gestik/Mimik, die entscheidenden Faktoren für die Effektivität des Vortrags. Eine Rede ohne erkennbare Unterscheidung der gegebenen Informationen nach Hintergrund, Thema und Fokus bleibt unverständlich und wirkungslos. Es sind die sprachlichen Hervorhebungen, die eine Rede lebendig und effektiv machen. Eine monoton vorgetragene Rede wird keinen bleibenden und verändernden Effekt auf das Publikum ausüben können. Denn es ist kaum möglich, eine gleichförmige Rede ohne jegliche Hervorhebungen überhaupt zu verstehen. Das, was „zwischen den Zeilen“ gesagt wird, die nonverbale Botschaft, ist unerlässlich, um die Absicht des Briefes zu übermitteln. Dies geschieht vor allem durch die Betonung bestimmter Wörter. Ein einfacher Satz, z. B. „ich liebe dich“, vermittelt eine unterschiedliche Botschaft, je nach dem, welches Wort dabei betont wird. Die Hervorhebungen verdeutlichen die Strukturierung des Vortrags und helfen dem Hörer, die wichtigen Punkte zu erkennen. Dies trägt entscheidend zur Effektivität der Performanz bei. Würde die Betonung einzelner Begriffe fehlen, so wäre dies nach Longarce,

⁴⁶ „Structure in most ancient writings is clearly mnemotechnically oriented, based on a logic of recollection“ (Botha 2012:107).

⁴⁷ Ausführlich hierzu Botha (2012:3-112).

⁴⁸ Zu atl. Texten vgl. Pola (2014).

wie wenn jemand ein schwarzes Blatt Papier mit der Erklärung präsentiert: “This is a picture of black camels crossing black sands at midnight”.⁴⁹ Von unerlässlicher Bedeutung sind daher diejenigen Elemente, die im Vortrag deutlich hervorgehoben und betont sind.

Welche konkreten Hinweise geben uns nun die klassischen Rhetorikhandbücher zum Thema *memoria* und *pronuntiatio*? Dazu sollen die *Rhetorica ad Herennium*, Ciceros *de Oratore* und die *Institutio Oratoria* von Quintilian herangezogen werden, wegen ihrer zeitlichen Nähe zur Entstehung der ntl. Briefe und ihren bedeutsamen Einfluss für die klassische Rhetoriktheorie. Alle drei Handbücher beschäftigen sich zum Teil ausführlich sowohl mit der *memoria*, als auch mit der *pronuntiatio*.

Die *Rhetorica ad Herennium* (1994:330) ist ein Kompendium eines unbekanntes Autors, in dem das gesamte System der Rhetorik, wie es sich zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. herausgebildet hatte, möglichst umfassend und vollständig zu Studierzwecken dargestellt werden sollte. Sie ist neben Ciceros *de Inventione* das älteste erhaltene Lehrbuch der Rhetorik in lateinischer Sprache. Verschiedene Strömungen der bisherigen rhetorischen Theorie werden in ein klares und übersichtliches System gebracht. Das gesamte Werk ist gemäß den fünf *officia oratoris* (*inventio*, *dispositio*, *pronuntiatio*, *memoria* und *elocutio*) eingeteilt. Der Vortrag (*pronuntiatio*) wird im 3. Buch behandelt (3.19-27). Er wird eingeteilt in die Gestaltung der Stimme und die Haltung des Körpers. Das Thema Stimme wird gegliedert in Umfang, Stärke und Geschmeidigkeit. Letztere meint die durch Übung zu trainierende Modulationsfähigkeit der Stimme. Pausen und Abwechslung in Stimmfärbung und Kraft sind wichtig, nicht nur um die Stimme sich erholen zu lassen, sondern um den Vortrag harmonischer zu machen, dem Zuhörer Zeit zum Nachdenken zu geben oder um die Gemüter zu erregen (3.21-22). Es werden drei Modulationsweisen genannt.

⁴⁹ Langarce, R. E. 1985. Discourse Peak as Zone of Turbulence, in *Beyond the Sentence: Discourse and Sentential Form*. Wirth, J. R. & Ann Arbor (eds), 81-98, zitiert bei Reed (1996:186).

Erstens der *ruhige Gesprächston*: Er bezeichnet die gelassene Alltagssprechweise aus voller Kehle mit möglichst gedämpfter Stimme. Bei einer Schilderung soll der Redner in „etwas dürftiger Stimme, häufigen Pausen und Absätzen sprechen, damit er schon in der Vortragsart die Punkte, die er schildert, in die Herzen der Hörer einzupflanzen und hineinzuschneiden scheint“ (3.24). In einer Darlegung ist dagegen eine Abwechslung der Stimmlage wichtig, um darzulegen, wie das einzelne Geschehen abgelaufen ist: rasch oder langsam, bald heftig, bald sanft, traurig oder heiter in alle Richtungen. Bei Aussprüchen, Fragen, Antworten oder Ausrufen der Verwunderung müssen das Empfinden und die Gesinnung durch die Stimme zum Ausdruck kommen.

Zweitens die *leidenschaftliche Rede*: Dies ist eine heftige Redeweise zur Bekräftigung und Widerlegung. Sie wird in ununterbrochenen (Beschleunigung in schreienden Ton) und abgehackten Vortrag (kurze Pausen in schrillum schreienden Ton) unterteilt (3.23).

Drittens wird der *steigernde Ton* genannt: Ein Vergehen oder Unglück wird steigernd geschildert. Dies soll die Zuhörer zum Zornausbruch oder zum Mitleid durch Anfeuern oder Wehklagen verleiten (3.23).

Zur Körperhaltung heißt es, das Gebärden- und Mienenspiel muss zum Vortragenden passen. Es richtet sich nach der Einteilung der Stimme. Beim Gesprächston: „aufrechte Haltung mit leichten Bewegungen der rechten Hand“ (3.26). Bei der leidenschaftlichen Rede: „schnelle Armbewegung, heftige Blicke und lebhaftes Mienenspiel“. Dabei in abgehacktem Vortragstil: „Hin und Hergehen, mit dem Fuß stampfen und unbeweglich in eine Richtung blicken“ (3.27). Es muss bei allem ersichtlich werden, dass die Rede aus dem innersten Herzen kommt.

Die Mnemotechnik wird im Anschluss daran behandelt (3.28-40). Sie wird auf Simonides von Kos (geb. ca. 557/56 v. Chr.) zurückgeführt. Sie braucht viel Übung und beruht auf Orten und Bildern, die in der gedanklichen Vorstellungskraft zurechtgelegt werden. Diese Orte und die dazugehörige Bilder müssen in geordneter Reihenfolge, möglichst nach einem Fünferschema, festgelegt werden, um dann von diesen Orten her aus

dem Gedächtnis vorzutragen. Die Bilder müssen den Vorgängen und Worten, für die sie stehen, ähnlich sein. Sie sollen einfach aber prägnant sein und ein einziges Kennzeichen haben, um lange im Gedächtnis zu bleiben. Je besser ein Gedanke ausgemalt ist, desto besser können sich der Redner und die Hörer ihn einprägen (2.27).

Ganz ähnlich hierzu äußert sich Marcus Tullius Cicero in *de Oratore*.⁵⁰ Das Werk benutzt wahrscheinlich dieselbe Quelle, die auch der *Rhetorica ad Herennium* zugrunde lag und wurde 55 v. Chr. als sein Spätwerk veröffentlicht. Er beschreibt hinsichtlich der *memoria* ebenfalls die systematische Technik der räumlichen und bildlichen Vorstellung. Gedanken seien durch Bilder, die Reihenfolge durch Orte einzuprägen. Vor allem die Anordnung der Orte schaffe dem Gedächtnis Klarheit. Visuelle Eindrücke blieben am Stärksten im Gedächtnis haften. Deshalb solle der Redner viele ins Auge fallende, klar abgegrenzte und durch mäßige Zwischenräume getrennte Orte und dazu lebhaft, scharf umrissene und charakteristische Bilder benutzen, um einen starken Eindruck erzeugen zu können.

Auch bei Cicero nimmt der Vortrag die vorherrschende Stellung in der Redekunst ein. Er muss die Emotionen erkennen lassen und nachahmen. Dies drückt sich in Mimik, Tonfall und Gebärden aus. Sie sollen den gesamten Sachverhalt und die Gedanken verdeutlichen. Die Gestik der Hände ist dabei weniger eindrucksvoll, sie sollen mit den Fingern nur unmerklich die Worte begleiten. Das Entscheidende beruht dagegen auf dem Gesicht. In ihm wiederum üben die Augen die ganze Herrschaft aus. Der ganze Vortrag ist Ausdruck der Seele, wobei das Mimik Abbild der Seele ist und die Augen den Seelenzustand anzeigen. Der Vortrag als Sprache des Körpers, muss aber mit dem Geist in Einklang stehen. Am wichtigsten ist die Stimme und die Art und Weise ihrer wechselnden Modulation. Gleich danach kommt die Mimik, die von den Augen beherrscht wird. Ein Vortrag wird erst dann die Hörer beeindrucken, wenn

⁵⁰ Zur *memoria* (2.350-360); zur *actio / pronuntiatio* (3.213-227).

er die Gemütsbewegung offen zeigt. Diese ist eine universale Sprache, die die Herzen berührt.

Zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. gibt Marcus Fabius Quintilianus sein Hauptwerk, die *Institutio Oratoria* (Unterweisung in der Redekunst) in zwölf Büchern heraus. Es ist die ausführlichste Darstellung antiker Redetheorie, die mit der elementaren Ausbildung beginnend, systematisch das gesamte Gebiet der Rhetorik behandelt. In ihrer sehr ausführlichen Darstellung gibt die *Institutio Oratoria* viele aufschlussreiche Einblicke in antike Gepflogenheiten der Rhetorikpraxis. Außerdem kommentiert Quintilian viele andere Rhetoriktheoretiker und gibt dadurch einen gewissen „Forschungsüberblick“. Er war geprägt von der Redekunst und dem Stil Ciceros, in dem er das Vorbild des Redners und die Verkörperung seines Bildungsideals sah.

Zur *memoria* geht Quintilian (*Inst.* 2.7; 11.2.1-51) inhaltlich aber trotz großer Ausführlichkeit nicht über die *Rhetorica ad Herennium* und Ciceros *de Oratore* mit ihrer systematischen Technik der räumlichen und bildlichen Vorstellung hinaus. Ähnlich verhält es sich mit seinen Ausführungen zur *pronuntiatio / actio* (11.3.1-184). Er behandelt ebenfalls die beiden Bereiche der Stimme und der dazu in Einklang stehenden Körpersprache. Sehr ausführlich schildert er hinsichtlich der Gestik und Mimik den Einsatz der einzelnen Finger, die Stellung der Füße, der Kopfeigung und selbst die Bewegung der Augenbrauen. Es geht auch bei Quintilian wieder um das Anfachen von Gefühlswirkungen und die Kunst der Abwechslung, die den Vortrag reizvoll mache und dem Ohr immer neue Spannung bietet (11.3.44).

Als Fazit dieses Exkurses zur klassischen Theorie über die beiden Redneraufgaben *memoria* und *pronuntiatio* lässt sich Folgendes festhalten.

- Zur *memoria*: Reden sind auswendig vorzutragen, wozu zwei mnemotechnische Hilfsmittel eingesetzt werden, die der imaginären Vorstellungskraft entstammen. Das dahinterstehende Prinzip ist die geordnete Strukturierung in der Abfolge der Redeabschnitte, sowie intensive und die Affekte berührende Bilder.

- Zur *pronuntiatio*: Der Vortrag selbst ist zusammen mit dem Auswendiglernen die entscheidende Aufgabe des Redners, deren Effektivität vom Einsatz der Stimme und er dazu passenden Körpersprache abhängt.

Auffällig in der Behandlung der beiden letzten und wichtigsten *officia oratoris* ist die relative Kürze ihrer Darstellung im Vergleich zu den drei ersten Redneraufgaben. Dabei wird einstimmig als Begründung betont, dass *memoria* und *pronuntiatio* zwar eine erlernbare Kunst darstellen, die aber im Wesentlichen auf natürlicher Begabung beruht, welche lediglich durch Übung und Nachahmung zu formen ist (*Rhet. ad Her.* 3.21: Cic. *de Or.* 1.156f; Quint. *Inst.* 11.2.1).⁵¹

Dementsprechend knapp ist auch die Darstellung dieser beiden Aufgaben in Porters (ed) *Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period 330 B. C. - A. D. 400* (1997b), wo dem Thema mit den oben bereits zusammengefassten Ergebnissen lediglich 11 Seiten gewidmet werden.⁵² Bezüglich der Paulusbriefe geht Porter zwar als gesichert davon aus, dass sie als öffentliche Rede vorgetragen wurden, aber “nevertheless, we do not now have any means of reconstructing the way in which this would have been done” (:540). Die Möglichkeit einer methodischen Analyse der Performanz wird von Olbricht entsprechend pessimistisch eingeschätzt: „Quintilian in effect agreed with the statement that the rule for effective speaking is that here are no rules” (:165).

Ähnlich kurz fällt auch die Behandlung der *memoria* und der *pronuntiatio* in Lausbergs *Handbuch der literarischen Rhetorik* aus (1960:525-27). Er verzichtet ausdrücklich auf eine detaillierte Darstellung des Vortrags mit dem Hinweis auf den geringen Konkretheitsgrad der praktischen Künste (:527). Der Vortrag hätte durch die „Augenblicklichkeit“ seiner Wirkung die Eigenschaft der Vergänglichkeit

51 Quintilian verweist in diesem Zusammenhang auf Gelehrte, die die letzten beiden Aufgaben in ihren Handbüchern ganz ausließen, weil sie naturgegeben und nicht durch Kunst zu gewinnen sind (*Inst.* 3.3.4).

⁵² Olbricht, T. H. 1997. Delivery and Memory, in Porter 1997b, 159-170.

(:30).⁵³ Dieser Ephemeralität entspricht auch die Forderung, dass der Vortrag der individuellen Persönlichkeit des Redners entsprechen musste, der zudem noch seine Performanz dem jeweiligen Publikum und den wechselnden örtlichen Gegebenheiten anzupassen hatte.

Hier wirkt sich außerdem die Zeitbedingtheit einer wirksamen Vortragsweise aus. Wir würden heute andere Merkmale für wichtig erachten, als zum Beispiel Quintilian am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Er hatte sich ja mit seinem zwölfbändigen Werk gerade den „modernen Neuerungen“ und dem „Sittenverfall“ in der Redekunst, insbesondere hinsichtlich der *pronuntiatio*, entgegenstellen wollen. Dabei lastete er seinem Zeitgenossen Seneca zu Unrecht einen schädlichen, wenn auch aus seiner Sicht leider nicht mehr ganz rückgängig zu machenden Einfluss auf die Jugend an. An sie richtet sich dann auch sein abschließender Appell, mit dem er seine Ausführungen zur *pronuntiatio* beendet:

Doch hat sich schon eine etwas lebhaftere Vortragsweise eingebürgert, sie wird verlangt und passt auch an bestimmten Stellen, sie ist jedoch immer so zu mäßigen, dass wir nicht, während wir nach der erlesenen Kunst des Schauspielers haschen, die Geltung und das Gewicht unseres guten Namens einbüßen (*Inst.* 11.3.184).

Nach diesem „Streifzug“ durch klassische Theorien zu *memoria* und *pronuntiatio* sollen jetzt weitere Hinweise hierzu aus der modernen Forschung behandelt werden. Zunächst einige allgemeine Beobachtungen zur *memoria*: Walter Ong (1987:42-60) bringt eine Auflistung von Charakteristika der mündlichen Rede. Er nennt u.a. die formelhafte und rhythmische Sprache als mnemotechnische Hilfe, die additive Struktur des Erzählens, hohe Redundanz, die Nähe zum menschlichen Leben und Handeln, einen kämpferischen Ton und die Identifikation mit dem Erzählten.⁵⁴

Für eine von Mündlichkeit geprägte Kultur spielte das menschliche Gedächtnis eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang vergleicht Baum

⁵³ Oestreich spricht hier von Ephemeralität und Emergenz (2012:60-62.).

⁵⁴ Vgl. auch die Zusammenstellung bei Davis (1999:19-20).

(2008)⁵⁵ die antiken Aussagen zur Funktionsweise des menschlichen Gedächtnisses mit Erkenntnissen der modernen Gedächtnispsychologie (:162-258). Als Fazit dieses Vergleichs stellt Baum fest: „Die antiken Aussagen über die Funktionsweise des menschlichen Gedächtnisses sind durch die experimentelle Gedächtnispsychologie weitgehend bestätigt worden“ (:255). Folgende Faktoren haben demnach eine wichtige mnemotechnische Bedeutung:

- Der Umfang des Lernstoffs. Die einzelnen Perikopen und Abschnitte müssen möglichst kurz sein.
- Die Dauer des Lernens. Dieselben Inhalte müssen über einen längeren Zeitraum wiederholt werden. Das betrifft z. B. Traditionen und Formeln, zu deren wesentlichen Eigenschaften die rezitierende Wiederholung über einen langen Zeitraum hinweg gehört.
- Persönliche Faktoren. Die beteiligten Personen müssen, wie es in der antiken Kultur üblich war, an das Memorieren von Lerninhalten gewöhnt, bzw. geübt sein. Außerdem ist die Lernmotivation umso höher, je bedeutender die vorgetragene Rede ist. Das ist insbesondere da der Fall, wo es sich um eine apostolische Rede und ein Gotteswort handelt.
- Technische Faktoren: Regulierung des Wortlauts durch verschiedene Formen von Wiederholungen, Verknüpfung der Perikopen (zeitlich oder formal) und Bildhaftigkeit des Inhalts.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Riesner (1981). Er sieht die bewusste Formgebung der Jesuslogien als entscheidende Voraussetzung für eine gepflegte, d. h. systematische und effektive Überlieferung (:392).⁵⁶ Hierzu zählt er Parallelismen, Lehrsummarien, Gleichnisse (Meschalim), Kürze und Bildhaftigkeit, Symbolzahlen, stilistisch erzeugte Eindringlichkeit (Paradox, Hyperbel, Rätsel, Kontrast, Ironie, Witz und Grotoske), sprichwortartige Redewendungen, Formeln, Vergleiche verschiedenster Art,

⁵⁵ Sieh auch sein ausführliches Literaturverzeichnis zur Experimentalpsychologie (:502-506).

⁵⁶ Zur bewussten Formgebung aus mnemotechnischen Gründen vgl. auch Jeremias (1973).

partizipialer Lehrstil, Imperative, persönliche Anrede in der zweiten Person, antithetische, synthetische und chiasmatische Parallelismen, Inklusio, Paarung und Dreiung, rhythmische Formung, Reime, Paronomasie und Lautwiederholung (:392-404). Diese bewusste Formgebung hat nach Riesner (:409-505) vor allem eine mnemotechnische Bedeutung.

Achtemeier (1990) beschreibt ebenfalls die mnemotechnisch wichtigen Wiederholungen bestimmter Wörter und Ausdrücke, um die Struktur einer Rede für die Hörer erkenntlich zu machen. "What we want to look for, then, are verbal clues [similarities of sound / acoustic echo] that , by being heard (not seen!), would have aided the listener in understanding the organization of the kind of complex writings that are found in the NT, clues that helped the hearer determine when one unit of thought had ended and another begun" (:20).⁵⁷

Hinsichtlich der *pronunciatio* ist bereits deutlich geworden, dass für eine effektive und verständliche Rede die Hervorhebung der wichtigen Begriffe nötig ist. Dass diese betonende Hervorhebung einzelner Wörter und Satzteile auch in den ntl. Texten als bewusstes Mittel eingesetzt wird, ist in der Forschung unumstritten. Immer wieder heißt es daher in den Kommentaren, dass ein bestimmtes Wort oder ein Satzteil betont ist. Uneinigkeit besteht jedoch in der oft fehlenden Begründung jener Hervorhebungen. Zu klären wäre demnach, was die Hervorhebung bewirkt und wodurch sie zustande kommt. Hierzu liefern Reed (1995) und Reed & Reese (1996)⁵⁸ eine ausführliche und gut begründete Darstellung, die sie aus der Diskursanalyse und dem Verbalaspekt ableiten. Dabei unterscheidet sie zwischen Hintergrund-, Thema- und Fokusinformation. Im Folgenden werden ihre Ergebnisse aufgelistet, an denen „Fokus“⁵⁹ (Hervorhebung /

⁵⁷ Siehe zu „acoustic echo“ auch seine Verweise (:19) auf Havelock (1984:187) und Kennedy (1980:35).

⁵⁸ Siehe auch Longacre (1983). Besonders die Ausführungen zum „discourse peak“.

⁵⁹ Die Begrifflichkeit dieses Konzepts ist in der Forschung uneindeutig. „Betonung“, „Grounding“, „Prominence“, „Relevance“, „Salience“, „Fokus“ sind als austauschbare Begriffe zu verstehen. Ich benutze entsprechend „Fokus“, „Betonung“ und „Hervorhebung“ synonym.

Betonung / Prominence) erkennbar wird, ohne hier die einzelnen Begründungen dafür aus Platzgründen darzulegen. Grundsätzlich ist dabei zunächst zu beachten:

- Die Gattung und formale Elemente (narrativ, nicht narrativ, Briefformular).
- Der Bereich, über den sich die Betonung erstreckt. Je größer der Bereich ist (ganzer Diskurs, Abschnitt, Satz oder Satzteil), desto eindeutiger ist das hervorgehobene Element in den Fokus gestellt.
- Alle Einzelelemente dürfen nicht isoliert, sondern müssen im jeweiligen Kontext des Diskurses und im gesamten System der griechischen Grammatik beurteilt werden.

Zu den „signaling devices“, die Fokus zu erkennen geben, gehören:

- Semantische Hinweise: Wiederholungen, Ich-Abschnitte, Individualistisches, Spezifisches, Beschwörungen, Polemik und Befehle, Machtworte (Fluch und Drohung oder Segen), ethische und theologische Schlussfolgerungen, dialogische Strukturen, Beschwichtigungen und die Verwendung von Traditionen. Aber auch stilistische Hervorhebungen⁶⁰, wie Sprachfiguren, Rhythmus, Kontraste, Brüche, sowie die Verwendung bestimmter Partikel und Konjunktionen: „μέν, γέ, δή (then, indeed), δήπου (surely, indeed), εἰ μήν, μενοῦν (surely, certainly), μήτιγε (how much more), πάντως (indeed, certainly, in any event), ἀλλά (certainly, emphatically), adverbiales καί (indeed), ἰδοῦ, ἴδε, ἄγε (look, listen, pay attention), ὦ (Oh!)“ (Reed 1995:90).
- Syntaktische Hinweise: SVO,⁶¹ SOV, SO ist die normale Satzfolge. OSV, OVS, VOS, OS zeigt dagegen Fokus.

⁶⁰ Nach Porter (1997b:583) haben in den Paulusbriefen die stilistischen Mittel, bei denen er sich an der klassischen Rhetorik orientiert, den Zweck der Hervorhebung. Siehe auch Quintilian zur *elocutio*. Die stilistischen Ausdrucksmittel sollen die Kraft der Rede entfalten (*Inst.* 8.1.17) und Staunen und Genuss beim Hörer bewirken (:32).

⁶¹ S-Subjekt; V-Verb; O-Objekt.

- Grammatische Hinweise: Der Verbalaspekt⁶² von Perfekt und Plusquamperfekt zeigt Fokus an. Der Kasus Vokativ verweist auf Fokus.

In einer Performanz werden Betonungen außerdem durch Wiederholungen von bestimmten, oft formelhaften Worten oder Satzteilen bewirkt (Harvey 1998). Die verschiedenen Formen von Wiederholungen,⁶³ sind als sogenannte „sound patterns“ charakteristisch für die Mündlichkeit (:42.85).⁶⁴ Sie sind damit nicht nur kompositions- und mnemotechnisch als Verständnishilfe für die Hörer wichtig, sondern dienen auch durch das „Echo-Prinzip“ der betonenden Hervorhebung, so Harvey (:57-59) mit Verweis auf Cicero (*de Or.* 9.1.33) und Quintilian (*Inst.* 4.2.50-51).

Weitere Mittel, die Betonungen in einer Rede bewirken, betreffen Anhaltspunkte, die gewisse, wenn auch nur begrenzte Rückschlüsse auf Gestik und Mimik des Redners zulassen.⁶⁵ Zu beachten sind hier Hinweise auf Sprechen, Lehren, Hören, Schreiben, Lesen, Gesten, Sehen und vor allem auf Emotionen. Denn hierin sind sich die klassischen Handbücher einig, dass für eine effektive Rede die Übereinstimmung von Worten, Stimme, Körperhaltung und gezeigten Emotionen nötig war.⁶⁶

Hierbei sind es, so die klassischen Theoretiker, insbesondere die Affekte, die eine wichtige Rolle zur Hervorhebung einzelner Elemente innerhalb der Rede spielen. „Ihr müsst es fertig bringen, beim Reden in

⁶² Reed und Reese (1996:182-85) orientieren sich hier an Porter, *Idioms* (1992). Zur noch nicht abgeschlossenen Diskussion zum Verbalaspekt siehe Campbell (2008). Zum hebräischen Äquivalent siehe Stefano Cotrozzi. *Yiqtol als praesens historicum im Bibelhebräischen*. Vortrag auf der 10. Jubiläums Fachtagung - Forum Bibelübersetzung - , in Wiedenest (06.-07. Mai 2014). Demnach drückt der Gebrauch des *praesens historicum*s an Höhepunkten einer Erzählung höhere Eindringlichkeit und Erlebnisnähe aus.

⁶³ Harvey (1998) nennt Chiasmus, Inversion, Alternation, Inklusion, Ring-Komposition, Wort-Kette, Refrain und konzentrische Symmetrie. Zur Definition siehe (:97-106). Sein Ergebnis ist, dass bei Paulus alle genannten Formen vorkommen, wobei die Wortkette den meisten Raum einnimmt. Ich werde vereinfachend nur von Wiederholungen sprechen.

⁶⁴ Harvey fasst die Ergebnisse von Albert Lord (1965) und Walter Ong (1987) zu den Merkmalen der Mündlichkeit zusammen und belegt ihr Charakteristikum der formelhaften Wiederholungen an weiteren klassischen Quellen (Herodot, Aristoteles, Plato, Cicero und Quintilian). Siehe auch Botha (1993:422f) für die formelhaft wiederholende Übermittlung von Traditionen.

⁶⁵ Vgl. Shiell (2004).

⁶⁶ Es muss bei allem ersichtlich werden, dass die Rede aus dem innersten Herzen kommt (*Rhet. ad Her.* 3.27; siehe auch Cic. *de Or.* 2.188.189.191 und Quint. *Inst.* 6.2.26).

Zorn zu geraten, Schmerz zu empfinden und zu weinen“ (Cic. *de Or.* 2.197). Dies diene vor allem dazu, der Rede Überzeugungskraft zu verleihen und die Hörer effektiv in die beabsichtigte Richtung zu lenken. Die Effektivität der Rede ist nach Cicero ganz besonders abhängig vom geschickten Wechsel zwischen, Glaubwürdigkeit, Bescheidenheit, Rechtschaffenheit, Charakterstärke, Sanftmut, Gottesfurcht, Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung, die das Wohlwollen und die Herzen der Hörer gewinnen will (*ethos*) und leidenschaftlicher Kraft (*pathos*), die zu Taten bewegen soll. Um andere zu entflammen, muss man selbst Feuer und Flamme sein (*de Or.* 2.182.184.188.212.214).

Die im Blick auf die Hörer gezielt gestaltete Selbstdarstellung des Redners, die sog. Ethopoiie, ist nach Bauer (2011:107-9.152.318) ein wesentlicher Aspekt in der antiken Briefliteratur. Der Redner hatte die Aufgabe, gleich zu Beginn der Rede die Zuhörer für sich einzunehmen. Dazu musste er sich selbst, d. h. sein eigenes *ethos*, so darstellen, dass die Zuhörer bereit waren, ihm unabhängig von der Logik seiner Worte und den Sachzwängen der Beweise, zu vertrauen. Es ging um die gezielte Herstellung von persönlicher Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft in einer konkreten Kommunikationssituation. Zu den drei zentralen Charaktertugenden gehörten die Klugheit, die moralische Integrität und die wohlwollende Haltung (:152).⁶⁷

Die Darstellung des eigenen Charakters, um die Sympathien des Publikums zu gewinnen und das Erregen von Gefühlen wie Hass, Liebe, Neid, wohlmeinende Gesinnung, Furcht, Hoffnung, Zuneigung, Abscheu, Freude, Trauer, Mitleid oder der Wunsch nach Bestrafung, sind nach Cicero

⁶⁷ Bauer verweist u. a. auf Quint. *Inst.* 3.8.12f; 4.1.6-15; 6.2.18f. Siehe auch Fuhrmann (1995:90) und Lausberg (1960:191-235.407-408). Emotionale, ausgeprägte Polemik und autoritäre Färbung sind kein Widerspruch zum Wohlwollen des Absenders und der Motivik des normativen philophronetischen (eine freundliche wohlwollende Gesinnung äußern) Freundschaftsbriefes der kaiserzeitlichen Epistolographie (Bauer 2011:390-396). Zur besonderen Bedeutung einer wohlwollenden Atmosphäre zwischen beiden Seiten siehe Mitchell (1992:658-661). Dennoch sollen wir in den Paulusbriefen, so Botha (2012:239), kein korrekt formuliertes, emotionsfreies und rein objektiv argumentierendes Schriftstück erwarten, sondern „what we should be looking for is an emotional, subjective, playing-up-to-the-audience human being making meaning present and evoking authority.“

miteinander verwoben.⁶⁸ Er spricht von einem Dreiklang aus Belehren, Sympathie gewinnen und Emotion erregen. Nur das erste sei offen zu zeigen, während die beiden anderen über die Rede zu verteilen seien, wie das Blut im Körper (Cic. *de Or.* 2.310). Es geht bei diesen affektiven Hervorhebungen primär darum, wie der Redner sich selbst darstellt und welche Gefühle er bei den Hörern erzeugen will, um sie zu bestimmten Handlungen zu bewegen. Affektive Wirkungen sind notwendige Elemente in jeder Rede, wenn sie effektiv sein will. Sie sind vermehrt in der Einleitung und im Schlussteil der Rede zu platzieren (Quint. *Inst.* 6 2,1-36).

Ein Vortrag wird erst dann das Publikum beeindrucken, wenn er die Gemütsbewegung offen zeigt und durch diese universale Sprache⁶⁹ die Herzen berührt werden (Cic. *de Or.* 2.223). Die Affekte stellen diejenigen Elemente in den Fokus, die dem Hörer auf jeden Fall vermittelt werden sollen. Sie werden auch unter dem Gesichtspunkt der Interaktion zwischen Redner und Publikum behandelt. Der antike Privatbrief hatte allgemein die Aufgabe, die Gegenwart des Absenders zu ersetzen, die gegenseitige Beziehung aufrechtzuerhalten und zu gestalten, sowie Informationen oder Anliegen zu kommunizieren (Mitchell 1992; Aune 2003:166). Die Performanz des Briefes vor dem oder den Hörern klärte damit auch ihr Verhältnis zum Absender. Dieser methodische Ansatz analysiert Rhetorik als soziale Interaktion (Vorster [1993] 2001) und nicht als eine intellektuelle Argumentation.⁷⁰ Im Interesse der Forschung stehen dabei insbesondere die pragmatischen Wirkungen der vorgetragenen Rede auf die Hörer. Dieser

⁶⁸ Cicero empfiehlt dem Redner, „Witterung“ aufzunehmen von dem, was die Hörer fühlen, denken, erwarten und in welche Richtung sie am leichtesten gelenkt werden können, um an diesen mitgebrachten Emotionen der Hörer anzuknüpfen und sie anzustacheln und zu verstärken (*de Or.* 2.188). Eine ausführliche Zusammenstellung zu Ethos und Pathos in den klassischen Handbüchern liefert Aune (2003:169-173.339-342).

⁶⁹ Kraftchick (2001), in Olbricht & Sumney (2001) verweist in diesem Zusammenhang auf die moderne Rhetoriktheorie von P. C. Smith. Demnach sind Ethos und Pathos „embodied arguments“, die als unverzichtbare Elemente in die Argumentation eingeflochten sind. In der Argumentation von Paulus werden sie nicht deshalb eingesetzt “because some rhetorical handbook has suggested their use, but because they are necessary parts of a speech that seek to change the mind and actions of a community” (:42).

⁷⁰ Hier liegt der Schwerpunkt von Oestreichs (2012) performanzkritischem Ansatz. In mündlichen Kulturen werden primär Beziehungsfragen und Auseinandersetzungen mit Gegnern in konkreten Situationen thematisiert (Davis 1999:64-66).

Ansatz wird auch als Speech-Act-Theory bezeichnet, der für die Analyse des mündlichen Charakters ntl. Texte in den letzten Jahren ein wachsendes Interesse gewonnen hat.

These texts were not intended to be literary products, they were pragmatic, created in a real life situation with a view to persuade, to change attitude, to get people to do things and to act in a specific way. And in the area of pragmatics, speech act theory is a very useful tool to enable interpreters to focus on the performative aspects of language as well (Botha 2009:487).

In der Frage nach der affektiven Dynamik unter den Hörern eines als Rede vorgetragenen Briefes liefert Oestreich (201:87-131) wichtige Hinweise. Da sich das Publikum aus unterschiedlichen Gruppen zusammensetzt, die in einem unterschiedlichen Beziehungsgeflecht zum Absender stehen, betrifft dies nicht nur die Verhältnisbestimmung von Redner, der den Absender verkörpern soll, und Publikum, sondern immer auch das Beziehungsgeflecht und die Interaktion zwischen den verschiedenen Gruppen innerhalb der Hörschaft. Zu fragen ist also stets auch nach der Wirkung der Performanz auf ein unterschiedlich zusammengesetztes Publikum. Wer oder welche Gruppe wird positiv oder negativ hervorgehoben, wer wird unterstützt und empfohlen, wer wird ermahnt und kritisiert, wer soll mit wem versöhnt, wer soll in seine Schranken verwiesen oder ausgegrenzt werden? Zu dieser sozialen Interaktion gehört neben der Beziehung des Publikums zum Redner und dem Beziehungsgeflecht untereinander auch die Beziehung der Hörer zur jeweiligen gesellschaftlichen Umwelt.⁷¹

Welche konkreten methodischen Schritte zur Analyse der Performanz ergeben sich aus diesen Hinweisen für meine Untersuchung des 1. Timotheus? Meine Methodik soll die wesentlichen Aspekte der bisher dargestellten Anhaltspunkte aufnehmen. Dabei soll sie zwischen zwei Extremen platziert sein. Zum einen soll sie nicht zu umfangreich und

⁷¹ Zum „rhetorical impact“ siehe den Abschnitt *Rhetoric and Audience* bei Rhoads (2010:189-191). “Oral words are ratified, censured, queried, and rejected in interaction with listeners’ interests and expectations” (Kelber 1997:92).

dadurch unübersichtlich sein,⁷² zum andern soll sie aber auch nicht zu enggefasst ausfallen.⁷³ Meine Analyse bezieht sich auf die beiden Redneraufgaben der *memoria* und der *pronuntiatio*. Dabei sind folgende konkrete Fragestellungen zu untersuchen:

- Zur *memoria*: Der zentrale Gesichtspunkt ist die mnemotechnische Form und Anordnung der Abschnitte. Welche eindrücklichen Bilder und Traditionen⁷⁴ werden dabei benutzt? Gibt es Wiederholungen einzelner Begriffe und Ausdrücke?
- Zur *pronuntiatio*: Der zentrale Gesichtspunkt ist die Hervorhebung einzelner Begriffe oder Konzepte. Welche stilistischen Mittel semantischer, syntaktischer oder grammatischer Art werden hierzu eingesetzt? Welche Wiederholungen⁷⁵ sind erkennbar? Welches *ethos* vermittelt der Redner über sich selbst und welches *pathos* soll die Hörer bewegen? Welche interaktive Wirkung ruft dies beim Publikum hervor?

Die Analyse von *memoria* und *pronuntiatio* im 1. Timotheus soll deutlich machen, welche Begriffe und Konzepte in einer Performanz besonders betont wurden und sich dem Gedächtnis der Hörer einprägen sollten. Daraus kann dann der Rückschluss gezogen werden, welche mögliche Absicht der 1. Timotheus verfolgt.

Folgende Einschränkungen sind bei der beschriebenen Methodik zu beachten: Der 1. Timotheus ist zwar in einem kulturellen Kontext entstanden, der von klassischer Rhetorik und Epistolographie, sowie der Mündlichkeit geprägt war. Bei der Analyse des Briefes nach den Kategorien dieser drei Bereiche ist jedoch Vorsicht und Zurückhaltung geboten. Weder

⁷² So z. B. Davis (1999). Zu seiner Methodik gehören ca. 30 Analyseschritte (:63).

⁷³ So z. B. Harvey (1998). Er konzentriert sich nur auf Formen von Wiederholungen.

⁷⁴ Traditionen dienen in der Analyse der *memoria* der einprägsamen Bildhaftigkeit, weil mit der meist nur mit wenigen Worten genannten Tradition ein ganzes Konzept aus der Lebenswelt der Hörer vermittelt wird. Hinsichtlich der *pronuntiatio* dienen sie dagegen der Betonung, weil Traditionen bereits einen prägenden Einfluss im Leben des Publikums hinterlassen haben und aufhorchen lassen. Ich werde daher Traditionen sowohl in der Analyse der *memoria*, als auch der *pronuntiatio* untersuchen.

⁷⁵ Für die *pronuntiatio* haben Wiederholungen die Funktion der Hervorhebung. Für die *memoria* haben sie dagegen die Funktion der Strukturierung und Einprägung. Ich untersuche daher Wiederholungen in beiden Analyseschritten.

klassische Rhetorik und Epistolographie, noch die Aspekte der Mündlichkeit finden sich in einer „Idealform“ im 1. Timotheus.

Die Handbücher der klassischen Rhetorik unterscheiden zwischen Reden und Briefen. Sie stammen aus unterschiedlichen Jahrhunderten, ihr Aufbau und ihre Schwerpunktthemen sind trotz gewissen Übereinstimmungen jeweils anders und teilweise widersprüchlich dargestellt, außerdem ist zwischen dem lateinischen und dem griechischen Einflussbereich zu differenzieren (Aune 2003:418).

Hinsichtlich der Epistolographie sind die Privatbriefe aus der Kaiserzeit zwar innerhalb eines formalen Grundmusters platziert, aber darin jeweils variabel gestaltet. Die ntl. Briefe bilden in der Epistolographie ihrerseits eine gesonderte Gruppe, die sich von den üblichen Formen antiker Briefe vor allem durch ihre Länge, ihren Inhalt und ihrer Zielsetzung unterscheiden (Bauer 2011). Sie sind keine Privatbriefe, sondern literarische Briefe, die aber nur funktional und nicht formal mit der klassischen Rhetoriklehre und ihrem Briefformular in Verbindung stehen, weshalb auch moderne Rhetoriktheorien beschreibend angewandt werden sollten. Sie sind miteinander „verlobt“ aber nicht „verheiratet“ (Reed 1997:192).

Es muss demnach darauf geachtet werden, keine rhetorischen und epistolographischen Kategorien in die ntl. Briefe hineinzulesen, die in dieser Form nicht in ihnen zu finden sind. Dasselbe Prinzip gilt für die bereits dargestellte Sonderform der Mündlichkeit ntl. Briefe. In ihnen sind schriftliche Fixierung und mündlicher Vortrag miteinander verwoben. Es kann daher immer nur von einer möglichen Performanz und einer möglichen Wirkungen auf das Publikum gesprochen werden.⁷⁶

Bezüglich der praktischen Durchführung meiner Analyse werde ich so vorgehen, dass ich die einzelnen Abschnitte⁷⁷ des 1. Timotheus zunächst im

⁷⁶ Zur jeweils kulturabhängigen Wirkung einer Performanz siehe Vorster (2009).

⁷⁷ Zur Bestimmung der Abschnitte orientiere ich mich an Levinsohn (2000) und seinen „points of departure“ (:7-28.69-132). Zu beachten sind dabei vor allem Wechsel von Zeit, Ort und Person, sowie die Partikel δέ. Siehe auch du Toit (2009:217-304).

griechischen Text darstelle, um sie dann jeweils nach den obigen Fragen hinsichtlich *memoria* und *pronuntiatio* zu analysieren. In der Zusammenfassung jedes Abschnitts will ich das Ergebnis mit der Eingangsfrage nach der Absicht des 1. Timotheus in Beziehung setzen. In der abschließenden Auswertung wird sich außerdem zeigen müssen, inwieweit die Gattung der Rede geeignet ist, die Ergebnisse der Untersuchung zu unterstützen und ob die Hervorhebungen über die gesamte Rede verteilt sind. Auch soll an dieser Stelle eine Reihe theologisch relevanter Ableitungen des Ergebnisses sowie Anregungen für zukünftige Untersuchungen und mögliche Anwendungen erfolgen.

Die Darstellung des Bibeltextes erfolgt unter dem Gesichtspunkt, Wiederholungen und Hervorhebungen sichtbar zu machen:

- Zur Verdeutlichung der Textstruktur sind die einzelnen Redeteile durch Einrückung und Absätze zu einander in Beziehung gesetzt. Die jeweiligen Textmerkmale, die einen neuen Abschnitt anzeigen, sind unterstrichen unterlegt.
- Hervorhebungen sind **fett** dargestellt.
- Wiederholungen dienen sowohl der Hervorhebung, als auch der mnemotechnischen Strukturierung. Ich stelle sie grau unterlegt dar.

2. HAUPTTEIL

2.1 Begrüßung (1,1-2)

(1) Παῦλος ἀπόστολος Χριστοῦ Ἰησοῦ κατ' ἐπιταγὴν θεοῦ σωτήρος ἡμῶν
καὶ Χριστοῦ Ἰησοῦ τῆς ἐλπίδος ἡμῶν

(2) Τιμοθέε γνησίω τέκνω ἐν πίστει, χάρις ἔλεος εἰρήνη ἀπὸ θεοῦ πατρὸς
καὶ Χριστοῦ Ἰησοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν.

2.1.1 Analyse der *memoria*

Gesucht wird nach Merkmalen, die das Gedächtnis von Redner und Publikum durch die *Form* und die *Anordnung* des Redeabschnitts, sowie durch die *Wiederholung* von Schlüsselbegriffen unterstützen.

Hinsichtlich seiner *Anordnung* entspricht dieser Abschnitt dem üblichen kaiserzeitlichen Briefformular, das Absender und Empfänger nennt (Bauer 2011:44-47). Ein antiker Brief, bzw. eine antike Rede bestand aus den drei Teilen Einleitung mit Absender- und Empfängerangaben, Hauptteil, sowie zusammenfassender Schluss mit Grüßen. Auf Grund des Vortrags- und Ansprachecharakters kann der Briefanfang auch als „Begrüßung“ bezeichnet werden. Das Publikum ist sofort orientiert und kann dieser Grobeinteilung der Rede gut folgen. Mnemotechnisch merkt der Hörer, hier ist der Anfang des Vortrags.

Sehr wichtig für die Mnemotechnik ist bezüglich der *Form* dieses Redeabschnitts auch die Frage nach der Motivation der Hörer, sich die vorgetragene Rede dauerhaft ins Gedächtnis einzuprägen. Sie war besonders dann gegeben, wenn es sich um bedeutsame Lehrer und Texte handelte (Baum 2008:185-87). Die Begrüßung im 1. Timotheus stellt gerade diesen Aspekt gleich zu Beginn in den Fokus des Vortrags. Der Vortragende macht deutlich, dass hier der Apostel Paulus persönlich spricht. Das Publikum wird mit einer apostolischen Rede konfrontiert, was sie zu gesteigerter Aufmerksamkeit motivieren soll. Im Vergleich zu anderen ntl. Briefen fällt die Begrüßung hier auch sehr kurz aus, was der *memoria* zusätzlich entgegenkommt.

Mnemotechnische Bedeutung hat in dieser Begrüßung auch die dreimalige *Wiederholung* des Titels Χριστὸς Ἰησοῦς. Dadurch prägt er sich deutlich und nachhaltig bei den Hörern der nachfolgenden Rede ein.

2.1.2 Analyse der *pronuntiatio*

Die Analyse der *pronuntiatio* konzentriert sich auf die im Text erkennbaren Hervorhebungen einzelner Elemente. Diese Betonungen werden durch stilistische Mittel erzeugt, die *semantischer*, *syntaktischer* sowie *grammatischer* Natur sind, oder werden durch *Wiederholung* einzelner Begriffe bewirkt, sowie den gezielten Einsatz von *ethos* und *pathos* mit ihrem Einfluss auf die *soziale Interaktion* zwischen Absender, Redner und Publikum.

Eine *semantisch* bewirkte Betonung findet sich in der Verwendung des Begriffs ἐπιταγή. Das semantische Feld dieses Ausdrucks meint eine konkrete Anweisung, die mit höchster oder göttlicher Autorität erlassen wird (LN 33.326; TDNT 8.36-37). In fast allen anderen Paulusbriefen wird als Attribut seiner apostolischen Legitimation „nach dem Willen Gottes“ oder „nach der Berufung Gottes“ gebraucht. Nur hier und im Titusbrief wird auf seine zwingende Verpflichtung durch Gott und Jesus Christus zum apostolischen Amt verwiesen. Sein Amt geschieht auf Grund eines konkreten göttlichen Befehls.

Die Gehorsamsverpflichtung dem göttlichen Befehl gegenüber wird noch dadurch gesteigert, dass der Befehl zum apostolischen Amt sowohl auf Gott, als auch auf Jesus Christus zurückgeführt wird. Das geschieht so von allen anderen Paulusbriefen nur noch im Galaterbrief (1,1).⁷⁸ *Semantisch* ungewöhnlich und damit betont ist dabei auch, dass Gott, und nicht wie im übrigen NT Jesus, als „unser Retter“ betitelt wird.⁷⁹ Genauso trägt Jesus nur an dieser Stelle des Neuen Testaments das Attribut „unsere Hoffnung.“⁸⁰

⁷⁸ Diese rhetorisch bedeutsame Zusammenstellung von Gott und Jesus Christus wiederholt sich noch mehrmals in der gesamten Rede (1,1.2; 2,5; 5,21; 6,13).

⁷⁹ Im NT wird mit wenigen Ausnahmen (8 von 24) immer Christus als der σωτήρ bezeichnet. Auffällig ist, dass besonders in den Pastoralbriefen Gott als σωτήρ benannt

Eine weitere *semantisch* bewirkte Hervorhebung ist möglicherweise darin zu finden, dass sich die Grüße von der sonst bei Paulus üblichen Form, „Gnade und Friede“ abheben, indem sie „Erbarmen“ zusätzlich dazwischen stellen und auf diese Weise betonen.⁸¹ Die Hörer werden dadurch erinnert an die Art ihrer Beziehung zu Gott, sowie auf das daraus resultierende Vertrauen auf die freundliche Hilfe Gottes.⁸²

Syntaktisch auffällig ist die ungewöhnliche Nachstellung von „unser Herr“ hinter „Jesus Christus“ (1,2). Dies könnte eine sprachliche Parallele zu „Gott, unser Retter“ und „Jesus Christus, unsere Hoffnung“ (1,1) sein und würde damit das „Herr-sein“ Jesu Christi betonen.

Das hier dargestellte *ethos* von Paulus hebt ausdrücklich seine von Gott und Jesus Christus erlassene Verpflichtung zum apostolischen Auftrag hervor. Die nun folgende apostolische Rede geschieht damit auf Grund höchster Autorität und fordert zwingenden Gehorsam seitens des Empfängers und der Hörer. Aber auch Paulus selbst ist zur gehorsamen Vermittlung und Durchsetzung des göttlichen Auftrags verpflichtet. Er macht nicht seine eigenen Ideen und seinen eigenen Willen bekannt, sondern verkündigt und lehrt nur das, wofür Gott und Jesus Christus ihn verantwortlich gemacht haben.

Es ist in der Forschung häufig auf die Gattungsnähe des 1. Timotheus zu hellenistischen Dokumenten der Diplomatie, den sog. *mandata principis*, hingewiesen worden.⁸³ Sie sind eine Art offizielle „Stellenbeschreibung“ des Kaisers bei der Amtseinführung eines Statthalters. Aber weit über diesen eventuellen Bezug zu den kaiserlichen

wird (6x). Dabei wird der Titel gleich dreimal im 1. Timotheus (1,1; 2,3; 4,10) ausschließlich auf Gott bezogen. Zur Bedeutung der „Soteria“ in den Pastoralbriefen siehe Towner (1989:73-119). In der Forschung wird in diesem Zusammenhang auch immer wieder auf anti-imperiale Rhetorik verwiesen.

⁸⁰ Der Bezugspunkt dieser Hoffnung ist nach Marshall (1999:356) sowohl gegenwärtiger, als auch zukünftiger Natur.

⁸¹ Nur in Gal 6,16 findet sich dieser erweiterte Schlussgruß.

⁸² Vgl. TDNT 2.479-81; ThBNT 52-54; Mounce (2000:10-11).

⁸³ Vgl. Wolter (1988:161-177); Mounce (2000:169); Neudorfer (2004:228); Towner (2006:165); Schnelle (2007:337). Kritisch dagegen Bauer (2011:82), für den die Vorstellung zu weit geht, Paulus habe in seinen Briefen mehr oder weniger bewusst die Titulatur des Präskripts kaiserlicher Mandaten nachgeahmt.

Mandaten hinausgehend leitet Paulus sein Apostolat aus einem göttlichen Mandat ab, und zwar sowohl von Gott, als auch von Jesus Christus. Die Gehorsamsverpflichtung dem göttlichen Mandat gegenüber wird damit noch gesteigert.

In diesem Zusammenhang ist ebenfalls zu beachten, dass keine Mitautoren genannt werden.⁸⁴ Für die nachfolgende Rede ist Paulus allein verantwortlich, und zwar als Apostel Jesu Christi. Es handelt sich damit um eine rein apostolische Botschaft ohne ergänzende Beratungen und Beiträge von Mitautoren. Es geht gewissermaßen um sein Kerngeschäft, für das nur Paulus selbst die letzte Verantwortung tragen kann.⁸⁵ Die Hörer sollen damit auf die besondere Bedeutung und Autorität des vorgetragenen Briefes aufmerksam gemacht werden.

Das durch die Begrüßung erzeugte *pathos* vermittelt das Gefühl sakraler Ernsthaftigkeit. Es kommt zustande durch den wiederholten Verweis auf Jesus Christus *und* Gott in Verbindung mit dem apostolischen Mandat, während gleichzeitig die häufig in anderen neutestamentlichen Briefeöffnungen vorkommenden Ausschmückungen fehlen. Sie wirkt kurz angebunden und ernsthaft. Den Anweisungen im nun folgenden Hauptteil der Rede ist unbedingt Folge zu leisten. Diese massiv vorgetragene Autorität mit ihrer Verpflichtung zum Gehorsam wird emotional durch den Verweis auf das Erbarmen Gottes abgemildert. Er wendet sich den Menschen freundlich und in rettender Absicht zu.

Die *soziale Interaktion* betrifft das Verhältnis zwischen Paulus, Timotheus und der Gemeinde. Als *von* Gott autorisierter Apostel erwartet Paulus Gehorsam seitens der Empfänger seiner nachfolgenden Anweisungen und Erläuterungen. Die Mehrheit der Forscher sieht Ephesus

⁸⁴ Von allen dreizehn Briefen, die Paulus als Absender nennen, kommt das nur in den Pastoralbriefen, sowie im Römer- Galater- und Epheserbrief vor, deren zentrale Botschaft die Darlegung des Evangeliums ist.

⁸⁵ Dieses „Kerngeschäft“ bezieht sich auf die Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus an die Heiden, wie es Paulus offenbart und anvertraut worden ist. „The connection of the apostolic office with the gospel and the mission to the Gentiles in the PE is typically Pauline“ (Marshall 1999:354).

als Adressatengemeinde des 1. Timotheus.⁸⁶ Allerdings wird die Gemeinde im 1. Timotheus nur indirekt angesprochen. Primär richtet sich Paulus an Timotheus. Hinsichtlich der *sozialen Interaktion* bewirkt dieses Vorgehen, dass zunächst Timotheus zur gehorsamen Annahme der apostolischen Anweisungen verpflichtet wird, während er gleichzeitig in seiner eigenen Autorität gestärkt wird diese Anweisungen in der Gemeinde auch durchzusetzen. Falls Timotheus möglicherweise nicht nur im Publikum sitzt, während der Brief vorgetragen wird, sondern ihn wahrscheinlich selbst vorträgt,⁸⁷ wird seine Autorität noch zusätzlich dadurch verstärkt, dass er quasi an Stelle des Apostels zur Gemeinde spricht.

Sollten bei der Umsetzung der apostolischen Anweisungen unpopuläre Entscheidungen nötig sein, könnte Timotheus mögliche Verärgerungen darüber an Paulus weiterverweisen. Er selbst handelt schließlich nur auf ausdrücklichen Befehl des Apostels. Durch diese indirekte Ansprache haben die einzelnen Hörer aber auch die Möglichkeit, ohne Gesichtsverlust eventuelles Fehlverhalten zu korrigieren.

Mitchell (1992) verweist auf mögliche Gründe, warum sich Paulus nicht direkt und auch nicht in persönlicher Präsenz an die Gemeinde von Ephesus wendet, sondern Timotheus als Gesandten, bzw. Vermittler dazwischen stellt.

I suggest that Paul sent envoys not as mere substitutes for himself but also with the understanding that they could perform special functions that he himself could not perform *even if present*. This is especially the case when there has been a rift of some kind between Paul and the church which requires third-party assistance to bring about the reconciliation of the relationship (:643).

Es hat scheinbar in Ephesus extreme Spannungen zwischen Paulus und einzelnen Gemeindegliedern gegeben, die der Apostel in seiner Autorität daraufhin dem Satan zur Bestrafung übergeben hat (1,20). Es könnten von

⁸⁶ Siehe den Hinweis hierzu in (6,21). Dabei ist zu bedenken, dass die christliche Gemeinde in Ephesus aus mehreren Hauskirchen mit jeweils möglicherweise bis zu 200 Personen bestand (Ellis 1993:662). Es werden also nicht alle Gemeindeglieder gleichzeitig den Briefvortrag gehört haben können, sondern nach einander.

⁸⁷ Vgl. Richards (2004:126.202-204). Siehe auch Johnson (2001:141).

daher diplomatische Gründe sein, dass sich Paulus nicht in persönlicher Präsenz, sondern indirekt durch die briefliche Instruktion an seinen Stellvertreter an die Gemeinde wendet.

In his commissioning formulas Paul shows himself sensitive to the double-sided role of the envoy, who has some relationship with both Paul and the church in question [...] It is good diplomatic practice to choose an envoy who will be acceptable to those to whom he is sent (Mitchell 1992:652f).⁸⁸

Timotheus wird im Bezug auf den Glauben als ein „wahrer Glaubenschüler“ hervorgehoben. Es geht hier wahrscheinlich weniger darum, dass ein besonders vertrautes Verhältnis zwischen Paulus und Timotheus betont werden soll, sondern um ein Lehrer-Schülerverhältnis.⁸⁹ Seine „Echtheit“ im Bezug auf den Glauben wird betont. Durch diese metaphorische Ausdrucksweise wird die Zuordnung von Paulus zu Timotheus deutlich gemacht. Als Schüler steht er in engster Verbundenheit mit dem Apostel, dem er aber gleichzeitig als seinem Lehrer untergeordnet ist. Er ist als ein wahrer, d. h. sehr guter Schüler, in besonderer Weise qualifiziert, um die Lehre des Paulus hinsichtlich des Glaubens mit dem nötigen Verständnis aufzunehmen und vor den Christen in Ephesus zu vertreten.⁹⁰ Genau dafür, nämlich als bewährter Paulusschüler, ist er wahrscheinlich in Ephesus bekannt und respektiert. Hierin liegt seine Qualifikation für seine mögliche Mittlerrolle begründet. Wer Timotheus und seinen Lehrauftrag akzeptiert, der akzeptiert auch Paulus, der wiederum selbst von Gott beauftragt ist. Wer den Beauftragten ehrt, der ehrt auch den Auftraggeber. Dieses Prinzip entspricht, so Mitchell (1992:644-651), den

⁸⁸ Vgl. die Situation im 2Kor, wo Paulus das gestörte Verhältnis zur Gemeinde bewusst nicht durch seine persönliche Präsenz klären will, sondern brieflich durch die Vermittlung des Titus (Mitchell 1992).

⁸⁹ Vgl. Riesner 1981:58-60; LN 36.40; ThBNT 780. Siehe auch 1Sam 3,16; 26,17; 21,25; Ps 34,12.

⁹⁰ Πίστις stellt allein schon durch die Wortstatistik ein zentrales Thema im 1. Timotheus dar. Die Wortgruppe wird ca. 50mal in den Pastoralbriefen erwähnt. Weit mehr als die Hälfte davon finden sich im 1. Timotheus. Πίστις betrifft in den Pastoralbriefen jedoch keine dogmatischen Aussagen, sondern eine Lebenshaltung (Roloff 1988:63). Siehe auch den Exkurs „The πίστις word-group in the Pastoral Epistles“ (Marshall 1999:213-216); Mounce (2000:cxxx-cxxxii); Towner (2006:99-101); Marshall (1999:850).

Konventionen sozialer und diplomatischer Beziehungen im ersten Jahrhundert.

Wenn Timotheus wegen der Echtheit seines Glaubens als Vorbild hervorgehoben wird, kommt fast zwangsläufig die Überlegung der Hörer auf, ob jemand unter ihnen vielleicht keinen echten Glauben haben könnte.

Die Begrüßung stellt die nachfolgende Rede unter ein theologisches Vorzeichen. Gott als „unser Retter“ und Jesus Christus als „unsere Hoffnung“ und „unser Herr“ sind der Ursprung des apostolischen Mandats. Dreimal wird der Titel Jesus Christus genannt. Während sich die kurze Begrüßung im Wesentlichen auf die obligatorischen Angaben zu Absender und Empfänger beschränkt, zeigt sich doch eine deutliche Ausrichtung zu Gott in seiner Eigenschaft zu retten und zu Jesus Christus, auf dem die Hoffnung der Gläubigen ruht und dessen Herrschaft sie unterstellt sind. Das Verhältnis der Empfänger zu Paulus ist damit auch eine Demonstration ihres Verhältnisses zu Gott und zu Jesus Christus. Indem sich die Gemeinde Timotheus und seinem Mandat unterordnet, der sich wiederum Paulus unterstellt, der selbst unter dem Mandat Gottes steht, unterstellen sich alle drei Parteien letztlich Gott selbst.

2.1.3 Zusammenfassung

Die Funktion der Begrüßung ist die Klärung des Verhältnisses zwischen Absender und Empfänger. Sie ergibt sich vor allem daraus, wie der Absender sich selbst darstellt (*ethos*). Paulus will gesehen werden als der von Gott und Jesus Christus eingesetzte Apostel. Dem Publikum wird dadurch deutlich vor Augen gehalten, dass es sich im Folgenden um eine autoritative und verbindliche Anordnung von höchster göttlicher Stelle handelt, für deren Umsetzung Timotheus als Delegierter des Apostels eingesetzt ist.

Die stilistischen Hervorhebungen in der Begrüßung machen das Publikum aufmerksam auf eine ausführlichere Darstellung der Themen „*Rettung*“, „*Glaube*“ und „*Jesus Christus*“ im Hauptteil der Rede. Die Begrüßung ist von grundlegender Bedeutung für die im Hauptteil

behandelten Themen. Es wird gewissermaßen die Bühne für die Performanz eingerichtet.⁹¹ Besonders die pointierte Wiederholung von „*Jesus Christus*“ wird wie ein nachhallendes Echo im Gedächtnis der Hörer eingepägt.

⁹¹ Vgl. Towner (2006:94). Siehe auch Stowers 1988. Mounce (2000:4) sieht ähnlich den vorausweisenden Charakter dieser Begrüßungsworte. Sie würden das Epheserproblem umreißen, den Kern eines Lösungsansatzes aufzeigen und die Spannung zwischen einem Privatbrief und einer öffentlichen Botschaft verdeutlichen.

2.2 Einleitung - Ehre dem alleinigen Gott (1,3-20)

(3) **Καθὼς** παρεκάλεσά σε προσμεῖναι ἐν Ἐφέσῳ πορευόμενος εἰς Μακεδονίαν, ἵνα παραγγείλης τισὶν μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν (4) μηδὲ προσέχειν μύθοις καὶ γενεαλογίαις ἀπεράντοις, αἰτινές ἐκζητήσεις παρέχουσιν μᾶλλον ἢ οἰκονομίαν θεοῦ τὴν ἐν πίστει.

(5) τὸ δὲ τέλος τῆς παραγγελίας ἐστὶν ἀγάπη ἐκ καθαρᾶς καρδίας **καὶ** συνειδήσεως ἀγαθῆς **καὶ** πίστεως ἀνυποκρίτου,

(6) ὧν **τινές** ἀστοχήσαντες ἐξετράπησαν εἰς ματαιολογίαν (7) θέλοντες εἶναι νομοδιδάσκαλοι, μὴ νοοῦντες μήτε ἃ λέγουσιν μήτε περὶ τίνων διαβεβαιοῦνται.

(8) Οἶδαμεν δὲ ὅτι καλὸς ὁ νόμος, ἐάν τις αὐτῷ νομίμως χρῆται, (9) **εἰδῶς** τοῦτο, ὅτι δικαίῳ νόμος **οὐ κεῖται**,

ἀνόμοις δὲ **καὶ** ἀνυποτάκτοις, ἀσεβέσιν **καὶ** ἀμαρτωλοῖς, ἀνοσίοις **καὶ** βεβήλοις, πατρολώαις **καὶ** μητρολώαις, ἀνδροφόνοις (10) πόρνοις ἀρσενοκοίταις ἀνδραποδισταῖς ψεύσταις ἐπιόρκοις,

καὶ εἴ τι ἕτερον τῇ ὑγιαίνουσῃ διδασκαλίᾳ ἀντίκειται (11) κατὰ τὸ εὐαγγέλιον τῆς δόξης τοῦ μακαρίου θεοῦ, ὃ ἐπιστεύθη ἐγώ. (12)

Χάριν ἔχω τῷ ἐνδυναμώσαντί με Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν, ὅτι πιστόν με ἠγήσατο θέμενος εἰς διακονίαν (13) τὸ πρότερον ὄντα βλάσφημον **καὶ** διώκτην **καὶ** ὑβριστήν,

ἀλλ' ἠλεήθη, ὅτι ἀγνοῶν ἐποίησα ἐν ἀπιστίᾳ. (14) ὑπερεπλέονασεν δὲ ἡ χάρις τοῦ κυρίου ἡμῶν μετὰ πίστεως **καὶ** ἀγάπης τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ.

(15) **πιστὸς** ὁ λόγος καὶ πάσης ἀποδοχῆς ἄξιος, ὅτι Χριστὸς Ἰησοῦς ἦλθεν εἰς τὸν κόσμον ἀμαρτωλοὺς σῶσαι, ὧν **πρῶτός εἰμι ἐγώ**.

(16) **ἀλλὰ** διὰ τοῦτο ἠλεήθη, ἵνα ἐν ἐμοὶ **πρῶτον** ἐνδείξηται Χριστὸς Ἰησοῦς τὴν ἅπασαν μακροθυμίαν πρὸς ὑποτύπωσιν τῶν μελλόντων **πιστεύειν** ἐπ' αὐτῷ εἰς ζωὴν αἰώνιον.

(17) Τῷ δὲ βασιλεῖ τῶν αἰώνων, ἀφθάρτῳ ἀοράτῳ μόνῳ θεῷ, **τιμὴ καὶ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, ἀμήν**.

(18) Ταύτην τὴν παραγγελίαν παρατίθεμαί σοι, **τέκνον Τιμόθεε**, κατὰ τὰς προαγούσας ἐπὶ σὲ προφητείας, ἵνα **στρατεύῃ** ἐν αὐταῖς τὴν καλὴν **στρατείαν** (19) ἔχων **πίστιν** καὶ ἀγαθὴν συνείδησιν,

ἦν **τινές** ἀπωσάμενοι περὶ τὴν **πίστιν** ἐναυάγησαν, (20) ὧν ἐστὶν Ὑμέναιος καὶ Ἀλέξανδρος, οὓς παρέδωκα τῷ σατανᾷ, ἵνα παιδευθῶσιν μὴ βλασφημεῖν.

2.2.1 Analyse der *memoria*

Gesucht wird nach Merkmalen, die das Gedächtnis von Redner und Publikum durch die *Form* und die *Anordnung* der einzelnen Unterabschnitte unterstützten, sowie durch die *Wiederholung* von Schlüsselbegriffen.

Mnemotechnisch fällt zunächst die *Form* und *Anordnung* der einzelnen Abschnitte auf. Kurze Redeeinheiten werden in einem ständigen Wechsel gegeneinander gestellt. Diese Wendungen werden jeweils für das Publikum deutlich erkennbar eingeleitet entweder durch $\delta\epsilon$, $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$, $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ oder einen Wechsel der Person ($\tau\iota\nu\acute{\epsilon}\varsigma$ / $\sigma\epsilon$ / $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$) oder der Zeit ($\pi\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$). Auf der einen Seite steht das autoritäre und öffentliche Mandat des Apostels (1,3.18).⁹² Ihm zugeordnet ist das Verwaltungsamt des Evangeliums (1,4) mit der Zielvorgabe der wahren Liebe im Sinne einer geklärten Gottesbeziehung (1,5);⁹³ der Gerechte, der des Gesetzes nicht bedarf (1,8); die gesunde Lehre des Evangeliums (1,10), das der Herrlichkeit des seliggepriesenen Gottes entspricht (1,11); der als treu erachtete und von Gott mit der Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstete Diener (12),⁹⁴ sowie der einzigartige Gott und seine uneingeschränkte Königsherrschaft (1,17). Dem gegenüber stehen die Gegner, die andere Lehren verbreiten; die sich spitzfindig an Mythen und Genealogien orientieren (1,4); die unfähige „möchte-gerne“ Gesetzeslehrer und Schwätzer sind (1,6.7). Sie verkörpern alles, $\tau\iota$ $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$, was außerhalb der gesunden Lehre und der Herrlichkeit Gottes steht (1,10). Sie sind folglich im Glauben radikal gescheitert und können nur noch dem Satan ausgeliefert werden, um wieder auf den richtigen Weg geführt zu werden (1,19.20).

⁹² Zu den Begriffen $\pi\alpha\rho\epsilon\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\nu$ / $\pi\alpha\rho\alpha\gamma\gamma\epsilon\iota\lambda\eta\varsigma$ im juristisch-öffentlichen Sprachgebrauch siehe J. Thomas, EWNT 3,54-64 und O. Schmitz & G. Stählin, ThWNT 5,771-798. Auf die Nähe des Begriffs zu *mandata principis* als amtlich briefliche Instruktion siehe Wolter (1988:143-154) und Bauer (2011:51-57). „Paul directs Timothy to stand before the Ephesian church and, as if he were a general or a judge, strictly, officially, and authoritatively to command the false teachers to stop“ (Mounce 2000:18).

⁹³ Vgl. Neudorfer (2004:63f) zu den drei Bestimmungen der $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\pi\eta$.

⁹⁴ Zum Partizipialausdruck $\tau\tilde{\omega}$ $\acute{\epsilon}\nu\delta\upsilon\nu\alpha\mu\acute{\omega}\sigma\alpha\nu\tau\acute{\iota}$ $\mu\epsilon$ im Sinne der Ausrüstung mit dem heiligen Geist siehe Marshall (1999:387f).

Diese Gegenüberstellung ist hinsichtlich ihrer *Form* nicht nur wegen der Kürze der lebhaft wechselnden Redeeinheiten mnemotechnisch wirksam, sondern auch durch ihren durchgehend kämpferischen Ton und ihre Bildhaftigkeit in der Beschreibung der Gegner. Die Gesetzeslehrer werden dargestellt als geschwätzige „Märchentanten“ (1,4), gottlose Schwätzer (1,6), „Möchte-Gern“ Gesetzeslehrer (1,7), Schiffbrüchige (1,19) und Gotteslästerer (1,20). Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Konkretisierung der beiden gegensätzlichen Positionen in bekannten Personen. Auf der einen Seite steht Paulus, der als „radikaler“ Sünder das Erbarmen Gottes erfährt, und auf der anderen Seite Hymenäus und Alexander, die als Gotteslästerer dem Satan übergeben werden.

In Hinsicht auf die *Form* ist auch die mnemotechnisch wirksame Anknüpfung an Traditionen in diesem Abschnitt sehr ausgeprägt.⁹⁵ Das Anakoluth (1,3) verweist mit der Eröffnung des Abschnitts durch καθὼς auf eine schon beim Publikum bekannte Information. Diese Information wird als παραγγελία (1,4) bezeichnet und mehrdeutig mit der Gesamtheit der apostolischen Lehre, die Paulus seinem Schüler Timotheus anvertraut hat, verknüpft und gleichgesetzt (1,5).⁹⁶ Als bekannte Größen vorausgesetzt werden in diesem Zusammenhang auch die οἰκονομία θεοῦ (1,4),⁹⁷ die atl. und christliche Tradition über die zentrale Stellung der aus dem Innersten des Mensch entspringenden Liebe, die die Summe aller Gebote darstellt (1,5),⁹⁸ das Gesetz und seine Beurteilung aus gemeindlicher Sicht (1,8),⁹⁹

⁹⁵ Ellis (2001:82) spricht von 43% Traditionsgut im 1Tim. Zu einer Klassifizierung von Traditionsgut siehe (:79-82)

⁹⁶ Diese möglicherweise bewusste Mehrdeutigkeit ist wohl die Ursache für die uneinheitliche Interpretation des Ausdrucks in den Kommentaren. Vgl. die Übersicht hierzu bei Marshall (1999:368f).

⁹⁷ Οἰκονομίαν meint nach Oberlinner (1994:15) sowohl den atl. Heilsplan, als auch die Heilserziehung im Sinne des Auftrags zur Verwaltung des von Gott gewährten Heils durch die verantwortlichen Vorsteher.

⁹⁸ Dtn 4,29; 5,29; 6,5; 10,12; 11,13; 29,3; 30,6; Ps 50,12; Mt 22, 34-40 Röm 13,8-10; Gal 5,14. Vgl. Schneider EWNT 1,19-29.

⁹⁹ Zum paulinischen Sprachgebrauch von οἶδαμεν δὲ siehe das 12malige Vorkommen im 1. Korinther (2mal positiv, 10mal negativ). „Die Formel stellt den Bezug zu gemeinsam Geglaubtem her und verleiht der nachfolgenden Feststellung im Indikativ feierlichen Nachdruck“ (Neudorfer 2004:69).

sowie der am Dekalog orientierte Lasterkatalog (1,8.9).¹⁰⁰ Ebenfalls bekanntes Traditionsgut sind die gesunde Lehre als *terminus technicus* in den Pastoralbriefen für die anerkannte apostolische Lehre (1,10.11)¹⁰¹ und die damit verbundene Verantwortung von Paulus und Timotheus für ihre Weitergabe und Bewahrung ὁ ἐπιστεύθην ἐγὼ / παρατίθεμαί σοι (1,10.18).¹⁰² An eine in der Ephesergemeinde bekannte und deshalb nicht näher erklärte Tradition knüpft auch das warnende Beispiel von Hymenäus und Alexander an.

Mnemotechnisch wirksam sind auch die formelhaften Ausdrücke, die wiederum an Traditionen anknüpfen. Zu diesen Formeln gehören das Begriffspaar μύθοι καὶ γενεαλογία,¹⁰³ die Bekräftigungsformel πιστὸς ὁ λόγος καὶ πάσης ἀποδοχῆς ἄξιος (1,15),¹⁰⁴ sowie die Doxologie in Vers 17 und die sie bestätigende ἀμήν Formel.

Auffällig in diesem Abschnitt sind zwei mnemotechnisch wichtige *Wiederholungen* in Form von Klammern. Die erste findet sich im persönlichen Bericht des Apostels (1, 10b-16). Die Wiederholung von ἀλλ' ἠλεήθην fördert nicht nur die Merkbarkeit des Gesagten, sondern die Umklammerung betont gleichzeitig die klimaxartige Zentraussage des gesamten Redeabschnitts: πιστὸς ὁ λόγος καὶ πάσης ἀποδοχῆς ἄξιος (1,15). Im Mittelpunkt steht damit der am eigenen Beispiel verdeutlichte und fest in der Tradition verankerte Wille Gottes, Sünder zu retten. Das ist der

¹⁰⁰ Zu einer ausführlich vergleichenden Darstellung siehe Neudorfer (2004:69-81) und Marshall (1999:378-381).

¹⁰¹ Διδασκαλία findet sich als Singularform 14 mal in den PAST und verweist auf ein feststehendes Curriculum christlicher Lehre (Marshall 1999:381).

¹⁰² Τέκνον ist hier wie in 1,2 im Sinne eines Schülers zu verstehen, der von seinem Lehrer zum Bewahrer und Tradenten (παρατίθεμαί) ausgebildet wurde, worin seine Verantwortung und Vollmacht begründet sind. In den Kommentaren wird übereinstimmend auf ein hervorstechendes Merkmal der Pastoralbriefe verwiesen, wonach „die Lehre“ im Sinne der Evangeliumsverkündigung als bekannte Größe vorausgesetzt wird.

¹⁰³ Das Wortpaar kommt 5mal im NT vor, davon 4mal in den Pastoralbriefen, häufig auch in der griechischen Literatur. Wahrscheinlich geht es um jüdisch gesetzliche Lehrformen (Tit 1,14), die auf „weit hergeholten Geschichten“ (Balz EWNT 2,1094) und allegorischer Deutung alttestamentlicher Genealogien beruhen.

¹⁰⁴ Marshall (1999:326-330, Exkurs 9) bringt hierzu einen guten Forschungsüberblick. Es handelt sich demnach um eine Bekräftigungsformel für Lehraussagen, die der Autor betonen möchte und die auf anerkannten Traditionen aufbaut. Vgl. die Jesuslogien Lk 19,10, aber auch Mk 2,17b parr; Mt 15,24; Joh 3,17.

entscheidende Punkt, der sich dem Publikum einprägen soll. Die zweite Klammer betrifft die Begriffe παρακαλεῖν / παραγγελλεῖν / παραγγελία am Anfang und Ende des Abschnitts. Durch diese Form der Wiederholung will der Redner seiner Hörerschaft einprägen, dass es sich bei dem solchermaßen Umklammerten um eine verbindliche Anweisung handelt, die zu befolgen ist. Dabei wird in der Überleitung von Vers 4 zu Vers 5 mit möglicherweise bewusster Mehrdeutigkeit der konkrete Auftrag an Timotheus mit dem allgemeinen apostolischen Auftrag am Evangelium verknüpft.

Wiederholungen mit mnemotechnischer Bedeutung haben auch die Erwähnungen von Gott und Jesus Christus im zentralen Mittelteil des Abschnitts (1,10b-17). Dieser Teil beginnt und endet mit einer Doxologie. Am Anfang steht die liturgisch gefärbte Aufforderung, Gott zu preisen,¹⁰⁵ dessen Herrlichkeit sich im Evangelium offenbart.¹⁰⁶ Diese Aufforderung wird dann am Ende des Redeabschnitts mit einer ausführlichen Doxologie praktisch vollzogen und mit einem Amen der Zuhörerschaft bestätigt. Eingeschlossen in diese doxologische Klammer ist die viermalige Nennung von Χριστὸς Ἰησοῦς, sowie die einmalige Nennung von κυριὸς ἡμῶν, der am als bekannt vorausgesetzten Beispiel der Bekehrung von Paulus das Evangelium von der Rettung des Sünders demonstriert hat.

Indirekt ist der Gottesbezug auch in der passiven Form des zweimaligen ἠλεήθην und des ἐπιστεύθην enthalten. Gott, bzw. Jesus Christus ist der Handelnde, wenn es um die Verwirklichung seiner Rettungsabsicht im Evangelium geht. Folglich beginnt Paulus seinen persönlichen Bericht mit χάριτι ἔχω. In der abschließenden Doxologie werden die Hörer durch ihr Amen mit in diesen Dank hineingezogen.

Der gesamte Abschnitt 1,3-20 erweist sich damit hinsichtlich der *Form* und *Anordnung* durch die kurzen, bildlichen und polemisch einander entgegengestellten Redeeinheiten, sowie durch die Verwendung von Traditionen, formelhaften Ausdrücken und die *Wiederholung* bestimmter

¹⁰⁵ Vgl. Oberlinner (1994:30).

¹⁰⁶ Zu den Interpretationsmöglichkeiten des Genitivs vgl. Marshall (1999:383).

Begriffe als intensiv mnemotechnisch durchgestaltet. Für die Zuhörerschaft prägen sich insbesondere folgende Merkmale des Vortrags ein:

- Der unversöhnliche Gegensatz von apostolischer Tradition und „anderer Lehre“.
- Die in der Tradition begründete Verbindlichkeit der apostolischen Anweisungen.
- Die Zentralität von Gottes Rettungswillen.
- Die Verehrung des alleinigen Gottes, der seine Herrlichkeit im Evangelium von Jesus Christus offenbart.

2.2.2 Analyse der *pronuntiatio*

Die Analyse der *pronuntiatio* wird sich, wie in der Methodik bereits dargestellt wurde, auf die im Text erkennbaren Hervorhebungen konzentrieren. Analysiert werden die stilistischen Mittel, die in diesem Abschnitt (1,3-20) eingesetzt werden, um bestimmte Aussagen durch Hervorhebung zu betonen. Sie sind *semantischer*, *syntaktischer* und *grammatischer* Natur oder werden durch *Wiederholungen*, sowie den gezielten Einsatz von *ethos* und *pathos* mit ihrem Einfluss auf die *soziale Interaktion* bewirkt.

Der Abschnitt beginnt mit einem *semantischen* Stilmittel, einem Anakoluth. Diese sprachlich auffällige Figur ist nach Bauer (2011:272.375) keine stilistische Nachlässigkeit auf Grund unkontrollierter Spontaneität und Erregung, sondern entspricht gepflegtem Briefstil, der Einfachheit ausdrücken und der Mündlichkeit nahe kommen soll. Sie soll gezielte Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Satzglied werfen,¹⁰⁷ oder den Eindruck von Emotionalität wecken. Paulus zeigt damit emotionale Nähe zum Publikum und kommt sofort zur Sache, nämlich dem apostolischen Gebot, ohne sich länger mit den begleitenden Umständen aufzuhalten. Die sprachliche Darstellung dieses Gebots erfolgt stilistisch als Paronomasie,

¹⁰⁷ Sieh auch unter der Stilfigur der Ellipse Bullinger ([1898] 1999:55f) und Lausberg (1960:346-355).

das heißt. dem Sinn nach ähnliche, aber unterschiedliche Worte lauten klanglich nahezu gleich: *παρεκάλεσά, παραγγείλης, παραγγελίας*. Dadurch soll die Aufmerksamkeit des Publikums auf wichtige Aussagen, Themen oder Lehren gerichtet werden.¹⁰⁸ Paulus stellt damit durch sein gebieterisches Auftreten gleich zu Beginn der Rede für Timotheus und die Gemeinde gleichermaßen deutlich heraus, dass es sich im Folgenden um verbindliche Anweisungen handelt. Timotheus erhält Weisungsbefugnis zur Umsetzung dieser Anordnungen und Erfüllung des apostolischen Auftrags (Oberlinner 1994:10).

Die *ἀγάπη* wird als Polysyndeton¹⁰⁹ durch das zweifache *καὶ* zusammengebunden mit dem reinen Herzen, dem guten Gewissen und dem ungeheuchelten Glauben. Durch dieses *semantische* Stilmittel wird deutlich herausgestrichen, dass der gesamte Komplex eine Einheit bildet, in der das Eine nicht ohne das Andere existieren kann. Alles gehört zusammen. Dem entgegengesetzt sind in derselben Stilfigur durch das dreimalige *μὴ / μήτε* in Vers 6 und das fünfmalige *καὶ* in den Versen 9 und 10 jene „gewissen Leute“ die „andere Lehren“ verbreiten, sich vom Glaubensziel „losgesagt haben und gottlosem Geschwätz verfallen“ sind (Vers 6).¹¹⁰ Ihre Negativbeschreibung bildet ebenfalls einen Gesamtkomplex, der umfassend und vernichtend wirkt. Die Abqualifizierung der Gegner ist noch verstärkt durch Gegenüberstellung von dem, was sie sein wollen, und dem, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich fachlich völlig ungeeignet (1,7.8). Der Lasterkatalog (1,9-10) beschreibt nicht ihre moralische Unfähigkeit,¹¹¹ sondern soll den Gegensatz zwischen den gerechten Christusgläubigen und den moralisch absolut verwerflichen Sündern und Gottlosen aufzeigen, für

¹⁰⁸ Vgl. Lausberg (1960:322-325); Bullinger ([1898] 1999:307f).

¹⁰⁹ Vgl. Lausberg (1960:345) und Bullinger ([1898] 1999:225).

¹¹⁰ Vgl. 1Tim 5,15 „dem Satan verfallen“ und 6,20 „den unheiligen Mythen verfallen“. Das Hapaxlegomenon *ματαιολογίαν* lehnt sich stark an den atl. Gebrauch an, der dem wahren Gottesdienst und echtem Prophetenwort den heidnischen Götzendienst und die Worte von Lügenpropheten entgegenstellt (H. Balz EWNT 2.975; E. Tiedke ThBNT 849-851).

¹¹¹ Von den 14 aufgelisteten Begriffen fehlen 10 in anderen ntl. Lasterkatalogen. Das Begriffspotential stammt aus der hellenistischen Umwelt und ist ein geläufiges Stilmittel der Ketzerpolemik (Wischmeyer 2011:1-14). Ziel ist nicht die Paränese, sondern Abschrecken und Beeindrucken.

die das Gesetz bestimmt ist. Diese werden in schwärzesten Farben dargestellt (1,9-10), um den Gegensatz zu den gerechten Gläubigen, die der „gesunden Lehre und dem herrlichen Evangelium des großartigen Gottes“ (1,11) folgen, umso deutlicher werden zu lassen. Genau das haben die Gegner nicht verstanden, weshalb sie sich schon allein fachlich als Gesetzeslehrer disqualifizieren. Zu diesem hoffnungslos „kranken“ Gesamtkomplex (τι ἕτερον) gibt es nur eine mögliche Alternative, nämlich die „gesunde Lehre.“

Grammatisch wird die völlige theologische Unfähigkeit der Gegner auch durch die Verwendung der beiden Perfektformen (1,9) hervorgehoben und in den Fokus gestellt. Sie haben immer noch nicht verstanden, dass das Gesetz nicht den Gerechten, d. h. den Gläubigen, gilt, sondern den Sündern.

Diese gesunde Lehre wird nicht abstrakt beschrieben, sondern den „kranken“ Persönlichkeiten der Häretiker wird die Persönlichkeit des Paulus gegenübergestellt. Dieser am Beispiel des Paulus orientierte Redeabschnitt wird *semantisch* durch ein hervorgehobenes ἐγώ (1,11b) eingeleitet. Diese Hervorhebung wird zusätzlich *syntaktisch* verstärkt durch die Nachstellung¹¹² hinter ὁ ἐπιστεύθη. Somit steht der gesamte Abschnitt bis Vers 16 unter dem Zeugnis Gottes, der Paulus im Gegensatz zu den Gegnern Zuverlässigkeit, bzw. Befähigung zum Dienst attestiert. Die Befähigung wird durch das nachfolgende ἐνδυναμώσαντί in Anlehnung an die atl. Prophetensendung und paulinischen Sprachgebrauch definiert als Ausrüstung mit dem Geist Gottes (Wolter 1988:31-49).¹¹³ Dieses göttliche

¹¹² Zur normalen Wortstellung im Gegensatz zur Hervorhebung siehe Reed 1995:87f. Siehe auch Bullinger ([1998] 1999:692f) zu Hyperbaton (auch Synchronismus genannt) als Bezeichnung der Veränderung der normalen Syntax. "An intentional deviation from the ordinary 'style' for the purpose of attracting attention and expressing the emphasis." Siehe auch Lausberg (1960:346).

¹¹³ Wolter verweist auf Röm 15,19; 1Kor 2,4; 2Kor 4,7; 6,7; 12,9; Phil 4,13; bei Lukas in Bezug auf Jesus Lk 4,14.36; 5,17; Apg 1,8; 3,12; 4,7.33; 6,8; 9,22, im Paulusbild Eph 3,7; Kol 1,29 und den Sprachgebrauch der alttestamentlich-jüdischen Tradition Mi 3,8; Jes 42,6Ex 4,12. Wolter sieht hier jedoch nicht die Näherbestimmung von πιστός, die er als Amtseinsetzung wegen der zuverlässigen Erfüllung einer Aufgabe versteht, durch ein pneumatisches Geschehen, sondern die besondere literarische Leistung des Autors der Pastoralbriefe. Er verbinde in der Verknüpfung eines pneumatischen Geschehens mit der unpneumatischen Amtseinsetzung zwei unterschiedliche sprachliche Traditionen (1988:45).

Zeugnis findet sein menschliches und akustisches Echo im unmittelbar folgenden χάριν ἔχω. Der doxologische Abschluss in Vers 17 unterstreicht dies nochmals ausdrücklich durch das bekräftigende ἀμήν.

Das vorherige Leben von Paulus (1,13) wird wie bei seinen Gegnern ebenfalls durch ein *semantisches* Stilmittel in Form eines Polysyndetons¹¹⁴ in seiner gottlosen Verworfenheit als Gesamtkomplex hervorgehoben (βλάσφημον καὶ διώκτην καὶ ὑβριστήν). Vor diesem in dunkelsten Farben dargestellten Hintergrund der Vergangenheit, in dem sich Paulus summarisch in die Reihe der Gottesfeinde stellt, leuchtet das Erbarmen Gottes umso heller (Oberlinner 1994:38). Die Wende im Leben von Paulus ist eingeklammert durch das zweifache ἀλλ' ἠλεήθην. Das Erbarmen Gottes wird damit besonders hervorgehoben und läuft chiasmatisch auf den Höhepunkt in 1,15 zu (πιστὸς ὁ λόγος).¹¹⁵ Die Verwendung von Traditionsgut an dieser Stelle bewirkt, so Witherington (2006:200-207), einen besonderen Effekt der Betonung.

By this phrase we are alerted that something foundational or fundamental has been said or is about to be said, and thus these sayings reinforce the larger argument that is being made... It is as if Paul had gotten out his highlighter pen ... and underscored and highlighted these sayings (:202.206).¹¹⁶

Dieser Betonungseffekt wird zusätzlich stilistisch verstärkt durch eine Stilfigur, ein sog. Hyperbaton,¹¹⁷ das durch die veränderte *Syntax* πιστὸς betont an den Anfang stellt und für die Hörer hervorhebt. Das Publikum will

¹¹⁴ Andere sprechen von Synomie (Gebrauch sinnverwandter Ausdrücke). Bühlmann (1994:33). Lausberg (1960:91ff).

¹¹⁵ Πιστὸς ὁ λόγος kann auf etwas Vorausgegangenes oder etwas Nachfolgendes verweisen. „Diese den Pastoralbriefen eigentümliche Formel verweist durchweg auf die in der Tradition verwurzelte Aussagen kerygmatischer, gottesdienstlich-hymnischer sowie ordnungsgemäß-rechtlicher Natur, die sich als Grundlage gemeinschaftlichen Glaubens und Handelns der Christen bewährt haben“ (Roloff 1991:164).

¹¹⁶ “The formula has a definite purpose in commending teaching that the author wishes to emphasise” (Marshall 1999:329); siehe dort auch Exkurs 9,326-330).

¹¹⁷ Bullinger ([1898] 1999:692f): “An intentional deviation from the ordinary 'style' for the purpose of attracting attention and expressing the emphasis ... The most emphatic position for these transposed word is at the beginning of a clause.” An den Anfang gestellt drängt es sich förmlich der Aufmerksamkeit auf, der Hörer will wissen, was darüber gesagt werden wird. Sie wird manchmal auch Synchysis genannt. Die Definition von Hyperbaton ist bei den Theoretikern nicht einheitlich, siehe Lausberg (1960:357-359).

wissen, wer πιστός ist. Ist es Paulus, der sich mit dieser Eigenschaft in seiner Selbstdarstellung einführt (1,11b)? Das nachfolgende ὅτι löst diese Frage zunächst zugunsten einer Jesus Tradition auf (Χριστὸς Ἰησοῦς ἦλθεν εἰς τὸν κόσμον ἁμαρτωλοὺς σῶσαι). Diese Tradition findet sich in allen ntl. Evangelien und steht oft in Zusammenhang mit Opposition, die sich an der Hinwendung Jesu zum Sünder entzündet.¹¹⁸ Die Betonung des gesamten Abschnitts und ihr zentraler Gedanke ist der, dass dieser Rettungsabsicht Jesu durch Glauben Folge zu leisten ist.

Πρῶτός εἰμι ἐγώ lenkt die Aufmerksamkeit vom Höhepunkt des Abschnitts aber sofort wieder auf Paulus zurück. Die Betonung seiner Person an dieser Stelle ist auffällig intensiv, weil sie in vierfacher Weise erfolgt. *Semantisch* ist er durch den Gebrauch von πρῶτός als quasi Superlativ nicht nur auch einer der Sünder, sondern der Schlimmste¹¹⁹ von ihnen. Die *syntaktische* Nachstellung (Hyperbaton) des Subjekts ist eine zweite Hervorhebung der Person von Paulus. Drittens wird sein Sündersein *grammatisch* in die Gegenwart gestellt, um bei den Hörern Affekte zu erregen und Glaubwürdigkeit zu vermitteln.¹²⁰ Er sagt nicht, früher war ich ein Sünder, jetzt bin ich ein Gerechter, für den das Sünder-Sein zur Vergangenheit gehört. Er ist vielmehr auch „jetzt“ ein Sünder, der vom Erbarmen und Rettungswillen Gottes lebt.¹²¹ Ebenfalls *semantischer* Art ist viertens die Verwendung von εἰμι ἐγώ als stärkster möglicher Betonung der eigenen Person, was zudem einen gewissen Anklang an die Ich-Bin-Worte Jesu und den Gottesnamen hervorruft.¹²²

¹¹⁸ Das Zitat bezieht sich nicht wörtlich auf einen bestimmten Text, sondern gibt ein häufiges Thema in den ntl. Evangelien wieder. Z. B. Lk 15; Lk 19,10, aber auch Mk 2,17b parr; Mt 15,24; Joh 3,17.

¹¹⁹ Gegen Wolter, der seine These der „Umakzentuierung der Soteriologie“ in den Pastoralbriefen hauptsächlich auf der temporalen Interpretation von πρῶτός aufbaut.

¹²⁰ *Translatio temporum*: Der unmittelbare Sprung ins Präsens für in der Vergangenheit liegende Ereignisse lässt Argumente klarer und wahrscheinlicher wirken. Lausberg (1960:405).

¹²¹ Die Verwendung von ἀλλά drückt nach Levinsohn (2000:114f) im Unterschied zu δὲ die zwei Seiten derselben Münze aus. „Sünder sein“ und „Gnade empfangen“ sind damit keine unversöhnlichen Gegensätze, sondern gehören zusammen.

¹²² Der Ausdruck wird an den entsprechenden Stellen jedoch in umgekehrter Reihenfolge gebraucht ἐγώ εἰμι.

Gerade dieser letzte Aspekt verknüpft den Glauben an die göttliche Rettungsabsicht mit der Person von Paulus. Er ist qualifiziert, mit der Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstet, mit dem Dienst am Evangelium betraut worden und durch seine Biographie ein Typus für Christusgläubige. Πρώτω in Vers 16 nimmt als Elipsis der *Wiederholung* (Bullinger [1898] 1999:80) die Selbstbezeichnung von Paulus als „schlimmsten Sünder“ auf und begründet darin seine Vorbildfunktion. Wenn Gott ihn, den „schlimmsten“ Sünder, retten kann, dann gilt das umso mehr auch für den „normalen“ Sünder.¹²³

Eine weitere *semantisch* bewirkte Hervorhebung ist die Kombination von τιμή und δόξα (1,17). Sie findet sich häufig in der LXX (Ex 28,2; Ps 8,6; 95,7) und wird formelhaftes Bekenntnis zur Ehre Gottes im NT (Offb 4,9; 5,13). Sie dient, so Marshall (1999:406) als Superlativ „alle Ehre“. Die vier asyndetisch verbundenen Attribute Gottes bewirken nach Lausberg (1960:353)¹²⁴ eine „pathetisch-vereindringliche Steigerung“, wobei nicht die im einzelnen aufgelisteten Eigenschaften im Fokus stehen, sondern der „schnelle Durchgang“ soll zum eigentlichen Anliegen, nämlich der Ehre und Herrlichkeit Gottes, führen. Ebenfalls als Superlativ dient die Formel εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, die einen Hebraismus darstellt (Marshall 1999:406). Das ἀμήν ist betont und fungiert wie ein imperativisches Ausrufezeichen. Es ist der für alle deutlich hörbare und zum persönlichen Mitsprechen einladende Abschluss und Höhepunkt der gesamten Einleitung.

Formal entspricht diese Doxologie der in den antiken Handbüchern behandelten epideiktischen Rhetoriktheorie. Das Hauptprinzip, nach dem jemand gelobt wird, ist das ausschmückende Herausarbeiten seiner Einzigartigkeit. Jemand beweist als „Einzigere“ bestimmte Eigenschaften, Fähigkeiten oder Taten (Neyrey 2005).¹²⁵ So wird Gott hier gepriesen, weil er nicht nur König, sondern „ewiger König“ ist, er ist „unsterblich“ und

¹²³ Zur Eigenart der Soteriologie in den Pastoralbriefen, die sich am jeweiligen Kontext des Menschen orientiert, siehe Malherbe (2005:356).

¹²⁴ Vgl. auch Bullinger ([1998] 1999:144).

¹²⁵ Die Kriterien der Epideiktik waren in der griechisch-römischen Kultur bekannt und allgemein gebräuchlich. „[...] these criteria for praise represent the conscious, continuous articulation of the rhetorical tradition“ (Neyrey 2005:63).

„unsichtbar“. Wegen dieser Einzigartigkeit ist er „alleiniger“ Gott. Deshalb gebühren ihm auch besonderer Respekt und Ehre, was mit den synonym gebrauchten Begriffen τιμή und δόξα¹²⁶ zum Ausdruck gebracht wird. Neyrey (2005:78f) verweist auf die im NT ungebräuchliche Kombination dieser beiden Begriffe in einer Doxologie.¹²⁷

This indicates the rhetorical function of ascribing titles and epithets to God, namely “honor”, the aim of epideictic rhetoric. We have here, then, an excellent native sense of what anthropologists call “honor” (Neyrey 2005:79).

Das Ansehen und die Ehre Gottes beruhen auf seiner Einzigartigkeit. Die negativen Aussagen ἀφάρτος und ἀοράτος sind rhetorisch gebräuchliche Mittel, diese Einzigartigkeit zum Ausdruck zu bringen. Gott hebt sich von den Sterblichen ab, weil er keine Schwächen und Einschränkungen kennt. Er braucht nicht zu arbeiten, zu leiden und zu sterben. Er allein ist nicht dem wechselnden Schicksal unterworfen wie die Menschen. Dies wird durch den im hellenistischen Judentum gebräuchlichen Begriff μακάριος (1,11) zum Ausdruck gebracht.¹²⁸ Das anschließende persönliche Beispiel des Evangeliums von der rettenden Gnade Gottes, die selbst dem „schlimmsten Sünder“ gilt (1,12-16), ist das eigentliche Argument für die Einzigartigkeit Gottes, weshalb ihm allein alle Ehre und Anerkennung gebühren.

Die Doxologie in dieser Einleitung beginnt demnach bereits mit dem μακάριος-Lob (1,11). Sie wird dann sofort und nahezu übergangslos eloquent ausgeschmückt und argumentativ gefüllt mit dem Bekehrungsbericht von Paulus (1,12-16). Rhetorisch durchgestaltet stellt er das Hauptargument in den epideiktischen Fokus: Χριστὸς Ἰησοῦς ἦλθεν εἰς τὸν κόσμον ἁμαρτωλοὺς σῶσαι (1,15). Vers 17 bildet dann als quasi Abschluss den Höhepunkt der gesamten Doxologie. Die Ehre Gottes wegen seines rettenden Evangeliums wird auf diese Weise deutlich in den Fokus gestellt.

¹²⁶ “In der Bedeutung *Ansehen, Ehre* wird δ. gern synon. mit τιμή gebraucht, z. B. Röm 2,7.10; 1Tim 1,17” (H. Hegermann, EWNT 1, 834).

¹²⁷ Nur in 1Tim 1,17; Offb 4,11; 5,13.

¹²⁸ Vgl. ausführlich hierzu Neyrey (2005:80-81) und F. Hauck, TDNT 4,363.

Das zu Beginn der Rede genannte Mandat an Timotheus wird schließlich in den Versen 18-20 noch einmal durch die *Wiederholung* von ταύτην τὴν παραγγελίαν aufgegriffen. Drei Hervorhebungen sind in diesen zusammenfassenden Versen für die Analyse der *pronuntiatio* wichtig. Zunächst wird durch den Vokativ τέκνον Τιμόθεε der Apostelschüler in den Fokus gestellt. Er ist es, dem als offiziellen Tradenten (παρατίθεμαί) der apostolischen Lehre, vergleichbar mit einem *memorandum* oder *mandata principis* (Wolter 1988:164), die öffentlich-dienstliche Anweisung und Weisungsbefugnis für die Umsetzung des apostolischen Auftrags übertragen wird. Diese Übertragung von Weisungsbefugnis basiert auf vorausgegangenen Prophetien. Sie steht demnach in Entsprechung zur Einsetzung von Paulus (1,12) im Einklang mit dem Heiligen Geist und seiner befähigenden Kraft.

Die zweite Hervorhebung betrifft den Kampf, der mit der Umsetzung des apostolischen Auftrags verbunden ist. Die hier gebrauchte Stilfigur (στρατεύη ... στρατείαν),¹²⁹ verweist auf "a kind of superlative degree in verbs to declare the magnitude and gravity of an action or the greatness and importance of its results" (Bullinger [1898] 1999:275). In der Rede wird damit *semantisch* eine starke Betonung zum Ausdruck gebracht. Es ist ein guter Kampf, weil es um „alles“ geht.¹³⁰

Dieses „alles“ ist die dritte Hervorhebung. Sie wird ebenfalls *semantisch* für das Publikum in den Fokus gerückt. Der Kampf betrifft zwei unversöhnliche Gegensätze, die radikaler nicht sein können. Wir finden hier die in einer Performanz stark hervorhebenden Mittel von Fluch und Segensworten als „events of grave magnitude“ (Botha 2012:248). Es geht um Gott und Satan, Heil und Heilsverlust,¹³¹ satanische Bestrafung und prophetische Gottesverheißungen, Blasphemie und Glauben.

¹²⁹ Polytoton: Wiederholung desselben Wortes im selben Sinn, aber in unterschiedlichen grammatischen Formen.

¹³⁰ Zum Kampfmotiv im paulinischen Sprachgebrauch vgl. 1 Kor 9,24-27; 2 Kor 10,3-6; Phil 1,27-30 (Roloff 1988:103).

¹³¹ Περὶ τὴν πίστιν ἐναυάγησαν im Sinne radikalen Scheiterns und drohendem Heilsverlust siehe Oberlinner (1996:56-62).

Dieser Glaube ist zusammengebunden mit dem guten Gewissen. In Vers 14 wurde er mit der Liebe zusammengebunden und in Vers 5 ebenfalls mit der Liebe und dem Herzen. Damit wird der Gesamteindruck vermittelt, dass der in diesen Versen immer wieder erwähnte Glaube etwas Inneres und nicht etwas Äußeres ist.

Zur Analyse der *pronuntiatio* gehört neben den Betonungen, die durch *Syntax*, *Semantik*, *Grammatik* und *Wiederholungen* hervorgerufen werden, auch die Frage nach der möglichen Wirkung der Performanz auf das Publikum. Hierbei möchte ich das Hauptaugenmerk auf den durch die Rede vermittelten Effekt von *ethos* und *pathos* und ihre Auswirkung auf die *soziale Interaktion* zwischen allen Beteiligten richten.

In dieser Einleitung stellt Paulus sein *ethos* als von Gott mit der Verwaltung des Evangeliums beauftragt dar. Sein Leben erweist sich als glaubwürdiges Beispiel des Evangeliums, das Sünder rettet. Dieses Evangelium ist seiner Autorität anvertraut und Glaube soll sich an seinem gelebten Vorbild eines begnadigten Sünders orientieren. Er weiß die Autorität Gottes und der Tradition hinter sich. Die durch sein Leben beglaubigte sachliche Kompetenz wird abschließend unterstrichen durch seine zwar strenge, aber auch wohlwollende Haltung. Dies gelingt ihm durch die Kombination von apostolischer Autorität und persönlicher Demut eines begnadeten Sünders. In dieser strengen, aber dennoch wohlwollenden Haltung, will er auch Hymenäus und Alexander durch scharfe Zurechtweisung für das Heil und den Glauben zurückgewinnen.

Die vernichtende Negativdarstellung seiner Gegner, dient einerseits dem Zweck, das eigene *ethos* umso heller erscheinen zu lassen, andererseits wirkt die Polemik auf das *pathos* der Angesprochenen. Die totale Abqualifizierung der hoffnungslosen Gegner (Schwätzer, Möchte-gerne-Gesetzeslehrer, Schiffbrüchige) und ihrer völlig indiskutablen Lehre (Mythen/Märchen, endloses Spitzfindigkeiten, gottloses Geschwätz, theologisch unqualifiziert und „krank“), sowie die Verwendung von geläufigen Negativmustern (gefährlich für den Glauben, gotteslästerlich, dem Satan übergeben) und angsteinflößenden Negativbeispielen (Hymenäus

und Alexander) üben gezielt eine starke emotionale Wirkung auf das Publikum aus.

Die Hörer sollen durch das in der Rede erzeugte *pathos* zu bestimmten *sozialen Interaktionen* veranlasst werden. Die geballte Polemik, die sämtliche Register zieht,¹³² soll abschrecken und Aversionen gegen die Falschlehrer hervorrufen. Das Publikum kann sich bei solchen Vorwürfen nicht neutral verhalten, sondern ist aufgefordert, sich abzugrenzen und von den „anderen Lehren“ und ihren Vertretern zu distanzieren. Das negative Beispiel von Hymenäus und Alexander hält den Hörern warnend vor Augen, dass Paulus es ernst meint. Indem er dagegen sein positives *ethos* darstellt, will er die Sympathien und vor allem den Gehorsam der Hörer für sich gewinnen. Sie sollen sich seiner apostolischen Autorität unterstellen.

Für die beabsichtigte *soziale Interaktion* bedeutet das gleichzeitig, dass Timotheus in seiner Autorität gestärkt wird. Er ist es, dem die Umsetzung des apostolischen Auftrags übertragen wird, was zusätzlich durch das Reden des Heiligen Geistes in den Prophetien bestätigt worden ist. Für Timotheus vermittelt diese Einleitung mit ihrer massiven Polemik einerseits, und der Herausstellung von apostolischer Autorität andererseits, sowohl Ermutigung, als auch Ernsthaftigkeit bei der Ausübung seines Mandats. Die Vorbildfunktion seines Lehrers fordert ihn gleichzeitig zur Nachahmung von dessen *ethos* auf.

Indem bei den Gegnern, abgesehen von den beiden Negativbeispielen, nur von „gewissen Leuten“ gesprochen wird, kann sich jeder angesprochen fühlen. Jeder kann aber auch ohne Gesichtsverlust die „Seite wechseln“. Die Seite von Paulus ist die Seite Gottes. Ihm allein gebührt alle Ehre durch Glauben an seine Rettungsabsicht.

Im Rahmen der *sozialen Interaktion* findet somit auch eine Ausrichtung der Hörer auf Gott statt. Wenn Gott Paulus, den „schlimmsten“ Sünder retten kann, dann gilt das umso mehr auch für den „normalen“ Sünder. Die Hörer sind aufgefordert, das „vertrauenswürdige Wort anzunehmen, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu

¹³² Eine übersichtliche Darstellung dieser gebräuchlichen Register bringt Häfner (2011).

retten“ (1,15).¹³³ Wenn Gott den „schlimmsten Sünder“ Paulus als qualifiziert in den Dienst stellt und mit der Kraft des Heiligen Geistes ausrüstet, dann ist seiner Autorität und seinem Vorbild Folge zu leisten, weil sie göttlichen Ursprungs ist. Die ständige Wiederholung des Titels „Jesus Christus“, die doxologischen Aussagen (1,11.17) und der Verweis auf eine geklärte Gottesbeziehung als Zielvorgabe des Mandats (1,5) verweisen die Hörer permanent an Gott. Wer Paulus und seinem Dienst Vertrauen schenkt, der ehrt Gott, wie es in der Doxologie (1,17) als Resümee der Einleitung zum Ausdruck gebracht wird. Das abschließende ἀμήν fordert auf zum persönlichen Mitsprechen und zur Bestätigung.

2.2.3 Zusammenfassung

Aus den Ergebnissen der Analyse der *memoria* und der *pronuntiatio* kann auf die mögliche Absicht dieser Einleitung, dem sogenannten *prooemium* geschlossen werden.¹³⁴ Die wichtigste Aufgabe des *prooemiums* ist es nach klassischer Rhetoriktheorie, die Sympathie des Publikums zu gewinnen und dadurch die Tür zu den Herzen zu öffnen, bzw. den Gegnern gegenüber zu verschließen. Dass kann durch die Bedeutung des behandelten Falls oder den vorbildlichen Charakter des Redners geschehen (Quint. *Inst.* 4.1.1-79). Die Einleitung ist von entscheidender Bedeutung für die positive Aufnahme der gesamten Rede. Sie muss dem Kern des Anliegens entstammen und wie ein Glied mit dem Körper mit der gesamten Rede verbunden sein (Cic. *De Ora.* 2.318.325). Das *prooemium* des 1. Timotheus demonstriert diese Absicht:

¹³³ Die Verwendung der Formel „das zuverlässige Wort“ hatte möglicherweise eine ähnliche Bedeutung wie das hebräische „Amen“, mit dem die Gemeinde eine wichtige Aussage bestätigte. Witherington (2006:205); siehe auch Collins (2002:43-44).

¹³⁴ Die Begriffe und Kategorien werden auch in der klassischen Rhetorik unterschiedlich gebraucht. Zu einer übersichtlichen Konkordanz siehe Lausberg (1960,148-149). Ich benutze in meiner Untersuchung die griechischen Begriffe *prooemium* für die Einleitung und *epilogus* für den Schluss.

- Das Publikum soll sich von der völlig indiskutablen und gefährlichen Position der Gegner distanzieren und stattdessen auf die Seite von Paulus stellen.
- Diese Position ist die des Glaubens und der Tradition, die dem alleinigen Gott die Ehre gibt für seine Rettungsabsicht.
- Timotheus soll als qualifizierter Träger dieses Mandats verpflichtet und autorisiert werden.

In wie weit das *prooemium* mit dem übrigen Teil der Rede verbunden ist, wird sich in der folgenden Untersuchung zeigen müssen. Es kann aber schon jetzt festgestellt werden, dass die in der Begrüßung (1,1-2) hervorgehobenen Begriffe „*Rettung*“ (1,15 als Verb), „*Jesus Christus*“ (1,12.14.15.16) und „*Glaube*“ (1,4.5.12.13.14.15.16.19a.b) mit seinem Wortfeld auch im *prooemium* immer wieder auftauchen und sich so den Hörern einprägen.

2.3 Ehre dem Rettungswillen Gottes (2,1-4,10)

(1) Παρακαλῶ οὖν **πρῶτον πάντων** ποιῆσθαι **δεήσεις προσευχὰς ἐντεύξεις εὐχαριστίας** ὑπὲρ πάντων ἀνθρώπων, (2) ὑπὲρ βασιλέων καὶ πάντων τῶν ἐν ὑπεροχῇ ὄντων, ἵνα ἤρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγωμεν ἐν πάσῃ **εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι**.

(3) τοῦτο **καλὸν** καὶ ἀπόδεκτον ἐνώπιον τοῦ **σωτῆρος** ἡμῶν θεοῦ, (4) ὃς πάντας ἀνθρώπους θέλει σωθῆναι καὶ εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν.

(5) Εἷς γὰρ θεός, εἷς καὶ μεσίτης θεοῦ καὶ ἀνθρώπων, **ἄνθρωπος Χριστὸς Ἰησοῦς**, (6) ὁ δοὺς ἑαυτὸν ἀντίλυτρον ὑπὲρ πάντων, **τὸ μαρτύριον** καιροῦς ἰδίους. (7) εἷς ὁ ἐτέθη ἐγὼ κῆρυξ καὶ ἀπόστολος, **ἀλήθειαν λέγω οὐ ψεύδομαι**, διδάσκαλος ἐθνῶν ἐν **πίστει** καὶ ἀληθείᾳ.

(8) **Βούλομαι οὖν προσεύχεσθαι** τοὺς **ἄνδρας** ἐν παντὶ τόπῳ **ἐπαίροντας ὁσίους χεῖρας** χωρὶς ὀργῆς καὶ διαλογισμοῦ.

(9) **Ὡσαύτως** [καὶ] **γυναῖκας** ἐν καταστολῇ κοσμίῳ μετὰ αἰδοῦς καὶ σωφροσύνης κοσμεῖν ἑαυτάς, μὴ ἐν πλέγμασιν καὶ χρυσίῳ ἢ μαργαρίταις ἢ ἱματισμῶ πολυτελεῖ, (10) ἀλλ' ὁ πρέπει γυναιξὶν ἐπαγγελομέναις **θεοσεβείαν**, δι' ἔργων ἀγαθῶν. (11) Γυνὴ ἐν ἡσυχίᾳ μανθανέτω ἐν πάσῃ ὑποταγῇ·

(12) διδάσκειν δὲ γυναικὶ οὐκ ἐπιτρέπω οὐδὲ αὐθεντεῖν ἀνδρός, ἀλλ' εἶναι ἐν ἡσυχίᾳ. (13) Ἀδὰμ γὰρ πρῶτος ἐπλάσθη, εἶτα Εὕα. (14) καὶ Ἀδὰμ οὐκ ἠπατήθη, ἡ δὲ γυνὴ ἐξαπατηθεῖσα ἐν παραβάσει **γένονεν**

(15) **σωθήσεται** δὲ διὰ τῆς τεκνογονίας, ἐὰν μείνωσιν ἐν **πίστει καὶ ἀγάπῃ καὶ ἀγιασμῶ μετὰ** σωφροσύνης·

(3.1) **πιστὸς** ὁ λόγος εἶ τις ἐπισκοπῆς ὀρέγεται, **καλοῦ** ἔργου ἐπιθυμεῖ.

(2) **δεῖ οὖν** τὸν **ἐπίσκοπον** ἀνεπίλημπτον εἶναι, μιᾶς γυναικὸς ἄνδρα, νηφάλιον σώφρονα κόσμιον φιλόξενον διδακτικόν, (3) μὴ πάροινον μὴ πλήκτην, ἀλλ' ἐπιεικῆ ἄμαχον ἀφιλάργυρον, (4) τοῦ ἰδίου οἴκου **καλῶς** προϊστάμενον, τέκνα ἔχοντα ἐν ὑποταγῇ, μετὰ πάσης σεμνότητος (5) (εἰ δέ τις τοῦ ἰδίου οἴκου προστῆναι οὐκ οἶδεν, πῶς ἐκκλησίας θεοῦ ἐπιμελήσεται;), (6) μὴ νεόφυτον, ἵνα μὴ τυφωθείς εἰς κρίμα ἐμπέση τοῦ διαβόλου.

(7) **δεῖ** δὲ καὶ μαρτυρίαν **καλὴν** ἔχειν ἀπὸ τῶν ἑξωθεν, ἵνα μὴ εἰς ὀνειδισμόν ἐμπέση καὶ παγίδα τοῦ διαβόλου.

(8) **Διακόνους ὡσαύτως** σεμονύς, μὴ διλόγους, μὴ οἴνω πολλῶ προσέχοντας, μὴ αἰσχροκερδεῖς, (9) ἔχοντας τὸ μυστήριον τῆς **πίστεως** ἐν καθαρᾷ συνειδήσει.

(10) καὶ οὗτοι **δὲ** δοκιμαζέσθωσαν πρῶτον, εἶτα διακονεῖτωσαν ἀνέγκλητοι ὄντες. (11) **Γυναῖκας ὡσαύτως** σεμνάς, μὴ διαβόλους, νηφαλίους, **πιστὰς** ἐν πᾶσιν.

(12) διάκονοι ἔστωσαν μιᾶς γυναικὸς ἄνδρες, τέκνων προϊστάμενοι καὶ τῶν ἰδίων οἴκων.

(13) οἱ γὰρ **καλῶς** διακονήσαντες βαθμὸν ἑαυτοῖς **καλὸν** περιποιῶνται καὶ πολλὴν παρρησίαν ἐν **πίστει** τῇ ἐν **Χριστῷ Ἰησοῦ**.

(14) Ταῦτά σοι γράφω ἐλπίζων ἐλθεῖν πρὸς σὲ ἐν τάχει·⁽¹⁵⁾ ἐὰν δὲ βραδύνω, ἵνα εἰδῆς πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ θεοῦ ἀναστρέφεσθαι, ἣτις ἐστὶν ἐκκλησία θεοῦ ζῶντος, στῦλος καὶ ἐδραῖωμα τῆς ἀληθείας.⁽¹⁶⁾ καὶ ὁμολογουμένως μέγα ἐστὶν τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον·

ὃς ἐφανερώθη ἐν σαρκί,
ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι,
ὤφθη ἀγγέλους,
ἐκηρύχθη ἐν ἔθνεσιν,
ἐπιστεύθη ἐν κόσμῳ,
ἀνελήμφθη ἐν δόξῃ.

(4,1) τὸ δὲ πνεῦμα ῥητῶς λέγει ὅτι ἐν ὑστέροις καιροῖς ἀποστήσονται τινὲς τῆς πίστεως προσέχοντες πνεύμασιν πλάνοις καὶ διδασκαλίαις δαιμονίων,
(2) ἐν ὑποκρίσει ψευδολόγων, κεκαυστηριασμένων τὴν ἰδίαν συνείδησιν,

(3) καυλόντων γαμεῖν, ἀπέχεσθαι βρωμάτων, ἃ ὁ θεὸς ἔκτισεν εἰς μετάλημψιν μετὰ εὐχαριστίας τοῖς πιστοῖς καὶ ἐπεγνωκόσιν τὴν ἀλήθειαν. (4) ὅτι πᾶν κτίσμα θεοῦ καλὸν καὶ οὐδὲν ἀπόβλητον μετὰ εὐχαριστίας λαμβανόμενον·⁽⁵⁾ ἀγιάζεται γὰρ διὰ λόγου θεοῦ καὶ ἐντεύξεως.

(6) Ταῦτα ὑποτιθέμενος τοῖς ἀδελφοῖς καλὸς ἔση διάκονος Χριστοῦ Ἰησοῦ, ἐντρεφόμενος τοῖς λόγοις τῆς πίστεως καὶ τῆς καλῆς διδασκαλίας ἧς παρηκολούθηκας·

(7) τοὺς δὲ βεβήλους καὶ γραῶδεις μύθους παραιτοῦ.

Γύμναζε δὲ σεαυτὸν πρὸς εὐσέβειαν·⁽⁸⁾ ἡ γὰρ σωματικὴ γυμνασία πρὸς ὀλίγον ἐστὶν ὠφέλιμος, ἡ δὲ εὐσέβεια πρὸς πάντα ὠφέλιμος ἐστὶν ἐπαγγελίαν ἔχουσα ζωῆς τῆς νῦν καὶ τῆς μελλούσης.

(9) πιστὸς ὁ λόγος καὶ πάσης ἀποδοχῆς ἄξιος·⁽¹⁰⁾ εἰς τοῦτο γὰρ κοπιῶμεν καὶ ἀγωνιζόμεθα, ὅτι ἠλπίκαμεν ἐπὶ θεῷ ζῶντι, ὃς ἐστὶν σωτὴρ πάντων ἀνθρώπων μάλιστα πιστῶν.

2.3.1 Analyse der *memoria*

Gesucht wird nach Merkmalen, die das Gedächtnis von Redner und Publikum unterstützten durch die *Form* und die *Anordnung* der einzelnen Unterabschnitte, sowie durch die *Wiederholung* von Schlüsselbegriffen.

Die *Anordnung* des gesamten Redeblocks mit seinen einzelnen Unterabschnitten, ist mnemotechnisch gestaltet und hilft den Hörern, dem Vortrag zu folgen. Eingeführt wird er mit παρακαλῶ οὖν als *point of*

*departure*¹³⁵ durch den der Übergang von der Einleitung (1,3-20) zum jetzt folgenden paränetischen Hauptteil für die Hörer deutlich erkennbar ist. Das Thema der Einleitung wird jetzt als Paränese weitergeführt.¹³⁶ Dabei wird zunächst das übergeordnete Hauptanliegen genannt (2,1-2) und theologisch begründet (2,3-7). Das daran anknüpfende οὖν in Vers 8 leitet darauf die paränetischen Einzelanweisungen ein. Auf diese Weise werden die ethischen Direktiven an die einzelnen Gruppen dem Hauptanliegen untergeordnet.¹³⁷ Die Paränese wird dabei in mehrere Personengruppen untergliedert, die als Paare zusammengestellt sind: Männer (2,8) und Frauen (2,9-15); Vorsteher (3,1b-7) und Diakone (3,8-12); Timotheus und die Häretiker (4,1-10). Die beiden ersten Paare werden durch ὡσαύτως (2,9; 3,8) miteinander verknüpft, das letzte Paar wird durch die Verwendung von δέ (4,1.7) als Gegensatz zusammengestellt. Die einzelnen Abschnitte werden jeweils durch einen Wechsel der Person eingeleitet. Da, wo weitere Einzelheiten zu den jeweiligen Personengruppen genannt werden, sind diese ebenfalls durch δέ als Hinweis für einen *point of departure* eingeleitet. Es gibt zwei Zusätze bei den Frauen (2,12.15), einen bei den Vorstehern (3,7)¹³⁸ und einen bei den Diakonen (3,10-11).¹³⁹ Der letzte Abschnitt (3,14-4,10)¹⁴⁰ wendet sich wieder an Timotheus in seiner Auseinandersetzung mit den Gegnern. Das vorangestellte ταῦτά macht

¹³⁵ Zu „points of departure“ und „boundary features“ siehe Levinsohn (2000:7-28.271-280). Es geht dabei um jene Merkmale im Text, die erkennbar machen, dass ein neuer Abschnitt beginnt. Er wird gewöhnlich durch einen Wechsel des Themas, des Ortes, der Zeit, der Person oder einen Kontrast und Formen von Wiederholungen eingeleitet.

¹³⁶ Levinsohn (2000:127); siehe auch Bauer (2011:304), Witherington (2006:212) und Marshall (1999:418).

¹³⁷ Diese unterordnende Zuordnung wird auch deutlich an den unterschiedlichen Begriffen, die beide paränetischen Teile einleiten: παρακαλῶ οὖν für den übergeordneten Teil (2,1) und das schwächere βούλομαι οὖν für den untergeordnete Teil (2,8).

¹³⁸ Verse 3,2-6 bilden einen einzigen Satz. Siehe auch Mounce (2000:182).

¹³⁹ Zur Darstellung der Interpretationsvielfalt über die Identität der in Vers 11 genannten Frauen siehe Mounce (2000:202-204); zu Diakonen und Diakonissen in der nachapostolischen Kirche siehe Mounce (2000:207-212).

¹⁴⁰ Vers 16 ist durch das καὶ mit den Versen 14 und 15 verbunden. Siehe Levinsohn (2000:124f) zum Gebrauch von καὶ.

deutlich, dass hier die vorangegangene Paränese, das, was zu tun ist (δεῖ), zusammengefasst wird.¹⁴¹

Ebenfalls mnemotechnisch wirksam ist die *Form*, in der die paränetischen Unterabschnitte dargestellt werden. Es handelt sich um kurze Einheiten. Sie werden nicht als abstrakte ethische Abhandlung über Rechte und Pflichten von kirchlichen Amtsträgern und theoretische Ordnungsregeln für einzelne Gruppen dargestellt, sondern in Form von einprägsamen Bildern und konkreten Personen. Es geht um Menschen, um Autoritätspersonen und Könige, um Männer, Frauen und Kinder, um die Schöpfung, Adam und Eva, Gott, Jesus, Engel, Satan, Dämonen und Geister, um Vorsteher, Diener, das Haus Gottes, um Nahrung, Ehe und Wettkampf. Dabei wird nicht die abstrakte Funktion dieser Personen behandelt, sondern ihr persönlicher Charakter innerhalb konkreter Alltags-herausforderungen: Mode und Haarschnitt, sexuelle Freizügigkeit, geschlechtsspezifische Rollenverständnisse, Kindererziehung, Ernährung und Ehe, Alkoholsucht, „Tratsch und Klatsch“, finanzielle Begehrlichkeit, jugendliche Überheblichkeit, Heuchelei und öffentliche Wahrnehmung.

Diesem an der *Form* orientierten Einpräge-Effekt der Bildhaftigkeit und Personenbezogenheit entspricht auch der intensive Einsatz formelhafter Traditionen. Zu nennen sind hier die Traditionen des zentralen Glaubensbekenntnisses des Judentums „Höre Israel“ nach Dtn 6,4 (2,5a) sowie die Schöpfungstradition (2,13f; 4,3-4). Aber ebenfalls zum Traditionsgut gehören die christologische Tradition der Mittlerschaft Jesu (2,5b-6)¹⁴² und das Evangelium von Jesus Christus, das unter den Synonymen „der Glaube“ (2,7.15; 3,9.13; 4,1.3.6), „die Wahrheit“ (2,3.7; 4,3), „die gute Lehre“ (4,6) und „das Wort“ (4,9) insgesamt 12mal genannt wird. Weitere christliche Traditionen sind die apostolische Berufung von Paulus als Heidenapostel

¹⁴¹ Zum Gebrauch von ταῦτά im 1. Timotheus als Zusammenfassung von zuvor Gesagtem siehe 4,6.11.15; 5,7.21; 6,2.11.

¹⁴² Zur christologischen Bedeutung dieser Verse siehe Towner (2006:180-185).

(2,7), das „zuverlässige Wort“ (3,1;¹⁴³ 4,9), sowie der Hymnus (3,16), der gleichzeitig als doxologischer Höhepunkt fungiert und die prophetischen Endzeiterwartungen.¹⁴⁴ Wahrscheinlich klingt auch die Metapher des Wettkampfs an römisch-hellenistische, sowie jüdische und christliche Traditionen an.¹⁴⁵

An mnemotechnisch wichtigen *Wiederholungen* sind die Begriffe πᾶς, ὡσαύτως, δεῖ, εὐσέβεια und καλός zu nennen. Sie helfen den Hörern, die Struktur der Rede zu erkennen, um ihr folgen zu können und die zentralen Themen zu erfassen.

Πᾶς und seine dazugehörenden Formen werden insgesamt 11mal gebraucht (2,1a.b.2a.b.3.6.8; 4,4.8.9.10). Auffällig ist, dass der Ausdruck nur in den theologischen Abschnitten am Anfang und am Ende der Paränese vorkommt. Der universale Heilwille Gottes steht dabei jeweils im Fokus. Dadurch wird der gesamte Redeabschnitt (2,1-4,10) für das Publikum als erkennbare Einheit zusammengehalten.

Auch die *Wiederholung* von ὡσαύτως (2,9; 3,8.11) dient der Strukturierung der Rede. Es wird dadurch deutlich, dass die Ermahnungen an die Männer, Frauen, Vorsteher und Diakone, sowie deren Frauen einen ethischen Gesamtkomplex bilden, der dem eingangs genannten Mandat¹⁴⁶ (παρακαλῶ οὖν πρῶτον πάντω 2,1) und der damit beabsichtigten

¹⁴³ Der Bezugspunkt dieses *terminus technicus* ist an dieser Stelle weniger deutlich, als in 1Tim 1,15 und 4,9. Es handelt sich möglicherweise um katechetische Lehrtraditionen zum Thema dienende Leiterschaft. Zu diesem bedeutenden christlichen Konzept, das sich sowohl bei Jesus als auch in den Paulusbriefen findet, siehe K. Hess, NIDNT 3,545 und Mounce (2000:197-198).

¹⁴⁴ Nach Towner (2006:287) knüpfen die Verse 4,1-3 möglicherweise an das „so spricht der Herr“ der atl. Propheten an (Jes 22,25; 30,1; 31,9). Paulus sagt nicht, ob das prophetische Wort an ihn direkt erging (1 Kor 7,10-12) oder durch andere christliche Propheten, und in der Gemeinde zirkulierte (Apg 21,11). Knight (1992:188) bezieht es auf ein Wort Jesu (Mt 24,10; Mk 4,17; 13,21f; Offb. 2,7.11.17.29; 3,6.13.22). Siehe auch Marshall (1999:537). Die Allianz mit Dämonen war typisch für jüdische Polemik im 1. Jhd. (Johnson 2001:239.245). Zu den zahlreichen außerbiblichen Belegen für den traditionellen Platz von Dämonen und Geistern im Bild der Endzeit siehe Towner (2006:290).

¹⁴⁵ Siehe Dibelius-Conzelmann (1966:68); J. Schniewind und G. Friedrich, TDNT 2,581-584; E. Stauffer, TDNT 1,135-140; G. Dautzenberg, EWNT 1,59-64; Merkel (1991:37); Marshall (1999:551.555-556); Roloff (1988:246) und 1 Kor 9,25.

¹⁴⁶ Zum Mandatscharakter von παρακαλέω siehe Mounce (2000:169) und Towner (2006:165).

Lebensführung (ἐν πάσῃ εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι 2,2) zugeordnet ist. Der autoritative Charakter der Paränese als Gesamtkomplex wird zudem durch den wiederholt gebrauchten Begriff δεῖ (3,2.7.14) zum Ausdruck gebracht.

Der gesamte Abschnitt wird auch durch die *Wiederholung* des Begriffs εὐσέβεια (2,2: 3,16; 4,7.8) zusammengehalten. Er verleiht den theologischen Abschnitten der Paränese ihre prägende ethische Orientierung. Der Begriff steht in enger Verbindung zur σόφρωνων Wortgruppe und den damit verbundenen Konzepten des Guten, Nützlichen, Ehrbaren und Rechtschaffenen (2,2.9.10.15; 3,3.4.8.11; 4,8a.b).¹⁴⁷

Das neunmalige καλός (2,3; 3,1.4.12.13a.b; 4,4.6a.b) ist über den gesamten Redeabschnitt verteilt und kennzeichnet ihn ebenfalls als Einheit. Er bezeichnet in erster Linie das notwendige Qualitätsmerkmal für den Dienst der Vorsteher, Diakone und von Timotheus. Aber auch hier wird die ethische Dimension¹⁴⁸ der theologischen Begründung des Oberthemas (2,3) untergeordnet.

Die Analyse der Mnemotechnik in diesem Redeabschnitt (2,1-4,10) hat gezeigt, dass er deutliche mnemotechnische Merkmale aufweist. Kurze Redeabschnitte werden mit einprägsamen Bildern und Traditionsstücken ausgestaltet und aneinandergereiht. Die Strukturierung und inhaltliche Zuordnung der einzelnen Abschnitte geschieht durch die Wiederholung wichtiger Begriffe. Dies dient sowohl dem Gedächtnis des frei vortragenden Redners, als auch dem Verständnis der Hörer. Auf diese Weise können sie dem Vortrag (Performanz) gedanklich folgen und sich die wichtigen Aspekte einprägen. Dabei handelt es sich um folgende Punkte:

¹⁴⁷ Vgl. Marshall (1999:182-191).

¹⁴⁸ Καλός bezeichnet das Nützliche, Hilfreiche und Gute. Dabei steht der öffentliche Aspekt des Sichtbaren und Hörbaren im Vordergrund. Durch diesen gezielten Einsatz von καλός statt des sonst üblichen ἀγαθός im 1Tim wird, so R. Fuchs, "die missionarische, nach außen zu den Nichtchristen hin ausgerichtete Verantwortung der sichtbaren und hörbaren Gemeinde in der Welt betont" (2006:29).

- Die Rettungsabsicht Gottes gilt allen Menschen und stellt die Gemeinde unter das Mandat, sich ebenfalls allen Menschen zuzuwenden.
- Die εὐσέβεια verbindet missionarisches Gebet und einen als σωφρόρως und καλός wahrgenommenen Lebensstil mit der dankbaren Annahme der gesamten Schöpfung Gottes und dem Glauben an das Evangelium von Jesus Christus.

2.3.2 Analyse der *pronuntiatio*

Analysiert werden die stilistischen Mittel, die in diesem Abschnitt (2,1-4,10) eingesetzt werden, um die wichtigen Aussagen durch Hervorhebung zu betonen. Sie sind *semantischer*, *syntaktischer* und *grammatischer* Natur oder werden durch *Wiederholungen*, sowie den gezielten Einsatz von *ethos* und *pathos* mit ihrem Einfluss auf die *soziale Interaktion* bewirkt.

Zunächst ist der Ausdruck *πρῶτον πάντων* (2,1) zu erwähnen. Die meisten Kommentatoren gehen darauf ein und verweisen auf die damit zum Ausdruck gebrachte hervorgehobene Bedeutung des Gebets. Es soll als erster und wichtigster Punkt der Paränese wahrgenommen werden. Alle nachfolgenden Einzelanweisungen sind dem unter, bzw. zuzuordnen. Der Inhalt dieser obersten Anweisung wird pleonastisch *δεήσεις, προσευχάς, ἐντεύξεις, εὐχαριστίας* (2,1) genannt. Dabei geht es nicht um eine genaue Differenzierung der verschiedenen Gebetsarten, sondern darum, durch dieses stilistische Mittel das Gebet in umfassender Weise zu betonen (Marshall 1999:419). Die Hörer sollen auf keinen Fall die dominierende Bedeutung des Gebets überhören können.¹⁴⁹ Die Rolle des Gebets wird noch verstärkt durch die *Wiederholung* von *πάντων* (2,1-2). Dadurch werden ausdrücklich alle *Menschen*, inklusive derer in Führungspositionen, in die umfassende Verantwortung der Gemeinde eingeschlossen (Roloff 1988:115).

¹⁴⁹ Sieh Bullinger zu Pleonasmus ([1898] 1999:504).

Diese Verantwortung ὑπὲρ πάντων ἀνθρώπων wird durch zwei weitere *Wiederholungen* des Ausdrucks in der nachfolgenden theologischen Begründung der Paränese (2,3-7) wieder aufgenommen und verstärkt. Die Heilsabsicht Gottes gilt allen *Menschen*. Dabei wird nicht nur das universale Heil für „alle“ betont, sondern die fünfmalige *Wiederholung* von ἄνθρωπος (2,1.4.5a.) hebt die *Menschen* hervor. Jesus selbst als Grundlage des Heils ist ἄνθρωπος (2,5b). Dieser Aspekt wird zusätzlich durch die syntaktische Voranstellung vor Χριστὸς Ἰησοῦς, die unmittelbare Anknüpfung an das vorausgehende ἀνθρώπων und den fehlenden Artikel betont. Das *Menschsein* steht im Fokus, es geht nicht um Identität, sondern um Qualität. Als *Mensch* gab Jesus Christus sich für die *Menschen*.¹⁵⁰ Die Betonung dieser *menschlichen* Mittlerschaft wird außerdem noch durch das adverbiale καὶ (sogar) im Ausdruck εἰς καὶ μεσότης in den Fokus gestellt.¹⁵¹ Im letzten Vers des gesamten Redeabschnitts (2,1-4,10) wird diese Heilsabsicht Gottes, die ausdrücklich allen *Menschen* gilt, nochmals zusammenfassend betont.¹⁵²

Wie die Analyse der *memoria* bereits deutlich gemacht hatte, ist der gesamte Redeabschnitt geprägt von Traditionsstücken. Sie fungieren gleichzeitig als *semantisches* Mittel der *pronuntiatio*, um bestimmte Aussagen in den Fokus zu stellen. Ihre Funktion in diesem Redeabschnitt ist die Betonung der theologischen und apostolischen Verankerung der geforderten Ethik. Auffällig ist, dass die hier eingesetzten theologischen Traditionen ihrerseits das „*Menschsein*“ Jesu betonen. So weist das „Höre Israel“ (2,5a)¹⁵³ auf den *Menschen* Jesus, den Mittler für die *Menschen*. Als Mittler steht er nicht neben Gott, sondern zwischen Gott und *Menschheit*.

¹⁵⁰ Sieh Mounce (2000:88) und Marshall (1999:429).

¹⁵¹ Siehe Reed (1995:90); Levinsohn (2000:101).

¹⁵² Diese Betonung ist so stark hervorgehoben, dass sie auch missverstanden werden konnte. Dazu kommt, dass der Ausdruck viele außerbiblische Parallelen hat (Marshall 1999:556). Um einem Missverständnis zuvorzukommen, ist möglicherweise an dieser Stelle μάλιστα πιστῶν zugefügt. Das Angebot der Erlösung für alle Menschen bedarf der Antwort des Glaubens (Jeremias 1975:32; Knight 1992:203; Marshall 1999:556f; Towner 2006:311).

¹⁵³ Zur missionarischen und messianischen Funktion von Dtn 6,4 siehe Towner (2006:180-183).

Als *Mensch* vermittelt, und als *Mensch* vollbringt er die Erlösung (Marshall 1999:429-430; Roloff 1988:121-122).

Diese hervorgehobene Hinwendung von der göttlichen zur *menschlichen* Seite spiegelt sich zusätzlich in der dreimaligen *Wiederholung* von εἶς (2,5a.b.7). Die Betonung führt von dem *einen* Gott zu dem *einen* Mittler und von dort schließlich zu dem „*einen*“ apostolischen Verkündiger. Die letzte *Wiederholung* von εἶς ist nicht *semantischer*, sondern nur phonetischer Art (εἰς 2,7a). Diese Doppeldeutigkeit dürfte den griechisch sprechenden Hörern aufgefallen sein, wobei ihnen wahrscheinlich die ungebrauchliche *Syntax*, die εἰς ὁ ἐτέθην zum Zweck der Hervorhebung vor das Subjekt stellt, auch nicht entgangen sein dürfte.¹⁵⁴ Diese Verknüpfung der atl. Tradition des „Höre Israel“ (2,5a) und der ntl. Überlieferung von Sühnetod Jesu Christi (2,5b-6) mit dem Traditionsgut der apostolischen Berufung von Paulus als Heidenapostel (2,7) wird stilistisch eingeleitet¹⁵⁵ durch eine sog. Ellipse, in diesem Falle die Auslassung des Verbs in τὸ μαρτύριον καιροῦς ἰδίους (2,6b).¹⁵⁶ Auf diese Weise wird der Blick bereits gezielt auf die apostolische Mission ausgerichtet, die das Heilshandeln Gottes durch den Tod Jesu bezeugt.¹⁵⁷ Diese besonders hervorgehobene Bedeutung von Paulus und seiner Mission als Lehrer der Nationen wird zusätzlich *semantisch* verstärkt durch ἐγὼ und stilistisch vermittelt durch

¹⁵⁴ Bullinger ([1898] 1999:692f) zu Hyperbaton (auch Synchysis genannt) als Bezeichnung der Veränderung der normalen Syntax. „An intentional deviation from the ordinary 'style' for the purpose of attracting attention and expressing the emphasis.“ Siehe auch Lausberg (1960:346).

¹⁵⁵ Zur Einleitungsfunktion dieses Satzteils, siehe Towner (2006:185-186). „It would seem that this phrase intends similarly to identify the message of the self-offering of Christ with the apostolic ministry of which (v. 7) Paul is called.“ Marshall (1999: 433) mit Verweis auf Tit 1,1-3. Die Ellipse führt zur Interpretationsunsicherheit vieler Kommentatoren, sofern sie nicht als bewusste Stilfigur erkannt wird.

¹⁵⁶ Bullinger ([1889] 1999) „The omission rises not from want of thought, or lack of care, or from accident, but from design, in order that we may not stop to think of, or lay stress on, the word omitted, but may dwell on the other words which are thus emphasised by the omission“ (:1). Siehe auch Lausberg (1960:346). Er spricht von der „Wirkung einer intellektuellen Überraschung.“

¹⁵⁷ Zur Bedeutung von μαρτύριον als Botschaft von Christus siehe Marshall (1999:432) und Towner (2006:185-186).

den Pleonasmus ἀλήθειαν λέγω οὐ ψεύδομαι (2,7).¹⁵⁸ Die Verknüpfung der drei Traditionsstücke stellt damit ungeachtet ihrer theologischen Dimension deutlich die *Menschen* in den Fokus. Gott will die *Menschen* retten, Jesus gibt sich als *Mensch* für die *Menschen*, der (*Mensch*) Paulus, ist zu den *Menschen* (Nationen) gesandt.

Eine ähnliche Funktion klingt auch bei den übrigen als *semantische* Stilmittel eingesetzten Traditionen an. Das gilt zunächst für den Verweis auf Adam und Eva (2,13-14). Diese Verse bilden eine genauere Erklärung zur Anweisung an die Frauen, in ἡσυχία zu lernen.¹⁵⁹ In der Mitte dieser jeweils durch δὲ eingeleiteten Erklärungen steht die Begründung in der Schöpfungstradition. Primär geht es dabei um das in der Schöpfungsordnung begründete Verhältnis von Mann und Frau. Aber sekundär klingen in den *menschlichen* Prototypen Adam und Eva die *Menschen* in ihrer Geschöpflichkeit (πλάσσω)¹⁶⁰ an, die im Gebären von (*Menschen*-) Kindern (τεκνογονία) Heil erfahren.

Die ganze Schöpfung, nicht nur alle Nahrungsmittel, sondern unausgesprochen auch Ehe und *Menschsein*, ist gut und darf nicht als kultisch unrein¹⁶¹ abgelehnt oder tabuisiert werden (4,3-5). Die Tatsache, dass hier von den Gegnern Ehe und bestimmte Speisen verboten werden, ist stilistisch im Ausdruck κωλύοντων γαμεῖν, ἀπέχεσθαι βρωμάτων (4,3a) durch die Kombination von Ellipse (Auslassung), Zeugma (Art des Zusammenbindens zweier Wörter) und Paronomasia (Wiederholung gleichlautender Worte)¹⁶² besonders hervorgehoben, um ihr einen negativen und möglicherweise ironischen Beigeschmack zu verleihen. Die

¹⁵⁸ Dabei geht es um Begriffe, bei denen der zweite dem ersten nichts Neues hinzufügt. Dies zeigt ein Streben nach Deutlichkeit. Der Sprecher will das, was ihn bewegt, hervorheben. Hier ist es eine Aussage plus die negierte Gegenaussage. Der Zweck ist es, den Begriff/Aussage zu verstärken, Bühmann (1994:36f); Bullinger ([1889] 1999:416ff). Siehe auch Lausberg (1960:268-269).

¹⁵⁹ Das Schweigen bezieht sich auf das vom „neuen römischen Frauentyp“ praktizierte öffentliche Reden als Redner im Forum und Gerichtssaal (Winter 2003:117). Gegen Küchler (1986), der hier eine grundsätzliche Disqualifikation und Dämonisierung der lehrenden Frau im Verständnis frühjüdisch-apokalyptischer Erzähltraditionen sieht.

¹⁶⁰ Vgl. Röm 9,20; Marshall (1999:462).

¹⁶¹ Zum kultischen Aspekt von καλός, ἀποβλητός und ἀγιάζειν siehe O. Procksch, TDNT 1,112; H. Balz, EWNT 1,43 und Mounce (2000:240).

¹⁶² Siehe Bullinger ([1889] 1999:1f.131.134.307.319).

Konstruktion dieser Verse ist für viele Ausleger verwirrend. Mounce (2000:240-243) verdeutlicht, wie hier die beiden Argumente, dass die von Gott geschaffene Nahrung gut ist, und dies durch das Dankgebet vor dem Essen bestätigt wird, ineinander verwoben werden. „Paul states both of his arguments three times; each time adding a little more to the argument, and weaves all six of these statements together“ (:240).

Verschiedene Traditionen werden hier zu einem festen Paket miteinander verknüpft. Sportliches Training genoss in der griechisch-römischen Welt sehr hohen Respekt, wurde von den Stoikern wegen der extremen Überbetonung aber abgelehnt und stand gleichzeitig auch für moralischen und geistigen Fortschritt.¹⁶³ Parallel zu diesen säkularen Traditionen finden sich ausgeprägte jüdisch-christliche Überlieferungen. Dabei handelt es sich zunächst um das Wort Gottes, das sich sowohl auf atl. Schöpfungstradition (Gen 1,31; 2,9; 9,3.7; Dtn 26,11), als auch auf ntl. Traditionen von Jesusworten (Mk 7,15) und die häufig in paulinischen Gemeinden diskutierten asketischen Tendenzen um Speise- und Gewissensfragen (Apg 10; Röm 14; Kor 8-10; Kol 2,16-23; Tit 1,15), beziehen kann.¹⁶⁴

Eine bedeutende und das Alltagsleben prägende jüdisch-christliche Tradition ist außerdem das Dankgebet vor dem Essen (Mk 6,41; 8,6; 14,22-23; Lk 24,30).¹⁶⁵ Durch diese dreimalige Erwähnung des Dankgebets wird ein Rückbezug zur wichtigsten Aufgabe der Gemeinde hergestellt (1Tim 2,1). Diese Verflechtung verschiedener Traditionen verleiht dem gesamten Ausdruck eine besondere Betonung und Gewichtung. Die Hörer werden durch diese umfassende „Biosphäre von Traditionen“ (Kelber 1995:159;

¹⁶³ Vgl. Dibelius-Conzelmann (1966:68); Merkel (1991:37); Roloff (1988:246); Marshall (1999:551-554).

¹⁶⁴ Zu einem religionsgeschichtlichen Überblick zu Askese und Eheverzicht siehe Marshall (1999:533-535). Hier mischen sich jüdische, christliche und allgemein religiöse und kulturelle Traditionen. Der Ausdruck, dass alles gut erschaffen und nichts verwerflich sei, könnte auch an ein Sprichwort Homers erinnern, dass von mehreren antiken Autoren aufgenommen wurde (:544f). Zur Thematik innerhalb der paulinischen Gemeinden siehe Towner (2006:294.297-301).

¹⁶⁵ Vgl. Fee 1995:100.

Foley 1995:171), die viele gemeinsame Erfahrungen ihrer täglichen Lebenswirklichkeit anklingen lässt, intensiv und ganz persönlich angesprochen und zur ganz persönlichen Positionierung herausgefordert. Möglicherweise werden deshalb auch die verschiedenen Traditionen in dem parallel gestalteten Wortspiel (4,8) bewusst mehrdeutig in der Schwebelage gehalten.

Dieser ganze Abschnitt (4,3-8) betont durch die vielen darin anklingenden Traditionen, dass die gesamte Schöpfung Gottes gut ist und ohne Einschränkung durch gesetzliche Verbote dankbar von den *Menschen* angenommen werden darf. Weil die Schöpfung Gottes gut ist, ist auch der *Mensch* grundsätzlich als Teil dieser Schöpfung gut. Die Ehe ist deshalb auch generell gut und alle Arten von Speise sind als Gaben Gottes zu bejahen.

Auch die Tradition des „zuverlässigen Wortes“ (3,1) stellt den Hörern besonders hervorgehobene *Menschen* der Gemeinde vor Augen, nämlich ihre Vorsteher und Diakone mit ihren Frauen und Kindern. Dazu beginnt der gesamte Abschnitt (3,1-13) auffällig asyndetisch, d. h. ohne eine Konjunktion, die das Verhältnis zum vorher Gesagten klärt. Dieses *semantische* Stilmittel zwingt die Hörer, diese Klärung selber zu schaffen. Es geht hier um einen neuen Gedanken, der aber nicht losgelöst von der gesamten Rede im Raum steht, sondern nur einen neuen Aspekt darstellt, der an das Oberthema anknüpft und ihm untergeordnet ist.¹⁶⁶ Dieses Oberthema betrifft die missionarisch gesinnte Lebenspraxis der Gemeinde als konsequente Antwort auf die theologische Dimension des Evangeliums (2,1-7). Der jetzt eingeführte neue Aspekt hierzu bezieht sich auf die Gemeindeleitung (ἐπισκοπή), die in den Fokus gestellt wird, indem er *semantisch* an bekanntes Traditionsgut angeknüpft und zusätzlich *syntaktisch* mit einem Hyperbaton eingeleitet wird, das πιστὸς an den Satzanfang stellt. Die damit beim Publikum erzeugte Erwartungshaltung, wer oder was vertrauenswürdig sei, wird beantwortet durch die Lenkung

¹⁶⁶ Vgl. Levinsohn (2000:119; 2011:13).

ihrer Aufmerksamkeit auf Vorsteher und Diakone mit einer vorbildlichen Lebenspraxis.

Diese positive Hervorhebung von Gemeindeleitung wird nicht nur durch den Bezug zur theologisch verankerten Überlieferung und betonter Vertrauenswürdigkeit begründet, sondern möglicherweise auch durch den kontraststarken Gegensatz von καλὸς ἔργον und ἐπιθυμεῖν (3,1b). „Begierde“ galt im ntl. und auch im hellenistischen Verständnis allgemein als negative Charaktereigenschaft.¹⁶⁷ An dieser Stelle wird sie dagegen durch die ungewöhnliche Kombination mit καλός zu den von Gott wohlwollend angenommenen Opfern (2,3) in Verbindung gebracht. Der von bewährten *Menschen* ausgeübte Leitungsdienst in der Gemeinde wird dadurch als etwas besonders Gutes dargestellt.

Auffällig deutlich wird die Betonung des *Menschen* Jesus Christus im Hymnus, der den doxologischen Höhepunkt des gesamten Abschnitts bildet (3,16).¹⁶⁸ Trotz aller Interpretationsvielfalt und Unsicherheit, wie dieses poetische Traditionsstück¹⁶⁹ im Einzelnen in Strophen und Verse einzuteilen ist, kommt doch ein Aspekt deutlich zum Ausdruck: Himmlisches und Irdisches, Unsichtbares und Sichtbares, Göttliches und *Menschliches* werden antithetisch ineinander verwoben dargestellt.¹⁷⁰ Die Verbindung des verherrlichten Christus, der im Geist gerechtfertigt und von den Engeln gesehen wird, mit dem als *Mensch* (ἐν σαρκί) gekommenen Christus, der unter den Nationen (der Menschen) verkündet und in der Welt (der Menschen) geglaubt wird, ist geheimnisvoll und mehrdeutig in der Schwebe gehalten.

Diese schwer zu erfassende Dynamik zwischen *Menschlichem* und Göttlichem spiegelt sich auch in der Verbindung von Vers 15 mit Vers 16.

¹⁶⁷ Z. B. 1Tim 6,9; 2Tim 2,22; 3,6; 4,3. Vgl. F. Büchsel, TDNT 3,167-172.

¹⁶⁸ Dieser Hymnus unterscheidet sich auffällig vom den beiden anderen Doxologien im 1. Timotheus (1,11-17; 6,15-16) und den Prinzipien epideiktischer Rhetorik (vgl. Neyrey 2005).

¹⁶⁹ Zum semitischen Charakter des Hymnus siehe Stettler (1998:80-83).

¹⁷⁰ Dibelius-Conzelmann (1966:60-3); Brox (1989: 160f); Roloff (1988:192f); Marshall (1999:497-504); Mounce (2000:215-218).

Sie werden durch καὶ miteinander verbunden.¹⁷¹ Die an dieser Stelle schwer zu interpretierende Konjunktion macht dann Sinn, wenn diese verborgene Dynamik ausgedrückt werden soll. Sie ist eben ein μυστήριον. Diese Tatsache wird auf zweifache Weise besonders hervorgehoben: Zum einen *syntaktisch* durch die verwendete Sprachfigur eines Hyperbatons. Dabei wird μέγα ἐστὶν vor das Subjekt gesetzt, um die besondere Dimension des Geheimnisses zu betonen, sei es in seiner schwer zu erfassenden Komplexität oder Bedeutungsweite. Zum anderen *semantisch*, indem öffentlich zugegeben wird (ὁμολογουμένως; LN 33.276), dass der verborgene Charakter dieses Geheimnisses gewaltig ist. Dieses Geheimnis der Dynamik zwischen der sichtbaren Gemeinde und den *Menschen* einerseits und dem unsichtbaren Christus und seinem Evangelium andererseits kommt darüber hinaus durch die Stilfigur der Heterosis¹⁷² zum Ausdruck. Statt des zu erwartenden ὃ im Neutrum, das sich auf das Mysterium beziehen würde, wird das maskuline ὃς als Überleitung in den Hymnus verwendet. Es wird dadurch bewusst in Schweben gehalten, ob es sich bei dem Geheimnis um das Evangelium, den Christus oder die dynamische Verbindung zwischen beiden handelt. Die deutliche theologische Dimension der Verse 3,15-16 wird damit in eine enge Verbindung gesetzt zu den *Menschen* und zum *Menschsein*.¹⁷³

Diese auffällige und doch schwer zu fassende, weil ineinander verwobene, Verbindung von *Menschlichem* und Geistlichen kommt auch in der Metapher von der σωματικὴ γυμνασία (4,7.8.10) zum Ausdruck. Sie greift zunächst die bedeutsame Tradition körperlichen Trainings in der griechisch-römischen Antike auf (Mounce 2000:253). Timotheus soll selber trainieren (γύμναζε δὲ σεαυτὸν 4,7), denn die missionarische Arbeit ist ein harter Kampf (κοπιῶμεν καὶ ἀγωνιζόμεθα 4,10). Dieser körperliche, äußere

¹⁷¹ Zur explikativen Funktion von καὶ siehe Levinsohn (2000:125).

¹⁷² Siehe Bullinger ([1898] 1999:532) zu Heterosis (Wechsel im Genus). Dieser grammatische Bruch spiegelt sich an dieser Stelle als Unsicherheit in Form von Textvarianten und in den unterschiedlichen Interpretationen der Kommentatoren.

¹⁷³ „It is actually almost a misnomer to call this piece a ‘Christ hymn,’ for its solemn purpose is to reiterate in the present context the intimate connection that exists between Creator and creation” (Towner 2006:285).

und *menschliche* Aspekt wird dann aber kritisch dem inneren Geistlichen gegenübergestellt. Stilistisch stehen beide Seiten als Parallelismus nebeneinander (4,8), inhaltlich wird aber die εὐσέβεια mit ihrer Verheißung sowohl des jetzigen irdischen, als auch des eschatologischen Lebens, dem *Menschlich-Äußerlichen* übergeordnet. Die Vielschichtigkeit und Mehrdeutigkeit der Metapher ist gewollt.¹⁷⁴ Diese parabolische Redeweise hat eine Affinität zur Redeweise Jesu in den Evangelien. Sie soll verunsichern und zum Nachdenken und Umdenken herausfordern (Kelber 1997:57-64). Die auf das Äußere bedachten Gesetzesvorschriften der Gegner, die verbieten zu heiraten und gebieten, sich von kultisch unreinen Speisen zu enthalten (4,3), sind von den Hörern zu hinterfragen.¹⁷⁵

Auffällig ist die Art und Weise, wie der *Mensch* in diesem gesamten Redeabschnitt mit der theologischen Dimension der Paränese verflochten ist. Es geht durchgängig um Charaktermerkmale, die eine nach außen hin sichtbare Lebenspraxis betreffen. Das betrifft, so Fuchs (2006), den gezielten Gebrauch von καλός zur Bezeichnung des öffentlich Sichtbaren, Guten und Nützlichen. Aber auch die hier konzentrierte Wortgruppe um σώφροων, κόσμος zeigt ein starkes Anliegen, dass die Gemeinde auf Grund ihres ethischen Verhaltens nach außen hin ernst genommen werden soll (Marshall 1999:182-91). Diese deutliche Akzentsetzung sei nach Marshall auffällig und fast überzogen. „The sheer concentration on this particular aspect of character may raise questions as to whether the life-style in the PE is over-concerned with a dull respectability“ (:189).

Dabei handelt es sich zum großen Teil um Wörter, die im übrigen Neuen Testament kaum oder gar nicht vorkommen, wohl aber in den Tugendidealen der hellenistischen Umwelt und im hellenisierten Judentum.¹⁷⁶ Der Sinn hinter dieser kontextualisierenden Anpassung des

¹⁷⁴ Zum außerbiblischen Gebrauch siehe Towner (2006:305); Marshall (1999:551); Dibelius-Conzelmann (1966:68); Merkel (1991:37); Roloff (1988:246); J. Schniewind und G. Friedrich, TDNT 2,581-584. Auch hier wird die Metapher mehrdeutig benutzt als körperliche, aber auch als ethisch-geistliche Übung.

¹⁷⁵ Es klingt hier auch möglicherweise, so Marshall (1999:554), ein Echo von Jesusreden an (Mt 19,29; Mk 10,30; Lk 18,30).

¹⁷⁶ Trebilco (2004:361-369). Siehe auch seine Ausführungen zur Akkulturation (:351-384).

Wortschatzes an die Gesellschaft, die ihren Werten zugleich aber auch eine christliche Prägung verleiht,¹⁷⁷ entspricht dem Gesamteindruck der bisherigen Analyse der *pronuntiatio*. Es geht nicht um eine hellenisierende Verflachung des Evangeliums zur sog. „Christlichen Bürgerlichkeit,“ sondern um ein missionarisches Anliegen, das durch einen respektwürdigen Lebensstil unterstützt werden soll und dabei alle *Menschen* der Gesellschaft im Blick hat (Towner 1989:2006).

Die geforderten Charaktereigenschaften spiegeln die allgemeinen Wertvorstellungen der damaligen Gesellschaft wider.¹⁷⁸ Der Charakter eines vorbildlichen *Menschen* sollte in der Öffentlichkeit als ehrenwert und respektwürdig wahrzunehmen sein. Der für die Pastoralbriefe zentrale Begriff der εὐσέβεια¹⁷⁹ drückt genau dieses Merkmal aus. Es geht um „a strongly Christian concept of a new existence in Christ that combines belief in God and a consequent manner of life“ (Marshall 1999:144). Die detaillierten Ausführungen zur geforderten θεοσέβεια (2,9) der Frauen, die mit der εὐσέβεια eng verbunden ist, können am besten in diesem Kontext der missionarischen Verantwortung der Gemeinde und einem adäquaten Lebensstil interpretiert werden.¹⁸⁰ Genauso, wie bei den Vorstehern und Diakonen zusammen mit (ihren) Frauen¹⁸¹ und Kindern, geht es auch in 2,9-15 um einen Lebensstil der Frauen, der unter einem missionarischen Gesichtspunkt in der Öffentlichkeit keinen Anstoß für das Evangelium erregen soll.

¹⁷⁷ „It is a life that truly communicates the realities of faith in Christ in a language understood by all, while it also challenges secular notions about the source of such qualities“ (Towner 2006:170). Es geht als nicht um Hellenisierung, sondern um situationsbezogene Kontextualisierung des Evangeliums (Schlatter 1964).

¹⁷⁸ Die Ethik von Paulus bringt inhaltlich im Vergleich mit seiner Umwelt nichts Neues. Neu dagegen ist ihre theologische Verankerung. „Ethik bei Paulus ist angewandte Ekklesiologie“ (Wolter 2009:126). Siehe hierzu ausführlich (Wolter 2009:121-167).

¹⁷⁹ Der Begriff und die davon abgeleiteten Formen kommen ca. 20-mal im NT vor, davon nahezu die Hälfte im 1. Timotheus (2,2; 3,16; 4,7.8: 5,4; 6,3.5.6). Siehe auch den Exkurs zu εὐσέβεια bei Marshall (1999:135-144).

¹⁸⁰ Einen guten Forschungsüberblick zur unübersehbaren Fülle von Publikationen zu 1Tim 2,9-15 siehe Doriani, D. 1995. A History of the Interpretation of 1 Timothy 2, in Köstenberger (1995).

¹⁸¹ Zur Darstellung der Interpretationsmöglichkeiten über die Identität der in 3,11 genannten Frauen siehe Mounce (2000:202-204).

Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat sich sehr intensiv und kontrovers mit diesem Abschnitt über die Rolle der Frauen (2,9-15) auseinandergesetzt. Unter Beachtung des möglichen soziokulturellen Hintergrundes und performanzkritischer Gesichtspunkte ergibt sich folgende Interpretation dieses Redeabschnitts:

Die Tatsache, dass Augustus ein Gesetzespaket erlassen hatte (*Lex Julia*), in dem Maßnahmen gegen Frauen (und heiratsunwillige Männer) ergriffen wurden, die ihre traditionelle mütterliche und häusliche Rolle ablehnten, spricht für eine intensive gesellschaftliche Debatte zur Frauenrolle im römischen Reich im 1. Jhd. n. Chr. Der avantgardistische „Partylife“ Lebensstil eines „neuen“ Frauentyps, der sexuelle Promiskuität und die Ablehnung von Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung durch entsprechende Mode zum Ausdruck brachte, wurde auch in der Öffentlichkeit des intensiv romanisierten Ephesus mehrheitlich nicht als ehrenvoll angesehen. Der in die Öffentlichkeit drängende „neue Frauen- (und Witwen-) Typ“ wurde als Gefährdung des Reiches und der sozialen Ordnung wahrgenommen. Die Ermahnung an die Frauen der Gemeinde zu einem ehrbaren Erscheinungsbild in der öffentlichen Wahrnehmung dient sowohl dem missionarischen Auftrag, als auch dem Schutz der Gemeinde vor staatlichen Sanktionen. Promiskuität in religiösen Kulturen stand unter Strafe¹⁸² und entsprechende Signale hätten zudem durch die Störung der öffentlichen Ordnung die Gemeinde gefährdet.¹⁸³ Es geht hier also nicht primär um Gemeindeordnungen, sondern um den gesellschaftlichen, d. h. *menschlichen*, Aspekt der εὐσεβεια. Die Frauen der Gemeinde sollten sich

¹⁸² Vgl. Witherington (2006:273).

¹⁸³ Ausführliche hierzu siehe Winter (2003). Er findet den „Sitz im Leben“ der in 1Tim 2,9-15 (1 Kor 11,2-16; 1Tim 5,11-15 und Tit 2,3-5) angesprochenen Frauen in dem ab ca. 50.v.Chr. aufkommenden „neuen Frauentyp“, dessen Lebensstil auch für den romanisierten Osten des Reiches eine große Herausforderung und Beunruhigung des *status quo* wurde. Eine entgegensteuernde moralische Gesetzgebung (*lex Julia* und die Modifikation *lex Papia*), literarische Stellungnahmen von Gegnern und Befürwortern (Seneca, Ovid), sowie die „Reichspropaganda“ in Form von Statuen und Inschriften (Wood 1999) belegen nach Winter die heftige gesellschaftliche Debatte um diesen „neuen Frauentyp.“

auf der zwischen-*menschlichen* Ebene so verhalten, dass sie ihren Mit-*Menschen* keinen Anstoß bereiten.

Es handelt sich in diesem Abschnitt (2,8-15), wie Witherington (2006:211-32) zu Recht feststellt, nicht um Anordnungen einer Idealvorstellung von Gebet und Gemeindedienst für Frauen oder die Rücknahme von Privilegien (z. B. die gleichberechtigte Teilnahme am gottesdienstlichen Gebet und der Lehre), sondern um die Korrektur falschen Verhaltens. An Hand vieler Inschriften aus Ephesus lässt sich auf einen vergleichsweise hohen Prozentsatz von gesellschaftlich hochgestellten und religiös einflussreichen Frauen in dieser drittgrößten Stadt des Römischen Reiches schließen. Ihre öffentliche Anerkennung und soziale Achtung war an einen gottesfürchtigen, besonnen und moderaten Charakter geknüpft (:220). Ein entsprechend hoher Anteil solcher gesellschaftlich angesehener Frauen gehörte möglicherweise auch der christlichen Gemeinde in Ephesus an und drängte standesgemäß zur Ausübung von religiöser Lehre und Einflussnahme. Paulus korrigiert nach Witherington dieses Bestreben, weil ihnen zunächst noch die nötige apostolische Unterweisung fehlt und sie möglicherweise von den Gegnern beeinflusst waren (:231). Das Anliegen des Abschnitts 2,8-15 ist nach Witherington demnach:

That a woman [of high status] can exercise and exhibit her piety in culturally appropriate ways within the Christian community, and exhibit the very same virtues that they would be praised for in other religious contexts in Ephesus... if they will submit to and learn the apostolic teaching (:221).¹⁸⁴

Witherington weist zu Recht hin auf den sicherlich überdurchschnittlich hohen Anteil gesellschaftlich einflussreicher und wohlhabender Frauen in der Gemeinde von Ephesus. Die dadurch hervorgerufenen Probleme, die in diesem Redeabschnitt und teilweise auch in 5,3-16 angesprochen werden, haben sicherlich eine gewisse Beziehung zu den Gegnern der apostolischen Lehre und ihrem Einfluss auf solche Frauen. In der Forschung wird immer wieder auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Im Vordergrund unseres Textabschnittes steht aber nach performanzkritischer Analyse nicht, wie

¹⁸⁴ Witherington (2006:221-222) sieht hier enge Parallelen zu 1Kor 14,33-36.

Witherington schlussfolgert, die Forderung nach einer gründlicheren Unterweisung in der apostolischen Lehre, sondern ein von εὐσεβεία geprägtes Verhalten der Frauen, das gesellschaftlichen Respekt genießt und dem missionarischen Auftrag der Gemeinde dient. Nicht mangelnde Belehrung ist das primäre Problem, sondern sexuelle Promiskuität (2,9) und ein gesellschaftlich unakzeptables Verhalten Männern gegenüber (2,12).¹⁸⁵

Die Absicht dieses Abschnitts ist auch nicht die These Kücklers, „[...] die starke körperliche [erotische] und geistige/geistliche Präsenz der Frauen, die sich im Schmuck und im souveränen Lehren dokumentieren, in den urchristlichen Gottesdiensten zu vermindern“ (1986:52). Die hier von Paulus als Argumente gebrauchten Traditionsstücke aus Gen 2 und 3 von der Ersterschaffung des Mannes (2,13) und der Verführung der Frau (2,14) werden den Hörern gegenüber als bekannt vorausgesetzt. Die von Kückler in seiner Habilitationsschrift sehr ausführlich beschriebene Rezeptionsgeschichte dieser Texte im Frühjudentum, wird den Hörern möglicherweise zum Teil geläufig gewesen sein. Im frühjüdischen Midrasch wird die Urgeschichte erotisierend nacherzählt, um Frauen einseitig als Anfang der Sünde und aller Wege des Verderbens zu dämonisieren.

Dabei werden die Frauen ... im Bereich der Begierde als Verführerinnen dargestellt, die ihre natürliche Schönheit durch Gold- und Silberschmuck, Schminke und prächtige Kleider verstärken, und im Bereich des Wissens als exklusive Geheimnisträgerinnen jener Sparten, die den Hexen vorbehalten ist: der Magie und der Mantik. Die Unterbindung solcher Lehrtätigkeit und die Verhinderung solcher Verführung sind [...] die frühjüdische-apokalyptische Version dessen, was in den urchristlichen Vorschriften zu Schweigen, Schmuck und Schleier gesagt ist (Kückler 1986:396).

Aber auch hier muss festgestellt werden, dass Paulus die beiden alttestamentlichen Argumente zwar benutzt, um Missständen in der Gemeinde entgegenzuwirken, aber nicht um Frauen im Sinne jüdischer Erzähltraditionen grundsätzlich wegen ihrer erotisierenden Schönheit zu

¹⁸⁵ Zum Begriff ἀϋθεντεῖν im Sinne von „Machtmissbrauch“ siehe Marshall (1999:456-460) und Witherington (2006:227-228).

brandmarken oder zu dämonisieren, um ihr Wissen und Können zu disqualifizieren. Vielmehr stellt die Betonung dieses Redeabschnitts einen von εὐσέβεια geprägten Lebensstil der Frauen in den Fokus, der den gesellschaftlichen Kardinaltugenden entspricht und deshalb Respekt und Hochachtung verdient.

Bei den einzelnen aufgeführten Punkten handelt es sich nicht um eine vollständige Liste im Sinne einer konkreten Gemeindeordnung,¹⁸⁶ die Punkt für Punkt genau zu beachten wäre, sondern um einen prinzipiellen Lebensstil. Das wird daran deutlich, dass diese „Tugendliste“ keine spezifischen Einzelheiten nennt, sondern lediglich die allgemein anerkannten Wertvorstellungen und Kardinaltugenden der damaligen Gesellschaft aufgreift. Dementsprechend wird das Ziel der Paränese mit βίον διάγωμεν (2,2) eingeleitet und mit ἀναστρέφεσθαι (3,15) zusammengefasst. Beide Begriffe bezeichnen eine nach außen hin sichtbare Lebensweise, bzw. einen allgemeinen Lebensstil „with apparent focus upon overt daily behaviour“ (LN 41.3). Diese Lebensweise ist nicht nur eine rein intellektuelle Wissensaneignung, sondern bedeutet, eine Lehre mittels Training und Glauben zu verinnerlichen, um ihr beständig zu folgen (4,6).¹⁸⁷ Um dieses verinnerlichte Wissen, das sich in einer konsequenten Lebensweise äußert, besonders zu betonen, wird 3mal das *grammatische* Mittel der Perfektform eingesetzt: εἰδῆς (Timotheus soll über das richtige Verhalten genau Bescheid wissen 3,15), ἐπεγνωκόσιν (wer die Wahrheit erkannt hat, darf die Schöpfung dankbar genießen 4,3)¹⁸⁸ und παρηκολούθηκας (die gute Glaubenslehre führt zu einem beständigen Lebensstil 4,6). Den Redeabschnitt abschließend wird nochmals betont, dass dieser Lebensstil als missionarisch ausgerichtetes Glaubensleben¹⁸⁹ ein alle Kräfte fordernder Kampf ist (4,10). Grundlage dieses Kampfes ist der feste Glauben an den lebendigen Gott. Auch an dieser Stelle wird wieder als

¹⁸⁶ So u. a. Oberlinner (1994:153).

¹⁸⁷ Vgl. G. Kittel, TDNT 1,215f, 549f; Fee (1995:105); Marshall (1999:549f).

¹⁸⁸ Das Kompositum fungiert möglicherweise als zusätzliche Steigerung. „Die Wahrheit erkennen“ könnte auch polemisch gegen gnostische Tendenzen der Häretiker gerichtet sein, die vorgeben, sie hätten die wahre Erkenntnis (Oberlinner 1994:181).

¹⁸⁹ Vgl. Röm 15,30; Phil 1,30; Kol 1,29; 4,12; 1 Thess 2,2.

grammatisches Mittel zur Hervorhebung wichtiger Elemente die Perfektform eingesetzt (ἠλπικαμεν 4,10).¹⁹⁰

Dies entspricht dem zentralen Begriff der εὐσέβεια als „comprehensive term for the Christian life, combining inner and outer dimensions“ (Marshall 1999:143). Der Begriff wird in diesem Abschnitt durch seine *wiederholte* Verwendung (2,2: 3,16; 4,7.8) als sehr wichtig betont. Sie ist das entscheidende Merkmal der Gläubigen, insbesondere ihrer Leiter, und die Voraussetzung für ihren missionarischen Einfluss auf die Gesellschaft. Die εὐσέβεια bekommt in dem mehrdeutigen Bezug zur Metapher des körperlichen Trainings den klaren Vorzug. Unausgesprochen schwingt hier die Kritik an den asketischen Verbotsregeln der Gegner mit. Im Gegensatz zu deren Gesetzen hat die εὐσέβεια die Verheißung des jetzigen und des eschatologischen Lebens. Sie bleibt ewig, während die gesetzlichen Bemühungen nur kurzfristigen Bestand haben. Sie spiegelt nicht nur einen Lebensstil und eine Lebenshaltung, sondern sie gewährt das wahre Leben.¹⁹¹

Die bisherige Analyse der *pronuntiatio* hinsichtlich der benutzten *semantischen*, *syntaktischen* und *grammatischen* Mittel hat deutlich gemacht, dass die mit 2,1 einsetzende Paränese ein Verhalten betont, dass sich in missionarischer Motivation allen *Menschen* zuwendet und dazu ein *menschlich* anständiges Leben führt.

Die Ethopoie (Bauer 2011) des gesamten Redeabschnitts, d. h. die im Blick auf die Hörer gezielt gestaltete Selbstdarstellung des Redners, sein *ethos*, stellt wie in den vorangegangenen Redeabschnitten wieder die apostolische Autorität von Paulus als Heidenapostel in den Fokus der Performanz (2,7). Paulus bezeichnet sich selbst durch das seine eigene

¹⁹⁰ Die auffällige Verwendung von ἠλπικαμεν (4,10) an dieser Stelle wird von einigen späteren Lesarten (D* 33 WH mg) durch den Aorist ersetzt. Ausschließlich an den genannten drei Stellen (und in 4,2) wird in diesem Abschnitt die Perfektform benutzt. Sie erweist sich ein gezieltes grammatisches Mittel, um durch den Verbalaspekt Fokus auszudrücken.

¹⁹¹ Siehe J. Schniewind und G. Friedrich, TDNT 2,581-584. Zur verstärkenden Bedeutung von γὰρ (4,8) siehe Levinsohn (2000:69).

Person hervorhebende ἐγὼ ausdrücklich als κῆρυξ. Als solcher wiederholt er exakt, öffentlich und laut vernehmbar den offiziellen Erlass der Obrigkeit, der ihm aufgetragen (ἐτέθην) wurde.¹⁹² Die zwei weiteren Ehrentitel ἀπόστολος und διδάσκαλος sollen seine Glaubwürdigkeit zusätzlich unterstreichen und die Hörer zur respektvollen Anerkennung und Annahme seiner Anweisungen veranlassen. Diese Zusammenstellung von drei Titeln ist nach Witherington (2006:217) möglicherweise eine bewusste Kontrastierung seiner eigenen dreifachen Negativbeschreibung als Gotteslästerer, Verfolger und Gewalttäter (1,13).

Sein *ethos* ist verbunden mit der Schwurformel ἀλήθειαν λέγω οὐ ψεύδομαι (2,7). Damit knüpft er nach Bauer (2011:229.325) an die antike Vorstellung an, dass niemand aus Angst vor den Göttern einen Meineid leisten wird.¹⁹³ Diese Schwurformel als Argument für seine eigene Glaubwürdigkeit wird noch dadurch verstärkt, dass sie durch die abschließende formelhafte Wendung ἐν πίστει καὶ ἀληθείᾳ an Sprachtraditionen des alttestamentlich-frühjüdischen Prophetenbildes (LXX Jer 33,15; 35,9) und an Attribute Gottes anknüpft (Wolter 1988: 77-82).

Die sprachlich geschickte Ausschmückung der Rede mit vielfältigen stilistischen Mitteln verleiht ihr nicht nur Kraft und Bewunderung (Quint. *Inst.* 8.1.17.32), sondern erfüllt auch den Zweck, Paulus als ehrbare Respektperson zu achten. Der Parallelismus in den Versen 3,16 und 4,8 vermittelt sowohl den Effekt der Einprägsamkeit als auch der Weisheit des Lehrers.¹⁹⁴ Eine Rede muss inhaltlich und sprachlich mit dem Charakter des Redners übereinstimmen (Cic. *De Ora.* 2.182-84). Paulus fordert nicht nur ein respektwürdiges Verhalten der Gemeinde vor der Öffentlichkeit, sondern durch seine Wortwahl, die sich an den gesellschaftlichen Standards orientiert, demonstriert er selber ein würdevolles und ehrenhaftes Auftreten.

¹⁹² Siehe Dibelius-Conzelmann (1966:54f), Mounce (2000:92), Neudorfer (2004:114).

¹⁹³ Zur argumentativen Funktion der Anrufung höherer Mächte in der inner- und außerbiblichen Antike siehe auch Siegert (1985:120). Sieh auch Röm 9,1; Gal 1,20; 2Kor 11,31; 12,6.

¹⁹⁴ Vgl. Neudorfer (2004:174).

Mit dem abschließenden Verweis auf seinen harten Kampf und die Mühen der missionarischen Arbeit (κοπιῶμεν καὶ ἀγωνιζόμεθα 4,10)¹⁹⁵ erfüllt er zudem die gesellschaftlich hochgeschätzten Ideale kämpferischen Sports. Dabei verbindet er wieder geschickt mehrere Traditionen, die in der Metapher des Wettkampfs mitschwingen, um sich ironisch vom Kampf der Gegner abzugrenzen. Die ἀγών Wortgruppe stand im Hellenismus nämlich auch für den moralischen Kampf gegen die Begierden. Im hellenistischen Judentum war sie zudem gebräuchlich als Metapher für das mit Leiden verbundene Leben nach dem Gesetz und den Kampf gegen den Teufel und dämonische Eingebungen (Marshall 1999:555). Paulus dagegen betont ausdrücklich, dass er genau weiß, worauf er seine Hoffnung setzt, nämlich auf den lebendigen Gott. Er vertritt die apostolische Überlieferung des Evangeliums, was er wieder mit der bekannten und stilistisch ausgeformten Formel πιστὸς ὁ λόγος καὶ πάσης ἀποδοχῆς ἄξιος (4,9) ausdrücklich unterstreicht.

Hinsichtlich des *pathos* dieses Redeabschnitts, wird hauptsächlich das Gefühl der Ernsthaftigkeit vermittelt. Es sind vor allem die beschriebenen Anknüpfungen an Traditionsstücke und der Gebrauch von Metaphern, die der Paränese diese Ernsthaftigkeit und Autorität verleihen. Die Häufung der synonymen Bilder für die Gemeinde οἶκος θεοῦ, ἐκκλησία θεοῦ ζῶντος, στῦλος καὶ ἐδραῖωμα τῆς ἀληθείας (3,15) sollen die hervorgehobene Bedeutung der Gemeinde verstärken. Diese bildliche Ausdruckskraft erfährt eine krönende Verstärkung durch das stilistisch auffällige Hendiadyoin στῦλος καὶ ἐδραῖωμα am Ende des Satzes.¹⁹⁶ Damit soll die missionarische Verantwortung der Gemeinde in ihrer Funktion als „tragende Grundsäule“ der Wahrheit, d. h. des Evangeliums,¹⁹⁷ dem Publikum eindringlich vor Augen gehalten werden. Ihre emporgehobene

¹⁹⁵ Vgl. Röm 15,30; Phil 1,30; Kol 1,29; 4,12; 1 Thess 2,2.

¹⁹⁶ Siehe Mounce (2000:220-224); Bullinger ([1898] 1999:324.337.668f).

¹⁹⁷ In den Pastoralbriefen fungiert ἀληθεία als *terminus technicus* für das Evangelium; siehe Mounce (2000:86f); Marshall (1999:121-123).

Stellung ist zugleich Verpflichtung zum missionarisch motivierten Gebet für alle *Menschen* und einem adäquaten, ethisch unanstößigen Lebensstil.¹⁹⁸

Diese Verpflichtung wird zusätzlich unterstrichen durch den zweifachen Verweis auf den θεός ζῶντος (3,15; 4,10). Der Ausdruck kommt aus dem AT und wird im selben Sinne auch in NT verwendet. Er beschreibt Gott als den wahren, einzigen Gott, dessen Wort gilt und der bereit ist, Ungehorsam zu strafen (Num 14,21; Dtn 32,40; Sach 2,9; Mt 26,63; Röm 9,26; Heb, 10,31; Offb 15,7).

Ebenfalls verstärkend als bildhafte Drohung zur Unterstreichung der Ernsthaftigkeit dieser ethischen Anweisungen fungiert möglicherweise auch die mehrmalige Erwähnung des *Diabolos*. Er stellt denen eine Falle, die diese ethischen Anweisungen missachten (3,7). Unerfahrene werden leicht verführt und in gleicher Weise gerichtet, wie der *Diabolos* (3,6), und Frauen sind zu einem besonnenen Lebensstil aufgerufen, damit sie nicht wie Eva (vom *Diabolos*) verführt werden (ἐξαπατηθεῖσα als bekräftigendes Kompositum 2,14). Die Gegner sind bereits verführt worden (4,1-3). Die besondere Bedrohlichkeit der Situation wird durch Anknüpfung an verschiedene Traditionen von Endzeit-Szenarien bewirkt, die alle Satan und seine Dämonen als Quelle von Verführung und Häresie betonen.¹⁹⁹

Die Ernsthaftigkeit dieser Bedrohung wird für die Hörer neben diesen Endzeit-Traditionen zusätzlich durch die Anknüpfung an die warnenden Worte der atl. Propheten verstärkt (Jes 22,25; 30,1; 31,9). Was Gott dort seinem Volk als ernste Warnung durch Propheten mitteilen lässt, geschieht, so Towner (2006:288), hier durch seinen Geist, der in den christlichen Gemeinden wirksam ist (Apg 21,11; Offb. 2,7.11.17.29; 3,6.13.22). Die eindeutige Relevanz dieser unmissverständlichen Warnung wird zudem durch das hinzugefügte ῥητῶς (4,1) betont. Die gesamte

¹⁹⁸ Marshall (1999) fasst die zentrale Aussage des Abschnitts mit folgenden Worten zusammen: „The passage emphasises that the church is fundamental to the gospel ministry“ (:512). Sieh auch Mounce (2000:221-224). Zur Gemeinde in den Pastoralbriefen siehe Marshall (1999:512-522).

¹⁹⁹ Zu jüdischen Traditionen siehe Johnson (2001:239,245); H. Braun, TDNT 6,228-253. Zu ntl. Traditionen siehe Marshall (1999:537); Mt 24,10; Mk 4,17; 13,21f; Apg 20,29-30; 2 Kor 11,14-15; Offb 12,3-18; Zu außerbiblichen Traditionen siehe Towner (2006:290).

Konstruktion der Verse 4,1-3 bildet einen einzigen Satz, der durch die Aneinanderreihung von Charaktermerkmalen der vom Glauben abgefallenen Gegner die besondere Gefahr der Situation beschwört (Bullinger [1898] 1999:436f). *Grammatisch* wird dies zusätzlich durch den Gebrauch der Perfektform (κεκαυστηριασμένων 4,2) verstärkt. Ihr Gewissen zwingt die Gegner ständig zur Unterscheidung zwischen kultisch Reinem und Unreinem.²⁰⁰

Durch die Verwendung der Metapher von der in der Antike üblichen Praxis der Brandmarkung von Kriminellen, entlaufenen und rebellischen Sklaven und Angehörigen bestimmter religiöser Kulte (J. Schneider TDNT 3,643-45) wird die zwanghafte Gewissensproblematik der Falschlehrer in Zusammenhang gebracht mit ihre Zugehörigkeit zum Besitz des Teufels (Fee 1995:98f; Marshall 1999:541). Sie sind eine gefährliche Bedrohung, weil sie wohl den Glauben an Jesus Christus bezeugen, aber in der Praxis anders handeln. Ihr Glaube ist geheuchelt (4,2).

Was die *soziale Interaktion* betrifft, die durch diesen Abschnitt der Performanz möglicherweise ausgelöst wird, kann Folgendes gesagt werden. Zunächst einmal wird Timotheus in seiner Autorität gestärkt und gleichzeitig verpflichtet, das Mandat umzusetzen. Das dreimal wiederholte δεῖ (3,2.7.14) knüpft inhaltlich an παρακαλῶ οὖν (2,1) und βούλομαι οὖν (3,8) an und betont durch die *Wiederholung* den verpflichtenden Mandatscharakter der Paränese. Auch die Perfektform (εἰδῆς 3,14) stellt durch den Verbalaspekt das Mandat in den Fokus. Timotheus wird ausdrücklich über die ethischen und lebenspraktischen Aspekte seines Mandats in Kenntnis gesetzt. Dass es sich dabei um die Anweisungen des ganzen vorausgegangenen Redeabschnitts handelt, wird durch das *syntaktisch* vorangestellte und dadurch betonte ταῦτά in der Zusammenfassung der Paränese(3,14) und ihrer nochmaligen Vertiefung (4,6) deutlich hervorgehoben. Dass hier die gesamte bisherige Rede gemeint ist, wird auch daran deutlich, dass die Kommentatoren sich unsicher sind, auf welche konkrete Anweisung sich das ταῦτά jeweils beziehen könnte. Es

²⁰⁰ Gegen die meisten Kommentatoren, die hier einen moralischen Bezug vermuten.

geht aber nicht um einzelne Anweisungen, sondern um das Gesamtpaket des Mandats an Timotheus, das bereits in der Einleitung (1,3.18) deutlich angesprochen wurde.

Ermutigend für ihn zur Umsetzung des Mandats wirken die Aussicht auf das Lob Jesu Christi (καλὸς ἔσῃ διάκονος Χριστοῦ Ἰησοῦ 4,6), der durch den Verbalaspekt besonders betonte Verweis auf seine bisherige Treue zur apostolischen Lehre (παρηκολούθηκας 4,6), sowie die gemeinsame Erfahrung des mühsamen Kampfes, die in dem auffällig undefinierten dreimaligen „wir“ in 4,10 zum Ausdruck kommt. Er ist eingereicht bei all denen, die auf den lebendigen Gott hoffen und seiner Rettungsabsicht im missionarischen Bemühen Gehorsam leisten (4,10). Dieses „wir“ richtet sich möglicherweise auch gezielt an die zuhörende Gemeinde, die eher geneigt sein könnte, sich mit dem weniger dominanten Timotheus zu identifizieren, als direkt mit dem Apostel, zu dem „gewisse Leute“ wahrscheinlich ein eher gespanntes Verhältnis hatten.²⁰¹

Die Frauen sollen sich von dem avantgardistischen Lebensstil der „neuen römischen Frau“ distanzieren. Das negative Beispiel von Eva soll sie warnen, nicht zu weit zu gehen und Grenzen zu übertreten (παράβασις 2,14), während die Attraktivität guter Werke (2,9-10) und der verheißene Segen (2,15) sie ermutigen soll, evtl. nötige Korrekturen in der Lebenseinstellung vorzunehmen.

Die Gegner werden wie bisher (1,3.6.19) nur mit τινές (4,1) als „intentional expression of disrespect“ angesprochen (Marshall 1999:538). Der dämonische und gefährliche Hintergrund ihrer Lehre bedeutet auch, dass eine direkte Diskussion und Auseinandersetzung mit ihnen zwecklos ist (Roloff 1988:220f). Durch diese indirekte Art der Ansprache besteht aber gleichzeitig auch die Möglichkeit für die Betroffenen und ihre Sympathisanten, ohne Gesichtsverlust die Seite zu wechseln. In diesem Sinne ist vielleicht auch die versöhnliche Ansprache des Publikums als

²⁰¹ Vgl. Mitchell (1992).

ἀδελφοῖς (4,6) zu verstehen. Timotheus ist für sie Bruder trotz seiner Position der Autorität (Oberlinner 1994:189).²⁰²

Das Publikum soll sich entscheiden zwischen dem von Timotheus repräsentierten Paulus und den Gegnern. Erstere sind mit positiven Konzepten verbunden. Hierzu gehören u. a. Respekt, Würde, Weisheit, Wohlwollen, Bewährung, kämpferische Opferbereitschaft und apostolische Berufung. Hinzu kommen positive Traditionen wie die apostolische Überlieferung des Evangeliums, die Wahrheit, die gesunde Lehre und das Wort Gottes in Form von vielfachen Anklängen an atl. und ntl. Traditionen, sowie positive Traditionen der römisch-griechischen Umwelt. Demgegenüber stehen die mit den negativen Affekten ernsthafter Bedrohung verbundenen Gegner und entsprechend negative biblische und außerbiblische Traditionen.

Ergänzend und verstärkend werden weitere mit Affekten verbundene Traditionen und Hinweise eingesetzt, um die Hörer zur eigenen Positionierung innerhalb der wahrscheinlich heftig diskutierten innergemeindlichen Debatte zu ermutigen und zu drängen.²⁰³ Dazu gehören der ständig wiederkehrende Hinweis auf den Mandatscharakter der Anweisungen, der ausdrückliche Heilswille Gottes zur Errettung aller *Menschen*, die bisherige Treue im Glauben und missionarischen Bemühen, die verpflichtende hohe Berufung als Grundsäule der Wahrheit und nicht zuletzt der Hinweis auf den lebendigen Gott und die Ankündigung des möglicherweise baldigen Kommens von Paulus (3,14).

All das soll sie drängen und ermutigen, die apostolische Tradition weiterhin anzuerkennen und umzusetzen, denn sie ist „zuverlässig und aller Annahme wert“ (4,9). So werden sie davor bewahrt, das wahre Glaubensziel zu verfehlen und vielleicht auch das Schicksal von Hymenäus und

²⁰² Die Verwendung dieses Ausdrucks zeigt, dass im Gegensatz z. B. zu den im Titusbrief erwähnten Gemeinden ein bestimmtes Maß an Vertrautheit bestand (Fuchs 2003:68).

²⁰³ „Generally, Paul’s letters bear witness to the fact that the issues of sexual relations and rules about foods were items of lively debate as his churches sought to understand the implications of salvation and the Spirit for Christian living in the last days (Rom 14,13-21; 1 Cor 7,12-16; 8,1-13; 10,25-31; Gal 2,11-14; Col 2,16; 1 Thess 4,3-6)“ (Towner 2006:294).

Alexander zu erleiden (1,20). Für die Praxis bedeutet das die Annahme und Umsetzung einer missionarischen Einstellung und positiven Hinwendung zur Gesellschaft. Die judaistisch-gesetzlich geprägte Glaubenspraxis der Gegner würde dagegen eine völlig andere Gewichtung setzen und durch eine entsprechende Lebensweise eher zur Absonderung von der Gesellschaft und evtl. sogar zu einem jüdisch orientierten Nationalismus auffordern.²⁰⁴

2.3.3 Zusammenfassung

Aus den Ergebnissen der Analyse der *memoria* und der *pronuntiatio* kann auf die mögliche Absicht dieses Redeabschnitts (2,1-4,10) geschlossen werden:

- Als Konsequenz aus dem *Prooemium* soll das Publikum sich jetzt in missionarischer Gesinnung allen *Menschen* zuwenden. Dies geschieht durch Gebet und das Konzept der εὐσέβεια. Es verbindet Glaube an den Schöpfergott und an das Evangelium von Jesus Christus mit einem als σωφρόρως und καλός wahrgenommenen Lebensstil, der insbesondere von den Gemeindeleitern und von Timotheus selbst gefordert wird.
- Diese missionarische Aufgabe ist begründet in der traditionellen apostolischen Verkündigung der Rettungsabsicht Gottes und des Sühnetods Jesu Christi, sowie der theologischen Identität der Gemeinde.
- Die Hörer einschließlich Timotheus werden zur konsequenten Umsetzung der mandatartig vorgegebenen Maßstäbe aufgefordert und zur Ablehnung der endezeitlich-gefährlichen Lehren mit ihren einschränkenden Vorschriften.

²⁰⁴ Zum religiös motivierten Nationalismus der Gemeinden in Judäa siehe Haacker (1999:8-11). Vgl. auch Barnett (1993). „Perhaps the main reason that Paul offers this remark [Gott ist ein Retter aller Menschen] is that the false teachers were elitists, believing that God intended salvation only for some” (Witherington 2006:215).

Dieser Redeabschnitt ist eng mit dem *prooemium* (1,3-20) verbunden. Er zeigt die praktische Konsequenz des Glaubens. Dieser wendet sich in missionarischer Gesinnung und öffentlich unanstößigem Verhalten allen *Menschen* zu und gibt Gott so die Ehre für seine Rettungsabsicht. Wer diesen authentischen Glauben lebt, ist ein guter Diener von Jesus Christus. Auch hier gilt es für den Hörer wieder, auf der Seite von Paulus und seinem Delegierten Timotheus, und damit auf der Seite Gottes zu stehen. Sie sollen sich dagegen von den gefährlichen Falschlehrern distanzieren.

Die in der Begrüßung (1,1-2) und in der Einleitung (1,3-20) hervorgehobenen Begriffe „*Rettung*“, „*Glaube*“ und „*Jesus Christus*“ tauchen wie ein „roter Faden“ auch in diesem Redeabschnitt immer wieder auf und prägen sich so den Hörern ein. Gott ist ein *Retter*, der alle Menschen *retten* will (2,4), wobei *Jesus Christus* der Mittler ist (2,5). Zur Verkündigung dieser Botschaft ist Paulus als Lehrer des *Glaubens* berufen worden (2,7). Frauen, die im *Glauben* bleiben, werden *gerettet* (2,15). Diakone sollen das Geheimnis des *Glaubens* verinnerlicht haben (3,8), denn gute Gemeindediener reden öffentlich und frei über den *Glauben* an *Jesus Christus* (3,13). Dieser *Glaube* der Nationen an *Jesus Christus* wird im Hymnus besungen (3,16). Wer die apostolische Überlieferung umsetzt, beweist sich als guter Diener *Jesu Christi*, der aus von den Worten des *Glaubens* lebt (4,6) und seine Hoffnung auf Gott gesetzt hat, den *Retter* aller Menschen (4,10).

2.4 Ehre wem Ehre gebührt (4,11-6,2)

(4,11) Παράγγελλε ταῦτα καὶ δίδασκε.

(12) Μηδεὶς σου τῆς νεότητος καταφρονεῖτω, ἀλλὰ τύπος γίνου τῶν πιστῶν ἐν λόγῳ, ἐν ἀναστροφῇ, ἐν ἀγάπῃ, ἐν πίστει, ἐν ἀγνείᾳ.⁽¹³⁾ ἕως ἔρχομαι πρόσεχε τῇ ἀναγνώσει, τῇ παρακλήσει, τῇ διδασκαλίᾳ. ⁽¹⁴⁾ μὴ ἀμέλει τοῦ ἐν σοὶ χαρίσματος, ὃ ἐδόθη σοὶ διὰ προφητείας μετὰ ἐπιθέσεως τῶν χειρῶν τοῦ πρεσβυτερίου. ⁽¹⁵⁾ ταῦτα μελέτα, ἐν τούτοις ἴσθι, ἵνα σου ἡ προκοπὴ φανερὰ ᾖ πᾶσιν. ⁽¹⁶⁾ ἔπεχε σεαυτῷ καὶ τῇ διδασκαλίᾳ, ἐπίμενε αὐτοῖς·

τοῦτο γὰρ ποιῶν καὶ σεαυτὸν σώσεις καὶ τοὺς ἀκούοντάς σου.

(5,1) Πρεσβυτέρῳ μὴ ἐπιπλήξῃς ἀλλὰ παρακάλει ὡς πατέρα, νεωτέρους ὡς ἀδελφούς, ⁽²⁾ πρεσβυτέρας ὡς μητέρας, νεωτέρας ὡς ἀδελφὰς ἐν πάσῃ ἀγνείᾳ.

(3) Χήρας τίμα τὰς ὄντως χήρας. ⁽⁴⁾ εἰ δέ τις χήρα τέκνα ἢ ἔκγονα ἔχει, μανθανέτωσαν πρῶτον τὸν ἴδιον οἶκον εὐσεβεῖν καὶ ἀμοιβὰς ἀποδιδόναι τοῖς προγόνοις·

τοῦτο γὰρ ἐστὶν ἀπόδεκτον ἐνώπιον τοῦ θεοῦ.

(5) ἢ δέ ὄντως χήρα καὶ μεμονωμένη ἤλπιεν ἐπὶ θεὸν καὶ προσμένει ταῖς δεήσεσιν καὶ ταῖς προσευχαῖς νυκτὸς καὶ ἡμέρας, ⁽⁶⁾ ἢ δέ σπαταλῶσα ζῶσα τέθνηκεν.

⁽⁷⁾ καὶ ταῦτα παράγγελλε, ἵνα ἀνεπίλημπτοι ᾦσιν. ⁽⁸⁾ εἰ δέ τις τῶν ἰδίων καὶ μάλιστα οἰκείων οὐ προνοεῖ, τὴν πίστιν ἡρνηται καὶ ἐστὶν ἀπίστου χείρων.

(9) Χήρα καταλεγέσθω μὴ ἔλαττον ἐτῶν ἐξήκοντα γεγονυῖα, ἐνὸς ἀνδρὸς γυνῆ, ⁽¹⁰⁾ ἐν ἔργοις καλοῖς μαρτυρουμένη, εἰ ἐτεκνοτρόφησεν, εἰ ἐξενοδόχησεν, εἰ ἀγίων πόδας ἔνιψεν, εἰ θλιβομένοις ἐπήρκεσεν, εἰ παντὶ ἔργῳ ἀγαθῷ ἐπηκολούθησεν.

⁽¹¹⁾ νεωτέρας δέ χήρας παραιτοῦ· ὅταν γὰρ καταστρηνιάσωσιν τοῦ Χριστοῦ, γαμεῖν θέλουσιν ⁽¹²⁾ ἔχουσαι κρίμα ὅτι τὴν πρώτην πίστιν ἠθέτησαν.⁽¹³⁾ ἅμα δέ καὶ ἀργαὶ μανθάνουσιν περιερχόμεναι τὰς οἰκίας, οὐ μόνον δέ ἀργαὶ ἀλλὰ καὶ φλύαροι καὶ περιέργοι, λαλοῦσαι τὰ μὴ δέοντα.

⁽¹⁴⁾ Βούλομαι οὖν νεωτέρας γαμεῖν, τεκνογονεῖν, οἰκοδεσποτεῖν, μηδεμίαν ἀφορμὴν διδόναι τῷ ἀντικειμένῳ λαιδορίας χάριν.⁽¹⁵⁾ ἤδη γὰρ τινές ἐξετράπησαν ὀπίσω τοῦ σατανᾶ. ⁽¹⁶⁾ εἰ τις πιστὴ ἔχει χήρας, ἐπαρκεῖται αὐταῖς καὶ μὴ βαρεῖσθω ἢ ἐκκλησία, ἵνα ταῖς ὄντως χήραις ἐπαρκέσῃ.

(17) Οἱ καλῶς προσεστώτες πρεσβύτεροι διπλῆς τιμῆς ἀξιούσθωσαν, μάλιστα οἱ κοπιῶντες ἐν λόγῳ καὶ διδασκαλίᾳ. (18) λέγει γὰρ ἡ γραφή· βοῶν ἀλοῶντα οὐ φιμώσεις, καὶ ἄξιός ἐστι ἡ ἐργάτης τοῦ μισθοῦ αὐτοῦ. (19) κατὰ πρεσβυτέρου κατηγορίαν μὴ παραδέχου, ἐκτὸς εἰ μὴ ἐπὶ δύο ἢ τριῶν μαρτύρων.

(20) Τοὺς ἀμαρτάνοντας ἐνώπιον πάντων ἔλεγγε, ἵνα καὶ οἱ λοιποὶ φόβον ἔχωσιν.

(21) Διαμαρτύρομαι ἐνώπιον τοῦ θεοῦ καὶ Χριστοῦ Ἰησοῦ καὶ τῶν ἐκλεκτῶν ἀγγέλων, ἵνα ταῦτα φυλάξης χωρὶς προκρίματος, μηδὲν ποιῶν κατὰ πρόσκλισιν.

(22) χεῖρας ταχέως μηδενὶ ἐπιτίθει μηδὲ κοινώνει ἀμαρτίαις ἄλλοτρίαις· σεαυτὸν ἀγνὸν τήρει. (23) (Μηκέτι ὑδροπότει, ἀλλ' οἶνον ὀλίγον χρῶ διὰ τὸν στόμαχον καὶ τὰς πυκνάς σου ἀσθενείας.)

(24) Τινῶν ἀνθρώπων αἱ ἀμαρτίαι πρόδηλοί εἰσιν προάγουσαι εἰς κρίσιν, τισὶν δὲ καὶ πακολουθοῦσιν. (25) ὡσαύτως καὶ τὰ ἔργα τὰ καλὰ πρόδηλα, καὶ τὰ ἄλλως ἔχοντα κρυβῆναι οὐ δύνανται.

(6,1) Ὅσοι εἰσιν ὑπὸ ζυγὸν δοῦλοι, τοὺς ἰδίους δεσπότας πάσης τιμῆς ἀξίους ἡγείσθωσαν,

ἵνα μὴ τὸ ὄνομα τοῦ θεοῦ καὶ ἡ διδασκαλία βλασφημηται.

(2) οἱ δὲ πιστοὺς ἔχοντες δεσπότας μὴ καταφρονεῖτωσαν, ὅτι ἀδελφοί εἰσιν, ἀλλὰ μᾶλλον δουλευέτωσαν, ὅτι πιστοὶ εἰσιν καὶ ἀγαπητοὶ οἱ τῆς εὐεργεσίας ἀντιλαμβανόμενοι.

Ταῦτα δίδασκε καὶ παρακάλει.

2.4.1 Analyse der *memoria*

Das Gedächtnis von Redner und Publikum wird auch hier wieder unterstützt durch die *Form* und die *Anordnung* der einzelnen Unterabschnitte, sowie die gezielte *Wiederholung* von Schlüsselbegriffen.

In der Analyse der Mnemotechnik dieses Redeteils (4,11-6,2) fällt hinsichtlich seiner *Anordnung* zunächst auf, dass die einzelnen Abschnitte nach einem regelmäßigen Muster gestaltet sind. Kurze Einheiten behandeln an unterschiedlichen Personengruppen jeweils dieselbe Thematik. Es geht

um Timotheus (4,12-5,2), Witwen (5,3-16), Gemeindeleiter (5,17-25 und Sklaven (6,1-2). Das beherrschende Thema ist jeweils „Ehre und Respekt“ in Verbindung mit ihrem ergänzenden Gegenstück „Verachtung, Respektlosigkeit, Ablehnung und Zurechtweisung.“

Timotheus soll keine Verachtung seiner Person zuzulassen, sondern sich stattdessen durch einen vorbildlichen Charakter den Respekt der Gemeinde²⁰⁵ verdienen (μη ... καταφρονεῖτω, ἀλλὰ 4,12). Er selbst soll auch den Gemeindegliedern nicht in unangemessener und entwürdigender Weise gegenüberreten, sondern ihnen stattdessen respektvoll begegnen (μη ἐπιπλήξῃς ἀλλὰ 5,1).²⁰⁶ Im Fokus steht dabei der angemessene Umgang der verschiedenen Altersgruppen untereinander. Bestimmte Witwen sollen geehrt werden auch durch eine finanzielle Anerkennung ihrer Verdienste,²⁰⁷ anderen dagegen ist eine solche respektvolle Stellung zu verwehren. Im Mittelpunkt steht auch hier wieder der angemessene Umgang der jüngeren Glaubensgeschwister ihrer älteren Verwandtschaft gegenüber: τὸν ἴδιον οἶκον ... τοῖς προγόνοις; τις τῶν ἰδίων καὶ μάλιστα οἰκείων; (5,4.8.11). Auch Älteste, die ihr Leitungsamt gut ausrichten, sollen ganz besonders geehrt und finanziell honoriert werden, während „sündigende“ Älteste durch öffentliche Zurechtweisung „entehrt“ werden sollen. Sklaven sollen ihren Herren ausdrücklich Respekt und Ehre entgegenbringen. Auch gläubige Herren dürfen nicht verachtet werden, sondern sollen durch außerordentlichen Dienst besonders geehrt werden.

Auffällig bezüglich der *Anordnung* ist die sich steigernde Aneinanderreihung dieser Ermahnung zu Respekt und Ehre und ihren Gegenstücken. Der Abschnitt beginnt mit dem negativen Gegenstück μη(δεῖς) ... καταφρονεῖτω (4,12) und μη ἐπιπλήξῃς (5,1), geht dann im nächsten Abschnitt über zum positiven Imperativ τίμα (5,3), von dort zum verstärkten διπλῆς τιμῆς (5,17), dann zur maximalen Steigerung πάσης

²⁰⁵ Die Begriffe μηδεῖς (4,12), πᾶσιν (4,15) und τοὺς ἀκούοντάς (4,16) lassen vermuten, dass es sich hier um die Gemeinde in Ephesus handelt.

²⁰⁶ Siehe auch die Zusammenstellung in LN 33.419; 33.420 mit ἐπιτιμᾶω. Vgl. Mt 16,22 als Beispiel für ungebührendes und völlig deplatziertes Verhalten.

²⁰⁷ „It should be taken broadly of respect which finds appropriate expression; here this will include (among other things) some material provision“ (Marshall 1999:582).

τιμῆς (6,1), um abschließend wieder zum anfänglichen negativen Ausdruck μὴ καταφρονεῖτω(σαν) (6,2) zurückzukehren. Hieran wird deutlich, dass es sich um einen zusammengehörigen Gedankengang handelt. Zusätzlich ist der ganze Redeabschnitt durch die Wiederholung in Form der *inclusio* παράγγελλε ταῦτα καὶ δίδασκε (4,11) am Anfang und dem wortgleichen Widerhall in umgekehrter Reihenfolge ταῦτα δίδασκε καὶ παρακάλει (6,2) am Ende eingeklammert.²⁰⁸

Auch die *Form* der einzelnen Redeabschnitte unterstützt das Gedächtnis. Zur mnemotechnischen Basis des Denkens und des Ausdrucks in oralen Kulturen gehört, so Ong (1987:47) die Nähe zum menschlichen Leben und dem unmittelbaren, bekannten Miteinander menschlicher Wesen. Die Ausdrucksweise ist daher eher situativ als abstrakt. "Orale Kulturen pflegen Begriffe in einem situativen, operativen Bezugsrahmen anzuwenden, der wenig abstrakt ist, so dass sie dem Leben der Menschen nahe bleiben" (:54). Dementsprechend wird der Begriff τιμή, der sonst in der Zusammenstellung mit δόξα als festgefügtes Hendiadyoin auf Gott bezogen wird (1,17; 6,16),²⁰⁹ hier nicht theologisch abstrakt gebraucht, sondern auf konkrete menschliche Alltagssituationen angewandt.

In Bezug auf ihre *Form* haben auch die hier anklingenden formelhaften Traditionen einen wichtigen mnemotechnischen Effekt. Da ist zunächst das in der von Mündlichkeit geprägten griechisch-römischen Antike traditionell wichtige Prinzip der *imitatio magistri* zu erwähnen.

There are no strict boundaries separating the lessons to be learned from the teacher and his style of life. The student learns by imitating both the teacher's conduct and his message, and vice versa, the teacher lives a life that is paradigmatic in terms of his message. Because in oral hermeneutics words have no existence apart from

²⁰⁸ Dagegen zeigen die Kommentare hierzu eine Unsicherheit darüber, ob der Ausdruck jeweils auf das zuvor Gesagte oder auf das Nachfolgende zu beziehen ist, und was jeweils darin genau eingeschlossen wird. Siehe Roloff (1988:248); Oberlinner (2000:199); Marshall (1999:559); Towner (2006:313). Gleichzeitig wird aber besonders in (1Tim 6,2) auch eine gewisse Übergangsfunktion zum nachfolgenden Abschnitt gesehen (Marshall 1999:634.637f; Towner 2006:392f). Dagegen Achtemeier (1990:24). Die *inclusio* zeigt den Anfang und als „Echo“ das Ende des ausgeführten Gedankens.

²⁰⁹ Siehe H. Hübner, EWNT 3,856-860. Siehe auch Ps 8,6; 95,7 LXX. So auch in der Bedeutung des Namens Τιμόθεος („Gottesverehrer“).

persons, participation in the message is inseparable from imitation of the speaker (Kelber 1997:151).²¹⁰

Zu diesen traditionellen griechisch-römischen Werten ist auch grundsätzlich der gesamte Bereich von Ehre, Respekt und Würde zu zählen, der für diesen gesamten Abschnitt prägend ist.²¹¹ Hierzu gehört auch das ethisch bedeutsame Konzept gegenseitiger Hilfe innerhalb der Familie (Marshall 1999:586) und der Respekt vor dem Alter, was nicht nur in der römisch-griechischen Antike ein bekanntes Motiv war,²¹² sondern gleichzeitig ein deutliches Echo atl. Traditionen darstellt (Ex 20,12; Lev 19,32; Dtn 5,16; Lam 5,12, Sir 8,6). Als Hinweis auf „die Schrift“ ist auch die auffällige Kombination eines atl. mit einem ntl. Zitat (5,17b-18; vgl. Dtn; 25,4; Mt 10,10; Lk 10,7) zu erwähnen. Beide Zitate sind auch in 1 Kor 9,9.14 nebeneinandergestellt und in paulinischen Gemeinden wahrscheinlich bekannt. Eine atl. Tradition ist zudem die Notwendigkeit von 2-3 Zeugen für eine gerichtliche Verurteilung (5,19; vgl. Dtn 19,15-20).

Auf bekanntes Traditionsgut könnte auch der Hinweis auf das von Timotheus geforderte moralische Wachstum (4,15) hinweisen, das, so Towner, eine aktuelle philosophische Debatte zwischen Stoikern und Zynikern aufgreift (2006:326).²¹³ Als bekannte Tradition zu bewerten ist außerdem der nicht näher erläuterte Hinweis auf die öffentliche Bestätigung von Timotheus durch ein Ältestengremium und begleitende prophetische Äußerungen hinsichtlich seiner geistlichen Befähigung (4,14). Wenn man hier auch nicht unbedingt von einer Ordination sprechen kann,²¹⁴ so muss es sich doch zumindest um einen öffentlich bekannten Akt in der Gemeinde von Ephesus gehandelt haben, der in Zusammenhang mit der Beauftragung zu einer bestimmten Aufgabe stand (E. Lohse, TDNT 9,428-434).

²¹⁰ Siehe auch Kelber (1997:96) zu *mimesis*: „the speaker sank his personality in his performance, making his audience identify both with his message and himself“ Kelber verweist hier auf Havelock 1963. Vgl. auch 1 Thess 2,8-9.

²¹¹ Vgl. Winter (2003:87); Schlatter (1958:134); G. Kittel, TDNT 2,232-35..

²¹² Vgl. Dibelius-Conzelmann (1966:70-72); Mounce (2000:269)

²¹³ Sieh hierzu auch Marshall (1999:570); Johnson (2001:254).

²¹⁴ So Brox (1989:180); Oberlinner (1994:208-211); Roloff (1988:255).

Mnemotechnisch von Bedeutung ist hinsichtlich ihrer *Form* außerdem die Kürze der einzelnen Abschnitte mit ihrer einprägsamen antithetischen Struktur: „Timotheus, niemand soll dich wegen deines Alters verachten ... sondern sei stattdessen ein Vorbild“ (4,12-15); „Einen Älteren fahre nicht entwürdigend an, sondern ermahne ihn wie einen Vater...(5,1-2); „Ehre fähige Älteste ... die aber sündigen“ (5,17-20); „Einige Sünden sind sofort ... andere aber erst später offensichtlich“ (5,24-25). Der etwas längere Abschnitt über die Witwen (5,3-16) ist in vier antithetische Einheiten gegliedert (Mounce 2000:274). Der ständige Wechsel in der Gegenüberstellung ist dabei durch den auffällig häufigen Gebrauch von $\epsilon\iota$ und $\delta\acute{\epsilon}$ gekennzeichnet:

- (5,3-4) „Ehre die wirklichen Witwen ... wenn sie aber Verwandtschaft haben“;
- (5,5-6) „Die wirkliche Witwe hat niemanden ... die aber im Luxus lebt“;
- (5,7-8) „Schärfe ihnen das ein ... wenn jemand aber nicht hört“;
- (5,9-13) „Ältere Witwen sollen eingetragen werden ... jüngere aber“.

Zur Einprägsamkeit tragen auch die Begründungen der Paränese bei. Sie sind nahezu regelmäßig zwischen die einzelnen Gegensatzpaare verteilt und bewirken auf diese Weise ein gleichmäßiges Strukturmuster im Verlauf des Vortrags. Zusätzlich zu dieser mnemotechnisch wirksamen *Anordnung* vermitteln sie ihre Information in *Form* von sehr ausdrucksstarken Bildern und Beschwörungsformeln. Da ist die Rede von der verantwortungsvollen Selbst-Rettung (4,16b), von schlimmster Glaubensverleugnung (5,8), der beginnenden Hinwendung zum Satan (5,15), der heilige Schwur auf das göttliche Gericht (5,21) und die leichtfertige Verursachung von Gotteslästerung (6,1b).

Mnemotechnisch entfalten diese eingeschobenen Begründungen eine zusätzliche Wirkung durch *Wiederholung* von Begriffen, die sie mit dem gesamten Vortrag verbinden und so den Zuhörern die wichtigen Themen wie ein Echo immer wieder ins Bewusstsein rufen. Redundanz und

Wiederholung des Gesagten halten, so Ong (1987:45), gleichermaßen den Sprecher wie den Hörer auf dem Pfad des Diskurses. Zu diesen wiederklingenden Begriffen gehören hier das für die ganze Rede bedeutsame Thema der Rettung (4,16), sowie die εὐσέβεια (5,4) und ihre Zielvorgabe für die ganze Paränese τοῦτο γάρ ἐστὶν ἀπόδεκτον ἐνώπιον τοῦ θεοῦ (2,3; 5,4). *Wiederholungen* sind außerdem die Vorbildfunktion des Glaubens und der nötigen Untadeligkeit (3,2.7; 4,12; 5,7.8.12.16; 6,2), die drohende Gefahr einer Hinwendung zum Satan (2,14; 3,7; 4,1; 5,15), die schon so häufig erwähnte Berufung auf Jesus Christus (5,21) und der wiederholte, polemisch-abfällige Hinweis auf „gewisse Leute“, τινές (5,14.24a.b), sowie die Warnung vor Gotteslästerung (1,20; 6,1b).

Zusammenfassend zeigt sich demnach, dass dieser Redeabschnitt (4,11-6,2) deutliche mnemotechnische Merkmale aufweist. Kurze Abschnitte werden antithetisch einander gegenübergestellt und mit einprägsamen Bildern und Traditionstücken ausgestaltet. Die Strukturierung der einzelnen Abschnitte und ihre inhaltliche Verknüpfung zum vorausgegangenen Teil der Rede werden durch die Wiederholung wichtiger Begriffe bewirkt. Dies dient sowohl dem Gedächtnis des frei vortragenden Redners, als auch dem Verständnis der Hörer. Auf diese Weise können sie der Performanz gedanklich folgen und sich die wichtigen Aspekte einprägen. Die Analyse der *memoria* hat dabei folgende Punkte deutlich gemacht:

- Das Thema „Ehre und Respekt“ steht im Mittelpunkt.
- Es besteht ein scharfer Gegensatz zwischen denen, die geehrt, und denen, die nicht geehrt werden sollen.

2.4.2 Analyse der *pronuntiatio*

Analysiert werden die stilistischen Mittel, die in diesem Abschnitt (4,11-6,2) eingesetzt werden, um bestimmte Aussagen durch Hervorhebung zu betonen. Sie sind *semantischer*, *syntaktischer* und *grammatischer* Natur oder werden durch *Wiederholungen*, sowie den gezielten Einsatz von *ethos*

und *pathos* mit ihrem starken Einfluss auf die *soziale Interaktion* bewirkt. Die so hervorgehobenen Elemente wurden sehr wahrscheinlich in der Performanz phonetisch durch eine entsprechende Modulation der Stimme, sowie durch Gestik und Mimik unterstützt.

Semantisch heben sich für die Zuhörer zunächst eine Reihe von besonders drastischen Bildern und einprägsamen Gedanken hervor. Sie drängen sich dem Publikum durch ihre Eindringlichkeit „unüberhörbar“ ins Bewusstsein. So vermittelt das Versprechen an Timotheus, „sich selbst zu retten und die, die auf ihn hören“ (4,16), nicht nur motivierenden Zuspruch, sondern auch verantwortungsvolle Ernsthaftigkeit. Die Bedeutung dieser menschlichen Mitverantwortung am Heil Gottes für die Menschen (Towner 2006:328) steht in direkter Verbindung mit der feierlichen Berufung von Timotheus als öffentlicher und geistlicher Akt (4,14). Ein aussagekräftiges Bild ist auch das von der Tag und Nacht betenden Witwe, das einen deutlichen Anklang an die Armen im AT hat, die ihre Hoffnung allein auf Gott setzen (Bammel TDNT 6,889-892).

In scharfem Kontrast dazu stehen gewisse Witwen, „die lebendig tot sind“ (5,6). Stilistisch spricht man hier von einem Oxymoron, „eine gerafft-enge syntaktische Verbindung widersprechender Begriffe zu einer Einheit, die dadurch eine starke Widerspruchsspannung erhält“ (Lausberg 1960:398).²¹⁵ Ähnlich überraschend wirkt auch die starke Aussage „den Glauben verleugnet und schlimmer als ein Ungläubiger“ (5,8). Weitere drastische Bilder und einprägsame Gedanken sind: „sie stehen unter dem Urteil, dass sie den anfänglichen Glauben für ungültig erklären“ (5,12); „dem Widersacher Anlass zum Lästern geben“ (5,14); „schon haben sich einige abgewandt und folgen dem Satan“ (5,15); „dass nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werden“ (6,2). Die Häufung solcher drastischen Aussagen und Warnungen verleiht dem gesamten Abschnitt eine betont ernste und „feierlich-sakrale“ Note.

Diese sakrale Färbung wird außergewöhnlich gesteigert, durch den dreifachen Schriftbezug, der atl. Gesetzestexte mit einem Jesuswort

²¹⁵ Vgl. Bullinger ([1898] 1999:818).

verbindet (5,18-19) und der ebenfalls dreifachen Beschwörung und Berufung auf das Gericht Gottes (Διαμαρτύρομαι ἐνώπιον τοῦ θεοῦ καὶ Χριστοῦ Ἰησοῦ καὶ τῶν ἐκλεκτῶν ἀγγέλων 5,21).²¹⁶ Dabei steht ein forensischer Aspekt im Fokus. Dieser Zusammenhang wird den Zuhörern schließlich noch einmal ausdrücklich eingepägt durch die deutlich parallel gestaltete Gegenüberstellung (Mounce 2000:320) von verborgenen und offensichtlichen Sünden, sowie von offensichtlichen und verborgenen guten Werken (5,24-25). Die parallel und antithetisch formulierte Warnung ist durch ihren Anklang an atl. Weisheitssprüche (Koh 12,14), bekannte Jesusworte (Mt 5,14) und möglicherweise auch an allgemein bekannte Denksprüche der griechisch-römischen Umwelt²¹⁷ besonders nachdrücklich und einprägsam.

Betont sind innerhalb dieses gerichtlichen Kontextes aber nicht nur die Notwendigkeit und Unabwendbarkeit des Urteils, sondern auch die rechtlichen Prüfungskriterien. Die erforderliche Korrektheit und Unparteilichkeit wird ausdrücklich hervorgehoben durch die „pleonastischen Konstruktion“²¹⁸ ἐκτὸς εἰ μὴ (5,19) mit dem Bezug zum mosaischen Gesetz (Dtn 19,15-21). Indem Frauen, die angemessen ihre Verwandten versorgen, stilistisch auffällig mit dem Metonym *πιστῆ* bezeichnet werden, wird ihr vorbildlicher Glaube hervorgehoben.²¹⁹

Semantisch wird demnach insgesamt in diesem Redeabschnitt ein feierlich-warnender Stil und ein unversöhnlicher Gegensatz zwischen den mit dem göttlichen Gericht bedrohten „Nicht-Glaubenden“ und den gehorsamen „Wirklich-Glaubenden“ vermittelt.

²¹⁶ Zum formal-feierlichen Gerichtskontext siehe Strathman, TDNT 6,512; Mounce (2000:315); Marshall (1999:619f); Dibelius-Conzelmann (1966:80). Siehe auch die Bedeutung von φυλάσσω (5,21) im Sinne von *das Gesetz bewahren* (LN 36.19).

²¹⁷ „Its general and careful construction give it a traditional ring“ (Towner 2006:377).

²¹⁸ Sieh Mounce (2000:312); BDR §376⁴.

²¹⁹ Dass diese Betonung wahrscheinlich überraschend auf das Publikum wirkte, wird an den verschiedenen Varianten deutlich, die versuchen den Text erklärend zu „erweitern“ oder zu „glätten“. Vgl. Marshall (1999,581). Ähnlich fungiert möglicherweise auch die Bezeichnung der „Sklavenherren“ als „Gläubige“ (6,2).

Die *syntaktische* Aneinanderreihung und Häufung von zehn Imperativen (4,11-16) vermittelt eine betonte Dringlichkeit und Verpflichtung. Damit wird die besondere Verantwortung von Timotheus hervorgehoben, die Qualität seines persönlichen Charakters und Lehrauftrags zu gewährleisten und ständig zu verbessern. Eine ähnliche hervorhebende Funktion hat die Aneinanderreihung der fünf jeweils durch *εἰ* eingeleitete Aufzählung guter Werke (5,10). Betont wird dadurch die grundsätzliche Notwendigkeit einer von guten Werken geprägten Lebensweise. Eine Witwe muss sich ausdrücklich durch gute Werke auszeichnen, bevor sie in das Verzeichnis der von der Gemeinde offiziell unterstützten Menschen aufgenommen werden darf.

Die Voranstellung des Objekts vor das Subjekt in der auffälligen Konstruktion *τινῶν ἀνθρώπων αἱ ἀμαρτίαι πρόδηλοὶ εἰσιν προάγουσαι εἰς κρίσιν* (5,24) dient ebenfalls der besonderen Betonung. Die so hervorgehobenen „gewissen Leute“ werden auf diese Weise ausdrücklich vor der Unausweichlichkeit des kommenden Gerichts über ihre Sünden gewarnt. Diese hier eingesetzten *syntaktischen* Mittel bewirken für die Paränese insgesamt Dringlichkeit, Notwendigkeit und Ernsthaftigkeit.

Grammatische Hervorhebungen in diesem Abschnitt finden sich im Gebrauch der Perfektformen. Aspektmäßig haben sie die Funktion, dem Zuhörer das Geschehen aus nächster Nähe zu beschreiben und dadurch in den Fokus zu stellen. Der gesamte Redeabschnitt benutzt nur viermal Perfektformen (5,5a.b.6.8).²²⁰ Die zwei ersten beschreiben die Witwen, die geehrt werden sollen, die beiden letzten Perfektformen malen plastisch aus, warum andere Witwen abzulehnen sind. Die wirkliche Witwe hat „absolut“ (*μεμονωμένη*) niemanden, sie hat deshalb ihre Hoffnung „uneingeschränkt“ (*ἤλπικεν*) auf Gott gesetzt. Dagegen ist die Witwe, die in einem verschwenderischem Überfluss lebt, „völlig“ tot (*τέθνηκεν*) und hat den Glauben „total“ (*ἤρνηται*) verleugnet. Der Gegensatz zwischen beiden

²²⁰ Mounce (2000:281) sieht in ihnen die Funktion der Verdeutlichung: „Three [!] perfect-tense verbs clarify the passage.“

Gruppen wird extrem überzeichnet, um so einen scharfen Gegensatz herzustellen und zu einer „entweder-oder“ Entscheidung zu drängen.

Dadurch wird deutlich, dass es hier nicht um die Installation einer kirchlich-amtlichen „Witwenordnung“ geht (Dibelius-Conzelmann, Oberlinner, Roloff Brox),²²¹ sondern dass die Frage im Fokus steht, welche Art von Witwen offiziell unterstützenswürdig ist und welche nicht (Stählin, TDNT 9,457). Erstere lebt nach den im Vortrag bereits hervorgehobenen Kernaussagen. Sie stellt Gebet an die erste Stelle des Glaubenslebens (2,1) und hofft dabei, wie der Apostel und seine bewährten Mitarbeiter, auf die rettende Hilfe des lebendigen Gottes (4,10). Letztere hat sich wie die Gegner nichtigem Geschwätz zugewandt (1,6) und im Glauben Schiffbruch erlitten (1,19). Durch diese *grammatischen* Mittel wird der Gegensatz zwischen den beiden „Arten“ von Witwen besonders deutlich herausgearbeitet.

Eine deutlich hervorhebende Funktion hat auch die sich steigernde *Wiederholung* des Begriffs τιμή (5,3.17; 6,1). Es wird von „Ehre“ gesprochen, obwohl in praktischer Hinsicht konkrete Formen finanzieller Zuwendung und praktischen Dienstes gemeint sind.²²² Stilistisch spricht man hier ebenfalls von einem Metonym. Dabei wird ein Wort in der Bedeutung eines anderen Wortes verwendet, das nicht in einer metaphorischen Vergleichsbeziehung, sondern in einer realen semantischen Beziehung zum verwendeten Wort steht. In quantitativer Beziehung wird dieses Metonym als sog. Emphase ausgedrückt. D. h. der semantisch geringere Bedeutungsumfang finanzieller Zuwendung wird durch den umfassenderen Bedeutungsumfang von Ehre und Respekt ersetzt. Die Emphase ist, so Lausberg, eine verhüllende sprachliche Ungenauigkeit, die ihre inhaltliche Bedeutung aus dem Kontext und durch Mittel der

²²¹ Ein ausgeprägtes kirchliches System der Witwenversorgung und eines Witwen- bzw. Diakonissenamtes lässt sich erst ab dem Anfang des dritten Jahrhunderts beobachten. Siehe den Exkurs *Widows in the Postapostolic Church* (Mounce 2000:300-302).

²²² Es geht hier nicht nur, aber doch primär um materielle Unterstützung. Towner übersetzt entsprechend: „provide the support that honor demands“ (2006:337). Siehe auch Hübner, EWNT 3,857).

pronuntiatio (Stimme, Mimik und Gestik) erhält und überraschend wirkt (Lausberg 1966:292.298). Das Wort „Ehre“ wird dadurch hier besonders betont.

Das Prinzip „Ehre und Respekt“ setzt das Thema fort, das im vorherigen Abschnitt (2,1-4,10) bereits mit der εὐσέβεια und σὺνφροσῶν Wortgruppe unter dem Gedanken „Ehrbarkeit und Würde“ im Fokus steht. Während dort insbesondere das respektwürdige Verhalten der Gemeinde nach außen zur Gesellschaft hin thematisiert wird, stehen hier innergemeindliche Aspekte von Würde und Ehre im Vordergrund. Beide Hauptabschnitte sind auch durch den wiederkehrenden Begriff ἄξιος miteinander verbunden. Während dort das „zuverlässige und aller Annahme würdige Wort“ (1,15; 4,9) behandelt wird, geht es hier darum, Ältesten und Herren die Ehre und den Respekt entgegenzubringen, derer sie *würdig* sind (5,17.18: 6,1).

Insgesamt zeigt sich demnach, dass durch die sich steigernde Form der *Wiederholung* und das stilistische Mittel der Emphase der Gedanke von „Ehre und Respekt“ besonders betont wird.

Hinsichtlich des *pathos* schaffen die in diesem Redeabschnitt erzeugten Emotionen eine ernsthafte Drohkulisse. Dies wird durch die Häufung der Imperative in Verbindung mit großer Verantwortung und furchteinjagenden Konsequenzen bewirkt. Timotheus ist ausdrücklich für die Entwicklung eines vorbildlichen Charakters und die Erfüllung seiner Pflicht verantwortlich, damit er selbst und andere gerettet werden (4,11-16). Nicht weniger steht auf dem Spiel. Wenn Frauen nicht für ihre eigenen Verwandten sorgen, verleugnen sie auf schlimmste Weise den Glauben. Witwen, die in Überfluss und geschwätziger Untätigkeit leben, statt sich guter Werke zu befleißigen, stehen unter dem Urteil der Glaubensverleugnung und folgen längst dem Satan, dem sie so Anlass zum Lästern geben (5,6.8.12-14). Timotheus wird mit einer feierlichen Schwurformel konfrontiert und ist verpflichtet, Älteste unparteiisch und gerecht zu beurteilen, um sich nicht „fremder Sünde“ teilhaftig zu machen und dem Gericht Gottes zu verfallen (5,20-23). Sklaven werden ernsthaft ermahnt, ihren Herren gut zu dienen, weil sonst der Name Gottes und das Evangelium

verlästert werden (6,1-2). Auch „die anderen“, womit jeder gemeint sein kann, sollen Furcht haben (5,20), denn früher oder später kommt alles im Gericht Gottes ans Licht (5,24-25). Diese gesamte Drohkulisse drängt die Hörer, die apostolischen Anweisungen ernst zu nehmen und evtl. notwendige Verhaltensänderungen vorzunehmen.

Was das *ethos* von Paulus betrifft, so wird hier besonders wieder seine apostolische Autorität betont. Was er als eine Aneinanderreihung von Imperativen vorträgt, ist als verbindliches Mandat eingerahmt (4,11; 6,2) und von Timotheus auch als solches weiterzugeben (*παράγγελλε ταῦτα*). Timotheus soll sich durch sein eigenes Vorbild als würdiger Vertreter des Apostels auszeichnen, der sich seiner hohen Verantwortung (4,16) würdig erweist. Die besonders hervorgehobene Autorität von Paulus wird zudem durch seine schwurformelhafte Anrufung des göttlichen Gerichtes bewirkt (5,21).

Die *soziale Interaktion* zwischen Paulus und dem Publikum ist dadurch geprägt, dass der Apostel in seiner Glaubenslehre ernstgenommen werden will. Er sieht sich von Gott zu diesem Apostelamt verpflichtet. Gehorsam ihm und seiner Lehre gegenüber haben direkte Auswirkungen im Gericht Gottes. Seine Autorität steht in direkter Beziehung zur Autorität Gottes, dessen strafendes Gericht er zum Zeugen anruft, falls seinen Anweisungen nicht Folge geleistet wird (5,20).

Seine Gegner werden wie bisher nur indirekt genannt und mit Glaubensabfall in Verbindung gebracht. Sie werden geringschätzig als „τινές“ bezeichnet (5,14.24a.b.), um ihren Einfluss in der Zuhörerschaft zu schmälern. Paulus will einen Keil zwischen die Gegner und die übrigen Hörer treiben. Indem sie nicht namentlich genannt werden, können sie und ihre Sympathisanten aber ohne Gesichtsverlust die Seite wechseln. Zu diesen Sympathisanten sind auch „die anderen“ zu rechnen, die eine mögliche öffentliche Zurechtweisung durch Timotheus befürchten müssen (5,20). Der Ton ist dadurch aber trotz aller Entschlossenheit von Seiten des Apostels versöhnlich, indem, wie schon in der öffentlichen Bestrafung von Hymenäus und Alexander (1,20), die Hoffnung auf eine Gesinnungsänderung vermittelt wird.

Der Hinweis von Paulus ἕως ἔρχομαι (4,13) ist, so Towner (2006:316), „pregnant with possible meaning.“ Paulus betont damit seine Autorität Timotheus gegenüber und erwartet Gehorsam (Oberlinner 1994,258; Roloff 1988,312f). Es wird damit aber gleichzeitig gesagt, dass auch Timotheus Autorität besitzt und ein vollwertiger Vertreter des Apostels ist. Diese Ankündigung seiner baldigen Rückkehr übt zudem Druck auf die Gemeinde und mögliche Gegner aus, sich der Autorität des Apostelvertreters zu unterstellen. Die Zeit, dass er sich nur indirekt über das schriftliche Mandat an seinen Stellvertreter Timotheus und dessen Vermittlung an die Gemeinde wendet, könnte schon bald durch seine persönliche Präsenz zu Ende gehen.²²³ Aber auch das Verhältnis von Timotheus zu Paulus und dem ihm übertragenen Mandat wird definiert. Er ist für die Korrektheit und verbindliche Weitergabe der apostolischen Lehre verantwortlich. Timotheus wird für das „Heil“ der Gemeinde haftbar gemacht (4,16). Er ist Paulus und damit auch Gott gegenüber verantwortlich. Darum ist es nötig, dass Timotheus das apostolische Mandat, das Paulus ihm anvertraut hat, gehorsam annimmt und mit Autorität ausführt. Im Falle seines Ungehorsams wird das „Unheil“ der Gemeinde auch zu seinem eigenen Unheil. Er wird „ihrer Sünden teilhaftig“ (5,22), wenn er „sündigende Älteste“ in ihr Amt einsetzt oder darin gewähren lässt.

Diese Gefahr der Verunreinigung (σεαυτὸν ἀγνὸν τήρει 5,22) ist dabei aber nicht im atl.-kultischen Kontext zu verstehen. Es geht nicht um etwas Äußerliches, so als würde er durch die Berührung (Handauflegung) von Unreinem (Sündern) selber unrein (Lev 5,3; 7,21; 11,23-25). Dies wird auffällig betont durch den überraschend eingeschobenen Hinweis an Timotheus, nicht nur Wasser, sondern auch etwas Wein zu trinken (5,23). Seine Reinheit hat nicht mit äußeren Faktoren der gesetzlichen Regelungen über Essen, Trinken und Berührung zu tun, wie es die Gegner propagieren (1,7; 4,3), sondern mit der Lehre des Evangeliums und inneren Faktoren des

²²³ Vgl. 2Kor 13,1-10. Mitchell (1992).

adäquaten Glaubens und respektwürdigen Lebenswandels. Gleichzeitig zeigt sich in diesem eingeschobenen Hinweis auch die persönliche Fürsorge von Paulus seinem Schüler und Delegierten

Die *soziale Interaktion* zwischen der Gemeinde selbst und ihrem gesellschaftlichen Umfeld wird durch diesen Redeabschnitt ebenfalls berührt. Er greift hohe ethische Werte der griechisch-römischen Gesellschaft auf. Das betrifft die bereits oben erwähnte Notwendigkeit der Charakterentwicklung, sowie die Erwartung von Wertschätzung und Respekt den Eltern, älteren Menschen und Sklavenbesitzern gegenüber. Indem die Christen in Ephesus verpflichtet werden, auch allgemeinen Wertvorstellungen ihrer Umwelt entsprechend zu leben, stehen sie in der Verantwortung, ein würdiges Zeugnis vor der Gesellschaft abzulegen.

Die ernste und mit einer Schwurformel verstärkte Warnung an Timotheus, sündigende Älteste „ohne Ansehen der Person und ohne Vorurteil“ öffentlich zu rügen (5,21), widersprach aber der üblichen Praxis der damaligen Gesellschaft. Daran zeigt sich, dass es bestimmte gemeindeinterne Regelungen gab, die dem gesellschaftlichen Wertesystem übergeordnet wurden.

Grundsätzlich gilt jedoch für die Christen in Ephesus, ein in der Gesellschaft geachtetes Verhalten zu demonstrieren. Das betrifft auch den von Paulus angeprangerten luxuriösen Lebensstil jüngerer Witwen.²²⁴ Sehr wahrscheinlich geht es hier, so Winter (2003:133), um solche Witwen, die entsprechend denn in 2,9-16 schon erwähnten Frauen mit dem Lebensstil der „neuen römischen Frauen und Witwen“ sympathisierten oder ihn sogar praktizierten und in die Öffentlichkeit drängten. Sie ersetzen das traditionelle Rollenverständnis durch ein „emanzipiertes“ Frauenbild.

A woman in high position, who nevertheless claims for herself the indulgence in sexuality of a woman of pleasure ... living a life of parties and self-gratification and choosing their own lovers (Winter 2003:21).

²²⁴ Zur philosophischen und öffentlichen Polemik gegen Luxus und einen selbstdarstellenden Lebensstil siehe Marshall (1999:449).

Dieser neue Lebensstil war eine große Herausforderung und Beunruhigung des *status quo*.²²⁵ Indem Paulus die alten Werte einfordert, entspricht er damit dem Anliegen der öffentlichen Gesetzgebung. Die *Lex Julia* beispielsweise thematisiert gesetzliche Regelungen zu Ehe und Familie. „[It] penalized unmarried men from the ages of twenty-five to sixty and unmarried women from twenty to fifty who did not have children and did not marry if they were divorced or widowed” (Winter 2003:137). Paulus will die Gemeinde in ihrer *sozialen Interaktion* mit der Gesellschaft vor juristischen Problemen bewahren und ihren öffentlichen Ruf schützen (Winter 2003:89-90).²²⁶

Ob die hier angesprochenen reichen Witwen zu den Gegnern oder ihren Sympathisanten zählen, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Die Gegner werden als gesetzlich orientiert beschrieben (1,6; 4,3), was mit dem Lebensstil der „neuen römischen Witwe“ kaum zu vereinen ist. Eher werden sich die Gegner unter denjenigen befinden, die Timotheus wegen seines Alters nicht respektieren, und die mit den „schlecht leitenden und sündigenden Ältesten“ angesprochen werden. Eventuell befanden sich unter den Gegnern auch Sklaven, die ihre Herren, besonders gläubige Herren, aus kultisch-gesetzlichen Gründen verachteten und ihren Dienst deshalb nur halbherzig versahen. Ohne sie namentlich anzusprechen, werden sie doch massiv angegriffen und unter Druck gesetzt. Die Gemeinde wird indirekt durch die bedrohlichen Warnungen an Timotheus gedrängt, ihnen Respekt und Anerkennung zu entziehen, um ihren weiteren Einfluss in der Gemeinde zu verhindern.

2.4.3 Zusammenfassung

Die Analyse der *memoria* und der *pronuntiatio* hat deutlich werden lassen, welche Begriffe in einer Performanz wahrscheinlich phonetisch oder durch

²²⁵ Zu zeitgeschichtlichen Belegen der römischen und griechischen Gesetzgebung und staatlichen Propaganda in Form von Statuen, sowie Stellungnahmen der Philosophenschulen siehe ausführlich Malherbe (1986), McGinn (1999), Winter (2003).

²²⁶ Paulus fordert dabei auch gleichzeitig atl. und frühchristliche Werte ein.

Gestik und Mimik hervorgehoben wurden. Daraus kann auf die mögliche Absicht dieses Redeabschnitts (4,11-6,2) geschlossen werden:

- Das Thema „Ehre und Respekt“ steht im Mittelpunkt. Im Unterschied zum vorherigen Abschnitt wird es aber nicht auf ein respektwürdiges Verhalten der Gemeinde vor der gesellschaftlichen Umwelt bezogen, sondern es soll insbesondere einzelnen Menschen innerhalb der Gemeinde Wertschätzung und Ehre entgegengebracht werden. Diese Werte sind sowohl in allgemeinen gesellschaftlichen, als auch in biblischen Traditionen begründet.
- Einzelne Gemeindeglieder sind auf Grund ihres Alters, ihrer gesellschaftlichen Position, ihres bewährten Charakters oder ihrer Verdienste an guten Werken und guter Leitung, speziell in Verbindung mit Verkündigung und Lehre, besonders respektvoll zu ehren. Andere dagegen, die diese Voraussetzungen nicht erfüllen, sollen keine besondere Ehrung erhalten.
- Diese doppelte Aufforderung wird als ein unbedingt ernstzunehmendes Mandat vorgetragen.

Die in der Begrüßung (1,1-2) hervorgehobenen Begriffe „*Retter*“, bzw. „*Rettung*“, „*Jesus Christus*“ und „*Glaube*“ ziehen sich auch in diesem Redeabschnitt wieder wie ein roter Faden durch den Vortrag. Auch mit dem *prooemium* (1,3-20) ist er eng verbunden, indem er die dort in den Fokus gestellte Polarisierung zwischen Paulus mit seiner apostolischen *Glaubenslehre* vom *Rettungswillen* Gottes und den Gegnern mit ihrer „anderen“ gesetzlich geprägten Lehre aufgreift. Timotheus wird dabei in der autoritativen Ausübung seines Mandats durch konkrete Anweisungen bestätigt und bestärkt. Die *Rettungsabsicht* Gottes wird hier der Verantwortung von Timotheus übertragen. Er soll ein *Glaubensvorbild* für die *Gläubigen* sein durch die Entwicklung eines eigenen respektwürdigen Charakters und die Erfüllung seiner ihm übertragenen Aufgabe. Dadurch gewährleistet er seine eigene *Rettung* und die *Rettung* der auf ihn hörenden Gemeinde.

Timotheus ist dafür verantwortlich, dass andere *Glaubensvorbilder*, insbesondere die Tag und Nacht betenden Witwen, die alle Hoffnung auf Gottes *rettende* Hilfe setzen, aber auch die in guter Weise der *Glaubenslehre* des Evangeliums gemäß lehrenden Ältesten, sowie Herren, speziell *gläubige* Herren, respektvoll geehrt werden. Andere dagegen, wie solche Witwen, die sich von ihrem *Glauben* an Christus abwenden, sollen dagegen keine Ehre bekommen. *Gläubige* sollen ihre eigenen Familienangehörigen versorgen. Damit zeigen sie Dankbarkeit und ehrenden Respekt. Wer nicht dazu bereit ist, verleugnet den *Glauben* und ist schlimmer als ein *Ungläubiger*. Das gleiche gilt für Sklaven. Diejenigen, die ihren Herren respektlos begegnen verleugnen damit die *Glaubenslehre*.

Älteste, die sündigen, sollen nicht geehrt, sondern vielmehr öffentlich zurechtgewiesen werden. Die Gegner werden dadurch indirekt wieder unter Druck gesetzt, indem Gott, *Jesus Christus* und die Engel in einer Schwurformel als Zeugen und Richter angerufen werden, dass diese Zurechtweisung ohne Ansehen der Person durchgeführt werden soll.

2.5 Schluss - Ehre dem alleinigen Gott (6,3-19)

(3) **εἴ τις** ἑτεροδιδασκαλεῖ καὶ μὴ προσέρχεται ὑγιαίνουσιν λόγοις τοῖς τοῦ κυρίου ἡμῶν **Ἰησοῦ Χριστοῦ** καὶ τῇ κατ' **εὐσέβειαν** διδασκαλίᾳ, (4) **τετύφωται**, μηδὲν ἐπιστάμενος, ἀλλὰ νοσῶν περὶ ζητήσεις καὶ λογομαχίας, ἐξ ὧν γίνεται φθόνος ἕρις βλασφημίας, ὑπόνοιαι πονηραί, (5) διαπαρατριβαὶ **διεφθαρμένων** ἀνθρώπων τὸν νοῦν καὶ **ἀπεστερημένων** τῆς ἀληθείας, νομιζόντων πορισμὸν εἶναι τὴν **εὐσέβειαν**.

(6) **Ἔστιν δὲ** πορισμὸς μέγας ἡ **εὐσέβεια** μετὰ αὐταρκειᾶς· (7) οὐδὲν γὰρ εἰσηνέγκαμεν εἰς τὸν κόσμον, ὅτι οὐδὲ ἐξενεγκεῖν τι δυνάμεθα· (8) ἔχοντες δὲ διατροφὰς καὶ σκεπάσματα, τούτοις ἀρκεσθησόμεθα.

(9) **οἱ δὲ** βουλόμενοι πλουτεῖν ἐμπίπτουσιν εἰς πειρασμὸν καὶ παγίδα καὶ ἐπιθυμίας πολλὰς ἀνοήτους καὶ βλαβεράς, αἵτινες βυθίζουσιν τοὺς ἀνθρώπους εἰς ὄλεθρον καὶ ἀπώλειαν. (10) **ῥίζα** γὰρ πάντων τῶν κακῶν ἐστὶν ἡ φιλαργυρία, ἧς **τινὲς** ὀρεγόμενοι ἀπεπλανήθησαν ἀπὸ τῆς **πίστεως** καὶ ἑαυτοὺς περιέπειραν ὀδύνας πολλὰς.

(11) **Σὺ δέ, ὦ ἄνθρωπε θεοῦ**, ταῦτα φεῦγε· δίωκε δὲ δικαιοσύνην **εὐσέβειαν** πίστιν, ἀγάπην ὑπομονὴν πραῦτητα. (12) **ἀγωνίζου** τὸν **καλὸν ἀγῶνα** τῆς **πίστεως**, ἐπιλαβοῦ τῆς αἰωνίου ζωῆς, εἰς ἣν ἐκλήθης καὶ ὁμολόγησας τὴν **καλὴν ὁμολογίαν** ἐνώπιον πολλῶν μαρτύρων. (13) **παραγγέλλω** [σοι] ἐνώπιον τοῦ θεοῦ τοῦ ζῳογονούντος τὰ πάντα καὶ **Χριστοῦ Ἰησοῦ** τοῦ μαρτυρήσαντος ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου τὴν **καλὴν ὁμολογίαν**, (14) τηρήσαι σε τὴν **ἐντολὴν ἄσπιλον ἀνεπίλημπτον** μέχρι τῆς ἐπιφανείας τοῦ κυρίου ἡμῶν **Ἰησοῦ Χριστοῦ**, (15) ἦν καιροῖς ἰδίους δείξει

ὁ μακάριος καὶ μόνος δυνάστης,
ὁ βασιλεὺς τῶν βασιλευόντων
καὶ κύριος τῶν κυριευόντων,
(16) ὁ μόνος ἔχων ἀθανασίαν,
φῶς οἰκῶν ἀπρόσιτον,
ὃν εἶδεν οὐδεὶς ἀνθρώπων οὐδὲ ἰδεῖν δύναται·
ὃ τιμὴ καὶ κράτος αἰώνιον, **ἀμήν**.

(17) **Τοῖς πλουσίοις** ἐν τῷ νῦν αἰῶνι **παράγγελλε** μὴ ὑψηλοφρονεῖν μηδὲ **ἠλπικένα** ἐπὶ πλούτου ἀδηλότητι ἀλλ' ἐπὶ θεῷ τῷ παρέχοντι ἡμῖν πάντα πλουσίως εἰς πόλαυσιν, (18) ἀγαθοεργεῖν, πλουτεῖν ἐν ἔργοις **καλοῖς**, εὐμεταδότους εἶναι, κοινωνικούς, (19) ἀποθησαυρίζοντας ἑαυτοῖς θεμέλιον **καλὸν** εἰς τὸ μέλλον, ἵνα ἐπιλάβωνται τῆς ὄντως ζωῆς.

2.5.1 Analyse der *memoria*

Das Gedächtnis von Redner und Publikum wird auch hier wieder unterstützt durch die *Form* und die *Anordnung* der einzelnen Unterabschnitte, sowie die gezielte *Wiederholung* von Schlüsselbegriffen.

Dieser letzte große Redeteil ist in sieben kurze Einheiten gegliedert. Was die *Form* dieser Abschnitte betrifft, ist neben ihrer Kürze besonders die aussagekräftige Bildhaftigkeit mnemotechnisch von Bedeutung. So erfolgt die polemische Beschreibung der Gegner in Metaphern von Gesundheit und Krankheit (6,3-5). Da ist die Rede von „gesunden Worten“, von „mentaler Verblendung“, bzw. „kranker Arroganz“,²²⁷ einem „krankhaften Hang“ zu Auseinandersetzungen und Streitfragen,²²⁸ „krankmachendem Neid“²²⁹ und „zerrüttetem Verstand.“ Sehr bildhaft und ausdrucksstark ist auch die Beschreibung der katastrophalen Kettenreaktion des Strebens nach Reichtum (6,9-10). Die davon getriebenen Menschen, mit denen insbesondere wieder die Gegner gemeint sind, „fallen hinein in Versuchungen und Schlingen“, sie „versinken wie Ertrinkende in Verderben und Verdammnis,“ sie „verfallen der Liebe zum Geld“, „irren weit ab vom Glauben“ und „durchbohren sich selbst mit vielen qualvollen Schmerzen.“ Ausgeprägt bildhaft ist außerdem die Aufforderung an Timotheus, den „Glaubenskampf zu kämpfen“. Dieser Kampf soll sich orientieren am konkreten Vor-Bild des irdischen Jesus in seinem standhaften Bekenntnis zur Wahrheit vor Pontius Pilatus.

Das Gedächtnis unterstützend wirken auch die vielen in diese Verse eingearbeiteten Traditionsstücke, die zu einem großen Teil aus der hellenistischen Umwelt stammen. Ob die Hörer sie bewusst oder nur unbewusst wahrgenommen haben, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, sie lassen aber auf ein deutlich hellenisiertes Publikum schließen. Ihr

²²⁷ Arroganz und „Aufgeblasenheit“ ist hier im Kontext von mentaler Erkrankung zu verstehen. Siehe Towner (2006:396); Malherbe (1989:123-24); „Figurative ... to be so arrogant as to be practically demented“ (LN 88.218). Vgl. 1Tim 3,6.

²²⁸ „Die Seuche der Fragen und Wortgefechte“ (Luther 1984).

²²⁹ Towner (2006) verweist hier auf Aristoteles, *Rhetoric* 1387B. „It fits well within the traditional medical framework of disease since it gnaws away at the inner person and provokes the hatred toward others that destroys relationships“ (:396).

Vorhandensein in diesem Abschnitt wie auch in den Pastoralbriefen insgesamt ist so auffällig, dass Malherbe (2005:352) treffend formuliert: „The PE are shot through with philosophical traditions.“²³⁰ Hierzu gehört die Sündenliste der Häretiker (6,4-5), die viele Begriffe aus der zeitgenössischen etischen Literatur widerspiegelt. Auch die Betonung der αὐτάρκεια (6,6) greift ein bedeutendes Thema der stoischen, zynischen und epikureischen Philosophie auf.²³¹ Die parallel gestaltete Spruchweisheit οὐδὲν γὰρ εἰσηνέγκαμεν εἰς τὸν κόσμον, ὅτι οὐδὲ ἐξενεγκεῖν τι δυνάμεθα (6,7) erinnert sowohl an atl. Weisheit (Hiob 1,21; Ps 49,16 und Koh 5,14) als auch an hellenistische Weisheitssprüche. „The thought is so well documented in the ancient word that it is impossible to limit the source of the proverbial saying, as it appears here, to the OT“ (Towner 2006:399). Ähnliches gilt für das Konzept der Zufriedenheit, sobald die Grundbedürfnisse des Lebens gedeckt sind (6,8). Hier schwingen neben zeitgenössischen und alttestamentlichen auch neutestamentliche Traditionen mit, wie Towner (:401) bemerkt:

This interpretation of ‚contentment‘ in terms of the essential items of life can be found in Jewish and Greek literature. It had also found a place in the Jesus tradition (Mt 6,25, Lk 12,22) and church writings (Heb 13,5), and Paul may be more closely in touch with its adoption in and through the early Christian movement.

Das Gleiche gilt für die vielfachen Anklänge an Traditionen in dem Sprichwort ῥίζα γὰρ πάντων τῶν κακῶν ἐστὶν ἡ φιλαργυρία (6,10).²³² Der Apell an den „Mann Gottes“ (6,11) enthält vor allem Anklänge an frühjüdische Literatur und die LXX. Auch das traditionelle „flieh/verfolge“-Schema mit den nachfolgenden sechs Tugenden (6,11) gehörte zu den Grundelementen des hellenistischen Ethikunterrichts (Towner 2006:408), sowie der christlichen Unterweisung. Ferner zu erwähnen sind Anklänge an Tauftraditionen (6,12) und an die Passionstradition der Synoptiker und

²³⁰ Siehe auch Malherbe 1989; Schlatter 1958.

²³¹ Vgl. Towner (2006:399); Dibelius-Conzelmann (1966:84-86); Kittel, TDNT 1,466-67.

²³² Vgl. die Auflistung von Bezugsstellen in neutestamentlicher, jüdischer und antiker philosophischer Literatur bei Marshall (1999:651-652).

johanneischen Tradition.²³³ Besonders auffällig in der Verknüpfung verschiedener Traditionsstränge aus dem Neuen und Alten Testament, dem Frühjudentum, sowie dem Artemis- und Kaiserkult der Umwelt ist die Doxologie (6,15-16).²³⁴ Die abschließenden Anweisungen an die Reichen (6,17-19) haben ebenfalls deutliche Anklänge an die Jesus- und Gemeindefradition (Mt 6,19-34; Lk 12,21; Röm 12,13; 2 Kor 8,13-15; Jak 5,3). Aber nicht nur ntl. Traditionen klingen hier an, sondern auch frühjüdische und hellenistische (Towner 2006:427). Auch die bereits in 4,3-5 erwähnte Schöpfungstradition klingt in der Paränese zu Reichtum und „guten Werken“ an. Demnach ist Gottes gesamte Schöpfung gut und darf dankbar genossen werden.

In der Frage nach der *Form* der einzelnen Abschnitte, zeigt die Analyse demnach eine deutliche mnemotechnische Ausgestaltung. Sie sind kurz, bildhaft und mit Traditionen geradezu durchtränkt. Die einzelnen Abschnitte sind zudem keine abstrakten ethischen Anweisungen, sondern ihre Darstellung erfolgt ausschließlich personenbezogen und teilweise in direkter Anrede. Es geht um „denjenigen“, der etwas anderes lehrt (6,3); um „uns“, die Materielles nicht überbewerten, sondern bescheiden und zufrieden leben (6,7.8); um „gewisse Leute“, die der Liebe zum Geld verfallen sind (6,10); um „dich“, den Mann Gottes (6,11-14); um „Ihn“, Gott selber, und es geht um „sie“, die Reichen (6,17-19).

Zu den mnemotechnischen Mitteln gehört neben der spezifischen *Form* auch die Frage nach der *Anordnung* der einzelnen Redeabschnitte. Hier ist zunächst ihre antithetische Gegenüberstellung zu beobachten. Der Wechsel zum jeweils nächsten Abschnitt wird durch δέ eingeleitet. Den Häretikern wird der „Mensch Gottes“ gegenübergestellt. Die beiden dazwischen liegenden Abschnitte (6,6-8 und 6,9-10) fungieren als Einschübe, die das Thema „Finanzen“, bzw. „finanzielle Vorteilsnahme“, weiter beleuchten.

²³³ Vgl. Trebilco (2004:596-598); Stettler (1998:327).

²³⁴ Zu Einzelheiten siehe den Exkurs *The Epiphany Concept* bei Towner (2006:416-418).

Der letzte Abschnitt der Anweisung an Reiche (6,17-19) ist trotz einer gewissen Unterbrechung der Gedankenführung durch die Doxologie (6,15-16) in Form einer *inclusio* eng mit dem zentralen Thema „Finanzen“ verbunden. Diese thematische Verbindung zeigt sich auch in der Wiederholung des Imperativs an Timotheus und die Reichen unter den Zuhörern, das ewige und wahre Leben zu ergreifen (6,12.19). Dieser letzte Abschnitt zeigt den positiven und durch Glauben motivierten Umgang mit finanziellen Mitteln. Er fungiert als Ausgleich und wichtige Ergänzung der zuvor intensiv dargestellten Geldgier mit ihren negativen Folgen.²³⁵

Innerhalb der gesamten Rede entspricht die *Anordnung* des vorliegenden Redeabschnitts dem *epilogus*.²³⁶ Die Aufgabe dieser Schlusszusammenfassung ist es, die wichtigen Punkte der Rede in gesteigerter Form und möglichst kurz zu wiederholen. Durch diese konzentrierte Gedächtnisauffrischung sollen die Affekte der Zuhörer noch ein letztes Mal erregt werden, um sich für die Position des Redners und gegen die Opposition zu entscheiden. An dieser gerafften und zugleich affektiv gesteigerten Rekapitulation kann das Publikum die *Anordnung* dieses Redeteils als *epilogus* erkennen. Sie können sich dadurch auch in Bezug auf die weitere Entwicklung der Performanz orientieren, die in Kürze mit den Schlussgrüßen zum Ende kommen wird.

Der *epilogus* steht mit dem *prooemium* in enger Verbindung.²³⁷ Es werden nämlich nicht alle Aspekte der bisherigen Rede in der Schlusszusammenfassung wiederholt, sondern in erster Linie die Hauptpunkte der Einleitung. Durch die *Wiederholung* der dort vorgetragenen Punkte, sollen sie einen bleibenden Eindruck im Gedächtnis der Zuhörer hinterlassen. Diese auffällige *Wiederholung* von Begriffen und Konzepten betrifft die „gewissen Leute“, die „etwas anderes lehren“ (1,3; 6,3) und

²³⁵ Vgl. Towner (2006:424) und Marshall (1999:669).

²³⁶ Auch bezeichnet als *peroratio*, bzw. Schlusszusammenfassung. Ausführlich hierzu siehe Lausberg (1960,236-240). Vgl. auch Quint. *Inst.* 6.1.1-55; 2.1-36; Cic. *Inv.* 1.98.106-109; *Rhet. ad Her.* 2.47.50.

²³⁷ Diese besondere Affinität und auffällige Übereinstimmung dieser Redeabschnitte wird von vielen Kommentatoren beschrieben (Fuchs 1995; Towner 2006; Marshall 1999; Roloff 1988; Oberlinner 1994; Mounce 2000).

charakterlich verwerflich sind (1,4.6.7.20; 6,4.5.9.10); jene, die „vom Glauben abgefallen“ sind (1,6.19; 6,10); die „gesunde“ Lehre (1,10; 6,3); die persönliche Berufung im Lichte des irdischen Wirkens Jesu (1,11-16; 6,11-14); den „guten Kampf“ (1,18; 6,12); das Mandat (1,3.5.18; 6,13.14), sowie die Doxologie (1,17; 6,15.16).

Zusammenfassend hat die Analyse der *memoria* in diesem Redeabschnitt (6,3-19) gezeigt, dass eine Vielzahl mnemotechnischer Mittel eingesetzt wird. Folgende Punkte prägen sich dem Gedächtnis der Zuhörer dabei besonders ein:

- Die Position der Gegner ist absolut indiskutabel und verwerflich.
- Dem gegenüber steht die feierliche Verpflichtung von Timotheus auf das Mandat.
- Die Ehre gebührt Gott allein.

2.5.2 Analyse der *pronuntiatio*

Auch hier ist wieder zu fragen nach den eingesetzten stilistischen Mitteln, durch die bestimmte Aussagen durch Hervorhebung betont werden. Sie sind *semantischer, syntaktischer* und *grammatischer* Natur oder werden durch *Wiederholungen*, sowie den gezielten Einsatz von *ethos* und *pathos* mit ihrer Beeinflussung der *sozialen Interaktion* bewirkt.

An *semantisch* bewirkten Hervorhebungen fällt besonders der deutlich herausgearbeitete Gegensatz zwischen den Gegnern und dem „Mann Gottes“ ins Auge. Der Zustand der Häretiker ist medizinisch gesehen absolut hoffnungslos. Diese Leute sind „krank“ in ihrem Verstand und in ihrem ganzen Verhalten. Sie verursachen nur Streit und Unfrieden (6,4.5).²³⁸ Auch ihre geldgierigen Motive sind moralisch verwerflich. Dadurch fallen sie vom Glauben ab und fügen sich selbst große Schmerzen zu. Diese selbstverursachten schlimmen Schmerzen werden durch den Zusatz *πολλαῖς* und das intensivierende Kompositum *περιέπειραν* (6,10) betont.

²³⁸ Vgl. Johnson (2001:292) und Towner(2006:395); Towner verweist auf Malherbe (1980).

Demgegenüber steht der „Mann Gottes“, der sich in mehrfacher Weise als leuchtendes Vorbild vor dem dunklen Hintergrund der Gegner abhebt. Der unpersönlichen Gegnergruppe, steht die persönliche und direkte Anrede mit $\Sigma\delta\acute{\epsilon}$ (6,11) gegenüber. Diese persönliche Ansprache wird gesteigert durch den nachfolgenden Vokativ in Verbindung mit der Partikel $\tilde{\omega}$, die in der Performanz sehr wahrscheinlich mit emphatischen Gesten und einer entsprechenden Anhebung der Stimme verbunden war. Indem Timotheus hier nicht wie in den Schlussgrüßen (6,20) mit seinem Namen, sondern mit der traditionsreichen Umschreibung „Mann Gottes“ angesprochen wird, wird seine Nähe zu Gott betont. Der „Mann Gottes“ kämpft mit Autorität und Verantwortung auf der Seite Gottes. Sein „guter Kampf“ ist mit einer betonenden und belebenden Stilfigur ausgestattet, einer sog. *paranomasia*.²³⁹ Sein „gutes Bekenntnis“ ist eng verknüpft mit dem „guten Bekenntnis“ des irdischen Jesus. Während in der Polemik gegen die Häretiker ständig die traditionellen negativen Merkmale der griechisch-römischen Ethik anklingen (Häfner 2011), wird der „Mann Gottes“ mit bedeutenden biblischen Traditionen und atl. Terminologie in Verbindung gesetzt. Feierlich wird er unter fast beschwörend wirkender und mit vielen Epitheta ausgeschmückter Anrufung Gottes und Jesu Christi auf das Mandat des Apostels verpflichtet (6,13.14).²⁴⁰

Der irdische Jesus wird den Hörern durch den deutlichen Anklang an die Jesustradition als gefesselt und massiv von Pontius Pilatus bedroht vor Augen gemalt. Dass er sich trotz dieser äußersten Schwachheit dennoch zu seiner königlichen Messianität und zur Wahrheit bekennt (Marshall 1999:662-63), hebt durch dieses Paradox sein „gutes Bekenntnis“ noch einmal deutlich hervor. Der „Mann Gottes“ mit seinem „guten Bekenntnis“ vor seinen Gegnern wird verknüpft mit dem „guten Bekenntnis“ des irdischen Jesus vor Pontius Pilatus. Indem die Rede an diesem Punkt

²³⁹ Die Wiederholung von unterschiedlichen Worten mit demselben Klang, um eine Betonung zu bewirken (Bullinger [1898] 1999:307). Sie wird auch als *figura etymologica* bezeichnet (Bühlmann 1994:21-22; BDR §153; Lausberg 1960:90-92).

²⁴⁰ Der Begriff $\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\lambda\eta$ bezieht sich auf den konkreten Auftrag von Timotheus in Ephesus. Zu einer Diskussion der möglichen Interpretationen siehe Marshall (1999:663-665).

„nahtlos“ in die Doxologie überleitet, wird betont, dass Timotheus durch das Bekenntnis zu seinem Mandat auf der Seite Gottes steht.

Diese auffällig ausführliche²⁴¹ und feierliche, sowie mit betonenden Stilfiguren ausgestattete²⁴² Doxologie hebt Gott als den unvergleichlichen und alleinigen Herrscher hervor. Wie Jesus vor Pontius Pilatus, der das Imperium Romanum verkörperte, steht auch Gott allen irdischen Mächten entgegen. Tatsächlich steht er ihnen nicht nur entgegen, sondern er hebt sich in einzigartiger Weise von ihnen ab, indem er über allen Herrschern und über den sterblichen Menschen steht. Auch seine Unnahbarkeit, wonach er in unzugänglichem Licht wohnt und von keinem Menschen überhaupt gesehen werden kann, begründet die ihm zustehende Ehre. Die Doxologie folgt eindeutig den Prinzipien epideiktischer Rhetorik (Neyrey 2005). Sie zielt auf den abschließenden Höhepunkt, nämlich dass diesem Gott allein das Höchstmaß an Ehre gebührt. Das im Hauptteil der Rede deutlich herausgearbeitete Thema „Ehre und Respekt“, findet am Ende der fortschreitenden Steigerung („Ehre“ - „doppelte Ehre“ - „alle Ehre“ 5,3.17; 6,1) seinen abschließenden Höhepunkt im feierlichen Aufruf, Gott im Bekenntnis zum überlieferten Evangelium das Höchstmaß an Ehre zu geben, das ihm zusteht.

Syntaktisch bewirkte Betonungen sind vor allem in der negativen Beschreibung der Gegner zu erkennen. Die gehäufte Aneinanderreihung von schlechten Eigenschaften in nur einem einzigen langen Satz (6,4.5) wirken wie ein vernichtendes Trommelfeuer, das schließlich in einen Höhepunkt mündet, nämlich ihrer verwerflichen Gier nach finanziellen Vorteilen, was in Wahrheit einem moralischen Tiefpunkt gleichkommt. Diese deutlich hervorgehobene Schlechtigkeit, wird *syntaktisch* noch zusätzlich durch die

²⁴¹ „1 Tim 6,15-16 is unusual among NT doxologies precisely for its expressiveness in regard to the names of God“ (Neyrey 2005:83).

²⁴² Bullinger ([1898] 1999:283-284) verweist auf das Polyptoton ὁ βασιλεὺς τῶν βασιλευόντων καὶ κύριος τῶν κυριευόντων. „[...] to express very emphatically the superlative degree“. Siehe auch Lausberg (1969:330-331). „Die wortkörperverändernde Wiederholung der Wortbedeutung dient der (parteilichen) Vereindringlichung der Aussage.“

Voranstellung von πορισμός vor εὐσέβεια verstärkt (6,5).²⁴³ Der innere Widerspruch, nämlich gottesfürchtiges Verhalten mit finanzieller Vorteilsnahme zu verwechseln, wird dadurch umso deutlicher herausgestellt. Die Wiederaufnahme der genau gleichen Wortwahl im nächsten Vers und der zusätzlich *syntaktisch* betonenden Voranstellung des Verbs an den Satzanfang, hebt diesen Widerspruch als umso lächerlicher hervor.

Der Anhäufung schlechter Eigenschaften im Falle der Gegner steht der „Mann Gottes“ gegenüber mit einer entsprechenden Anhäufung von fünf Aufforderungen (6,11-14), wodurch der Eindruck von Verpflichtung und Dringlichkeit vermittelt wird.

Die negative Abqualifizierung der Gegner wird zusätzlich mit *grammatischen* Mitteln bewirkt. Die zu ihrer Beschreibung benutzten Verbformen stehen alle im Perfekt (τετύφωται, διεφθαρμένων, ἀπεστερημένων 6,4.5), um so ihre besondere Schlechtigkeit und krankhafte Unfähigkeit in den Fokus zu stellen. Dasselbe gilt für die falsche Hoffnung der Reichen (ἡλπικένα 6,17), unter denen sich wahrscheinlich auch ein Teil der Gegner befindet. Durch den Einsatz des Vokativs wird ihnen der „Mann Gottes“ besonders hervorgehoben entgegengestellt (6,11).

Die in diesem Abschnitt vorkommenden *Wiederholungen* von bestimmten Begriffen dienen deren Hervorhebung. Die meisten dieser Begriffe und Konzepte sind bereits in der Analyse der *memoria* genannt worden. Betont werden demnach in erster Linie die Gegner, jene „gewissen Leute“ (6,3.10), die wegen ihrer „anderen Lehre“, ihrer geistlichen Unverständigkeit und Glaubensabkehr entschieden abgelehnt werden. Ebenfalls durch *Wiederholung* betont wird dagegen das Mandat an Timotheus, das mit Glauben, gesunder Lehre und der zentralen Stellung Gottes verbunden ist (6,13.14.17).

Eine weitere auffällige *Wiederholung* ist die der εὐσέβεια (6,3.5.6.11) und ihre Verankerung der Ethik in der Theologie. „It characterizes the whole of Christian existence as the combination of faith in

²⁴³ Siehe zu Hyperbaton Lausberg (1960:346); Bullinger ([1898] 1999:697).

God and the observable ethical response to his covenant.” (Towner 2006:409). Aus dem Glauben an Gott resultiert ein bescheidener und zufriedener, d. h. dankbarer Lebensstil (6,8). Aus dem Glauben werden die Güter der Schöpfung dankbar aus Gottes Hand empfangen und eingesetzt, um Gutes zu tun (6,18.19).²⁴⁴

Eng damit verbunden ist das Konzept des nach außen hin sichtbaren Guten, Nützlichen und Hilfreichen. Die fünffache *Wiederholung* von καλός (6,12a.b.13.18.19) greift hier die in (2,1-4,10) bereits thematisierte missionarische Zielsetzung auf. Sie betont die nach außen zu den Nichtchristen hin ausgerichtete Verantwortung der sichtbaren und hörbaren Gemeinde in der Welt (Fuchs 2006:29). Dieser nach außen hin gerichtete missionarische Ansatz findet sich in dem „guten Kampf“, der sich für den Glauben an die Rettungsabsicht Gottes in Jesus Christus einsetzt (1,15; 4,10) und auch im öffentlichen Glaubensbekenntnis sichtbar und hörbar wird. Das „gute Bekenntnis“, mit dem wahrscheinlich die christliche Taufe und das damit verbundene öffentliche Glaubensbekenntnis gemeint ist, wurde öffentlich vor „vielen Zeugen“ (6,12) abgelegt. Ebenso geschah das „gute Bekenntnis Jesu“ vor der Öffentlichkeit (6,13).

Dieses ethische Konzept wird auch durch das stilistisch auffällige Wortspiel aufgegriffen, wonach *Reiche* nicht auf *Reichtum* hoffen sollen, sondern auf Gott, der *reichlich* alles *darreicht*, damit sie *reich* sein können an guten Werken (πλουσίοις, πλούτου, πλουσίως εἰς πόλαυσιν, πλουτεῖν 6,17-19). Durch diese auffällige Art der *Wiederholung* wird eindrücklich betont, dass wahrer Reichtum in einer Ethik „guter Werke“ besteht und in der Hoffnung auf Gott, den Schöpfer und Geber alles Guten, begründet ist.

Fuhrmann (1995:97-98) verweist darauf, dass der *epilogos* sich besonders um das Wohlwollen der Zuhörer bemühen soll. Darum werden kurz, prägnant und steigernd die wichtigsten Punkte des Vortrags zusammengefasst um die Affekte zu mobilisieren. Dazu gehören u. a.

²⁴⁴ „Godliness is not about acquiring better and more material things; it is instead an active life of faith, a living out of covenant faithfulness in relation to God that finds sufficiency and contentment in Christ alone whatever one’s circumstances might be.” Towner (2006:399); Marshall (1999:644-654); Oberlinner (1994:278-279).

Mitleid, Entrüstung, Neid, Gunst, Hass oder Wohlwollen, wodurch die Hörer ein eigenes Urteil zur Sache ausdrücken sollen. Wichtig ist hier besonders das *ethos* des Redners im Sinne einer milden Selbststilisierung, wobei er mit ruhiger Haltung und Vorzeigen der eigenen Charakterfestigkeit sich selbst als vertrauenswürdigen Ehrenmann empfiehlt (:98). Durch die polemisch gesteigerte Denunzierung der Gegner und die feierliche Anrufung Gottes, die schließlich in der Doxologie mündet, bezweckt Paulus genau dies. Er bringt die Hörer zur Entrüstung gegen die Häretiker und positioniert dagegen sich selbst als ernstzunehmenden „Mann Gottes“, der souverän und gegen allen Widerspruch das gute Bekenntnis des Glaubens an Gott und seinen Christus verteidigt. Sein *ethos* soll die Hörer geneigt machen, sich gegen die Häretiker und für Paulus, Timotheus und die Ehre Gottes zu entscheiden.

Hinsichtlich des in diesem Abschnitt erzeugten *pathos* sind zwei Affekte dominierend, die Entrüstung und die Ernsthaftigkeit. Dabei soll der Redner, wie Quintilian sagt, selbst von den Affekten ergriffen sein. „Das Geheimnis der Kunst, Gefühlswirkungen zu erregen, liegt nämlich, wenigstens nach meinem Empfinden, darin, sich selbst der Erregung hinzugeben.“ (*Inst.* 6.2.26).²⁴⁵ Die Entrüstung richtet sich gegen die Häretiker. Ihre Position ist so hoffnungslos und indiskutabel, dass in den Zuhörern eine starke Aversion bis Aggression gegen sie erzeugt werden soll. Die Sache ist so eindeutig, dass eine konkrete inhaltliche Auseinandersetzung mit den gegnerischen Argumenten nicht mehr nötig ist (Häfner 2011:320). Das *pathos* der besonderen Ernsthaftigkeit wird durch die Häufung der Imperative bewirkt (6,11-14), sowie die feierliche Verpflichtung auf das Mandat in Verbindung mit der Anrufung Gottes und Jesu Christi als Zeugen und Richter.

Diese Anrufung ist reich mit Epitheta ausgestattet und erinnert wie schon im vorherigen Abschnitt (5,21)²⁴⁶ an eine Schwurformel (Neudorfer 2004:221), wodurch sie zusätzliches Gewicht erhält und eine nahezu

²⁴⁵ Ausführlicher dazu siehe Quintilian, *Inst.* 6.1.1-55; 2.1-36; Fuhrmann (1995:98).

²⁴⁶ Vgl. auch 2 Tim 4,1.

bedrohlich wirkende Verpflichtung erzeugt. Dieses besondere *pathos* heiliger Ernsthaftigkeit wird auch noch dadurch intensiviert, dass das Verb παραγγέλλω (6,13) wie eine *inclusio* das Mandat aus dem *prooemium* wieder aufnimmt (1,3.5.18) und auf diese Weise verstärkend wie eine Quintessenz oder ein Ziel der Rede wiederholt. In 1Tim 1,5 war gleich zu Beginn der Performanz schon hervorgehoben worden, dass das Mandat nicht als Selbstzweck erteilt wird, sondern auf die Gottesbeziehung zielt (τὸ δὲ τέλος τῆς παραγγελίας ἐστὶν ἀγάπη ἐκ καθαρᾶς καρδίας καὶ συνειδήσεως ἀγαθῆς καὶ πίστεως ἀνυποκρίτου). Dieses Ziel wird jetzt nach den Prinzipien epideiktischer Rhetorik wieder aufgenommen, indem das Mandat im krönenden Höhepunkt der Doxologie endet und bei den Zuhörern das *pathos* heiliger Ernsthaftigkeit hinterlässt. Mit dem gemeinsam auszurufenden „Amen“ ist an sie die feierliche Aufforderung gerichtet, diesem Gott im Bekenntnis zum überlieferten Evangelium das Höchstmaß an Ehre zu geben, das ihm gebührt. Diese abschließende Doxologie muss von der Aufforderung her verstanden werden, Gott die Ehre zu geben. „Ehre“ „[...] is considered the pivotal value of the ancient world. Hence, one needs to appreciate the social importance of ‘honor’ to understand doxologies” (Neyrey 2005:60).

Der hauptsächlich auf der Gefühlswirkung beruhende *epilogus* wird von Quintilian als Krönung der Rede (*Inst.* 6.1.1) und ihr wichtigster Teil (*Inst.* 6.2.1) bezeichnet. Das hier erzeugte *pathos* von Empörung und feierlicher Ernsthaftigkeit ist geeignet, die Reichen jetzt zu einer affektiven Entscheidung zu drängen, indem sie nicht mehr auf den Reichtum, sondern auf Gott hoffen und entsprechende gute Werke tun.

Hinsichtlich der *sozialen Interaktion* zwischen sich und seinen Gegnern wird Paulus genau bedacht haben, wie seine Rede bei den Adressaten ankommt, welchen Widerständen und Vorbehalten er begegnen muss, und worauf er schließlich hinaus will. Indem er seine Gegner spöttisch abwertend als unlauter und geldgierig stilisiert, lässt er sie in scharfem Kontrast zu sich selbst erscheinen. Seine Anklagen sollen unmissverständlich deutlich machen, wer für die gestörte Beziehung und die Gefährdung der Gemeinde verantwortlich ist (Bauer 2011:333.371). Im

Gegensatz zu ihnen ist Paulus der berufene und weisungsberechtigte Apostel, der die Autorität Gottes und des vielleicht schon sehr bald erscheinenden Jesus Christus hinter sich weiß.

Auch hier (6,3.10) werden die Gegner wieder nur indirekt als τινές angesprochen, was ihnen die Möglichkeit der Gesinnungsänderung gibt. Timotheus und die Zuhörer sollen sich von ihnen distanzieren und der apostolischen Weisung und Ethik folgen. Der Vokativ σὺ δέ, ὁ ἄνθρωπε θεοῦ (6,11) lässt offen, wer genau an dieser Stelle angesprochen ist. Zunächst kann sich jeder angesprochen fühlen, ein „Mann Gottes“ zu sein und das Mandat von Paulus zu empfangen.²⁴⁷ Zunächst ist grundsätzlich jeder Hörer herausgefordert, die apostolische Lehre auch dann zu verteidigen, wenn er vielleicht genauso wie Jesus vor Pontius Pilatus, dem Vertreter des Imperium Romanum, in einer scheinbar schwachen Position ist.²⁴⁸ Diese nicht näher definierte Anrede könnte eine ähnliche Funktion haben, wie das „wir“ in Kp. 4,10. Denjenigen Hörern, die sich in Opposition zu Paulus befinden, wird eine Brücke gebaut, um sich mit Timotheus und Jesus zu identifizieren. Das könnte für sie zunächst der leichtere Schritt sein, bevor sie bereit sind, sich Paulus zu unterstellen.²⁴⁹ Erst im weiteren Verlauf des Vortrags (6,14) wird nur noch Timotheus angesprochen. Er ist für die unverfälschte Weitergabe des apostolischen Evangeliums bis zur Erscheinung Jesu verantwortlich. Timotheus wird dadurch in seiner Autorität erneut bestätigt, aber gleichzeitig auch verpflichtet, das an ihn übertragene Mandat trotz aller Widerstände umzusetzen. D. h. andere Lehren tatsächlich zu unterbinden und die apostolische Lehre anhand

²⁴⁷ Die verschiedenen Lesarten empfinden diese allgemeine Anrede als unklar und versuchen sie sekundär durch entsprechende Personalpronomen zu „verdeutlichen“ (vgl. Oberlinner 1994:293).

²⁴⁸ „The phrase draws a parallel between Jesus appearing before a hostile ruler and Timothy (and Paul) bearing witness before hostile people inside and outside the church“ (Marshall 1999:663).

²⁴⁹ Zur Vermittlerfunktion von Gesandten, die für den diplomatischen Erfolg zunächst ein positives Klima zwischen zwei Parteien schaffen sollten, siehe Mitchell (1992:651-661).

konkreter ethischer Belehrung weiterzugeben.²⁵⁰ An der Erfüllung seines Auftrags wird er sich messen lassen müssen. Der Bezug zum Bekenntnis Jesu vor Pontius Pilatus kann ihn dazu ermutigen, wenn besonders schwere und mutige Entscheidungen nötig sein sollten.

Falls sich unter den angesprochenen Reichen (6,17-19) auch Sympathisanten und Förderer der gegnerischen Lehrer befinden, sind sie jetzt affektiv aufgefordert, ihre Hoffnung auf Gott nicht mehr durch theologische Einflussnahme,²⁵¹ sondern durch ein besonderes Maß an guten Werken unter Beweis zu stellen.

2.5.3 Zusammenfassung

Aus den Ergebnissen der Analyse der *memoria* und der *pronuntiatio* kann auf die mögliche Absicht des *epilogus* (6,3-19) geschlossen werden:

- Der moralische Zustand der Gegner soll als absolut verwerflich diskreditiert werden.
- Timotheus soll das apostolische Mandat umsetzen. Dadurch soll er sich als „Mann Gottes“ erweisen, der dem alleinigen Gott die Ehre gibt.
- Die unter dem Oberbegriff der εὐσέβεια geforderte Ethik äußert sich in einem bescheidenen und zufriedenen Lebensstil. Wer finanzielle Mittel von Gott anvertraut bekommt, darf sie dankbar genießen, aber er soll sich durch Freigebigkeit und gute Werke auszeichnen.

Die Analyse hat gezeigt, dass eine besonders intensive Verbindung zwischen dem *pooemium* (*propositio*/Einleitung) und dem *epilogus* (*peroratio*/Schluss) besteht. "The *propositio* and the *peroratio* help us see the function and purpose of the whole, where the arguments are meant to lead

²⁵⁰ „The reference is surely to what Paul has charged Timothy to do in Ephesus, introduced in 1:3-5 and filled out in the course of the letter“ (Towner 2006:414). Vgl. auch G. Schrenk, TDNT 2.544-556; M. Limbeck, EWNT 2.459-460.

²⁵¹ Hier ist möglicherweise ein Anklang an die im Luxus lebenden Witwen, die in den „Häusern herumlaufen, und sich in Dinge einmischen, die sie nichts angehen“ (5,13). Vgl. auch Röm 11,20; 12,16.

us" (Witherington 1998:125).²⁵² Dieser Gesamtzusammenhang ist die ständige Antithese zwischen den „anderen Lehren“ und dem apostolischen Evangelium. Während die häretischen Lehren nicht direkt angesprochen sind, wird jedoch die apostolische Lehre überwiegend an Hand konkreter ethischer Verhaltensweisen thematisiert. Glaube im apostolischen Sinne beweist sich als εὐσέβεια; als ausgewogenes Verhältnis zwischen einem ungeheucheltem Glauben an den alleinigen Gott und einem ethischen Verhalten, das den traditionellen moralischen Werten eines ehrenhaften und anständigen Lebens entspricht.

Auch im Schlussteil der Rede begegnen dem Publikum wieder dieselben in der Begrüßung (1,1-2) hervorgehobenen Begriffe „*Retter*“, bzw. „*Rettung*“, „*Jesus Christus*“ und „*Glaube*“. Während die nach Reichtum Strebenden in der Gefahr des *Glaubensabfalls* stehen (6,10), soll sich der „Mann Gottes“ nach *Glauben* ausstrecken und den guten *Glaubenskampf* kämpfen (6,11-12). Auch hier ist der *Glaube* aufs engste mit dem Konzept der εὐσέβεια verbunden, die *Glaube* an Gott und ein ethisch anständiges und gerechtes Verhalten vereint. Dabei gilt es, sich an die „gesunden Worte“ des Herrn *Jesus Christus* zu halten (6,3). Diese „gesunden Worte“, die der Autorität *Christi* entstammen (Marshall 1999:639; Fee 1995:141) beziehen sich auf die „Lehre von der εὐσέβεια“ (6,3) und sind damit ein wesentlicher Inhalt des Mandats an Timotheus.

Dieses Mandat gilt es umzusetzen und bis zur Epiphanie *Jesu Christi*, bzw. bis zum angekündigten Kommen des Apostels vor „anderen Lehren“ zu schützen (6,14). Die sprachlich auffällige Rede von der Epiphanie *Jesu Christi* betont nach Towner (2006:415) das *rettende* Eingreifen *Jesu Christi* bei seiner Wiederkunft.

Epiphany language characterizes that event as a divine intervention to bring assistance and salvation. The word group had a long history of usage in connection with the military victories of Greek kings,

²⁵² Siehe auch Witherington (2003).

and was absorbed into Roman imperial discourse. Already in the Greek OT and Intertestamental writings, the language had been adopted to describe the covenant God's numerous saving interventions and appearances.

Sowohl der Kaiser-, als auch der Artemiskult „became the vehicle for communicating the political-social-religious ideals of Rome“ (Towner 2006:418). Indem Paulus diesen Sprachgebrauch für seine christologischen Aussagen anwendet, zeigt sich das missionarische Anliegen, das in der gesamten Rede bisher immer wieder durchgeklungen ist. Dabei geht es nicht nur darum, das Evangelium von *Jesus Christus* in für die damalige Gesellschaft relevanten Begriffen zum Ausdruck zu bringen, sondern um das gesamte Konzept der „Lehre von der εὐσέβεια“, wie sie in dieser Rede dargestellt wird. Demnach sollen *Glaube* und ethisches Verhalten immer auch die außergemeindliche Umwelt im Blick haben. Denn Gottes *Rettungsabsicht* wendet sich allen Menschen zu und das ethische Verhalten der Christen soll diese Überzeugung durch ein entsprechendes moralisch anständiges Verhalten unterstreichen.

Der Hinweis auf die Epiphanie im Zusammenhang mit dem Herrschaftsanspruch Gottes (ὁ μακάριος καὶ μόνος δυνάστης, ὁ βασιλεὺς τῶν βασιλευόντων καὶ κύριος τῶν κυριευόντων 6,15) nimmt wie ein Echo die beiden in der Begrüßung herausgestellten Attribute *Jesu Christi* „unsere Hoffnung“ und „unser Herr“ (1,2) wieder auf und verstärkt sie.

2.6 Schlussgrüße (6,20-21)

(20) Ὡ Τιμόθεε, τὴν παραθήκην φύλαξον τὰς βεβήλους κενοφωνίας καὶ ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως, (21) ἦν τινές ἐπαγγελλόμενοι περὶ τὴν πίστιν ἠστόχησαν.

Ἡ χάρις μεθ' ὑμῶν.

2.6.1 Analyse der *memoria*

In der Analyse von *Form* und *Anordnung* dieses letzten Redeabschnitts, sowie von *Wiederholungen* ist Folgendes festzustellen:

Die *Form* der Schlussgrüße ist ungewöhnlich. Einer letzten feierlichen Ermahnung, die persönlich an Timotheus gerichtet ist, folgt ein durch seine Kürze fast schroff wirkender Segenswunsch an das Publikum. Verglichen mit den anderen Paulusbriefen ist diese Segensformel hier auf das Allerwesentlichste begrenzt. Es fehlen sämtliche sonst üblichen Zusätze, die zumindest noch einige weitere Personen nennen wie den oder die Absender, gemeinsame Bekannte, an die Grüße weiterzuleiten sind, oder Titel Gottes und Jesu Christi.²⁵³ Durch diese auffällige *Form* des ungewöhnlich knappen Segenswunsches konzentrieren sich die Schlussgrüße in erster Linie auf das Mandat an Timotheus, das sich deshalb den Hörern besonders einprägen soll.

Mnemotechnisch von Bedeutung ist auch, dass das Mandat in *Form* traditioneller Begrifflichkeit zum Ausdruck gebracht wird. Der hier gebrauchte Begriff *παραθήκη* bezieht sich auf das vom Apostel Paulus

²⁵³ Vgl. Marshall (1999:679); Towner (2006:679); Nach Häfner fehlt überhaupt ein wirklicher Schlussgruß (2011:317). Einige spätere Lesarten versuchen scheinbar diesen auffälligen Mangel wenigstens durch den Zusatz eines abschließenden „Amen“ auszugleichen (vgl. Röm 16,27, Gal 6,18).

verkündigte Evangelium²⁵⁴ und ist dem juristischen Kontext entnommen. Es wurde üblicherweise in der griechisch-römischen und auch in der jüdischen Kultur im „Doposal- und Sachrecht gebraucht“ (P. Trummer EWNT 3.52).²⁵⁵ In *Form* dieser traditionellen Begrifflichkeit wird dadurch der rechtlich verpflichtende Charakter des Mandats hervorgehoben und prägt sich dem Publikum ein.

Die polemische Abqualifizierung der gegnerischen Lehren erfolgt auch hier wieder in antithetischer *Form*, indem ihre Merkmale quasi als negative Seite eines positiven Originals dargestellt werden. Diese antithetische Polemik geschieht durch gezielte Sprachwahl mit mnemotechnischer Bedeutung. Dabei werden in *Form* eines ironisch klingenden Wortspiels die bisher dargestellten verwerflichen Merkmale der Gegner wie ein Echo resümiert. Die Aufforderung zur Abwendung von „leerem Geschwätz“ (ἐκτρεπόμενος τὰς βεβήλους κενοφωνίας) der gegnerischen Lehren ist begründet in deren Hinwendung zu leeren Worten (ἐξετράπησαν εἰς ματαιολογίαν 1,6). Den gesunden Worten des Herrn Jesus Christus (ὕγιαίνουσιν λόγοις τοῖς τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ 6,3) stehen die verlogenen (ψευδωνόμου) Antithesen gegenüber.²⁵⁶ Es passt zu diesen dämonisch inspirierten Lügenrednern (4,1-2), wenn sie diese Antithesen als γνῶσις deklarieren. Statt selbst zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen (εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν 2,4), haben sie sich völlig von der Wahrheit abgewandt (ἀπεστερημένων τῆς ἀληθείας 6,5) und folgen einer falschen Erkenntnis.²⁵⁷ Indem sie diese verkündigen (ἐπαγγέλλομαι), beweisen sie ihre Opposition gegen die gesunde Lehre des Evangeliums (τῆ ὑγιαίνουσα διδασκαλία ἀντίκειται κατὰ τὸ εὐαγγέλιον 1,10-11).

²⁵⁴ So die meisten Ausleger, wobei der konkrete Auftrag an Timotheus aus 1,3-5 hierin eingeschlossen ist. Vgl. Towner (2006:431). „Here it is clearly the gospel which is meant, i.e. the whole of the apostolic teaching, or ‘the Gospel’ enshrined in the traditional confession and disputed by the false teachers” (Marshall 2006:675).

²⁵⁵ Vgl. Schnelle 2005:381. Trummer, EWNT 3.51-52.

²⁵⁶ Mit ἀντιθέσεις sind hier keine eindeutig definierten Lehren gemeint, wie etwa die von Marcion, sondern sie werden polemisch zu einem Bündel (Plural) von Antiformulierungen zum paulinischen Evangelium degradiert. Vgl. Schlarb 1986, 62-66 und Towner (2006:432).

²⁵⁷ Γνῶσις ist hier wie im Falle der „Antithesen“ wahrscheinlich nicht im Sinne eines ausgeprägten Lehrsystems zu verstehen, sondern als dogmatisches Wissen (Towner (2006:433)).

Bei dieser *Form* antithetisch formulierter Polemik geht es weniger um die einzelnen Begriffe, als vielmehr um das negative Gesamtkonzept, das hier wie ein Echo die über die gesamte Performanz verteilte Denunzierung der Gegner noch ein letztes Mal deutlich zum Klingen bringt und sich so den Hörern einprägt.

Die *Anordnung* der Polemik geschieht hier aber nicht als eigener mit δέ eingeleiteter Abschnitt, der dem Mandat gegenübergestellt ist, sondern die Polemik bildet trotz der antithetischen Formulierung ihrer Begriffe nur den negativen Hintergrund, um das positive Mandat auf diese Weise umso deutlicher in den Fokus stellen zu können. Die Hinwendung zum Mandat, d. h. zur apostolischen Lehre des Evangeliums, beinhaltet gleichzeitig die Abwendung von den „anderen Lehren“. Beides gehört untrennbar zusammen.

Auch die *Anordnung* des gesamten Abschnitts ist von gezielter mnemotechnischer Bedeutung. Durch die *Anordnung* der obligatorischen Schlussgrüße unmittelbar hinter den zusammenfassenden Schluss (6,3-19) können sich die Hörer sofort orientieren und wissen, dass jetzt das Ende der Performanz erreicht ist.

Wiederholungen von Begriffen, die sich den Hörern einprägen sollen, finden sich in der antithetisch formulierten Polemik gegen die Häretiker. Dabei geht es, wie schon gesagt, nicht um die *Wiederholung* der genauen Wortwahl, sondern um das Gesamtkonzept der „anderen Lehren“. Durch diesen Wiederholungseffekt wird das Publikum noch einmal zusammenfassend daran erinnert, dass sie völlig verwerflich sind.

Eine weitere mnemotechnisch relevante *Wiederholung* betrifft das Mandat, das den Anfang der Rede markierte (1,3.5.18). Indem hier von παραθήκη statt von παραγγελία die Rede ist, wird das anfängliche konkrete Mandat an Timotheus, gewissen Leuten in Ephesus ein Verbot zu erteilen, wieder aufgenommen und in die umfassendere Verpflichtung auf die gesamte vom Apostel Paulus verkündigte Lehre des Evangeliums

integriert.²⁵⁸ Auch hier wird dieses Mandat durch die mnemotechnisch wirksame Personenbezogenheit wieder namentlich an Timotheus persönlich gerichtet (1,18), der, wie zu Beginn, wieder „gewissen Leuten“ (τινές) entgegenzutreten hat.

Zusammenfassend zeigt sich also, dass auch in den Schlussgrüßen mehrere mnemotechnische Mittel eingesetzt werden. Den Hörern prägen sich dabei folgende Punkte ein:

- Timotheus wird mit dem Mandat beauftragt und ist zu dessen Umsetzung verpflichtet.
- Dies bedingt die gleichzeitige Abwendung von „anderen Lehren“.

2.6.2 Analyse der *pronuntiatio*

Welche stilistischen Mittel werden in diesen kurzen Schlussgrüßen eingesetzt, um einzelne Aussagen hervorzuheben? Sie sind *semantischer*, *syntaktischer* und *grammatischer* Natur oder sie werden durch *Wiederholungen*, sowie den gezielten Einsatz von *ethos* und *pathos* bewirkt. Welche *sozialen Interaktionen* sollen dadurch ausgelöst werden?

Zu den *semantischen* Mitteln, die hier zur Betonung einzelner Elemente eingesetzt werden, gehört die fokuserzeugende Partikel ᾤ , mit dem die Schlussgrüße beginnen. Sie vermittelt die dringliche und fast dramatisch-sorgenvolle Aufforderung zu gesteigerter Aufmerksamkeit auf das, was jetzt als Schlusspunkt der gesamten Performanz gesagt werden wird.²⁵⁹

Die Formulierung τὴν παραθήκην φύλαξον greift juristische Traditionen auf und hebt auf diese Weise den rechtlich verpflichtenden Charakter des Mandats hervor. Die polemischen Äußerungen dieses

²⁵⁸ Vgl. Marshall (2006:675); Johnson (2001:311). „Die παραθήκη ist die konkrete Gestalt des von Pauls ausgehenden, von ihm geprägten und strukturierten Evangeliums“ (Roloff 1997:55).

²⁵⁹ Neudorfer verweist auf die Parallele in Gal 3,1. Dort „hatte der Apostel die Galater in großer Sorge um sie ähnlich ‚dramatisch‘ im Vokativ mit emphatischem vorangestelltem ᾤ angesprochen“ (2004:227).

Abschnitts bewirken ebenfalls eine besondere Betonung, indem sie an Traditionen anknüpfen. Sie sind dem traditionellen Stil der philosophischen Polemik entnommen (Wischmeyer 2011:5)²⁶⁰ und unterstreichen so die Disqualifizierung der Gegner.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang der Begriff φυλάσσω. Er bezieht sich, so Kratz (EWNT 3.1059-1060), in einem Großteil der Belege im AT und NT auf das Befolgen der Tora und der Gebote. Dabei ist der ntl. Gebrauch oft mit einem kritischen Akzent gegen die jüdische Gesetzesobservanz verbunden. Indem diese Tradition hier anklingt, wird die Bewahrung der paulinischen Überlieferung mit der Gesetzesobservanz der Gegner in eine gewissermaßen ironische Beziehung gesetzt. So wird hervorgehoben, dass wenn schon Gesetze bewahrt werden sollen, dann die der apostolischen παραθήκη.

Zu den *syntaktisch* bewirkten Hervorhebungen gehört die Voranstellung des Objekts τὴν παραθήκην vor das Verb φύλαξον. Durch dieses Hyperbaton, wird die παραθήκη in den Fokus gestellt.

Grammatisch wird Timotheus durch den Gebrauch des Vokativs ausdrücklich hervorgehoben.

Die hier vorkommenden *Wiederholungen* verstärken die beiden zuletzt genannten syntaktisch und grammatisch bewirkten Hervorhebungen. Ohne die genau gleiche Ausdrucksweise zu gebrauchen, greifen die hier erkennbaren Wiederholungen das Mandat auf, das bereits in der Einleitung (1,3.5.18) deutlich hervorgehoben wurde. Auch dort ist es als ausdrücklicher Befehl namentlich an Timotheus erteilt worden. Der anfangs bereits hervorgehobene „wahre Glaubenschüler“ (1,2.18) ist am Schluss wieder ganz persönlich herausgehoben mit der feierlichen Anrede „Du aber, oh, Mann Gottes!“ (6,11). Diese Hervorhebung von Timotheus wird jetzt wie ein Echo mit der namentlichen Anrede im Vokativ mit emphatischem vorangestelltem ὦ wiederholt. Timotheus mit seiner Verpflichtung auf das Mandat steht im Fokus; und wieder sind es die wiederholt genannten „gewisse Leute“, denen er gegenüber gestellt wird.

²⁶⁰ Vgl. auch Towner (1989:29-33).

Diese durch *Wiederholung* bewirkte Herausstellung der Person von Timotheus als verantwortlicher Empfänger und Verwalter des Mandats wird stilistisch noch durch den auffällig kurzen Schlusssegen verstärkt. Die fast unhöfliche Kürze dieses Segenswunsches nennt zwar die versammelte Gemeinde (ὁμῶν), aber fast wie in einer nebensächlichen Erwähnung. Obwohl der Vortrag sich definitiv an sie richtet, was an den vielen konkret-paränetischen Abschnitten deutlich wird, steht doch Timotheus im Fokus der Schlussgrüße (Towner 2006:430).²⁶¹

Dieses abrupte Ende wirkt wie eine *Wiederholung* des ebenfalls abrupten Anfangs in Form des Anakoluths (1,3). Dadurch wird der gesamten Performanz Dringlichkeit verliehen.

Hinsichtlich seines *ethos* stilisiert Paulus sich betont als Autoritätsperson, die Gottes Evangelium, das ihm übergeben wurde (1,11), während seiner Abwesenheit an Timotheus zur treuen Verwahrung übergeben hat. Jetzt erinnert er Timotheus abschließend noch einmal eindringlich daran, sein Mandat zu erfüllen. Indem die παραθήκη nicht näher bestimmt wird, ist offen gelassen, ob damit „Gottes“ oder „sein“ Evangelium gemeint ist.²⁶² Für Paulus scheint beides dasselbe zu sein, was seine eigene apostolische Autorität hervorhebt.²⁶³

Die Reduktion des Schlusssegens auf ein Minimum unterstreicht zusätzlich seine Autorität. Paulus gibt angesichts der Opposition mit ihren vielen verwirrenden „anderen Lehren“ einen klaren Kurs vor. Ohne unnötige Umschweife des obligatorischen Segens verpflichtet er Timotheus mit großer Ernsthaftigkeit auf das Mandat. Sein *ethos* demonstriert den Führungsstil einer Autoritätsperson, die in einer bedrohlichen Situation, wo

²⁶¹ „Der plötzliche Wechsel zur 2. Person Plural leuchtet nur ein, wenn es sich im 1. Timotheus tatsächlich um ein Empfehlungs- bzw. Autorisierungsschreiben nach Art der *Mandata-principis*-Briefe handelt, das zwar an Timotheus gerichtet ist und in Anreden und Inhalten persönliche Färbung hat, aber doch von vornherein zur Verlesung vor der versammelten Gemeinde bestimmt war“ (Neudorfer 2004:228).

²⁶² Zu den unterschiedlichen Interpretationen siehe Maurer, TDNT 8,163-166; Towner (1989:125-129).

²⁶³ Wolter (1988:95-130) betont die Personengebundenheit der παραθήκη, die Paulus als „Traditionsarcheganten“ hervorhebt.

der Kern des Glaubens in großer Gefahr ist, klar und deutlich ansagt, was zu tun ist, ohne sich auf Diskussionen einzulassen.

Das durch die Schlussgrüße vermittelte *pathos* ist das einer besonderen Ernsthaftigkeit. Dieser Affekt wird durch die benutzte juristische Terminologie und die kurze und kompromisslose Ausdrucksweise vermittelt. Dadurch wird Druck auf Timotheus ausgeübt, aber auch auf alle Zuhörer, egal mit welchem „Lager“ sie sympathisieren. Paulus erwartet verbindlichen und umgehenden Gehorsam. Das damit transportierte *pathos* besagt soviel wie: „keine weiteren Gespräche, keine Diskussion!“

Dieser letzte kurze Redeabschnitt löst auch bestimmte *soziale Interaktionen* aus. Paulus erwartet von Timotheus und der ganzen Gemeinde Gehorsam. Es zeigt sich hier ein deutliches Autoritätsgefälle, nämlich Autorität auf der einen und Gehorsam auf der anderen Seite.

Die Gegner und ihre Sympathisanten haben dadurch, dass sie nicht namentlich genannt werden, immer noch die Möglichkeit, umzukehren von ihrem Irrweg und sich Paulus und Timotheus als seinem Delegierten unterzuordnen.²⁶⁴ Die Aufforderung an Timotheus, sich von ihnen abzuwenden, könnte aber auch heißen, dass sie im Falle ihrer Unwilligkeit aus der Gemeinde fernzuhalten bzw. auszuschließen sind (Marshall 1999:676).

Die Tatsache, dass hier der Begriff *παραθήκην*, ein juristischer *terminus technicus*, statt des vielleicht eher zu erwartenden *παράδοσις* verwendet wird (Marshall 1999:675), könnte ein Hinweis auf das missionarische Grundanliegen des gesamten Vortrags sein. Die Gemeinde soll nach dem Vorbild von Paulus eine Offenheit (*soziale Interaktion*) zur Gesellschaft bewahren und das Evangelium mit Begriffen vermitteln, die in der damaligen Umwelt verstanden wurden. Damit wird einer möglichen Tendenz entgegengewirkt, wonach Glaube als gesetzlich-elitär begründeter Rückzug aus der Gesellschaft missverstanden wird. Dadurch wäre das missionarische Wirken der Christen in Ephesus beeinträchtigt worden.

²⁶⁴ Vgl. Marshall (1999:678) und Roloff (1988:375).

2.6.3 Zusammenfassung

Aus den Ergebnissen der Analyse der *memoria* und der *pronuntiatio* kann auf die mögliche Absicht der Schlussgrüße (6,20-21) geschlossen werden:

- Paulus soll als Führungsautorität gehorcht werden.
- Timotheus soll in den Fokus gestellt und abschließend noch einmal feierlich mit dem Mandat beauftragt werden.
- Gleichzeitig mit der Umsetzung des Mandats soll die Abwendung von „anderen Lehren“ bewirkt werden, weil sie absolut indiskutabel sind und dem Glauben schaden.

In diesen beiden letzten Sätzen kommen die in der Begrüßung (1,1-2) hervorgehobenen Begriffe „*Retter*“ und „*Jesus Christus*“ nicht mehr vor. Wohl aber der zentrale Begriff „*Glaube*“, der, wenn er im apostolisch-paulinischen Sinne verstanden wird, immer auch *Glauben* an den Gott ist, der durch *Jesus Christus rettet*.

3. AUSWERTUNG

Ausgangspunkt der vorliegenden Analyse ist die Annahme, dass der 1. Timotheus trotz gewisser formaler und inhaltlicher Anpassungen an das christliche Bekenntnis und die konkrete Briefsituation doch grundsätzliche Gemeinsamkeiten mit der kaiserzeitlichen Epistolographie aufweist. Das bedeutet, dass auch der 1. Timotheus für den mündlichen Vortrag vor der Gemeinde bestimmt ist. Deshalb ist davon auszugehen, dass bei seiner Komposition auf Prinzipien zur Gestaltung einer Rede zurückgegriffen wird. Dieser Rückgriff hat zwar seine Grenzen, denn auch die antike Theorie unterscheidet zwischen Brief und Rede, dennoch ist anzunehmen, dass wegen seines hauptsächlich mündlichen Charakters die Prinzipien der klassischen Rhetorik auf Grund der allgemeinen Rhetorisierung in Bildung, Kultur und Literatur während der Kaiserzeit auch in die Komposition des 1. Timotheus eingeflossen sind.

Die Analyse des 1. Timotheus bezieht sich auf dessen mündlichen Vortrag als Performanz vor einem Publikum. Von den fünf klassischen Aufgaben des Redners konzentriert sie sich auf die bisher gerade wegen ihrer Bedeutung für den mündlichen Vortrag vernachlässigte *memoria* und *pronuntiatio*. Dabei hat sich Folgendes gezeigt:

Im 1. Timotheus wird eine Vielzahl mnemotechnischer Mittel eingesetzt. Sie dienen der Redneraufgabe der *memoria*. Die einzelnen Redeabschnitte sind dazu der Form nach und hinsichtlich ihrer Anordnung so gestaltet, dass sie gut memorierbar sind und sich auch durch die Wiederholung bestimmter Begriffe und Konzepte dem Publikum einprägen und ihm Orientierung vermitteln, um dem Vortrag folgen zu können.

Auch die für eine effektive *pronuntiatio* wichtige Hervorhebung einzelner Begriffe ist deutlich erkennbar. Auf ihnen beruht die Lebendigkeit und Überzeugungskraft der Performanz. Diese Betonungen werden durch semantische, syntaktische und grammatische Mittel, sowie durch Wiederholung von Schlüsselbegriffen erzeugt und dienen der affektiven Dynamik der Rede. Sie stilisieren ein in hohem Maß engagiertes,

gebieterisches und vorbildliches *ethos* des Redners und ein *pathos*, das gezielten emotionalen Druck auf das Publikum ausübt. Die *pronuntiatio* überzeugt nicht primär durch Nüchternheit, Abwägen und Sachlichkeit, sondern durch Leidenschaft, die pointiert, provoziert, überspitzt, polarisiert und mitunter beleidigt, um ein radikales Entweder-Oder, eine Entscheidung für oder gegen Paulus und sein Anliegen herbeizuführen. Auf diese Weise werden systematisch bestimmte soziale Interaktionen ausgelöst.

Dieser breitgestreute Befund von eingesetzten Mitteln, die der *memoria* und der *pronuntiatio* dienen, ist ein Hinweis darauf, dass der 1. Timotheus tatsächlich für einen mündlichen Vortrag konzipiert ist, und sich dabei an Leitlinien der klassischen Rhetorik orientiert. Dieser Brief erweist sich damit nicht als reiner Privatbrief an eine Einzelperson. Er entfaltet seine rhetorische Wirkung erst, wenn er laut vor dem Gemeindepublikum vorgetragen wird. Möglicherweise sind es diplomatische Gründe, warum sich Paulus nicht in persönlicher Präsenz, sondern durch die indirekte Vermittlung von Timotheus an die Gemeinde wendet. Hierauf weist der scharfe polemische Ton und die Auseinandersetzung mit Hymenäus und Alexander hin. Außerdem machen die vielen gemeindebezogenen Anweisungen für ein dem Evangelium adäquates Verhalten, die Ermutigungen, sich mit Timotheus zu identifizieren, sowie die Schlussgrüße nur dann Sinn, wenn sich der Brief nicht an eine private Einzelperson richtet.

Hinsichtlich der gewählten Methodik sind abschließend noch zwei Forderungen von Reed (1995) zu überprüfen. Demnach ist bei der Identifizierung von Hervorhebungen (*prominence*) zu fragen, ob die Gattung des 1. Timotheus die Ergebnisse der Analyse unterstützt, und über welchen Bereich (*domain*) diese Hervorhebungen verteilt sind. Der 1. Timotheus kann gattungsmäßig als apostolische Anweisung nach Art der *mandata principis* bezeichnet werden. Die vorliegende Analyse bestätigt dies durch die überall in der Rede präsenzte Betonung der apostolischen Autorität und die Verpflichtung von Timotheus als Stellvertreter von Paulus zur Erfüllung seines Mandats. Außerdem hat sich bestätigend gezeigt, dass die bereits in der Begrüßung hervorgehobenen Elemente „*Rettung*“, „*Jesus*“

Christus“ und „*Glaube*“ und auch eine Reihe weiterer Schlüsselbegriffe (τινές, παραγγέλλειν, παρακαλεῖν, καλός, εὐσέβεια, τιμή) und Formeln („das zuverlässige Wort“, Doxologien, Polemik) sich in ständiger Wiederholung über den gesamten Vortrag verteilen.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung war die Frage nach der Absicht des 1. Timotheus. Die bisherige Analyse der *memoria* und der *pronuntiatio* innerhalb der einzelnen Redeabschnitte hat deutlich gemacht, welche Punkte sich den Zuhörern einprägen sollen und welche Aspekte besonders hervorgehoben, d. h. im Vortrag betont werden. Die Zusammenfassung dieser Ergebnisse kann als Absicht des 1. Timotheus formuliert werden:

- Paulus will Timotheus öffentlich vor der Gemeinde mit apostolischer Autorität an das ihm übertragene Mandat erinnern.
- Timotheus soll verpflichtet werden, das apostolische Evangelium von der Rettungsabsicht Gottes in Jesus Christus zu bewahren und „andere Lehren“ zu verbieten. Dies soll durch eine praktische Lebensführung bewirkt werden, die sich an der εὐσέβεια orientiert.
- Das Konzept der εὐσέβεια soll unter dem Leitthema „Ehre und Respekt“ den Glauben an Gottes Rettungsabsicht in Jesus Christus mit einem konsequenten Lebensstil verbinden.
- Apostolischer Glaube soll gelebte εὐσέβεια sein. Sie soll Gott die Ehre geben, in missionarischer Gesinnung der Gesellschaft gegenüber ein ehrenwertes und respektwürdiges Leben führen und soll ausschließlich diejenigen ehren, denen es auf Grund respektwürdiger Voraussetzungen zusteht.

Bei dieser Formulierung der möglichen Absicht des 1. Timotheus ist zu bemerken, dass diese vier Punkte einen inhaltlichen Zusammenhang bilden. Das apostolisch-paulinische Evangelium, das Mandat an Timotheus, die Abweisung von Häresien und das ethisch ausgerichtete Konzept der εὐσέβεια sind miteinander verknüpft. Eine entsprechende Formulierung der Absicht des 1. Timotheus in einem einzigen Satz könnte lauten:

Paulus will Timotheus in seinem Auftrag bestätigen, nämlich das Evangelium vor Verfälschung zu bewahren durch ein entschiedenes Eintreten gegen falsche Lehren und eine Ethik, die Gott und den Menschen mit Ehre und Respekt begegnet.

Aus dem Ergebnis der performanzkritischen Analyse des 1. Timotheus lassen sich noch eine Reihe anderer theologisch relevanter Hinweise und Anregungen zu weiterer Forschung und Anwendung ableiten, die im Folgenden kurz aufgeführt werden:

Die Intention des 1. Timotheus wird in der Forschung unterschiedlich definiert. Als „christliche Bürgerlichkeit“, als Kirchenordnung oder als Autorisierung der paulinischen Tradition, um nur die wichtigsten zu nennen. Diese Interpretationen können durch das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigt werden. Sie kommt dagegen der von Towner (1989, 2006)²⁶⁵ vertretenen Überzeugung nahe, wonach im 1. Timotheus aus missionarischer Motivation eine Balance zwischen Glaube und Ethik angestrebt werden soll.

Auch hinsichtlich der Struktur des 1. Timotheus besteht in der Forschung Unsicherheit darüber, in welchem Zusammenhang das Mandat an Timotheus, die Gegnerbekämpfung und die Gemeindepflege stehen. Das Ergebnis der vorliegenden performanzkritischen Analyse bietet eine Antwort, indem es alle drei Themen in einen logischen und sich gegenseitig bedingenden Zusammenhang bringt. Es wird dabei außerdem deutlich, dass es sich beim 1. Timotheus nicht um eine Art loser Zusammenstellung von Traditionsstücken handelt, sondern um einen kohärenten Diskurs.

Eine weitere in der Forschung häufig gestellte Frage betrifft die Identität der Gegner. Hierzu hat sich gezeigt, dass keine geschlossene Gegnergruppe direkt angesprochen wird. Es scheint sich eher um Individuen wie Hymenäus und Alexander zu handeln, die lehrmäßig und evtl. in gewissen Leitungsfunktionen den missionarischen und an alle Menschen

²⁶⁵ Häfner (2011), Johnson (2001, 2008) und Fuchs (2003, 2006) weisen in eine ähnliche Richtung.

gerichteten Charakter des Evangeliums mit einer gesetzlich-elitären Ethik und möglicherweise finanziellen Vorteilsnahme vertauschen. Zusätzlich zu diesen Einzelpersonen gibt es scheinbar eine mehr oder weniger große Zahl von Sympathisanten.

Die Auseinandersetzung wird nicht dogmatisch geführt, sondern findet im Bereich der Ethik statt. Das muss nicht immer bedeuten, wie oft angenommen wird, dass sich die Gegner moralisch verwerflich verhielten. Die negative Beschreibung der Gegner lässt sich besser im Rahmen der damals üblichen Polemik verstehen. Vielmehr wird um die praktischen ethischen Auswirkungen des Glaubens bzw. der Gottesverehrung (εὐσεβεία) gestritten. Im Verständnis des 1. Timotheus beweist sich der Glaube an die Rettungsabsicht Gottes im Evangelium von Jesus Christus in ethischer Hinsicht, nämlich in der missionarischen Hinwendung zu allen Menschen in einer Haltung von Ehre und Respekt. Die Ethik ist dabei angewandte Theologie.²⁶⁶ Stattdessen verstehen die Gegner die „richtige“ Ethik scheinbar als elitär-gesetzliche Aus- und Abgrenzung. Ihre Ethik ist nicht angewandte Theologie, sondern angewandtes Gesetz, das sich an jüdischen Reinheitsvorschriften und Verboten orientiert.

Eines der nach Roloff (1997:51) „am heftigsten umkämpften Schlachtfelder der neutestamentlichen Exegese“ betrifft die Echtheit und Autorschaft des 1. Timotheus. Unter der Voraussetzung, dass der Brief nicht im Gesamtkomplex des sog. Corpus Pastorale interpretiert wird, sondern nur für sich und unter performanzkritischen Gesichtspunkten, kann Folgendes gesagt werden:

(1) Der Brief zeigt kein fortgeschrittenes Stadium der inneren und äußeren Entwicklung der Gemeinden. Die Einrichtung eines auf die apostolische Lehre verpflichteten kirchlichen Amtsträgersystems als Ablösung charismatisch-funktionaler Gemeindestrukturen ist nach performanzkritischer Analyse weder als Voraussetzung noch als Anliegen erkennbar. Die Thematik und Auseinandersetzung betrifft wie im Galater-

²⁶⁶ Vgl. Wolter (2009). Die Christologie des 1. Timotheus (1,15-16; 2,5-6; 3,16; 6,13) greift in gezielt missionarischer Absicht gesellschaftsrelevante Termini auf (Towner 2006:433f).

oder Römerbrief das Evangelium von der Rettung des Sünders ohne Vorbedingung der Erfüllung jüdisch-gesetzlicher Vorschriften. Ziel der ethischen Anordnungen ist nicht ein unauffälliges und angepasstes Leben vor einer nichtchristlich-heidnischen Umwelt, sondern ein authentisches Glaubensleben, das aus missionarischer Zielsetzung der Gesellschaft gegenüber ein ehrenwertes und respektwürdiges Verhalten demonstriert, das den Respekt und die Achtung der Öffentlichkeit verdient, statt durch falsch verstandene christliche Freiheit die öffentliche Ordnung zu stören und Widerstand zu provozieren.

Auch das Frauenbild des 1. Timotheus ist nicht grundsätzlich unpaulinisch, sondern formuliert lediglich mit ethisch-missionarischer Zielsetzung die gesellschaftlich üblichen Erwartungen (2,9-15; 5,14). Der Brief thematisiert aber ebenso die für Paulus und das Modell der Mitarbeit und Teilhabe der Frauen typischen Aussagen. Im Zusammenhang mit der Gemeindeleitung durch Älteste und Diakone werden übergangslos auch die Frauen genannt (3,11). „Ehrbarkeit“ wird als Voraussetzung für Gemeindeleitung genannt. Dabei bleibt offen, ob es sich um die Frauen der Gemeindeleiter oder um „Diakonissen“ handelt. Zumindest spielen die Frauen im Zusammenhang der Gemeindeleitung eine erwähnenswerte Rolle. Sie sollen bei entsprechenden Verdiensten sogar ausdrücklich mit der Kardinaltugend der römisch-griechischen Gesellschaft „Ehre“ ausgezeichnet werden, was auch mit finanziellen Auswirkungen verbunden ist (5,2.9).

(2) Die vorausgesetzte Briefsituation und die biographischen Angaben sind in sich nicht widersprüchlich. Sie sind vielmehr gerade für die Interpretation des 1. Timotheus wichtig, wenn man davon ausgeht, dass Paulus nach seiner Gefangenschaft in Rom, wie sie in der Apostelgeschichte des Lukas, die deutlich mit einem offenen Schluss endet, beschrieben wird, noch einmal Ephesus besuchte.²⁶⁷ Sehr wahrscheinlich hatte in der Zwischenzeit seit seinem letzten Aufenthalt auch dort das große Problemthema der urchristlichen Generation von Gemeinden, nämlich die

²⁶⁷ vgl. auch die vielen diesbezüglichen Aussagen der Patristik.

Auseinandersetzung mit jüdisch geprägter Gesetzesobservanz, Einzug gehalten.²⁶⁸

Paulus richtet seinen Brief nicht als privaten Lehrbrief an Timotheus, der ausreichend über die apostolische Lehre unterrichtet war, sondern an die Gemeinde in Ephesus. Dass der Apostel sich nicht direkt, sondern über die Vermittlung seines Mitarbeiters und Delegierten in strengem und Autorität einforderndem Ton an die Gemeinde richtet, um sie an die bekannten Lehrgrundlagen²⁶⁹ zu erinnern, kann bewusst diplomatische Gründe haben (Mitchell 1992).

(3) Zentrale paulinisch theologische Begriffe, sowie Sprache und Stil stehen nicht im Widerspruch zu den übrigen Paulusbriefen. Der zentrale Ansatz paulinischer Lehre, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu retten, nicht auf Grund von Gesetzesobservanz, sondern des Glaubens, ist auch im 1. Timotheus von grundlegender Bedeutung.²⁷⁰ Das Fehlen anderer Begriffe wie „Gerechtigkeit Gottes“, „Freiheit“, „Kreuz“, „Sohn Gottes“ oder „Leib Christi“, erklärt sich daraus, dass die apostolische Lehre nicht vermittelt, sondern nach der mehrjährigen Lehrtätigkeit des Paulus in Ephesus als bekannt vorausgesetzt wird. Stattdessen wird mit ausdrücklichem Rückbezug auf die in der Gemeinde bekannte apostolische Überlieferung die praktische Umsetzung des Glaubens thematisiert. Ein von der Gesellschaft als authentisch wahrgenommener Glaube soll gelebte εὐσέβεια sein. Sie soll in missionarischer Gesinnung der Gesellschaft gegenüber ein ehrenwertes und respektwürdiges Leben zeigen.

Die vielen Hapaxlegomena in diesem Brief sind in diesem Konzept der gesellschaftlichen Relevanz des christlichen Glaubens begründet. Außerdem richtet sich Paulus an eine Gemeinde, die wahrscheinlich nicht

²⁶⁸ Die Sorge um diese sich schon andeutende Möglichkeit kommt deutlich in seiner Abschiedsrede an die Gemeindeführer von Ephesus zu Ausdruck (Apg 20,29-30). „Die theologische Identität als Judenchristen, die Gesetzesobservanz pflegen und ihre Heimat auch als Christen noch im Judentum sahen, spiegelt ein Hauptproblem der Geschichte des frühen Christentums im gesamten ersten Jahrhundert wieder“ (Thiessen 1995:347).

²⁶⁹ Vgl. seine mehrjährige Lehrtätigkeit in Ephesus (Apg 19,10; 20,31)

²⁷⁰ Zur theologischen Dimension der Pastoralbriefe siehe Towner (1989; 2006).

unerheblich von gebildeten römisch-hellenistisch geprägten Mitgliedern und Einflussnehmern dominiert ist. In seiner wohlüberlegten Rhetorik gebraucht er gerade deshalb bestimmte Wörter, Wortgruppen und Traditionen, die in anderen Paulusbriefen auf Grund anderer Thematik, verschiedener äußerer Umstände und Entwicklungen, sowie eines anders geprägten Publikums nicht vorkommen. Die übliche Hinzuziehung eines Sekretärs bei der Niederschrift des Briefes, der in diesem Falle möglicherweise Lukas war, wird einen zusätzlichen Einfluss auf Wortschatz und Stil gehabt haben.

Es ist daher nicht abwegig, dass der Apostel Paulus persönlich für die Komposition des 1. Timotheus die Verantwortung trägt und dass der Brief als tatsächliche Performanz innerhalb einer realen historischen Situation und einer konkreten Auseinandersetzung über die Lehre des Evangeliums vorgetragen wurde.

Zum Schluss möchte ich eine Anregung Rhoads zur weiteren Forschung aufnehmen:

Take your interpretation of something and test it by saying the lines in such a way that you actually bring across to an imaginary audience, ancient or modern, that interpretation of the text. (Rhoads 2006:179).

Um diese Anregung Rhoads umzusetzen, wäre als nächster Schritt nach dieser Analyse in einer praktischen Durchführung zu testen, ob meine Interpretation der Absicht des 1. Timotheus einem realen Publikum durch eine Performanz des gesamten Briefes verständlich vermittelt werden kann. „Interpretation lies at the site of performance“ (Rhoads 2010:192).

LITERATURLISTE

Kommentare

- Brox, N. [1963] 1989. *Die Pastoralbriefe*. (Regensburger Neues Testament). 5. Aufl. Regensburg: Pustet.
- Collins, Raymond F. 2002. *1 and 2 Timothy and Titus: A Commentary*. (New Testament Library). Louisville: Westminster John Knox.
- Dibelius, Martin 1913. *Die Briefe des Apostels Paulus an Timotheus I II an Titus*. Tübingen: Mohr.
- Dibelius, M. & Conzelmann, H. 1966. *Die Pastoralbriefe*. (Handbuch zum Neuen Testament 13). 4., erg. Aufl. Tübingen: Mohr.
- Fee, Gordon D. 1995. *1 and 2 Timothy, Titus*. (New International Biblical Commentary Series, Vol. 13). Carlisle: Paternoster.
- Fiore, Benjamin J. 2007. *The Pastoral Epistles 1 Timothy, 2 Timothy, Titus*. (SP 12). Collegeville, Minn.: Liturgical.
- Guthrie, D. 1990. *The Pastoral Epistles*. 2. Aufl. (Tyndale New Testament Commentaries). London: Tyndale.
- Hafemann, S. J. 1993. Paul and His Interpreters, in G. F. Haythorne, R. P. Marin, D. G. Reid (eds). *Dictionary of Paul und His Letters*. Leicester, 666-79.
- Hanson, A. T. 1982. *The Pastoral Letters*. (New Century Bible Commentary). London: Marshall Pickering.
- Holtz, Gottfried 1972. *Die Pastoralbriefe*. (ThHK 13). 2. Aufl. Berlin: Theologische Verlagsanstalt.
- Jeremias, Joachim & Stobel, August 1975. *Die Briefe an Timotheus und Titus. Der Brief an die Hebräer*. (NTD 9). 11. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Johnson, L. Th. 2001. *The First and Second Letters to Timothy*. (AB 35A). New York: Doubleday.
- Karris, R. J. 1979. *The Pastoral Epistles*. (New Testament Message 17). Wilmington, DE: Glazier.
- Knight III, G. W. 1992. *Commentary on the Pastoral Epistles*. (NIGTC). Grand Rapids: Erdmans.
- Marshall, Howard I. 1999. *Pastoral Epistles*. (ICC). Edinburgh: T.& T.Clark.
- Merkel, Helmut 1991. *Die Pastoralbriefe*. (NTD 9/1). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mounce, W. D. 2000. *Pastoral Epistles*. (WBC 46). Nashville: Thomas Nelson.

- Neudorfer, Heinz-Werner 2004. *Der erste Brief des Paulus an Timotheus*. (Historisch Theologische Auslegung). Wuppertal: Brockhaus.
- Oberlinner, Lorenz 1994. *Die Pastoralbriefe: Erster Timotheusbrief*. (HThK XI/2.1). Freiburg: Herder.
- Quinn, J. D. & Wacker, W. C. 2000. *The First and Second Letter to Timothy*. (Eerdmans Critical Commentary). Grand Rapids: Eerdmans.
- Roloff, Jürgen 1988. *Der Erste Brief an Timotheus*. (EKK XV). Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Schenk, W. 1987. Die Briefe an Timotheus I und II und an Titus.
- Schlatter, Adolf 1964. *Die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Timotheus und Titus*. (Erläuterungen zum Neuen Testament 8). Stuttgart: Calwer.
- Stott, J. R. W. 1996. *The Message of 1 Timothy and Titus: The Life of the Local Church*. Leicester: IVP.
- Towner, Philip. H. 1994. *1-2 Timothy and Titus*. (JSNTSup 34). Leicester: IVP.
- 2006. *The Letters to Timothy and Titus*. (NICNT). Grand Rapids: Eerdmans.
- Witherington, Ben III. 2006. *Letters and Homilies for Hellenized Christians Volume 1: A Socio-Rhetorical Commentary on Titus, 1-2 Timothy and 1-3 John*. Downers Grove, IL: IVP.

Quellen

- Aland, Barbara & Kurt, (Hs.) 2012. *Novum Testamentum Graece*. 28. neubearb. Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Cicero, Marcus Tullius 2007. *De Oratore: Über den Redner*. Lateinisch-deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Theodor Nüßlein. (Sammlung Tusculum). Düsseldorf: Artemis & Winkler.
- Quintilianus, Marcus Fabius 2011. *Ausbildung des Redners: Zwölf Bücher*. Lateinisch und Deutsch. Hrsg. und übers. von Helmut Rahn. 5., unveränd. Aufl., einbändige Sonderausgabe. (Texte zur Forschung). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rhetorica ad Herennium* 1994. Lateinisch-deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Theodor Nüßlein. (Sammlung Tusculum). München: Artemis & Winkler.

Monographien, Sammelwerke, Aufsätze

- Achtemeier, P. J. 1990. Omne Verbum Sonat: The New Testament and the Oral Environment of Late Western Antiquity. *JBL* 109/1, 3-27.

- Aejmelaeus, Lars & Mustakallio, Antti (eds) 2008. *The Nordic Paul: Finnish Approaches to Pauline Theology*. (European Studies on Christian Origins: LNTS 374). London: T&T Clark.
- Alkier, S. 1993. *Urchristentum: Zur Geschichte und Theologie einer exegetischen Disziplin*. (BHTh 83). Tübingen: Mohr.
- 2010. Frühkatholizismus. URL: <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex> [Stand 2013-07-04].
- Anderson, R. D. jr. 1998. *Ancient Rhetorical Theory and Paul*. (Contributions to Biblical Exegesis and Theology 18). Leuven: Peeters.
- Aune, David E. 1987. *The New Testament in Its Literary Environment*. Philadelphia: Westminster.
- (ed) 2003. *The Westminster Dictionary of New Testament and Early Christian Literature and Rhetoric*. Louisville: Westminster John Knox.
- Barnett, P. W. 1993. Opponents of Paul, in Hawthorne 1993, 644-653.
- Barr, James 1961. *The Semantics of Biblical Language*. Oxford: OUP.
- Bartsch, Christian 2004. Frühkatholizismus. *Evangelisches Kirchenlexikon* [Elektronische Ressource]. Berlin : Directmedia Publ.
- Bauer, Thomas Johann 2011. *Paulus und die kaiserzeitliche Epistolographie: Kontextualisierung und Analyse der Briefe an Philemon und an die Galater*. (WUNT 276). Tübingen: Mohr.
- Bauer, Walter 1988. *Griechisch deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*. 6. Aufl., hrsg. von Aland K. und Aland, B. Berlin: De Gruyter.
- Baum, Armin D. 2008. *Der mündliche Faktor und seine Bedeutung für die synoptische Frage: Analogien aus der antiken Literatur, der Experimentalpsychologie, der Oral Poetry-Forschung und dem rabbinischen Traditionswesen*. (TANZ 49). Tübingen: Francke.
- Beekman, John & Callow, John 1989. *Translating the Word of God*. 4th ed. Grand Rapids: Zondervan.
- Berger, Klaus 1974. Apostelbrief und apostoloische Rede: Zum Formular frühchristlicher Briefe. *ZNW* 65, 1974, 190-231.
- Bird, A. E. 1997. The Authorship of the Pastoral Epistles: Quantifying Literary Style. *Reformed Theological Review* 56, 118-137.
- Blischke, Folker 2007. *Die Begründung und die Durchsetzung der Ethik bei Paulus* (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 25). Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
- Black, David A. (ed) 1992. *Linguistics and New Testament Interpretation: Essays on Discourse Analysis*. Nashville: Broadman.

- Black, C. Clifton 1995. Rhetorical Criticism, in Green, J. B. (Hg.) 1995. *Hearing the New Testament: Strategies for Interpretation*. Grand Rapids: Eerdmans, 256-277.
- Blight, R. C. 1977. *A Literary-Semantic Analysis of Paul's First Discourse to Timothy*. Dallas: Summer Institute of Linguistics.
- Botha, Pieter J. J. 1992. Letter Writing and Oral Communication in Antiquity. *Scriptura* 42, 17-34.
- 1993. The Verbal Art of the Pauline Letters: Rhetoric, Performance and Presence, in Porter 1993, 409-428.
- 2005. New Testament Texts in the Context of Reading Practices of the Roman Period: The Role of Memory and Performance. *Scriptura* 90, 621-640.
- 2009. Authorship in Historical Perspective and Its Bearing on New Testament and Early Christian Texts and Contexts. *Scriptura* 102 (2009), 495-508.
- 2012. Orality and Literacy in Early Christianity. (Biblical Performance Criticism 5). Eugene, OR: Cascade Books.
- Breck, J. 1994. *The Shape of Biblical Language: Chiasmus in Scriptures and Beyond*. Crestwood: St. Vladimir's Seminary.
- Brown, L. A. 1992. Ascetism and Ideology: The Language of Power in the Pastoral Epistles. *Semeia* 57, 77-94.
- Bühlmann, Walter & Scherer, Karl 1994. *Sprachliche Stilfiguren der Bibel: Von Assonanz bis Zahlenspruch, Ein Nachschlagewerk*. 2. verb. Aufl. Giessen: Brunnen.
- Bush, Peter G. 1990. A note on the Structure of 1 Timothy. *NTS* 36, 152-156.
- Callow, Kathleen 1974. *Discourse Considerations in Translating the Word of God*. Grand Rapids: Zondervan.
- Callow, Kathleen 1998. *Man and Message: A Guide to Meaning-Based Text Analysis*. (SIL) Lanham, Maryland: University Press of America.
- Campbell, Barth L. 1997. Rhetorical Design in 1 Timothy 4. *Bibliotheca Sacra* 54, 189-20.
- Campbell, Constantine R. 2008. *Basics of Verbal Aspect in Biblical Greek*. Grand Rapids: Zondervan.
- Carson, D. A. & Moo, Douglas J. 2005. *An Introduction to the New Testament*. Grand Rapids: Zondervan.
- Classen, Carl Joachim 2000. *Rhetorical Criticism of the New Testament*. (WUNT 128). Tübingen: Mohr.
- 2009. Kann die rhetorische Theorie helfen, das Neue Testament, vor allem die Briefe des Paulus besser zu verstehen? In *ZNW* 100 (2009), 145-172.

- Collins, Raymond F. 2003. Pastoralbriefe, in *RGG*⁴. Tübingen: Mohr, 988-91.
- Cotterell, Peter & Turner, Max 1989. *Linguistics & Biblical Interpretation*. Downers Grove: Intervarsity.
- Crafton, Jeffrey A. 1993. The Dancing of an Attitude: Burkean Rhetorical Criticism and the Bible Interpreter, in Porter 1993, 429-442.
- Crüsemann, Frank u.a. (Hg.) 2009. *Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel*. Gütersloh: Gütersloher.
- Davis, Casey Wayne 1999. *Oral Biblical Criticism: The Influence of the Principles of Orality on the Literary Structure of Paul's Epistle to the Philippians*. (JSNTSup 172). Sheffield: Sheffield Academic.
- Dewey, Joanna 1989. Oral Methods of Structuring Narrative in Mark. *Interpretation* 43, 32-44.
- (ed)1995. *Orality and Textuality in Early Christian Literature*. (Semeia 65). Atlanta GA: Scholars.
- DiCicco, M. M. 1995. *Pauls Use of Ethos, Pathos, and Logos in 2 Corinthian 10-13*. Lewistone, NY: Mellen.
- Di Marco, Angelico-Salvatore 1993. Rhetoric and Hermeneutic - On A Rhetorical Pattern: Chiasmus and Circularity, in Porter 1993, 479-491.
- Donfried, Karl Paul (ed) 2008. *1 Timothy Reconsidered*. (Monographische Reihe von >Benedictina< Colloquium Oecumenicum Paulinum 18). Herent: Peeters.
- Dooly, Robert & Levinsohn, Stephen 1997. *Analyzing Discourse: Basic Concepts*. (SIL-UND). Summer Institute of Linguistics and University of North Dakota.
- Doriani, D. 1995. A History of the Interpretation of 1 Timothy 2, in Köstenberger, A. J., Schreiner, T. R. & Baldwin, H. S. (eds) 1995. *Women in the Church*. Grand Rapids: Baker, appendix 1.
- Dunn, James D. G. 2004. Paul's Theology, in MacKnight & Osborne 2004, 326-48.
- Du Toit, Andrie 2009. Exploring textual structure: discourse analysis, in ders. (ed) 2009. *Focusing on the Message: New Testament Hermeneutics, Exegesis and Methods*. (Guide to the New Testament). Pretoria: Protea, 217-265.
- Ellis, E. E. 1978. Paul and His Opponents: Trends in Research, in Prophecy and Hermeneutic in Early Christianity. *New Testament Essays* (WUNT 18). Tübingen: Mohr, 80-115.
- 1987. Traditions in the Pastoral Epistles, in Evans, C. A. & Stinespring, W. F. (eds). *Early Jewish and Christian Exegesis: Studies in Memory of William Hugh Brownlee*. Atlanta: Scholars, 237-53.

- 1989. *Pauline Theology: Ministry and Society*. Reprint 1990. Grand Rapids: Eerdmans.
- 1993. Pastoral Letters, in Hawthorne 1993, 658-666.
- 1999. *The Making of the New Testament Documents*. Leiden: Brill.
- 2001. The Origin and Composition of the Pastoral Epistles, in ders., *History and Interpretation in New Testament Perspective*. (BIS 54). Leiden: Brill, 133-150.
- Epp, E. J. & George W. MacRae (Hg.) 1989. *The New Testament and Its Modern Interpreters*. Philadelphia: Fortress.
- Evans, Craig A. 2005. Paul and "Works of Law" Language in Late Antiquity, in Porter 2005, 201-26.
- Fanning, Buist M. 1990. *Verbal Aspect in New Testament Greek*. Oxford: Calarendon.
- Finnegan, Ruth 1978. *Oral Literature in Afrika*. Oxford Library of African Literature. Nairobi: Oxford University.
- 1988. *Literacy and Orality: Studies in the Technology of Communication*. Oxford: Blackwell.
- Fiore, B. 1986. *The Function of Personal Example in the Socratic and Pastoral Epistles*. (AnBib 105). Rome: Pontifical Biblical Institute.
- Fisk, Bruce N. 2004. Paul: Life and Letters, in McKnight 2004, 283-325.
- Foley, John Miles 1988. *The Theory of Oral Composition: History and Methodology*. (Folkloristics). Bloomington, Indiana: Indiana University.
- 1995. Words in Tradition, Words in Text: A Response, in Dewey 1995, 169-180.
- 2002. *How to Read an Oral Poem*. Urbana: University of Illinois. [E-companion at www.oraltradition.org.]
- Fuchs, Rüdiger 2003. *Unerwartete Unterschiede: Müssen wir unsere Ansichten über "die" Pastoralbriefe revidieren?* (Bibelwissenschaftliche Monographien 12). Wuppertal: Brockhaus.
- 2006. Bisher unbeachtet - zum unterschiedlichen Gebrauch von ἀγαθός, καλός und καλῶς in den Schreiben an Timotheus und Titus. *Euro JTh* (2006) 15:1,15-33.
- Fuhrmann, Manfred 1995. *Die antike Rhetorik: Eine Einführung*. 4. Aufl. Zürich: Artemis.
- Furnish, Victor Paul 1989. Pauline Studies, in Epp 1989, 321-338.
- Gadamer, Hans-Georg 1979. Rhetorik und Hermeneutik. Als öffentlicher Vortrag der Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften am 22.6.1976 in Hamburg. Veröffentlichung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1976, S. 3-19, Auszug in Kopperschmidt 1991, 138-153.

- Green Joel B. 1995. Discourse Analysis and New Testament Interpretation, in ders. (ed): *Hearing the New Testament: Strategies for Interpretation*. Grand Rapids: Eerdmans, 175-196.
- Häfner, Gerd 2000. *Nützlich zur Belehrung (2 Tim 3,16): Die Rolle der Schrift in den Pastoralbriefen im Rahmen der Paulusrezeption*. (Herders biblische Studien 25). Freiburg: Herder.
- 2011 Polemik in den Pastoralbriefen: Formen, Funktionen, Folgerungen, in Wischmeyer, Oda & Scornaienchi, Lorenzo (Hrg.) 2011. *Polemik in der frühchristlichen Literatur: Texte und Kontexte*. (BZNW 170). Berlin, New York: de Gruyter, 295-329.
- Hagener. A. 1989. Titus as a Pauline Letter. *SBLSP* 37, Part 2, 546-58).
- Hafemann, S. J. 1993. Paul and His Interpreters, in G. F. Haythorne, R. P. Marin, D. G. Reid (eds). *Dictionary of Paul und His Letters*. Leicester, 666-79.
- Hansen, G. W. 1993. Rhetorical Criticism, in Haythorne, 822-26.
- Harding, Mark 2001. *What Are They Saying about the Pastoral Epistles?* New York: Paulist Press.
- Harvey, John D. 1998. *Listening to the Text: Oral Patterning in Paul's Letters*. (ETS Studies 1). Grand Rapids: Baker Books.
- Haubeck, Wilfrid & Siebenthal, Heinrich 2007. *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament*. Giessen: Brunnen.
- Havelock, Eric A. 1963. *Preface to Plato*. Cambridge, MA: Belknap.
- 1984. Oral Composition in the Oedipus Tyrannus of Sophocles. *New Literary History* 16, 175-97.
- Hawthorne, G. F., Martin, R. P. & Reid, D. G. (eds) 1993. *Dictionary of Paul and his Letters*. Leicester: IVP.
- Hierdeis, Irmgard 2001. Wie schreibe ich eine Rezension? In Theo Hug (Hg.) 2001: *Wie kommt Wissenschaft zu Wissen: Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten*. Bd. 1. Hohengehren: Schneider, 196-213.
- Hietanen, Mika 2008. Towards a Comprehensive Analysis of Paul's Argumentation, in Aejmelaeus 2008, 209-26.
- Holtzmann, Heinrich J. 1897. *Neutestamentliche Theologie: Lehrbuch der Neutestamentlichen Theologie*. 2 Bd. Freiburg: Mohr.
- Hübner, H. 1996. Paulus. Apostel. I. Neues Testament. *TRE* 26, 133-53.
- Jeon, Paul S. 2012. *To Exhort and Reprove: Audience Response to the Chiasmic Structures of Paul's Letter to Titus*. Eugene, OR: Pickwick.
- Jeremias, J. 1973. Neutestamentliche Theologie I: Die Verkündigung Jesu. Gütersloh: Güterloher Verlagshaus.

- Johnson, Luke Timothy 2008. First Timothy 1,1-20: The Shape of the Struggle, in Donfried 2008, 19-40.
- Kelber, Werner H. [1983] 1997. *The Oral and the Written Gospel: The Hermeneutics of Speaking and Writing in the Synoptic Tradition, Mark, Paul and Q*. 2. Aufl. Mit neuem Vorwort. Philadelphia: Fortress.
- 2007. Orality and Biblical Studies: A Review Essay. *RBL/SBL* 2007, 1-24.
- Kennedy, George 1980. *Classical Rhetoric and its Christian and Secular Tradition from Ancient to Modern Times*. Chapel Hill, NC: University of North Carolina.
- 1984. *New Testament Interpretation through Rhetorical Criticism*. Chapel Hill/London: University of North Carolina.
- 1986. *A Stylometric Study of the New Testament*. Oxford: Clarendon.
- Koch, Peter & Oestreicher, Wulf 1985. Sprache der Nähe - Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- 1994. Funktionale Aspekte der Schriftkultur, in Günther, Hartmut (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit: Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10.1). Berlin: de Gruyter, 587-604.
- Köstenberger, A. J., Schreiner, T. R. & Baldwin, H. S. (eds) 1995. *Women in the Church*. Grand Rapids: Baker.
- Korenjak, Martin 2000. *Publikum und Redner: Ihre Interaktion in der sophistischen Rhetorik der Kaiserzeit*. (Zetemata 104). München: C. H. Beck.
- Kopperschmidt, Josef (Hg.) 1990/91. *Rhetorik*. Zwei Bände. Band I 1990. *Rhetorik als Texttheorie*. Band II 1991. *Wirkungsgeschichte der Rhetorik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kraftchick, S. J. 2001. Πάθη in Paul: The Emotional Logic of 'Original Argument', in Olbricht & Sumney (eds) 2001, 39-68.
- Kühler, Max 1986. *Schweigen, Schmuck und Schleier. Drei neutestamentliche Vorschriften zur Verdrängung der Frauen auf dem Hintergrund einer frauenfeindlichen Exegese des Alten Testaments im antiken Judentum*. Freiburg: Universitätsverlag.
- Lampe, Peter 2010. Rhetorical Analysis of Pauline Texts - Quo Vadit?, in Sampley, Paul & Lampe, Peter (eds): *Paul and Rhetoric*. New York, London: T&T Clark, 3-21.
- Lausberg, H. 1960. *Handbuch der literarischen Rhetorik: Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. München: Hüber.

- Levinsohn, Stephen H. 2000. *Discourse Features of New Testament Greek: A Coursebook on the Information Structure of New Testament Greek*. Second Edition. (SIL International). Dallas: International Academic Bookstore.
- 2011. *Some Notes on the Information Structure and Discourse Features of 1 Timothy*. 2. Aufl. (SIL International). Dallas: International Academic Bookstore.
- Longacre, Robert E. 1983. *The Grammar of Discourse*. New York: Plenum.
- Lord, Albert Bates 1965. *Der Sänger erzählt: Wie ein Epos entsteht*. München: Hanser.
- Loubser, J. A. (Bobby) 2013. *Oral and Manuscript Culture in the Bible: Studies on the Media Texture of the New Testament - Explorative Hermeneutics*. Second edition. (Biblical Performance Series 7). Eugene, OR: Cascade.
- Low, J. P. 1982. *Semantics of New Testament Greek*. Atlanta: Scholar.
- Low, J. P. 1987. *A Semantic Discourse Analysis of Romans*. 2 vols. Pretoria: Dept. of Greek, University of Pretoria.
- Louw, J. P. & Nida, E. A. (et al.) 1988. *Greek-English Lexicon Based on Semantic Domains*. 2 vols. New York. United Bible Societies.
- Maxey, J. A. & Wendland, Ernst. R. 2012. *Translating Scripture for Sound & Performance: New Directions in Biblical Studies*. (Biblical Performance Criticism). Eugene, Oregon: Cascade Books.
- McGinn, T. A. J. 1999. Widows, Orphans and Social History. *Journal of Roman Archaeology* 12, 617-32.
- McKnight, Scot & Osborne, Grant R. (Hg.), 2004. *The Face of New Testament Studies: A Survey of Recent Research*, Grand Rapids: Baker.
- Malherbe, A. J. 1980. Medical Imagery in the Pastoral Epistles, in *Texts and Testaments: Critical Essays on the Bible and Early Church Fathers*. March, W. E. (ed). San Antonio: Trinity University Press, 19-35.
- 1986. *Moral Exhortation: A Greco-Roman Sourcebook*. Philadelphia: Westminster.
- 1988. *Ancient Epistolary Theorists*. (Sources for Biblical Study 19). Atlanta: Scholars.
- 1989. *Paul and the Popular Philosophers*. Minneapolis: Fortress.
- 2005. „Christ Jesus Came into the World to Save Sinners“: Soteriology in the Pastoral Epistles. In *Salvation in the New Testament: Perspectives on Soteriology*. Jan van de Watt (ed). Leiden: Brill, 331-360.
- Marquard, Odo (Hg.) 2003. Die Frage nach der Frage, auf die die Hermeneutik die Antwort ist, in ders.: *Zukunft braucht Herkunft: Philosophische Essays*. Stuttgart: Reclam, 72-101.

- Mayordomo, Moises 2005. *Argumentiert Paulus logisch? Eine Analyse vor dem Hintergrund antiker Logik*. Tübingen: Mohr.
- Meeks, Wayne A. 1983. *The First Urban Christians: The Social World of the Apostle Paul*. New Haven, CONN.: Yale University.
- Meynet, Roland 1998. *Rhetorical Analysis: An Introduction to Biblical Rhetoric*. (JSOTSup 256). Sheffield: Sheffield Academic.
- Mihoc, Vasile 2008. The Final Admonition to Timothy (1 Tim 6,3-21), in Donfried 2008, 135-152.
- Miller, James D. 1997. *The Pastoral Letters as Composite Documents*. (SNTSMS 93). Cambridge: Cambridge University.
- Mitchell, Margaret M. 1992. New Testament Envoys in the Context of Greco-Roman Diplomatic and Epistolary Conventions: The Example of Timothy and Titus, *JBL* 111/4, 641-662.
- Nagler, Norber 1993. *Frühkatholizismus: Zur Methodologie einer kritischen Debatte*. (Regensburger Studien zur Theologie 43). Frankfurt: Lang.
- Neumann, K. J. 1990. *The Authenticity of the Pauline Epistles in the Light of Stylostatistical Analysis*. (SBLDS 120). Atlanta: Scholars.
- Neyrey, Jerome H. 2005. "First", "Only", "One of a Few", and "No One Else". The Rhetoric of Uniqueness and the Doxologies in 1 Timothy, *Biblica* 86, 2005, 59-87.
- Nida, E. A. 1964. *Toward a Science of Translating with Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translation*. Leiden: Brill.
- Nida, Eugen & Taber, Charles R. 1982. *The Theory and Practice of Translation*. Leiden: Brill
- Oestreich, Bernhard 2004. "Leseanweisungen in Briefen als Mittel der Gestaltung von Beziehungen (1 Thess 5.27)." *New Testament Studies* 50, 2004, 224-245.
- 2012. *Performanzkritik der Paulusbriefe*. (WUNT 296). Tübingen: Mohr.
- Olbricht, T. H. 1997. Delivery and Memory, in Porter 1997. *Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period 330 B. C. - A. D. 400*. Leiden: Brill, 159-170.
- Olbricht, T. H. & Sumney, J. L (eds) 2001. *Paul and Pathos*. (Symposium Series 16). Atlanta: SBL.
- Ong, Walter J. 1987. *Oralität und Literalität: Die Technologisierung des Wortes*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Parry, Milman 1932. Studies in the Epic Technique of Oral Vers-Making: II. The Homeric Language as the Language of Oral Petry. *HSCP* 43, 1-50.

- Perelman, Chaim 1980. *Das Reich der Rhetorik: Rhetorik und Argumentation*. München: Beck.
- Pieterse, L. K. 2004. *The Polemic of the Pastorals: A Sociological Examination of the Development of Pauline Christianity*. (JSNT.S 264). London: T&T Clark.
- Pokorný, Petr & Heckel, Ulrich 2007. *Einleitung in das Neue Testament : Seine Literatur und Theologie im Überblick*. Tübingen, Mohr.
- Pola, Thomas 2014. "Wer nicht auswendig lernt, ist des Todes schuldig" (mAv 1,13). Der bleibende Vorrang des mündlichen vor dem schriftlichen Wort - Indizien aus dem Alten Testament. *Theologische Beiträge* 14/1, 16-31.
- Porter, S. E. & Olbricht, T. H. (Hg.) 1993. *Rhetoric and the New Testament: Essays from the 1992 Heidelberg Conference*. (JSNTSS 90). Sheffield: Sheffield Academic.
- Porter, Stanley E. 1994. *Idioms of the Greek New Testament*. Second edition. (Biblical Languages: Greek 2). Sheffield: JSOT.
- Porter, Stanley E. & Carson, D.A. (Hg.) 1995a. *Discourse Analysis and Other Topics in Biblical Greek*. Sheffield: Sheffield Academic.
- Porter, Stanley E. & McDonald, Lee M. 1995b. *New Testament Introduction*. (Institute for Biblical Research Bibliography 12). Grand Rapids: Baker Books.
- Porter, Stanley E. 1996. Understanding Pauline studies: An assessment of recent research (Part One). *Themelios* 1/1996, 14-25.
- Porter, S. E. & Olbricht, T. H. (Hg.) 1997. *The Rhetorical Analysis of Scripture: Essays from the 1995 London Conference*. (JSNTSS 146). Sheffield: Sheffield Academic.
- Porter, Stanley E. 1997a. Understanding Pauline studies: An assessment of recent research (Part Two). *Themelios* 2/1997, 13-24.
- Porter, Stanley E. (ed) 1997b. *Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period 330 B.C. - A.D. 400*. Leiden: Brill.
- Porter, S. E. 1997c. Paul of Tarsus and His Letters, in ders. 1997. *Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period 330 B. C. - A. D. 400*, 533-585.
- Porter, Stanley E. & Reed, Jeffrey T. (eds) 1999. *On Discourse analysis and the New Testament: Approaches and Results*. (JSNTSS 170). Sheffield: Sheffield Academic.
- Porter, Stanley E. 2002. *Rhetorical Criticism and the Bible*. (JSNTSS 195). Sheffield: Sheffield Academic.
- (Hg.) 2005. *Paul and His Opponents*. (PAST 2). Leiden: Brill.
- Reed, Jeffrey 1992. Cohesive Ties in 1 Timothy: In Defence of the Epistle's Unity, in *Neotestamentica* 26, 131-147.

- 1993a. "To Timothy or not": A Discourse Analysis of 1 Timothy, in Porter, S. E. & Carson, D. A. (eds) 1993. *Biblical Greek Language as Linguistics*. Sheffield: JSOT, 90-118.
- 1995. Identifying Theme in the New Testament: Insights from Discoursanalysis, in Porter 1995a, 75-101.
- 1997. The Epistle, in Porter 1997. *Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period 330 B. C. - A. D. 400*. Leiden: Brill, 171-193.
- Reed, J. T. & Reese, R. A. 1996. Verbal Aspect, Discourse Prominence, and the Letter of Jude. *Filologia Neotestamentaria* IX., 181-99.
- Reiser, M. 1993. Bürgerliches Christentum in den Pastoralbriefen? *Bib* 74, 27-44.
- Richards E. R. 2004. *Paul and First-Century Letter Writing: Secretaries, Composition, and Collection*. Downers Grove: Inter Varsity.
- Richards, William A. 2002. *Difference and Distance in Post-Pauline Christianity: An Epistolary Analysis of the Pastorals*. (Studies in Biblical Literature 44). New York: Lang.
- Riesner, Rainer 1981. *Jesu als Lehrer: Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung*. (WUNT Reihe 2; 7). Tübingen: Mohr.
- Rhoads, David 2006. Performance Criticism: An Emerging Methodology on Biblical Studies. *Biblical Theology Bulletin* 36, 118-133, 164-184.
- 2009. What is Performance Criticism?, in Hearon, Holly E. & Ruge-Jones, Philip (eds): *The Bible in Ancient and Modern Media: Story and Performance*. (Biblical Performance Criticism Series 1). Eugene, OR: Cascade Books, 83-100.
- 2010. Biblical Performance Criticism: Performance as Research. *Oral Tradition* (25/1, 2010), 157-198.
- Robbins, Vernon K. 1996. *Exploring the Texture of Texts: A Guide to Socio-Rhetorical Interpretation*. Valley Forge, PA: Trinity Pr. International.
- 2002. *Rhetorical Analysis of Biblical Documents in the Past Decade with Special Focus on the Seven 'Pepperdine' Conferences*. Heidelberg 2002. Conference on Rhetorics, Ethics & Moral Persuasion in biblical Discourse, July 22-25, 2002. Online im Internet: URL: <http://www.ars-rhetorica.net/Queen/VolumeSpecialIssus2/Articles/Robbins.pdf>. [PDF-Datei] [Stand 2003-11-24].
- Robinson, T., Graystone & Herdans 1984. "C" Quantity Formula and the Autorship of the Pastoral Epistles. *NTS* 30, 282-288.
- Roloff, Jürgen 1997. Pastoralbriefe. *TRE*²⁶, 50-68.
- Schenk, Wolfgang 1987. Die Briefe an Timotheus I und II und an Titus (Pastoralbriefe) in der neueren Forschung (1945- 1985), in *ANRW* II.25.4., 3404-3438.

- Schlarb, E. 1986 1990. *Die gesunde Lehre: Häresie und Wahrheit im Spiegel der Pastoralbriefe*. (MThST 28). Marburg: Elwert.
- Schnelle, Udo 2005. *Einleitung in das Neue Testament*. 5. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schwarz, R. 1983. *Bürgerliches Christentum im Neuen Testament? Eine Studie zu Ethik, Amt und Recht in den Pastoralbriefen*. (Österreichisches Katholisches Bildungswerk 4). Klosterneuburg.
- 1992. Bürgerliches Christentum in den Städten am Ende des ersten Jahrhunderts? *BK* 47, 25-29.
- Sellin, Gerhard & Francois Vouga (Hg.) 1997. *Logos und Buchstabe: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Judentum und Christentum der Antike*. Tübingen: Franke.
- Shiell, William David 2004. *Reading Acts: The Lector and the Early Christian Audience*. (Biblical Interpretation Series 70). Boston and Leiden: Brill.
- Shiner, Whitney 2003. *Proclaiming the Gospel: First-Century Performance of Mark*. Harrisburg, PA: Trinity International.
- Silva, Moisés 1990. *God, Language and Scripture: Reading the Bible in the Light of General Linguistics*. Grand Rapids: Zondervan.
- 1995. Discourse Analysis and Philippians, in Porter 1995a, 102-106.
- Stamps, L. Dennis 1993. Rethinking the Rhetorical Situation: The Entextualization of the Situation in New Testament Epistles, in Porter 1993, 193-210.
- 1995. Interpreting the language of St Paul: Grammar, Modern Linguistics and Translation Theory, in Porter 1995a, 131-39.
- Standhartinger, A. 2006. *Eusebeia* in den Pastoralbriefen: Ein Beitrag zum Einfluss römischen Denkens auf das entstehende Christentum. *NT* 48 (2006), 1403-82.
- Stettler, Hanna 1998. *Die Christologie der Pastoralbriefe*. (WUNT II/105). Tübingen: Mohr.
- Stirewald, M. Luther 2003. *Paul, the Letter Writer*. Grand Rapids, MI: Eerdmans.
- Stolt, Birgit 2000. *Luthers Rhetorik des Herzens*. (UTB 2141). Tübingen: Mohr.
- Stowers, Stanley K. 1988. Social Typification and the Classification of Ancient Letters, in Neusner, J. & Kee, H. C. (eds). *The Social World of Formative Christianity and Judaism*. Philadelphia: Fortress, 76-89.
- Sumney, L. Jerry 2000. *'Servants of Satan', 'False Brothers' and Other Opponents of Paul*. (JSNTSup 188). Sheffield: Sheffield Academic.
- 2005. Studying Paul's Opponents: Advances and Challenges, in Porter2005, 7-58.

- Thiessen, Werner 1995. *Christen in Ephesus: Die historische und theologische Situation in vorpaulinischer und paulinischer Zeit und zur Zeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe*. (TANZ 12). Tübingen: Francke.
- Thurén, Lauri 1993. On Studying Ethical Argumentation and Persuasion in the New Testament, in Porter 1993, 464-478.
- 2000. *Derhetorizing Paul: A Dynamic Perspective on Pauline Theology and the Law*. (WUNT 124). Tübingen: Mohr.
- 2008. Fighting against Straw Men: Derhetorizing Theology and History in Paul, in Aejmelaeus 2008, 195-208.
- Towner, Philip H. 1987. Gnosis and Realized Eschatology in Ephesus (of the Pastoral Epistles) and the Corinthian Enthusiasm. *JSNT* 31, 427-48.
- 1989. *The Goal of Our Instruction: The Structure of Theology and Ethics in the Pastoral Epistles*. (JSNTSup 34). Sheffield: Sheffield.
- Trebilco, Paul 2004. *The Early Christians in Ephesus from Paul to Ignatius*. (WUNT 166). Tübingen: Mohr.
- Trobisch, David 1989. *Die Entstehung der Paulusbriefsammlung: Studien zu den Anfängen christlicher Publizistik*. (NTOA 10). Freiburg, Schweiz: Universitäts-Verlag.
- Trummer, Peter 1978. *Die Paulustradition der Pastoralbriefe*. (Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie 8). Frankfurt: Lang.
- 1981. Corpus Paulinum - Corpus Pastorale: Zur Ortung der Paulustradition in den Pastoralbriefen, in Karl Kertelge, Karl (Hg.) 1981. *Paulus in den neutestamentlichen Spätschriften: Zur Paulusrezeption im Neuen Testament*. (Quaestiones disputatae). Freiburg: Herder, 122-145.
- Van der Watt, Jan G. (ed) 2005. *Salvation in the New Testament: Perspectives on Soteriology*. (Supplements to the Novum Testamentum 121). Leiden: Brill.
- Völzing, Paul-Ludwig (1980). Argumentation: Ein Forschungsbericht. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 1980, 38/39, 204-235.
- Von Lips, Herrmann 1994. Von den "Pastoralbriefen" zum "Corpus Pastorale". Eine Hallische Sprachschöpfung und ihre modernes Pendant als Funktionsbestimmung dreier neutestamentlicher Briefe, in Schnelle, Udo (Hg.) 1994: *Reformation und Neuzeit. 300 Jahre Theologie in Halle (1694-1994)*, Berlin: s.n., 13-47.
- 2009. *Historisch-kritische Exegese und (Heiligen-) Legende: Zur Frage nach Entstehungszeit und Absicht der Pastoralbriefe*. Rhein-Main-Exegetentreffen 14.11.2009

- Vorster, Johannes N. [1993] 2001. Strategies of Persuasion in Romans 1.16-17. Reprint from 1993, in Porter S. & Olbricht, T. (eds). *Rhetoric and the New Testament. Essays from the 1992 Heidelberg Conference.* (JSNTSS 90). Sheffield: Sheffield Academic Press, 152-170.
- 2009. Rethorical Criticism, in Andrie du Toit (ed) 2009a, 505-587.
- Walcot, P. 1991. On Widows and their Reputation in Antiquity. *Symbolae Osloenses* lxvi, 5-26.
- Ward, Richard F. 1995. Pauline Voices and Presence as Strategic Communication, in Dewey 1995, 95-107.
- Watson, Duane F. & Alan J. Hauser 1994. *Rhetorical Criticism of the Bible: A Comprehensive Bibliography with Notes on History and Method.* (Biblical Interpretation Series 4). Leiden: Brill.
- Welch, J. W. (ed) 1981. Chiasmus in Antiquity. Hildesheim: Gerstenberg.
- Wendland, Ernst R. 2008. *Finding and Translating the Oral-Aural Elements in Written Language: The Case of the New Testament Epistles.* Lewiston, NY: Edwin Mellen.
- Wick, Peter 2002. *Die urchristlichen Gottesdienste: Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit.* (BWANT 150). Stuttgart: Kohlhammer.
- Winter, B. W. 1988. Providentia for the Widows of 1 Timothy 5,3-16. *TynB* 39, 83-99.
- 2000. The "New" Roman Wife and 1 Timothy 2,9-15: The Search for a Sitz im Leben. *TynBul* 51.2 (2000), 285-94.
- 2003. *Roman Wives, Roman Widows: The Appearance of New Women and the Pauline Communities.* Grand Rapids: Eerdmans.
- Wischmeyer, Oda & Scornaienchi, Lorenzo (Hg.) 2011. *Polemik in der frühchristlichen Literatur: Texte und Kontexte.* (BZNW 170). Berlin: de Gruyter.
- Witherington, B., III. 1998. *The Paul Quest: The Renewed Search for the Jew of Tarsus.* Downers Grove: IVP.
- Witherington, B. III. 2003. Contemporary Perspectives on Paul, in J. D. Dunn (Hg.) *The Cambridge Companion to St. Paul*. Cambridge: CUP, 256-69.
- Wolter, Michael 1988. *Die Pastoralbriefe als Paulustradition.* (FRLANT 146). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- 2009. *Theologie und Ethos im frühen Christentum: Studien zu Jesus, Paulus und Lukas.* (WUNT 236). Tübingen: Mohr.
- Wood, S. E. 1999. *Imperial Women: A Study in Public Images, 40 B.C.-A.D. 69.* Leiden: Brill.

Wuellner, Wilhelm 1993. Biblical Exegesis in the Light of the History and Historicity of Rhetoric and the Nature of the Rhetoric of Religion, in Porter 1993, 492-513.